S. B.
A A 9 22
GS
8711

MEINE REISE.

A



W. Arndt fec.

Schönheiten

der

Natur und Kunst

dargestellt

auf einer Reise

durch

einen Theil der Sächsischen Staaten.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Berlin 1801

in der Felischischen Buchhandlung an der
langen Brücke.

VORBERICHT.

Die durch ihre Schriften allgemein rühmlichst bekannte Frau von La Roche sagt in ihrer Reisebeschreibung von Frankreich und England:

„Wer Vermögen und Freiheit hat, „der kann für seine Gesundheit und „seinen Verstand nichts besser thun, „als reisen, um die verschiedenen „Gegenstände der Welt und Gaben „der Natur nach ihren tausendfachen „Gestalten und Eigenschaften zu „sehen und zu bemerken, wie ver„schieden sie von den Menschen „gebraucht werden."

Welche wonnigte Zurückerinnerung an jene fröhlichen Tage, wo ich auf einer zwar kleinen, aber angenehmen Reise durch einen Theil des Ober- und Niedersächsischen Kreises im Anschauen der friedlichen Harzgefilde, und der um Dresden sich verbreitenden lachenden Landschaften, das lebhafteste Vergnügen genoſs!

Vermöchte ich die Wirkungen meiner auf dieser Wanderung gehabten Empfindungen ihren Eindrücken gemäſs zu schildern; dann würde doch nicht irgend ein Recensent in der allgemeinen Teutschen Bibliothek, wie bei Gelegenheit meines freundschaftlichen Briefwechsels über verschiedene Gegenstände, mich wieder der Ziererei beschuldigen. — Sollte zwar auch

hier, nach der Meinung des gedachten Herrn Recensenten das einen Jüngling stark verrathende „Ich“ sich abermals äuſsern, so bitte ich meines lebhaften Temperaments wegen, diese Reizbarkeit mir auch als Manne zu verzeihen! —

Obgleich das Meiste bei den durch die Gegenstände veranlaſsten Empfindungen niedergeschrieben ward, so fühle ich doch, wie schwer es ist, andern vornemlich die Eindrücke unbeschreiblich schöner Naturgegenden deutlich zu schildern. Es fehlt dergleichen Schilderungen selbst bei der Leichtigkeit des möglichst malerischen Ausdrucks der Worte, stets die genossene Wirklichkeit der unerreichbaren geistigen und sinnlichen Eindrücke! —

Vielleicht darf ich bei der Eingeschränktheit meines Vortrages wenigstens hoffen, dafs nachsichtsvolle Leser meine Freimüthigkeit nicht übel auslegen, und meine schöne Leserinnen mit Hülfe ihrer fein ahndenden Vorstellungskraft sich das ergänzen werden, was meinen Fähigkeiten gebricht. — Ich denke, wie SCHUMMEL in seinen Reisen durch Oberschlesien:

„welche Entschädigung kann süfser „seyn, als wenn der Schriftsteller „mit seiner, obschon incorrekten, „aber durch ein redliches Herz ge„leiteten Feder andere redliche Her„zen erobert — sie sich, ohne sie „zu kennen, zu Freunden macht, „und wenn er einmal unverhofft vor „ihnen da steht, als alter Bekannter

„und Freund vom Hause empfangen „wird.“ —

Welch überirdisches Vergnügen gewährt dem erschaffenen Geiste der Anblick offener Natur! Eine Wahrheit, die so bekannt als es gewiſs ist, daſs gegen solche Herrlichkeit die erfinderischen Künste und Vergnügungen des Menschen nicht Probe halten.

Es bleibt eine im Umgange der Welt bestätigte Erfahrung, daſs die meisten und oft die bemittelsten Menschen am wenigsten dieses Bedürfniſs fühlen; mehr den Einflüssen der blinden Gewohnheit, des Schlendrians, des Eigennutzes und der damit häufig in Verhältniſs stehenden Leidenschaften nachhängen, als daſs sie sich dem feinen Genuſs einer in der Wahl ihrer

Vergnügungen wohlstudirten Wollust zu überlassen verständen. —

Gleich wahr und vortreflich sagt der würdige Vater GLEIM in der Beschreibung einer seiner nach dem Brocken angestellten Reisen:

Künste reitzen; aber gröſser
Sind die Freuden der Natur!
Wer sie sucht, nur der wird besser,
Wer sie findet, glücklich nur!
Kleine Freuden giebt es oft,
Jene suchen Hirt und König,
Diese kommen unverhofft.
Sie sind Blümchen einer Wiese,
Die dem Wand'rer gütlich thun;
Krittelt jemand über diese,
O der lasse ja mich ruhn!

MEINE REISE.

Sonntag *den 13ten May* 1792 trat ich in Gesellschaft meines Freundes um 5 Uhr Morgens unsre Reise an. Von Potsdam setzten wir den Weg über Baumgartenbrück und dem an der Landstraſse seitwärts liegenden Petzow auf Blieſsendorf fort. Hinter Potsdam und Baumgartenbrück verkürzen verschiedene angenehme Aussichten der Havel, die Lage des Städtchens Werder mit seinen Weinbergen, und mehrere Dörfer, dem Reisenden die Zeit. Zu Lehnin hielten wir unser erstes Nachtquartier.

Montag den 14ten May ging die Reise auf Michelsdorff, Golzow, welches einem jungen Herrn von Rochow gehört, nach den dem Herrn von Brandt auf Schmerwitz zuständigen Dorfe Grofs-Briesen. In Dahlen, einem von einer öden Gegend und Fichtenwaldung umgebenen Dorfe, fanden wir zu Mittage, aufser der Gutherzigkeit des Schulmeisters, wenig Behaglichkeit. Wegen einiger Nachrichten, welche ich dem Fräulein von S....dt, Schwester des dortigen blödsinnigen Gutsherrn, auf deren vielfältige Fragen von ihren in Berlin wohnenden Verwandten geben konnte, ward uns der im ganzen Dorfe vergeblich gesuchte Stallraum auf dem adelichen Hofe, nebst Futter für unsre Pferde gegen Bezahlung bewilligt.

Da wir Vormittags hinter Golzow einen für meines Freundes Fuhrwerk sehr beschwerlichen Berg hatten passiren müssen, auch der bei Görtzke üble Steindamm

unsere Tagereise noch mehr verzögerte: so mufsten wir in Reppinecken, einem höchst elenden sächsischen Dorfe, Nachtquartier machen. Hier fand sich bei aller Ungemächlichkeit und der gröfsten Unsauberkeit, eine sehr unfreundliche Wirthin, deren Mann und betagte Grofsmutter voll knechtischer Furcht umher krochen.

Ich weifs nicht, ob bei einiger Anlage von Aberglauben das Ansprechen eines wahnsinnigen Bettelweibes uns nicht als eine Vorbedeutung der hier zu findenden schlechten Aufnahme hätten dienen können. Eine abscheulichere Gestalt, verbunden mit grunzenden convulsivischen Gebärden, als die dieses Weibes, läfst sich wenigstens nicht denken. Es war völlig eine von den Thran-Hexen in natura, wie ich sie einst auf der Schaubühne, dem verwegenen Macbeth hatte erscheinen sehen. Selbst mein Pferd stutzte vor diesem ungewohnten Gegenstande, und legte erzürnt die Ohren an den Kopf, gleichsam, als höhne es meine

schwach werdende Freigeisterei. Das einzige Gefällige, das ich von unserer Wirthin gegen uns rühmen kann, war das aus ihrem Munde brausende Donnerwetter, durch welches sie nach dargereichtem Allmosen uns von dem hefslichen Weibe befreite. Während dieser frappanten Scene wurden wir in die äufserst schmutzige so genannte Gaststube eingeführt. Nur die dringendste Nothwendigkeit vermochte uns, das von der Grofsmutter aus gutem Willen geräumte Kämmerchen zur Schlafstätte anzunehmen. — Ohnerachtet der starken Ofenhitze, und des Dunstes von dem auf dem Ofen zum Trocknen ausgebreiteten Reifsholze mufsten wir uns dennoch bequemen, nach sehr frugaler Abendkost in diesem Käficht auf der Streu Nachtlager zu halten.

Dienstag den 15ten May eilten wir mit Tagesanbruch einen Ort zu verlassen, dessen Bewohner auch nicht mit dem mindesten Rechte sagen können;

A chaque Oiseau
Son nid est beau.

Eine halbe Meile von Reppinnecken führt eine ansehnliche Waldung von schönen Laubhölzern zu dem Anhalt-Zerbstischen Flecken Nedlitz, wo wir eigentlich hatten übernachten wollen. Dicht vor diesem Orte befindet sich eine ansehnliche Ziegelbrennerey, und nach der Menge des in Klaftern aufgestellten Scheitholzes zu urtheilen, mufs mit selbigem ein betrachtlicher Handel getrieben werden. Bei dem dortigen Förster Nördling labten wir uns an einem reinlich zubereitetem Frühstück, und vergafsen in diesem Genufs, nebst dem Anblick seiner nicht unleidlichen Tochter, unser nächtliches Schicksal samt dem Glauben an Hexengestalt. — Von hier trafen wir über Deetz und der Zollmühle zu Mittag in Zerbst ein. Der Wirth des dortigen Gasthofs zum goldenen Löwen, Namens Luckau, ist sowohl der Billigkeit,

als des gefälligen Betragens wegen den Durchreisenden zu empfehlen.

Die Stadt Zerbst liegt in einer weiten Ebene, wodurch sie dem Einfluſs abwechselnder Jahreszeiten merklich ausgesetzt seyn muſs. Sie wird von der Nuthe bewässert, und hat zum Theil gut bebaute Strassen. Die Zahl ihrer Einwohner besteht nach einer im Jahre 1786 angestellten Zählung in 7867 Seelen, davon 6527 in der Stadt, und 1340 in den Vorstädten wohnen. Schade, daſs der jetzt regierende Fürst Friedrich August*) so viel Gleichgültigkeit gegen sein Vaterland durch vieljährige Abwesenheit beweiset! — Daſs in den Jahren 1681 bis 1696 erbauete fürstliche Residenzschloſs verräth Spuren ehemaligen Ansehens. Wie nachtheilig die Entfernung des Regenten dem Lande in mehr als einem Verhältnisse seyn muſs, wird

*) Ist den dritten März 1793 als Kaiserlich-königlicher Feldmarschall und Gouverneur von Luxemburg daselbst verstorben. —

auch hier einleuchtend, wenn man von der stets geschäftigen Cabale gewisser Personen reden hört, deren Hauptwerkzeug neuerlich durch eine im Journal von und für Deutschland eingerückte Warnung allgemein bekannt worden ist. —

Nahe an einem bei dem Schlosse gelegenen Hause bemerkte ich eine, wegen der Richtigkeit ihres Inhalts, des Aufzeichnens werthe, und von den Ein- und Ausgehenden in ihren Handlungen hoffentlich befolgte Inschrift:

Conscia mens recti
Famae mala ridet!

d. h. Ein gutes Gewissen verlacht den bösen Ruf.

Ich erinnerte mich, ohnerachtet dieser schön klingenden Worte, folgenden Ausspruchs:

La vertu des humains n'est point dans leur croyance
Elle est dans la justice et dans la bienfaisance!

Die übertriebene Soldatenliebe kleiner Fürsten ist von mehr denn einem Reisenden gerügt worden. So viel scheint gewiſs zu ſeyn, daſs die für kaiserlichen Sold in den Niederlanden stehende Zerbster Truppen dem Fürsten sehr kostspielig werden müssen. Sie bestehen aus 800 Mann Infanterie und 350 Mann Cavallerie, deren Werbungsdepot sich zu Zerbst befindet. Der Fürst, als kaiserlicher General der Cavallerie, commandirt seine Truppen gegenwärtig zu Luxemburg in eigner Person. Die platten Hüthe der unansehnlich gekleideten Soldaten geben ihnen mit dem Chapeau-bas-artigen Aufstutz ein militzmäſsiges Ansehen, und durch einen dicht im Nacken hoch angedrehten preuſsiſchen Zopf gleichen sie völlig den Köpfen der Rüstigen, wie sie Hogarth in seinen originellen Carricaturen geliefert hat. —

Ohnerachtet der Abwesenheit des regierenden Herrn und seiner zu Jever in Westphalen lebenden Gemahlin, einer Tocher

des hochseligen Fürsten Victor Friedrich zu Anhalt-Bärenburg, wetteifert Zerbst in Betracht der Lebhaftigkeit und Annehmlichkeit seiner gesellschaftlichen Zirkel mit den übrigen drei Residenzen der fürstlich Anhaltischen Lande. Die Gesellschaften theilen sich in den adelichen und bürgerlichen Club; es sind jedoch mehrere durch ihr Betragen vorzüglich beliebte Personen mit und ohne „von" Mitglieder in beiden. Des Winters wird auf dem adelichen Club wöchentlich zweimal, auf dem bürgerlichen einmal, und zu Sommerszeiten in beiden nur einmal soupirt. Vorzüglich ward mir ihres ehrwürdigen Characters wegen die Frau Hausmarschallin von St...r, der Annehmlichkeiten ihrer Figur, und ihres Verstandes aber die Frau von K...h, geborne von Z..., als eine Frau von feiner Welt gerühmt. Eine competente Richterin versicherte mich, daſs wenn man die Redlichkeit und alle groſse Eigenschaften

der Seele malen wolle, der Herr von T...n zum Modell dienen könne.

Unter den hier wohnenden Gelehrten haben sich der Herr Consistorialrath Sintenis und die Herren Professoren Lobethan und Schicketanz, an dem Hochfürstlichen Anhaltischen Gesamt-Gymnasium rühmlichst ausgezeichnet.

Während des Winters pflegt irgend eine herumreisende Schauspieler-Gesellschaft Zerbst zu besuchen. Im Köhlerschen Gartenhause werden zu dieser Jahreszeit gegen eine geringe Einlage Redouten veranstaltet, wobei der Gott heimlich geliebter Sünden mit unter en Masque, comme partout, seine Regungen zu befriedigen Gelegenheit finden soll. Dieser Köhlersche Garten wird zur Sommerszeit häufig besucht; wir fanden in selbigem mehrere Gesellschaften, die mit promeniren, allerlei Gesprächen, Kegelschieben und andern Spielen sich die Zeit vertrieben.

Die hiesigen nicht unbedeutenden Märkte sollen wegen des muntern Verkehrs den Ort sehr lebhaft machen. Das hier gebraute Bier verdient, so wie die schmackhaften Käse ihrer Vortreflichkeit halber mit Recht den ihnen beigelegten Ruhm. In neuern Zeiten aber hat die Bierausfuhr sehr abgenommen. Nach Potsdam wird viel Getraide zum Brandtweinbrennen verfahren.

Der Marktplatz ist mit artigen Häusern versehen; die hier befindliche reformirte St. Nicolaikirche zeigt sowohl in ihrer Bauart, als in ihren Verzierungen ächte Spuren des gothischen Zeitalters. Von den Fenstern unsers Gasthofes erblickten wir das auf dem Markte an der Spitze einer hohen grün angestrichenen Säule vergoldete Püppchen, welches die Butterjungfer genannt wird. Es soll nemlich in uralten Zeiten eine reiche gräfliche Jungfrau die Gerechtsame, ich glaube vom Kaiser, erkauft haben, dafs die Landleute ihre Butter zum Verkauf auf diesen Platz brin-

gen dürfen. Seitdem ist es eine observanzmäfsige Servitut des Stadtmagistrats, oder wohl eigentlich sämtlicher hiesiger Butterliebhaber geworden, dafs zur Aufrechthaltung der Marktfreiheit, die Säule nicht umstürze, oder wohl gar ihr goldenes Jüngferchen entführt werde. Noch erst vor einigen Jahren ist eine dergleichen neue Säule unter vielen Feierlichkeiten wieder hergestellet worden.

Zu den um Zerbst befindlichen Lustörtern gehören; Der Friederickenberg, ein fürstliches Schlofs mit Garten; der Vogelheerd; und eine nahe an der Stadt gelegene Fasanerie, das Friedrichsholz genannt. Dieser kleine Lustwald wird von allen Classen jeden Standes am häufigsten besucht. Seine Lage mufs auch dem Zerbster um so angenehmer seyn, da schattenreiche Oerter in solcher kleinen Entfernung für die Lustwandelnden hier nicht in Menge anzutreffen sind. Auch wir vergnügten uns an dem heutigen lieblichen

Frühlingstage mit dem Besuch des Friedrichholzes. Das zarte Neugrün des wilden Gesträuchs, die balsamischen Blüthendüfte mannigfaltiger Fruchtbaumarten, erweckten in uns jene freudige Fühlbarkeit, mit welcher der wiederkehrende Lenz in jeder Kreatur und Pflanze gleichmächtig wirkt. — Der bewährte Dichter Logau sagt in seinen *Sinngedichten* sehr richtig von den *Freuden des Mai*:

„Dieser Monath ist ein Kuſs, den der
Himmel giebt der Erde,
„Daſs sie jetzt als seine Braut, künftig
eine Mutter werde!“

Die schmetternden Töne häufiger Nachtigallen und anderer Vögel schienen der Schöpfung ihre frohen Loblieder zu trillern; zu ihnen gesellten sich das Chor der im dicken Schilf versteckten Rohrsperlinge, und selbst der Frosch mit seinem heisern Geschrei.

Mittwoch den 16ten May fuhren wir mit einem sehr raschen Fuhrwerk unsers

Wirths nach Dessau. Diese Stadt ist von Zerbst zwei kleine Meilen entfernt. Wir hatten von hier noch zwei Stunden bis zu dem Fürstlich-Anhaltschen Lustschlosse Wörlitz zu fahren, woselbst wir gegen Mittag in dem neuen Gasthofe zum Eichenkranz eintrafen. Auffallend mufs jedem bei Erreichung des Dessauischen Territoriums die schnelle Veränderung der guten mit Bäumen bepflanzten Chaussée-Wege, so wie überhaupt die herrschende Kultur dieses Landes werden. Wo nur das Auge sich hinwendet, erblickt man die gefälligste Abwechselung herrlicher Kornäcker, wohlunterhaltener Abzugsgräben, und lachender Wiesen; erblickt unübersehbare Strecken blühender Rübsaamenfelder, welche mit schönen Baumpflanzungen abwechseln, unter denen nah und fern Lombardische Pappel-Alleen ihre hohen pyramidalischen Spitzen schwankend gegen den lichten Horizont erheben. Das ganze Fürstenthum gleicht einem grofsen

zusammenhängenden Garten, wo nach ächt englischem Geschmack die vollkommenste Ordnung mit Nützlichkeit und Eleganz sich verbunden findet. Der Gasthof zum Eichenkranz ist im äufsern nach gothischer Bauart verziert; für diesen Geschmack scheint der Fürst nach der Menge der in solcher Art aufgeführten Gebäude zu urtheilen, einige Vorliebe zu haben. Die Haupteinfahrt des Gasthofes ist zugleich das Thor von Wörlitz. Aus den nach der Feldseite gelegenen Zimmern übersieht man die nach der Herzogin von Yorck benannte Friedericken-Brücke, nebst dem seitwärts anfliefsenden schönen spiegelhellen Wörlitzer See, auch einen Theil der nach Coswig und Dessau führenden Alleen, zwischen welchen ein geräumiges Marschland sich hin erstreckt, auf welchem der zahlreiche Wörlitzer Viehstand seine Weide findet. Die Zimmer des Hauses sind sämtlich auf Kosten des Fürsten mit saubern und geschmackvollen Meublen

versehen. Jedes derselben führt den Namen irgend einer europäischen Stadt, welcher auf einem gedruckten Zettel über der Thüre zu lesen ist. Das unsrige war die Stadt Messina, wo wegen der heutigen Witterung es uns lieb gewesen seyn würde, auch etwas vom dortigen Klima zu finden. Der jetzige Wirth Hesekiel, welchem der Fürst das ganze beträchtliche Inventarium geschenkt haben soll, macht trotz seinem frommen Namen, in Vergleich der aufgetischten Kost nicht immer die billigsten Rechnungen. Eine Beschuldigung, die ich jedoch ohne Groll hier zu äufsern, die Freimüthigkeit habe, da ich sonst bei oftmaliger Anwesenheit das Gegentheil fand. —

Mehrmals habe ich den schönen Park von Wörlitz und sein an selbigem gelegenes Schlofs besucht, ohne im wiederholten Anschauen irgend etwas zu finden, das Ueberdrufs verursacht hätte. Es erweckt dieser Lustort ganz andere Empfindungen, als jene blinde Bewunderung, welche ge-

meinhin die überhäufte Pracht fürstlicher Verschwendung bei ähnlichen Anlagen zu beabsichtigen pflegt. Wenn dort das Auge vor Glanz verblindet, so findet sich hier in diesem der stillen ländlichen Ruhe gewidmetem Tempe das Herz von Gefühlen durchdrungen, deren Erregung der ahndende Geist seines Erlauchten Stifters bei der *Anlage eben so weise* als gütig sich zum *Zweck* gemacht hat. Wäre ich bemittelt genug, um so sorglos als unbescholten leben zu können, dann würde ich statt der von begüterten Personen nach den Bädern gebräuchlichen Reisen, hier in der schönsten Jahrszeit auf einige Wochen meinen Aufenthalt wählen. Nichts kann wohl mehr abwechselndes Vergnügen verstatten, als die Menge fast täglich ab- und zureisender Fremden, die alle gleiche Neugierde herbeitrieb — nicht etwa aus Mangel der Gesundheit am sprudelnden Quell neue Kräfte holen, oder beim goldschimmernden Pharotisch sich bereichern zu

wollen — welche nur Eine Absicht vereint; die schöne Natur unter dem unmerkbaren Schleier der Kunst zu schauen und zu genieſsen!

Das Schloſs hat neuerlich statt einer vor mehreren Jahren über den Halbgeschoſs befindlichen Platteforme, noch einen Salon erhalten, welcher von denen zwischen seinen rund herum gehenden Fenstern, künstlich nach der Natur kolorirten Palmenbäumen, der Palmensaal benannt wird. Ueber selbigen ist wieder eine mit Blech gedeckte und mit einem Geländer umgebene Platteform angebracht worden, aus deren Mitte eine mit einer Kuppel bedeckte Laterne sich erhebt. Sowol von denen in letzterer rund herum befestigten Sitzen, als auf der offenen Platteform, kann man, wie in einem Generalplane, ganz Wörlitz, den anmuthigen auf verschiedenen Inseln verbreiteten Lustgarten mit seinen Gewässern übersehen; in weiterer Ferne den Drehberg, die an der Elbe gothisch erbauten Wachthäu-

ser, die zum Theil hinter dunklen Waldungen hervorragenden Thurmspitzen von Dessau, Coswig, Wittenberg und mehrern Dörfern nebst dem Lustschlofs Oranienbaum wahrnehmen.

Das geschmackvolle Innere des Schlosses, welches seit dem Jahre 1773 seine Hauptvollendung erhalten hat, scheint durch die stets angewandte Fürsorge und Reinlichkeit erst das Werk einiger Jahre zu seyn. Seine Zimmer sind gröfstentheils aufser den vortrefflichsten Gemälden, Kupferstichen und Werken antiker Kunst, mit den saubersten Meublen versehen. Selbige sind nach den vom Fürsten mitgetheilten Zeichnungen gearbeitet. Der geschickte Hoftischer Irmer hat sie, ohne gereist zu seyn, mit einer Sauberkeit und Festigkeit verfertigt, die der Englischen Eleganz gleich kommt. Er verdankt diese Geschicklichkeit lediglich der Anleitung seines gnädigen Landesherrn. Die Bibliothek des Fürsten ist ein Fingerzeig seiner auf kluge Wahl

gegründeten Kenntnisse. Hier tritt alles in einen Punkt zusammen, was sich von dessen Liebe zu den Wissenschaften und schönen Künsten erwarten läſst.

Der Vorderseite des Schlosses zur Linken liegen hinter dem Küchengebäude die im gothischen Geschmack erbauten Holz- und Pferdeställe auch Wagenschoppen. Sie haben ein klösterliches Ansehen, weil sie den Kirchhof, den vormaligen Gottesacker des Städtchens, welcher jetzt mit dem Garten zusammenhängt, durch ihre Hinterseite begränzen. Die regierende Fürstin hat sich hieselbst ohnfern der Kirche ein Haus erbauet, dessen innere, zur Zeit noch nicht vollendete Einrichtung niemandem ohne besondere Bewilligung gezeigt wird. Im äuſsern glaubt man ein Kloster zu erblicken, die schön gewölbten hellen Keller sind zu Gruften bestimmt. Noch ernster aber und religiösfeierlich stellt sich ein vor dem Hause aufgeführter groſser steinerner Sarcophag dar. Die an selbigem befindliche

Inschriften erinnern den Geist an die bevorstehende gewisse Auflösung seiner körperlichen Hülle! Rührend und lehrreich sind die Betrachtungen, zu welchen erhabene Personen durch diese seltene Anordnungen bei Selbstgefühl der Nichtigkeit menschlicher Gröfse und Genusses mit einwirkender Andacht auffordern! — Zum Beweise dieser auf Geist und Herz wirkenden Eindrücke erinnerte ich mich des vortrefflichen Ausrufs des von Salis:

„Schon grünt uns ein Baum,
„Der Baum zum Sarge! Schon grünt ein Raum,
„Der Raum, wo künftig von Graswuchs umbebt
„Mein Hügel sich hebt!"

Nach vollendeter Einrichtung des Hauses wird die Fürstin sich daselbst jener stillen Abgezogenheit überlassen, für welche dieselbe seit verschiedenen Reisen nach der Schweitz besondere Neigung empfin-

det. — Möge sie alsdenn der Inschrift des Schlosses gemäſs, hier die Wohnung der Einigkeit und Ruhe finden, so werden häusliche Freuden nicht fehlen!

Zur linken Seite des Kirchhofs, hinter einem mit Cedern bedeckten Berge des Gartens, liegt neben der Gränze desselben und an den Ufern des Sees die neuerlich auf fürstliche Kosten erbaute Judensynagoge. Sie hat die Gestalt einer Rotunde, welche auf einem mit Gras bewachsenen Hügel stehet, und von mehreren Gegenden des Gartens eine treffliche Aussicht giebt.

Was die Annehmlichkeiten des fürstlichen Gartens betrifft, so würde, sie einzeln zu beschreiben, wegen ihrer Mannigfaltigkeit hier um so weniger der Ort seyn, da der Hofkammerrath Rode zu Dessau bereits im Jahre 1788 eine umständliche wohlgeordnete Beschreibung des Landhauses und englischen Gartens von Wörlitz geliefert hat.

Nur einige Hauptparthien will ich, wegen ihrer vorzüglich auf Geist und Sinne wirkenden Eindrücke, zum Theil im kurzen Auszuge, nach gedachtem Buche des Herrn Rode hier anführen. Die vier eigentlich verschiedenen Gärten des Ganzen: Der Garten diesseits des Sees; der Garten auf den Weidenheger; die nach den Namen ihrer Gärtner benannte Schochische und Nenmärkische Gärten, werden von mehrern aus dem Wörlitzer See abgeleiteten Kanälen und Teichen durchschnitten. Zu einer eben so leichten als bequemen Ueberkunft dienen verschiedene Arten von Brücken, oder kleine an Seilen bevestigte Fähren, die mittelst einer Trommelwalze hin- und herüber gezogen werden. Diese in Vereinigung der aus den mannigfaltigsten in- und ausländischen Holzarten, Sträuchern und Staudengewächsen bestehende Gärten, verfehlen bei ihren vortrefflichst gediehenen Anlagen gewifs jene grofse Wirkung

nicht, durch welche der erhabene englische Gartengeschmack, Geist und Sinn zu erwecken beabsichtiget. Das Auge mag von der hinter dem Schlosse befindlichen freien Terrasse nach den abgesonderten Lusthainen, oder von diesen zurück durch unvermuthete Oeffnungen herumschauen; überall wird gleiche anmuthige Ueberraschung, gleiche Vollkommenheit sichtbar! Wandelt man hier in dämmernder grüner Nacht unter dem Dufte blühender Stauden und den Harzgerüchen der Nadelhölzer umher; so lacht dort die den Abglanz des Horizonts wiederschimmernde freundliche Spiegelfläche eines grofsen Teichs entgegen, auf welchem plätschernd stolze Schwäne sich brüsten, oder erblickt an dessen abgeflächten Rasenufern die bejahrten Tannen, welche mit ihrem düstern Grün und tief herabhängenden Zweigen, den ländlichen Wohnsitz des edlen Fürsten umkränzen. Rechts vom Vordereingange des Schlosses führt der Weg neben der

Für-

Fürstin Blumengarten zu einem künstlich mit Rasen belegtem Berge, der grüne Berg benannt. Von den drei verschiedenen Spitzen desselben verbreiten sich eben so viel verschiedene als angenehme Aussichten. Der Neumärkische Garten. Die in selbigem auf einem besondern Eilande befindliche Pappelinsel mit dem Denkmal Jean Jaques Rousseau's; das Labyrinth; Elysium. Die an einem Ende dieses Gartens nach der Coswiger Strafse gelegenen beiden Pavillons, worin eine kleine Gartenbibliothek und otahaitische Seltenheiten sich befinden, verdienen sowohl dieserhalb, als ihrer schönen Aussicht wegen, besucht zu werden.

Das Labyrinth und die damit zusammenhangenden Parthien sind eine Allegorie des menschlichen Lebens überhaupt; und vielleicht auch des Lebens des Fürsten insbesondere. — Es stellt sich das Labyrinth gleich einem waldigen Felsen dar, durch

welchen tiefe, offene von düsterm Gehölze beschattete Gänge gehauen sind. In einer von Acazien umschlossenen Ründung, welche gleichfalls das Ansehen hat, in den Felsen gehauen zu seyn, lehnen sich an ihre mittelst dreier Durchgänge getrennten künstlicheu Felswände, oben so viele mit corinthischen Pilastern gezierte Nischen von Sandstein, und darunter befindliche Sitze. Eine dieser Nischen steht noch leer; in den beiden andern sieht man die steinerne Büsten GELLERTS und LAVATERS mit dank- und wünschevollen Ausrufungs-Inschriften auf erwähnte Männer. Zwischen diesen beiden Büsten führt eine Doppelreihe fortlaufender Felsen vor den Bogen einer auf ihn ruhenden rauhen Brücke. Man lieset über den Bogen auf einer weifsen Schrifttafel folgende Worte:

„Wähle, Wanderer! deinen Weg mit Vernunft!“

Schüchtern geht man den krummen immer rauher werdenden Pfad hindurch, von

dessen Wänden Felsstücke herabzustürzen drohen. Stuffen führen jetzt in einen mit Geiſsblatt überwölbten engen, hohlen Steig, der nach vielmals veränderter Richtung endlich sich wieder erweitert und öffnet. Er leitet zu einem Gewölbe, über welchem gleichfalls auf einer weiſsen Schrifttafel folgende Worte zu lesen sind:

„Hier wird die Wahl schwer, aber entscheidend!"

Nachdenkend betritt man das fast schauerhafte Gewölbe, welches durch das schwache Licht, so in seinem Hintergrunde mittelst einer Seitenöffnung auf die Statue einer Leda heraefällt, nur sehr mäſsig erhellt wird. Indem man sich der Statue nähert, entdeckt man neben der Seitenöffnung folgende auf der Mauer eingegrabene Worte:

„Kehre bald wieder zurück!"

Tritt man näher hinzu, und blickt durch die Oeffnung, so schreckt man zurück, weil man sich nahe am Rande eines breiten Kanals befindet. Jetzt kehrt man

zurück, und entdeckt ungefähr in der Mitte des Gewölbes zur rechten, einen schrägen, engen, halbfinstern graulichen Seitengang. Der Boden darinn ist ungleich, die Wände sehen schmutzig aus, die Decke scheint trügerisch. Ueberwindet man die Furcht, hindurch zu gehen, so gelangt man bald in ein dichtes düsteres Gebüsch; man folgt dem in dem Wege dämmernden Tageslichte, und tritt endlich frei athmend in Elysium.

Elysium heifst ein grofser ovaler heiterer Platz ganz von angenehmen Gebüschen umschlossen. In der Mitte breitet sich ein länglicher Rasen aus, dessen Randründungen mannigfaltige Blumen und die lieblichsten Bäume schmücken. Rings um diesen Rasen zieht sich ein breiter Kiesweg. Aus einer hintern Nische mit Ruhebänken erblickt man in der Ferne durch einen offenen hohen Schwibbogen, dessen Fufs vom Wasser bespühlt wird, das fürstliche Grabmal, den Drehberg.

Man wähnt jetzt sich wirklich in die lachenden Gefilde der Seligen versetzt, die Pforten Elysiums und den Styx zu schauen. Man fühlt gleichsam eine Ahndung von jener Ruhe, welche die bilderreiche Fantasie der Dichter von Arcadiens ewigen Freuden so schön in glühender Verheifsung darzustellen weifs!

Der *Schochische Garten* hat von allen vier Theilen des Gartens den beträchtlichsten Umfang; und bei dem einfachsten Ansehen die gröfste Mannigfaltigkeit. Man mag hier den auf- und absteigenden, von immergrünen Bäumen verborgenen Fufssteigen nachschlüpfen, oder den von Laubholz und muntern Gebüschen umgebenen Wegen folgen, überall wird die täuschendste Zusammensetzung dieses Gartens staunendes Vergnügen erwecken. Seine völlig lichten, mit Baum- und Straucharten, die das Ungefähr gepflanzt zu haben scheint, umgebenen Gänge und Rasenplätze, gewähren viele anmuthige Gartenscenen.

Bald verschlieſst laubvolles Gebüsch den Anblick auf Flur und Wiesen, oder läſst nur hie und da hinter seinen grünen Schimmer von labyrinthischen Wegen, das Schloſs, die Kuppel von Tempeln, die Giebel eines von Weiden und Pappeln beschatteten Wachthauses, das blendende Weiſs einzelner Statuen auf Augenblicke erscheinen. Bald zeigen sich zwischen hohen Baumgruppen mancherlei Brücken, der Prospect einer entfernten Rotunde, heitere Wasserstücke, auf welche das verschiedene Grün der über sie herabhängenden Zweige das lieblichste Colorit verbreitet. Alles Gegenstände, welche durch die kunstvolle Ausführung der Anlage mehr der Natur als der Kunst zu verdanken scheinen. Unter diese gehört vornemlich der Prospect eines grünen von vier virginischen Cedern, und eben so viel lombardischen Pappeln umschatteten Hügels, dessen steinerne vergoldete Urne das Grab einer zu früh gebornen Prinzessin des re-

gierenden Fürsten-Paares deckt. Dieser Hügel wird in seiner vollkommensten Wirkung von einer beim Nympheum über den Canal gelegenen Brücke sichtbar, von deren Mitte man den See, den Weidenheger, und hinter einem mit Cedern bepflanzten Berge die Thurmspitze der Wörlitzischen Kirche erblickt.

Das *Nympheum* ist ein offenes, halbrundes mit alt-ionischen Säulen geziertes Gebäude. Im Grunde befinden sich mehrere Statuen in Nischen, und in der Mitte die Bildsäule eines sich salbenden Fechters. Auf dem Gewölbe des Nympheums ruht ein mit Weymouthsfichten und andern Nadelhölzern bepflanzter Berg. Der über selbigen in verschiedenen Krümmungen laufende Weg führt auf die Höhe des Berges zu einem viereckigten mit lebendigen Hecken eingefaſsten Platz. Hier verbreiten sich die fröhlichsten Aussichten auf Schloſs, Garten, Städtchen, Flur, Forsten und Dörfer. Der Elbwall, welcher die Gränze des

Gartens berührt, schützt mit seinem an der Aufsenseite desselben anstehenden dicken Weidengebüsch den Garten für die Fluthen des Flusses. Die Aussichten, welche von seiner Höhe durch die auf die innere Wall-Böschung hie und da offenen Pflanzungen über den Garten sich erstrecken, sind eben so reizend, als die Lage der andern Seite, wo lachende Wiesen nach den Ufern der Elbe sich hinziehen, und die an letztern erbauten Wachthäuser gegen dunkel entfernte Waldungen dem Auge wohlgefällige Ruhepunkte stellen. Doch mehr als einmal wird bei dem Fortschreiten in diesen reizenden Gartenparthien das schwelgende Auge auf die hinter fest geschlossenem Gebüsch hervorragende Zinnen, und viel spitzige Thürmchen eines klosterähnlichen Gebäudes mit neugieriger Erwartung gefesselt. Ein waldigter Weg von Cedern und meist immer grünen Baumarten führt gegen das Thor dieses uralt scheinenden gothischen Schlosses. Die der Bauart

jenes Zeitalters eigenthümliche Verschwendung seiner Zierrathen wird sowohl in den vielfältigen äussern Stichbögen der Eingänge und Fenster, als in der inneren Einrichtung sichtbar. Bei dem Hauptthore zur linken ist auf der Wand ein Ritter in völliger Rüstung mit beistehendem Wappen gemalt. Das abentheuerliche Ansehen des ganzen in Verbindung der herrschenden melancholischen Stille des Wäldchens täuscht die Seele mit gleichen Empfindungen. Man wähnt in jedem Säuseln der Lüfte das Flüstern abgeschiedener Geister ehemaliger Ahnherren dieses Schlosses zu vernehmen. Mit Erinnerung der frommen Einfalt alter Rittertreue und Tapferkeit, verschwistert sich der Gedanke an Pabstthum und Pfaffen - Despoten - Hudelei, man glaubt wirklich der Wohnung eines kühnen Kreuzfahrers sich zu nähern. Noch vollkommener wird die Täuschung beim Hereinschauen der mit bunten Glasmalereien gezierten Bogenfenster. Da zeigen

sich Tournierrüstungen, Waffen, Panzer für Mann und Roſs, Hausgeräthe, Gemälde und Zierrathen, alles völlig im Geiste gothischer Zeit! Zu Besichtigung der innern charakteristischen Einrichtung der Zimmer ist besondere fürstliche Genehmigung erforderlich.

Die von der Vorder- und Hinteransicht des Gebäudes aus seiner Dämmerung im lichten Felde des Sonnenglanzes verbreiteten Prospecte contrastiren ungemein schön gegen die verschlossene Abgezogenheit seiner Lage. Unmöglich scheint es mir, einen Ort sonder Gefühl der Bewunderung verlassen zu können, wo ein biederer deutscher Fürst sich oft der sanften Ruhe ergiebt, und im Genuſs stiller selbstgeschaffner Freuden Beschäftigungen nachhängt, die nicht jeder Fürst zur Ergötzlichkeit wählt. — Mit dieser gothischen Anlage scheint eine andere in Beziehung zu stehen, welche eine Reihe künstlicher mit Gebüsch gekrönter Felsen vorstellt. Eine Höhle führt

zu einer Grotte mit Fensterähnlichen Oeffnungen, die das Ansehen der Zelle eines Eremiten hat. Am Ende der Grotte ist ein Ausgang, von welchem einige Stuffen zum Canal herableiten. Man erblickt hier fast gerade über sich eine auf Ketten schwebende Brücke, welche diese Felsenwand mit der am andern Ufer gegenüber stehenden verbindet. Kein *Gang führt dahin*, man kehrt den *gekommenen* Weg zurück. *Schimmerndes* Tageslicht verräth beim Ausgang aus der Höhle zur Rechten einen andern Gang.

Neugierig folgt man demselben, und kommt auf einem offenen runden Platz hervor, welcher der Betplatz des Eremiten genannt wird. Dieser tiefliegende Platz ist von Platanen, Eschen und andern Bäumen beschattet: er wird rings umher gleich einer Mauer von Felsenwerk umgeben, über welches hohes, dunkles, immer grünes Gehölz hervorragt. Feierliche Einsamkeit und Andacht herrschen hier.

Die Fantasie erhält vollends ihre Richtung, indem man zur Seite kenntliche Ueberreste eines ungekünstelten Altars aus Brachsteinen bemerkt, nebst einem Altarblätt von scheinbarer architectonischen Arbeit, worin folgende Inschriften zu lesen;

„Einsamkeit und Stille führt zu Gott;
„Wie einiges Unglück zum Guten führt.“

„Du nur, Stille, kannst mir geben,
„Was mir kein Vertrauter giebt;
„Selbstgefühl und neues Leben,
„Und Gefühl, daſs Gott mich liebt.“

Ohne ein schnöder Lästerer dieser frommen Worte des Menschenkenners Lavaters zu werden, würde für mich nichts erwünschter seyn, als wenn ich, da ich an Gottes Liebe nicht zweifle — mit eben der Zuversicht sagen könnte:

„und Gefühl, daſs mich mein Mädchen liebt!“ —

Verläfst man den Betplatz des Eremiten, und tritt zur vorerwähnten Oeffnung der Höhle heraus, so zeigen sich rohe in den Felsen eingehauene Stuffen, welche auf den buschigten Felsen über die gedachte Grotte führen. Indem man den Weg nach einer Felsenkluft hinrichtet, befindet man sich auf einmal vor der Kettenbrücke. Man schwindelt bei Betrachtung dieses hohen in der Schwebe hangenden Werks, und versucht mit schüchternem Tritt, ob die schwankende Bewegung ihrer dennoch sehr solide befestigten Bretter, ohne Gefahr den Uebergang verstattet. Noch verdient eine massiv steinerne Bogen-Brücke Erwähnung, welche unfern von hier sich über die Mündung des seitwärts fliefsenden Canals wölbt, und beim herabsteigen rechts und links höchst romantisch gelegene Seitensitze darbeut! Die Unförmlichkeit, welche durch die mit Eisen hart verzierte Bekleidung dieser Brücke gegeben ist, scheint sich mit gedachten Sitzen in rohe

natürliche Klippen zu vereinigen, und ihre Grundpfeiler zu enthalten. Wie süfs ist es, auf diesen Plätzen still beglückender Ruhe, ernsten Betrachtungen, zärtlichen Erinnerungen — sich zu überlassen! Hier, wo zunächst unter dem Brückenbogen ein grofses Wasserbecken sich verbreitet, an dessen jenseitiges Ufer hohe lombardische Pappeln ihren grünen Widerschein auf die lichte Wasserfläche werfen, zur linken dick dunkeles Gebüsch sich fortzieht, zur Rechten grüne Kleefelder erstrecken, welche mit ihrem sanften Teppich einen Theil der terrassirten Mauer der von Nadelhölzern umgebenen Plantage begränzen. Hinter mir die Kettenbrücke mit ihren holperichten Felsenwänden, welche zerfallene Ueberbleibsel eines vormaligen Gebäudes zu seyn scheinen. Endlich zu meinen Füfsen der anfliefsende Canal, wo unter den Stralen wohlthätiger Frühlingssonne kleine Insekten umher schwärmen, und zwischen moosreichen

Steinen lange Grashalmen von gauckelnden Lüften gewiegt, ins Wasser sich neigen.

Die glückliche Anordnung dieser vorgefundenen und zum Theil durch bescheidene Kunst hervorgebrachten Situationen, erzeuget jenen rührenden Reiz, dessen verborgene Schönheiten nur der hülfreichen Mutter Natur ihr Daseyn zu verdanken scheinen. — Wie von einem unwiderstehlichen Zauber gefesselt, weilt hier so gerne die Seele, schwärmt in süſser Betäubung einem arcadischen Leben entgegen. Doch diese Gefühle gleichen einem sanften Traume der Feenwelt, den die wirkliche nur allzubald verscheucht! — Uebrigens bleibt der Ausruf jener Dichterin, völlig der Wahrheit treu, die da sagt:

„Ich habe Wörlitz einst gesehen,
„Und träumte mich ins Land der Feen."

Die vorerwähnte Plantage enthält auſser vielen in- und ausländischen Pflanzen eine in der Ecke ihrer Mauer anliegende Ein-

siedelei. Faserichte Wurzelstücke und ein bäurisches Rohrdach bilden das Aeufsere der Hütte. Die inwendigen mit Rohr bekleideten Wände sind mit Tannzapfen geziert. Auch hier ist in der Nachahmung die Wirklichkeit des scheinbaren Zwecks vollkommen erreicht! Mit in sich selbst versenktem Blick betritt man die Hütte, und überläfst sich in den Armstühlen von rohen Baumästen der hier willkommenen Ruhe; überschaut voll sanfter Rührung durch das spitzbogigte Fenster ein anmuthig grünendes Feld, und einen Theil des gothischen Schlosses. — Tiefe Stille, die einzige Vertraute dieser Einsamkeit, wiegt hier unter dem schauerlichen Rauschen dunkler Tannen, die Seele in leise wehmüthige Fantasie. — Der forschende Geist überdenkt die Wunder des Schöpfers — fühlt ahndende Bestimmuug im grofsen Haushalt der Natur. — Wenn die Sinne solchen Betrachtungen Gränzen setzen, so bleibt doch noch dem Herzen Raum für

Em-

Empfänglichkeit! — Nichts fehlt zum überfliefsenden Wohlwollen — als eine holde Gefährtin, welche alles dieses mit uns theile! Wer ginge unter solchen Umständen dann nicht gerne ein, stets ein Eremit zu seyn!

Doch oft in einsamen Stunden
Unter dem belaubten Baum,
Hab' ich mehrmals schon empfunden;
Alles, alles ist ein Traum!

Der Garten auf dem Weydenheger befindet sich auf einer an der östlichen Seite des Sees hineingehenden Landspitze. Seine anmuthige zum Theil offene Lage bewirkt der schickliche Uebergang desselben in die Felder der Unterthanen. Ein schmaler von Grasreihen abgesonderter Fufssteig, leitet zwischen den Fluren zu einer bereits in weiter Entfernung sichtbaren Felsgruppe. Neben den Ufern des anfliefsenden Canals liegen bemooste Felsstücke umher zerstreut; sie scheinen Bruchstücke jener zusammenhängenden Felsen

und durch eine große Revolution von ihnen getrennt worden zu seyn. Zwischen den Klüften und auf dem Rücken dieser mit Gebüsch behangenen Felsen entdeckt man zerstörte Ueberreste ehemaliger Hallen, deren verwittertes Mauerwerk den Einsturz drohet. Das Täuschende ihres grauen Alterthums wird noch merklicher beim Eintritt finster- kellerartiger Höhlen, die zu dädalisch gekrümmten Kreuzgängen führen. Ungewiſs, ob man der regenden Neugierde auf Kosten drohender Gefahr nachgeben soll — schleicht man in völliger Nacht an den holperichten Wänden lang. Schwache Dämmerung verscheucht jedoch bei weiterm Fortschreiten die anwandelnde Schüchternheit. Durch geräumige Felsspalten dringt das volle Licht des Tages ein. Man schaut umher, und erblickt, diesen wohlthätigen Oeffnungen gegen über, breite kunstlose Steinsitze. Von hier verbreiten sich, wie in einem Rahm gefaſst, die malerischten Prospecte

nach der Wörlitzer Kirche, dem Judentempel, und nach mannigfaltigen Gartenpartien, die von glänzenden Gewässern durchschnitten werden. Mehrere dieser kühlen Ruhesitze liefern durch die Vervielfältigung ihrer Aussichten aus ihrem Gorgonen ähnlichen Aufenthalt eine idealische Vorsteslung nach elisäischen Gefilden. — Mittelst *labyrinthischer* Gänge gelangt man zu einem freien geräumigen, runden Platz, dessen annoch kenntliche Terrassenstuffen, seine ehemalige Bestimmung zu öffentlichen Spielen oder Tournierübungen zu entsprechen scheinen. Die hintern Stuffen dieses Amphitheaters lehnen sich rund herum an schroffe Felsen an. Zerfallene zum Theil verschüttete Steigen leiten von hier zu den isolirten Mauern uralter Ruïnen. Die eingestürzten Fenster und Eingänge derselben scheinen durch den Zwischenbau der neuern gothischen Baukunst eine unregelmäſsige Ergänzung erhalten zu haben. Eine runde Warte,

der Zauberthurm genannt, umschliefst in ihren rohen Ziegelmauern den tiefen Behälter zur dereinstigen Wasserkunst. Verschiedene Ausgänge und Schneckentreppen führen von diesem Thurme zu einigen anstofsenden Zimmern, und zu den auf der Zinne desselben nach gothischer Art hervorgebauten Altanen. — Obgleich die innere Einrichtung derselben noch nicht völlig vollendet ist, so gewährt dennoch das Unvermuthete ihrer Anlage in Vereinigung der reizenden Aussicht, ein ungemein überraschendes Vergnügen, von welchem die Seele sich wie bezaubert fühlt. Eine Wirkung, die fast zur Wirklichkeit übergeht, indem das Versteckte der Kunst hier so bescheiden an der Hand ihrer ältern Schwester Natur, den höchsten Grad der Täuschung vermehrt.

Ich schliefse diese Skizze über den Landsitz und Garten zu Wörlitz mit der der Wahrheit sehr getreuen Stelle aus einer von der verstorbenen Madame Schwarz,

der Freifrau von der Reck, gebohrnen Gräfin von Medem zugesandten Epistel;

Getreu der goldnen Zeiten Sitte
Geführt an deiner Hand, Natur!
Gleicht Ihr Pallast Philomelens Hütte
Arcadien die kleine Flur,
Worinnen selbst geschaffne Freuden
Dem edlen Paar entgegen blühn,
Die sich der Hoheit gern entziehn,
Um sich an der Natur zu weiden.
O! sähst du, Wörlitz, Wonnethal,
Sähst du den alten Rittersaal
Vom Frühlings-Sonnenstral erhellen,
Hoch würde dann das Herz dir schwellen,
Wie mir's bei der Erinn'rnng schwillt,
Wenn Fantasie dies schöne Bild
Mit Lorrains Tinten darzustellen
Die zaub'rische Pallette füllt.

Von der Aufsenseite vorgedachter Anlage geht ein mit Granit planirter Feldweg nach dem fürstlichen Amte. Das im edlen simpeln Geschmack einer Villa er-

baute Wohnhaus des Amtsraths von RAUMER hat die schönsten Aussichten auf weit ausgebreitete Fluren, die durch bläulich schimmernde Waldungen und vielfältige Pappelalleen beschränkt werden. Die Wirthschafts- und Communengebäude sind nebst einem grofsen Kornspeicher sämtlich nach holländischer Art von rothen Klinkern erbaut. Kenner und Liebhaber ländlicher Baukunst und Landwirthschaft werden hier gewifs angenehme Unterhaltung finden. Die achtsamste Reinlichkeit als Gefährtin guter Ordnung, zeigt sich hier auf die überzeugendste Weise bei Behandlung der Stallfütterung des zahlreichen Viehstandes. Eben als wir aus dem Thore des Amtshofes traten, ward die Feierabendstunde eingeläutet. Mehrere Gespanne starker Hengste wieherten den Ställen entgegen, auf den breiten Rücken der Sattelrosse ruheten die fröhlichen Knechte, welche die weit schallende Abendglocke für heute ihrer Feldarbeiten entlediget hatte.

Donnerstag den 17ten Mai besuchten wir bei der Rückreise nach Dessau den Drehberg, das Jagdschloſs zum Sieglitzer Berge und Louisium.

Das Mausoleum des Drehbergs ist ein von acht dorischen Säulen getragenes Gewölbe unter einem künstlichen mit allerlei immergrünem Gehölze bepflanzten Berge, dessen Gränzen geräumige Wiesen umschlieſsen. Drei weite Einschnitte in dem Berge, deren Seiten mit Eisenhart ausgesetzt, und von Epheu umwachsen sind, führen zu eben so vielen mit eisernen Gattern verwahrten Eingängen. Dem mittelsten Eingange gegenüber ist die Haupt-Nische, worin einst der fürstliche Sarg gestellt werden soll. Oben auf dem Berge über der Gruft erhebt sich ein rundes massives Gebäude mit einer Laterne und Kuppel, zu welchem zwei gekrümmte Gänge führen. Es ist ein Saal, der unten durch drei groſse Fenster, welche Bögen haben, und an den Seiten mit jonischen viereckig-

ten Säulen verziert sind, oberhalb aber in der Laterne durch vier kleine Fenster erleuchtet wird. Ueber diesen runden Saal läuft eine mit einem Geländer versehene offene Gallerie um die Laterne ringsumher, von wo man die angenehmste Aussicht geniefset. Den Fufs des Berges umgiebt ein breiter mit Hecken eingefafster Weg. Mit diesem Wege parallel beschreiben zwei hohe mit italiänischen Pappeln und Obstbäumen besetzte Wälle oder Terrassen zwei Zirkel, die von vier Pappelalleen, welche auf das Grabmal, als auf ihren Mittelpunkt (die eine von Dessau, die andre von Wörlitz, die dritte von der Elbe, und die vierte von Oranienbaum her) stofsen, von jeder viermal durchschnitten werden. Zwischen der Terrasse, welche den engern Zirkel bildet, und eben erwähnten breiten Wege, sind durch lebendige Hecken und daraus hervorragende Bäume acht Abtheilungen zu Tanzplätzen für eben so viele Dorfschaften bei der Geburtstags-Feier der

Fürstin gemacht. An diesem festlichen Tage pflegt hier gewöhnlich ein Fuſs- und Pferdewettrennen aus abwechselnden acht Dorfschaften des Fürstenthums veranstaltet zu werden. Zuerst eröffnet die männliche Jugend die Rennbahn mit dem Pferdewettlaufen, wozu keine andern, als aus einheimischen Landgestüten gezogene Pferde genommen werden dürfen. Hierauf folget das Fuſsrennen der Knechte und Bursche, und zuletzt das Wettlaufen der Mädchen. Obgleich letztere nur unter sich laufen, steht manche in Leichtigkeit ihrer Füſse doch der männlichen Jugend nicht nach. Mit den hochaufgeschürzten Röcken und fliegenden Haaren der Mädchen scheinen die Lüfte ihr loses Spiel zu treiben. Bald zeigt sich unter den im Laufen noch mehr verkürzten Röcken ein schnell entblöſster Schenkel, bald öffnet sich den Blicken durch ein fortgewehtes Tuch ein gesunder voller Busen, der keichend dem Ziele entgegen strebt. Nach geendigtem Wettrennen

und hiernächst ausgetheilten Preisen sieht man jede Dorfschaft in der ihr angewiesenen Abtheilung sich mit Speise und Trank gütlich thun. Lautschallende Instrumente vermischen sich mit dem Jubel-Heyſsa der muntern Jugend, die unter üppigen Sprüngen den Freuden des Tanzes sich überläſst. Die rund herum auf breiten Rasenbänken gelagerte Aeltern fühlen sich noch einmal wieder verjüngt bei diesem frölichen Anblick ihrer Kinder. Der Hof überschaut das ländliche Fest aus dem runden Salon, unter welchem der philosophische Fürst sich selbst sein unschreckhaftes Memento errichten lieſs. Wollüstiger stehn wohl selten die Bilder der Blüthe und des Welkens nebeneinander!

Auſser der Zeit dieser lebhaften Feierlichkeit beherrschen Oede und Stille den Drehberg. Nichts stört bei der Verschlossenheit seiner Lage, dem Geiste eine leise Erinnerung der Ruhe zu geben, welche die Natur allen ihren Geschöpfen zum Ziel

setzt; eine Lebenspause, welche durch scheinbare Zerstörung wahrscheinlich zu neuen Urstoffen führt. — Daſs ähnliche Betrachtungen Folgen der durch Beschaffenheit des Orts einwirkenden Gefühle sind, bestätigte mir folgender an den Denkmälern zweier verstorbenen Schwestern des Fürsten, mit Bleistift angeschriebener Vers:

„Pallida mors aequo pulsat pede
„pauperum tabernas, regumque turres."

d. i. Der blasse Tod klopft mit gleichen Schritten an die Schlösser der Könige, wie an die Hütten der Armen.

— — ihr aber, beſsre Fürsten, schlummert süſse
im Nachtgewölbe dieser Gruft,
schon wandelt euer Geist im Paradiese
umhüllt mit Blumenduft.

Der Sieglitzer Berg liegt in einer groſsen Eichwaldung an der Elbe. Dieses Jagdschloſs hat, seiner versteckten Lage

nach, Aehnlichkeit mit den beschriebenen Wohnörtern unserer deutschen Urväter. Hoch bejahrte Eichen strecken aus ihren mit Moos bekleideten starken Schäften vielarmige Zweige ehrwürdig herab. Die beträchtliche Anzahl derselben in Vereinigung des Unterholzes veranlaſst eine überaus schattenvolle Gegend, deren geschlossenes Dunkel nur hie und da von einigen lichten Stellen gegen die Elbe zu sich in ein helleres Colorit verbreitet. Das unfern dem Flusse stehende kleine Schloſs wird von Säulen geziert, welche seine Giebelfronte tragen. Ueber den Eingang steht in goldenen Buchstaben: Daſs der König von Preuſsen sich hier am 26ten September 1783. mit der Jagd belustiget hat. — Die häufige gute Aesung, deren das Wildpret in diesem Walde genieſst, macht den Wildstand auſserordentlich zahlreich. Ganze Rudel des schönsten roth und schwarz Wildprets sieht man keck umherziehen. Sonderlich halten wegen der vielen Eichel-

mast ganze Kessel voll Säue hier Lager, und brechen, als wenn es zahme Thiere wären, in die frische Rasen dichte neben den Wegen lang. Die wenigen Zimmer des Jagdschlosses sind, ihrer Bestimmung gemäſs, sehr gefällig meublirt. Die seitwärts liegende Küche gleicht äuſserlich einer alten verfallenen Kapelle, deren Rauch, statt durch eine Feueresse, durch die offene runde Kuppel zieht. Der Garten scheint ein natürlicher Uebergang vom Lusthain in wilder Waldung zu seyn. Die schöne Eremitage entspricht vollkommen ihrem Namen. Von der Fronte des Schlosses siehet man auf die Statue des Pans, welche gegen das finstere Grün des Gebüsches angenehm contrastirt. Die drei Seiten des Fuſsgestelles der Statue sind mit Inschriften von Behrisch, Kleist und Hagedorn versehen. Dem Andenken des Grafen Wilhelm von Anhalt ist in diesem Garten eine Graburne, auf welcher dessen Bildniſs en Medaillon be-

findlich ist, mit folgender Denkschrift gewidmet:

Wilhelm Graf von Anhalt,
geb. den 15ten Mai 1727;
blieb in der Schlacht bei Torgau
den 3ten November 1760.
Diefs Denkmal
ward ihm von zwei Freunden
Franz, und von Baerenhorst
gesetzt.

Auf dem Siegesfelde sank er
der Offene, der Heitere:
in Feldern des Friedens,
da sehn wir ihn wieder,
den Mitwandler in Gefahren,
dessen edles Blut zu früh flofs.

Ungemeines Vergnügen veranlafst die Besichtigung der überaus zahlreichen Baumschule, deren mannigfaltige einheimische und fremde Holzarten mit den Wörlitzer Pflanzungen im Gedeihen wetteifern. Ein gemeiner Tagelöhner von ehrlichem Schroot und Korn ist der Er-

zieher und Pfleger dieser in der besten Ordnung unterhaltenen Plantage. Seine durch vieljährige Erfahrung in den Anpflanzungsgeschäften erworbene Kenntnisse sind mit patriotischem Rechte manchem unserer Forstmänner zum Nutzen und zur Verschönerung der Forsten zu wünschen!

Das von Dessau eine kleine Stunde entfernte Louisium ist, so wie alle übrige hier umher liegende Lustschlösser von anmuthigen Laubwäldern umgeben. Anfänglich hiefs es der Vogelheerd; nachdem aber der Fürst seiner Gemahlin Schlofs und Garten zu ihrem Vergnügen bestimmte, hat es nach deren Taufnamen, Louise, seine jetzige Benennung erhalten. Das Schlofs, ein drei Stock hohes, mit einer Laterne geziertes Gebäude schimmert im hellen Lichte seiner weifsen Mauern, gleich einem Feentempel hinter dickbelaubten Büschen, und hohen langzweigigten Nadelhölzern hervor. Es verkündet, so wie seine umher verbreiteten

Haine, den Aufenthalt ruhiger unbelauschter Freuden, welche entfernt vom Getümmel der Welt durch keinen Zug ihrer Eitelkeit gestört zu werden wünschen. — Die gauckelnden Bilder der Fantasie glauben hier in der geweihten Stätte holder Dryaden zu schwärmen. Diese Beschützerinnen der Wälder scheinen von der Göttin der Jagd an diesem Orte zugleich als Wächterinnen des in dem angränzenden Thiergarten munter herumhüpfenden roth- und weifsen Dam-Wildprets bestellt zu seyn. — Ob jener Gott, welchem einst zu Lampsacus Altäre errichtet wurden — unter dem verschwiegenen Schatten dieser Gartengänge auch seine Verehrer findet, kann und mag ich nicht behaupten. Die Einladung zu ähnlichen Wallfahrten dünkt mich wenigstens nicht entfernt zu seyn, besonders, wo unter den aromatischen Düften blühender Sträucher und Blumen die Ranken der ersteren sich fest in einander winden, und aus dem Dickigt hoher

Baumgrupen die Lockpfeiffe der Philomele ertönt.

Hier lockt ein süſser Trieb zu schatten-
reichen Büschen,
Was wollt ihr da? — ihr wiſst es sel-
ber nicht,
Doch euer Freund erklärts; ihr sucht
euch zu erfrischen,
Weil euch — weil euch die Sonne
sticht! —

Den Lesern, die meine beiläufige Aeuſserung einer ausschweifenden Denkungsart zuschreiben dürften, mögen als Belege meiner Vermuthung folgende Verse dienen, die sich an einer Nischenwand in Bleistift aufgezeichnet befinden;

Was man weiſs
Und doch nicht sagt,
Was man fühlt
Und doch nicht klagt —
Was man wünscht
Und oftmals wagt" —

Die Schrift dieser Zeilen schien von Frauenshand, dahingegen nachstehende von einer Mannsperson in erhitzt-zitternder Bewegung des Pulses geschrieben zu seyn;

„Vergiſs mein nicht, soll dir zu Ehren
Auf meinem Grabe blühn;
Es soll die Kraft sich zu vermehren,
Aus meinem eignen Blute ziehn. —
Und wenn ich keine Kraft mehr habe,
Mein Herz und Mund und Auge bricht:
So blühet doch auf meinem Grabe
Nur bloſs für dich, Vergiſsmeinnicht!"

Diese wehmüthige Gesinnungen verrathen ein dankbares Herz, das nicht wie unsere aimables roués, mit hochgezückten Schultern — sich mehr rühmt als genoſs. — An der westlichen Seite des Gartens stöſst ein geräumiger grüner Platz mit einzelnen Bäumen. Er dient zu einer wilden Stuterei, deren erforderliche Gebäude man in der Entfernung erblickt. Das Innere des Schlosses stimmt vollkommen mit

seiner äuſsern Eleganz überein. Die Zimmer sind sämtlich nach dem hier gewöhnlichen feinen Geschmack ohne Ueberhäufung sehr nett verziert. Kenner und Liebhaber von Kupferstichen werden die auserwählten Stücke derselben bewundern, welche vorzüglich im Eingangscabinet zur zweiten Etage sich befinden. Schade, daſs seit den öftern Reisen die Fürstin diesen ihren ehemaligen Lieblingsort so selten besucht. Ein Umstand, welcher auſser der melancholischen Stille noch im Verderben mehrerer Kupferstiche und mit Gipsarbeit bekleideter Wände sichtbar wird. Es scheint das öde Luisium, gleich einer verlassenen Schöne zu trauern, welche zwar noch im Besitz erhaltener Schätze ist, sich aber nicht mehr in der Gunst ihres Liebhabers befindet, der ihr jüngst so viel Glanz ertheilte!

Die an der Mulde gelegene fürstlich Anhaltsche Residenzstadt Dessau, hat ohngefähr seit 14 Jahren unendlich an Leb-

haftigkeit verloren. Eine Beobachtung, die ich nicht allein durch das Zeugnifs mehrerer dort wohnender Personen, sondern auch bei einem achttägigen Aufenthalt in dieser Stadt vor zwei Jahren, selbst zur Zeit der Leipziger Messe bereits bestätigt fand. Wie lebhaft war sonts der Verkehr durchreisender Kaufleute um diese Zeit! Welche zahlreiche Menge von Fremden zog nicht die Neugierde oder philantropische Modenepoche einst aus allen Gegenden Europens herbei, um hier eine Erziehungsanstalt zu besuchen, die unter Basedow und Wolcke so blühend empor stieg! Welcher rascher aber kurzer Wirkungskreis ward nicht durch die 1781 errichtete Buchhandlung der Gelehrten bewirkt. Manch munterer Abend ward damals bei zahlreicher Gesellschaft im Gasthofe zum goldnen Ringe verlebt. Ich verstehe hierunter nicht jene fidele Fraternität benachbarter Musensöhne, welche hier oft fröhliche Scherze mit sit-

tenloser Ausschweifung verwechseln! — Neuerlich, besonders seit dem Absterben der Frau des Kellermeisters SCHULZE, hat die Bewirthung und Aufwartung im goldnen Ringe durch Nachsicht gegen zwei ihrem eigenen Interesse nachhängende Kellner merklich gelitten. Bei der jetzt bevorstehenden anderweitigen Verheirathuug des an sich *braven* Wirths, wird hoffentlich zu dessen Besten wieder eine strengere Uebersicht des Ganzen statt finden!

Die Zahl der zu Dessau lebenden Einwohner wird auf 8000 Seelen geschätzt, unter selbigen befinden sich eine ungemein groſse Anzahl Juden, deren in diesem Fürstenthume selbst auf dem platten Lande sehr viele ansäſsig sind. Mit der Gröſse der Stadt und ihren meist von ansehnlichern Häusern eingefaſsten reinlichen Gassen, unter welchen die Kavalierstraſse die längste, breiteste und schönste ist, steht ihre Bevölkerung in keinem Verhältniſs; welches die Todtenstille bald

bemerken läſst. Ein Umstand, der in Zerbst weniger, als hier, auffällt, obgleich dort kein Hofstaat und kein weitläuftiges Jagdpersonale sich befindet. Im Uebrigen, dünkt mich, daſs sowohl Dessau, als das ganze Fürstenthum dieses Namens dem äuſsern Schein von Wohlstand entsprechen. Die auf Kosten des Fürsten vortrefflich angelegte und gegen Erlegung billiger Zölle stets sorgfältig unterhaltene Chausseewege und Brücken, tragen gewiſs nicht wenig zu diesem Anscheine bei! — Mehrere dieser Landstraſsen sind von zwei- bis vierfachen Alleen der schönsten Fruchtbäume eingefaſst, die oft Stunden lang fortgehen.

Ohnerachtet der mannigfaltigen Fürsorge und Verbesserungen von Seiten seines weisen Fürsten, hört man dennoch auch hier nach zeitiger Weise und Sitte, die Unterthanen über zu hohe Abgaben im Verhältniſs ihrer Erwerbungsmittel klagen. Laut einer 1790 in den Dessauischen wöchent-

lichen Nachrichten angelegten Berechnung bei Gelegenheit des 18ten Brandausschreibens betrug das Brandcassen-Quantum zu Anfange des gedachten Jahres 2,392570 Rthlr.

Die Menge herumlaufender Handelsjuden, welche in den Gasthöfen zu Dessau die Fremden bestürmen, hat wirklich viel Widriges. — So wenig im Ganzen diese Mercurius-Söhne beträchtliche Geschäfte machen, lassen sie sich doch, bei dem ihrem Volke eigenen Handlungstriebe, keine Mühe und Andringen verdriefsen. Aus ihrer Forderung gegen den Preis, für den sie am Ende ihre Waaren lassen, sieht man leicht, dafs ihr Gewerbe gröfstentheils mehr auf Schacher und Gaunerei, als wirklichen Handel hinaus läuft. Zu jeder Stunde, früh und spät, klopfen sie an die Zimmer der Fremden, und schreien mit devot freundlicher Miene hinein! „Ob der hohen Herrschaft nicht etwas wär' gefällig von extrafeinen wohlfeilen Waaren.“ Mehrere dieser Judenfamilien, welche die

Leipziger, Braunschweiger, Frankfurter, Naumburger und andere Messen und Märkte beziehen, machen hierunter einzelne Ausnahmen. Sie halten im Dessauschen wenigstens ihr Domicilium, das ihr Schutzherr der leutseelige Fürst ihnen so gütig verstattet.

Da wir von Louisium noch eine Stunde vor Mittagszeit in Dessau eintrafen, so verfügten wir uns nach dem Palais, welches der hochselige Fürst Diedrich von Dessau sonst in der Cavalierstraſse bewohnt hat. Dasselbe wird zu der bevorstehenden Vermählung des Erbprinzen mit der Prinzessin Christine Amalie von Hessen-Homburg unter eigner hohen Anordnung des regierenden Fürsten ganz neu eingerichtet. Damit jedes mit möglichster Sorgfalt und nach dem besten Geschmack vollendet werde, schläft der Fürst zur Zeit in diesem Palais. Auſser einem neu angebauten Seitenflügel wird auch ein angenehmer kleiner Garten hinter

demselben angelegt. Der rühmlichst bekannte Decorateur, Herr FISCHER aus Berlin, von dessen Geschicklichkeit in den hiesigen fürstlichen Lustschlössern sich die untrüglichsten Zeugnisse vorfinden, war eben mit den Plafonds und arabesken Verzierungen der Zimmer beschäftiget. Diese künftige Wohnung des Herrn Erbprinzen und seiner nunmehro aus Hessischem Hause erwählten Gemahlin, war bereits für eine Braut aus königlichem Geblüte .bestimmt. — Eine Prinzessin, deren Stirn unter dem Schimmer goldseidener Locken voll olympischer Heiterkeit thront, aus derem Augenblau der Abglanz ihrer schönen Seele strahlt! — Von der man ohne Uebertreibung, wie KLOPSTOCK idealisch dichtet, mit Wahrheit sagen kann:

„Ein Gott schuf sie aus einer Morgenröthe
Und sprach: Werd' ein Engel! sie ward's,
Und Frühlingslächeln deckt' ihr Antlitz!“

Welch widriges Verhängnifs entrifs den Dessau- und Wörlitzschen Gefilden die wonneverkündigende Aussicht, in einer zweiten Louise — ihrer Schutzgöttin zu huldigen! Sie, die dem Zauber jener Fluren durch ihre beseelende Gegenwart so frohes Leben würde mitgetheilt haben! —

Am heutigen Nachmittage fuhren wir bei der Zerbster Rückreise nach dem in den sonst so genannten Grasehöfen von dem Fürsten George von Anhalt-Dessau erbauten Landhause. Sowohl dessen Einrichtung, als die Lage des Gartens stimmen mit den ächten Gefühlen des wahren Schönen eben so sanft überein, als wie die Seelengleichheit beider fürstlichen Brüder in den Werken ihres geläuterten Geschmacks und in ihren edlen Handlungen sich gleich vollkommen sichtbar zeigt. Sie, welche auf ihren ländlichen Ruhesitzen bei Wissenschaften ihren Geist verherrlichen; bei solchem stillen Wohlthun

ein Glück geniefsen, dessen viele Fürsten entbehren, weii sie die Quellen nicht kennen!

Das Georgenhaus, wie gemeiniglich der Landsitz dieses Fürsten hier genannt wird, ist ein im Garten freistehendes Gebäude von zwei Stockwerken und einem unter dem Dache befindlichem Halbgeschosse. Die Platteform wird durch eine Laterne geziert, deren artiges Meublement in Vereinigung der ausgebreiteten Uebersicht der Gegenden, entzückende Eindrücke erweckt. Aufser der sehr gefälligen Einrichtung des grofsen Speisesaals, prangen die meisten Zimmer mit vorzüglichen Gemälden und Kupferstichen berühmter Meister. Die Communen, Küche, Ställe, Remisen etc, machen, so wie ein besonderer Billardsaal, und einige für Fremde bestimmte Häuschen separirte Gebäude aus. Letztere gleichen in ihrer Bauart kleinen englischen Landhäusern,

die angenehme Aussichten auf Gärten, Feld und Waldung gewähren.

Vorzüglich verdient das zur rechten Seite des Schlosses und der Haupteinfahrt zum Garten gelegene Häuschen nähere Erwähnung. Seine nur wenige Kammern sind mit den schönsten Kupferstichen geziert, welche nebst der Nettigkeit der übrigen Bedürfnisse dem feinsten Geschmacke entsprechen. Oeffnet man die äufsere Thüre des hintern Schlafgemachs, so zeigt sich die anmuthigste Wildnifs einer aus Eichen und Elsen bestehenden dicht umher verbreiteten Waldung. Der Veilchenathem des Frühlings, die aus feuchtem Rasen entsteigenden frisch riechenden Düfte, vermehren die Reizbarkeit dieses Dickigts, wo alles so einladend ist, sich der holden Einsamkeit mit feiner Wollust zu überlassen!

Die grüne Nacht belaubter Bäume
Führt leicht in anmuthsvolle Träume,
Worin der Geist sich selber wiegt,

Er zieht die schweifende Gedanken
In angenehm verengte Schranken,
Und lebt darin mit sich vergnügt.

Sorglos hüpfen die befiederte Bewohner dieses Wäldchens auf grün bedeckten Zweigen herum, und singen bei instinktvollem Muthe ihre liebevollen Lieder. Unter den Kupferstichen fiel mir im entzückenden Anschauen der übrigen Gegenstände das nach VANLOOS Zeichnung von PORPORATE schön gestochene Blatt; le COUCHER, auf. O! verzeiht ihr strengen Sittenrichter, wenn mein leises Verlangen den Augenblick einer solchen Ueberraschung sich vielleicht gewünscht hätte! —

Der Theil des Gartens, welcher nach der Gegend des Dorfs Grofs-Kühnau, Wohnort des Fürsten ALBRECHT VON DESSAU sich erstreckt, wird von ruinenartigen Säulen eines anscheinlichen Tempels begränzt. Die anliegende Felder leihen dem Garten heitere offene Aussichten,

Zwischen Gebüschen und mit allerlei inn- und ausländischen Holzarten bepflanzten Gängen wechseln Ruheplätze, Rasen und Blumenstücke in steter Veränderung ab. Eine schöne offene Rotunde bewirkt nicht minder die Vervielfältigung gefälliger Prospekte. Um dem Garten auch die Annehmlichkeit jener Verschiedenheit zu verschaffen, welche eine wasserreiche Lage bewirkt, sind bereits verschiedene Canäle gegraben worden. Ueber einen derselben ist eine kunstlos scheinende bäurische Brücke geschlagen, von welcher mehrere Wege zu der angränzenden Waldung leiten. Diese von hohen Eichen überschattete weitläuftige Laubholzwaldung ist durch viele schlängelnde Gänge mit zum Garten gezogen. Ihre natürliche bejahrte Beschaffenheit ist mit unmerkbarer Kunst sehr glücklich benutzt. Einzelne Spuren zerfallenen Gemäuers, unförmliche von Gras und Gebüsch umwachsene Trümmern anscheinlich ehemaliger Gebäude,

finden sich unter den niedrigen Vorhölzern gedachter Waldung zerstreut. Tiefer in dieser durch den finstern Schatten hoher Eichen noch dichteren Waldung, werden die schlängelnden Fuſssteige von breiten Fuhrwegen durchschnitten. Bunte Kühe weiden hier zerstreut auf wiesigem Grunde, unterdeſs der betagte Hirt die Zeit sich nützlich mit Knütten vertreibt. Sein lustiger Knabe im dicken Gebüsch versteckt lockt durch die kreischende Schalmeytöne den Wandelnden herbei. Schmale Stege leiten über sumpfige Gründe, an deren Rande zahlreiche Frösche den Tritten unter raschelndem Laube entschlüpfen. Ein lichtes Gehau zeigt in perspectivischer Ferne hinter den äuſsersten vom Glanze der Sonne übergüldeten Baumzweigen den Ausgang nach offenen Fluren. Die schönsten Getraidefelder führen jetzt wieder zum Garten zurück. — Ein hoher breiter Schwibbogen, unter welchem der Fahrweg von dem nahe gelegenen Dessau

längst dem Garten nach der Elbe zu geht, berührt die diesseitige Gränze desselben. Auf der Kuppe des Gewölbes ruht ein Haus von rothen Ziegelsteinen, dessen Inneres ein einziger Salon ausmacht. Von dem Garten her ist dieser Schwibbogen durch einen künstlich steilen Berg, welcher mit dichten Nadelhölzern und Staudengewächsen bepflanzt ist, völlig versteckt. Vor, und aus dem auf der Höhe des Berges liegendem Saalgebäude erhebt sich nicht allein die freudigste Aussicht auf umher liegende Gegenden, sondern es zeigt sich auch das Ueberraschende des gedachten unter dem Berge hindurch geführten Fahrweges. Nur mittelst der beiden Hausthüren, welche den Saal verschliessen, hat ein schmaler Fussweg Verbindung, der bis zu dessen Eingängen auf beiden Seiten sich heranzieht, und durch das Häuschen getrennt wird.

Um am heutigen Tage bei guter Zeit noch in Zerbst wieder einzutreffen, mussten

ten wir hier dem Georgensitze, so wie an der grofsen Elbbrücke den anmuthigen Gefilden von Dessau Lebewohl sagen.

Sanft gerührt durch den nur zu schnell vorübergeeilten Wiedergenufs hier erlebter Freuden erinnerte ich mich in gedankenvoller Erwägung der Schönheiten des Gartens zu Wörlitz, von Louisium, des Siegelitzer Berges und des Georgenhauses an das auf jeden dieser Gärten ohne poetische Verschönerung einzeln passende Gleichnifs, welches Herr von Nicolai im zweiten Theil seiner 1778 herausgegebenen Gedichte von Alcinens Insel giebt.

„Der Garten malt den Reiz, den Reichthum der Natur,
Verbindet Hügel, See und Grotte, Wald und Flur;
So dafs versteckt der Fleifs des Zufalls Schein erreichet,
Dafs eine Scene nie der andern Scene gleichet,

Ein Garten für das Herz, ein Garten
für den Geist
Der bald ein sanftes Thal voll süſser
Ruhe weiſst,
Bald durch der Tannen Nacht in süſse
Schwermuth reiſst.
Der Baukunst und des Meiſsels Mei-
sterstücke
Begegnen unversehns dem Blicke;
Es stehen in verschiedner Tracht
Nach Licht und Schatten angebracht,
Die Pflanzen aller Art, die zum Ge-
brauch und Wonne
Die wärmere, die kältre Sonne
In allen Zonen blühend macht. —

Freitag den 18ten Mai. Eine angenehme Stunde gewährte mir kurz vor unserer am heutigen Morgen bestimmten Abreise der Besuch bei der Frau Gräſin von ***, welche seit der Trennung von ihrem Gemahl Zerbst zum Wohnsitz erwählt hat. Die Bilder fröhlicher Ver-

gangenheit schwebten schnell bei der Erinnerung vorüber, unterdeſs der Lage gegenwärtiger Zeitumstände mit der anständigsten Schonung erwähnt wurde. Mir schien der sonst so sanft glühende, jetzt kummervolle Blick der Gräfin nicht ohne Rührung inniger Reue zu bekennen;

Wie der glücklichste Tag leise geschlichen kommt,
So verschwindet er auch wiederum. Lang genug
Weilet niemals die Freude,
Allezeit aber zu lange der Schmerz! —

Ich kann nicht unterlassen, bei Zerbst, in Rücksicht seiner geringern Volksklassen, zu bemerken, daſs selbige durch besondern Gutsinn sich auszeichnen. Wir fanden nicht allein in mehreren Personen des geringern Bürgerstandes, sondern auch in dem Betragen der Dienstbothen dieses bestätigt. Diese jetzt immer seltner werdende Eigenschaften haben wir, zur Ehre der Zerbster sei's gesagt, in keiner Stadt

auffallender gefunden. In grofsen volkreichen Städten, wo mifsverstandene Aufklärung dem gemeinen Manne mehr schadet, als nützet, zeigt sich unverdorbener Volkscharakter am seltensten. — Ein Umstand, der gewöhnlich da, wo in dichten Haufen die Menschen an einander wohnen, durch Luxus und Verschwendung seine nachtheiligsten Hindernisse findet. — Die Verschiedenheit der Klassen von Einwohnern in weitläuftigen Städten sehen bei Ergebung eines zügellosen Libertinismus nie auf ihren eigentlichen Stand; jeder trachtet im äufsern Schein, es höhern Ständen gleich zu thun. — Erwägt man hierbei den thörichten Gleichheitswahn, welcher neuerlich unter vorgeblichen Rechten der Menschheit nach diabolischen Jacobinergesetzen zahlreiche Köpfe schwindlich macht — so siehet man leider, wohin der Independentismus so vieler Unbehoseten leitet! — Die dem gemeinen Zerbster eigenthümlich scheinende unbefangene

Fröhlichkeit nebst Achtung und Flinkheit in demjenigen, was als Dienst, oder auch nur als Gefälligkeit von ihm verlangt wird, entdeckten wir zuerst an dem Knecht, der uns nach Wörlitz fuhr. Dieser gutmüthige Mensch unterhielt uns mit vieler Munterkeit bald von den fidelen Schwänken hallischer Studenten, bald von der Raschheit seiner die längsten Tagereisen aushaltenden russischen Schecken; oder rühmte schelmische Mädchen von fleischigten Hüften und Busen. Wem diese Art lustiger Laune roher Natur nicht anständig scheint, dem sage ich, daſs der nämliche Knecht auch viel mit Zusammenhang aus den erbaulichen Predigten des Oberconsistorialraths Sintenis zu erzählen wuſste. — Beim Schwall seiner erst erwähnten Erzählungen drückte er oft jauchzend unter wieherndem Lachen, so ungefähr, wie Sichel in der Arie aus dem Doctor und Apotheker: „Wenn man will zum Mädchen gehn" etc. tief den Hut

mit schwankendem Arm ins Auge. Dahingegen schien er bei Erwähnung seines Seelsorgers von wahrer Ehrfurcht durchdrungen, und schob den vorher keck verdrehten Hut wieder recht christlich gerade auf den Kopf. Ich erwähne nochmals, daſs wir zu Zerbst, so viel es die Zeit unsers Aufenthalts gestattete, an mehrern gemeinen Leuten gleiche Treuherzigkeit befunden haben. Nach dem zu urtheilen, was ein geringer Knecht mit so vieler Bündigkeit aus den Predigten gedachten Sintenis zu wiederholen wuſste, scheint es mir untrüglich, daſs der biedere Charakter dortiger Volksklassen den faſslichen Vorschriften und dem beispielvollen Wandel dieses ächten Volkslehrers zuzuschreiben ist. O möchte doch gewissen groſsen Städten, die eine Legion Mantelträger aufweisen, ein gleicher Erfolg gelingen! Aber dann müſsten auch diese Herren vom schwarzen Orden zuvor den weisen Satz des guten Rousseaus erwägen: Daſs die

Theologie sich zur Religion, wie die Chikane zur Justiz verhalte. Leider verrathen neuere Consistorialräthe — unter orthodoxem Nimbus ihre allzutreue Ergebenheit für nachstehende Reime;

Allzu redlich ist nicht gut,
Allzu falsch ist Sünde;
Aber wer am schlausten thut,
Hängt den Mantel nach dem Winde. —

Unter den Verdiensten, welche Sintenis sich auch noch um Zerbst erworben hat, gehören die Mittel, welche selbiger zur Abstellung der öffentlichen Bettelei durch eine rührende Predigt in Vorschlag brachte, und worauf von dem edeldenkenden Adel auf dessen gesellschaftlichen Theater zum Besten der Armen eine Vorstellung gegeben ward, deren Einnahme zur Erleichterung so vieler nahrungsloser Mitbrüder verwendet ward. Der Eifer, welcher den würdigen Mann, ohnerachtet des Neides und der Scheelsucht, bei diesem Geschäfte beseelte, ging so weit, dafs

er dennoch eine zweite rührende Predigt über die Armenverpflegung hielt, solche drucken liefs, und die dafür gesammelten 900 Rthlr. grofsmüthig zu einer Armenkasse anlegte. Mittelst dieses Fonds und mehrerer aus der Fremde zugesandten Beiträge, ist nunmehr unter Aufsicht einer besondern Armencommission ein Armenhaus und Arbeitsanstalt eingerichtet worden, welche der Thätigkeit eines Sintenis ihr Daseyn verdanken. —

Unserm angenommenen Reiseplan gemäfs, nahmen wir von Zerbst den Weg auf Nienburg. Ohnfern diesem Orte, eine halbe Stunde von Barby, wird man mittelst der Fähre über die Elbe gesetzt. Der Damm, welcher von Nienburg nach dem Flusse führt, läfst sich wegen der vielen Untiefen nicht ohne Ungemächlichkeit passiren. Das Fuhrwesen geht hier sehr lebhaft, und verursacht oft einen stundenlangen Aufenthalt, ehe man die Fähre zur Ueberfahrt erhalten kann. An

den gegenseitigen Ufern der Elbe, etwa in der Entfernung von einer kleinen Stunde, erblickt man Saalhorn, woselbst die Saale mit ziemlicher Heftigkeit in die Elbe fliefst, eine königliche Salzfactorei und Niederlage des von Halle ausgehenden Salzes sich befindet. Wir traten zu Barby im Rautenkranz, im Gemeindelogis der hiesigen Herrenhuthercolonie, beim Becker Nordheim ab. Die ehrbare Stille einer braven Hausmutter sorgt hier unter Hülfleistung ihrer Tochter für die reinlichste Bereitung sehr schmackhafter Speisen. Diese Beköstigung, besonders im Vergleich der Billigkeit, übertrifft wirklich jene Speisungsart, welche trotz der gewöhnlich hoch berechneten Zehrungskosten berühmter Gastwirthe in gröfsern Städten, und der lärmenden Geschäftigkeit ihrer egoistischen Köche, selten besser anzutreffen ist. — Wenn, leider, nach der gegründeten Behauptung des Präsidenten von Kotzebue in

seinem neuerlich gelieferten Bruchstück vom Adel: „Der Glaube entweder mordet oder vergöttert,“ — so überzeugte ich mich bei dem Genuſs unsers frohen Mahls doch abermals; daſs der Glaube an eine gute Küche wenigstens nicht zu den schwächsten gehört. — — Unweit dem Gemeindelogis liegt das wohlgebaute Schloſs mit einem hinter demselben anmuthigen Garten an der Elbe. Auf selbigem wohnte, als ich vor zehn Jahren diesen Ort besuchte, der damalige Vorsteher, Heinrich XXVIII. Graf von Reuss, welcher gegenwärtig abwesend ist. Auch befand sich daselbst, auſser dem jetzigen Pädagogio, ein Seminarium Theologicum, nebst academischen Collegium. Letztere beiden sind aber aus Besorgniſs, daſs die leichtsinnigen Zöglinge durch den Umgang des weiblichen Geschlechts gewissen Regungen Gehör geben möchten, vor drei Jahren nach der Oberlausitz in die Wüste von Niesky

verlegt worden.*) Vielleicht dürften diese Seminaristen nicht eher zurückkehren, bis sie jenen Grad der Keuschheit errungen haben, welcher nach des Ritters von Zimmermann Buch über die Einsamkeit 2ter Theil pag. 252. den egyptischen Einsiedlern gepredigt ward. — Seit dem Jahre 1748 ist Barby einer der ansehnlichsten Hauptsitze der Brüdergemeinde, wodurch dieses Chursächsische Amtsstädtchen in einen nahrhaften und blühenden Ort umgeschaffen ward. Es scheint jedoch, als wenn durch die Verlegung beider vorgedachter Anstalten sowol, als durch das Fortziehen mehrerer Mitglieder nach Neu-Dietendorf im Gothaischen und andern Etablissements, sich dieses Ansehen gegenwärtig vermindert. Die Zahl der

*) Nachrichten von diesem Orte finden sich in N. G. Leske Reise durch Sachsen in Rücksicht der Natur Geschichte und Oeconomie. Leipzig, 1785. 4. 1tes Heft. pag. 181 etc.

Einwohner mit Einschluſs des Militairs (121 Mann Invaliden) wird auf 3500 Seelen angegeben. Die Schloſskirche dient der Brüdergemeinde zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen. Ihre ganz eigne Liturgie ist eben so sonderbar, als wie die gartenähnliche Einrichtung der Grabstätte heimgegangener Brüder einer sehr vernünftigen Beziehung entspricht. Auſser der Schloſskirche befindet sich in selbigem noch ein besonderer Betsaal zu täglichen Morgen- und Abendandachten, desgleichen die Wohnung der unverheiratheten Schwestern, eine anschnliche Bibliothek und ein überaus vortreffliches Naturaliencabinet. Die Nebengebäude enthalten das Pädagogium, eine Buchdruckerei, in welcher vornemlich mancherlei Erbauungs- und Lehrbücher zum Theil in grönländischer, malabarischer, und andern wenig bekannten Sprachen, auch die Missionsgeschichten der Emissarien zum Druck befördert werden. Diese

Anstalt, welche mit Ausschlufs aller übrigen Brüderunitäten nur allein in Barby eingerichtet worden, hat zugleich eine eigene Buchhandlung veranlafst, welche ihre Verlagsbücher nach sämtlichen Etablissements und entferntesten Missionsplätzen versendet. Das bereits erwähnte Naturalien- und Raritätencabinet gehört zu den seltensten und schätzbarsten Sammlungen. Durch die weiten, oft abentheuerlichen Reisen der Missionairs findet man hier nicht allein nach einer guten Ordnung dasjenige zusammen, was die drei Naturreiche an Verschiedenheit vorbringen, sondern auch èine vielleicht in Deutschland einzige Sammlung von otaheitischen, grönländischen und bei andern uncultivirten Völkerschaften gebräuchlichen Götzenbildern, Kleidungen, Verzierungen, Hausgeräthe und Waffen. — Der zeitige Aufseher, Herr Doctor Lieberkühn, aufsert durch sein ungemein gefälliges Betragen die beste Willfährig-

keit, die Fremden in diesem Kabinette herum zu führen. Dieser gesellige Mann verräth in den Fächern der Naturwissenschaft nicht gemeine Kenntnisse. Er hatte die Gütigkeit, die Vorzeigung der vorzüglichsten Exemplarien mit den lehrreichsten Bemerkungen zu begleiten. Unter der Klasse des Thierreichs finden sich die Embryonen des Faulthiers, Ignavus, der Löwin, des sogenannten Waldteufels, Simia Paniscus und andere mehr. Unter den Klassen des Steinreichs, zu den Feldspathen gehörigen Arten, besitzt dieses Kabinet die gröſsten und vollkommensten Stücke von Labradorsteinen. Es ist dieses Mineral ein Schieferspath oder Quarz, welcher von einigen Missionarien der Brüdergemeinde zuerst im Jahre 1773 auf den Küsten von Labrador entdeckt wurde. Er schlägt Feuer, nimmt eine gute Politur an, und spielt in verschiedene dem Glanz des Regenbogens gleichende Farben. Man kann dergleichen kleine zu Ringen, Pettschaften

oder Hemdenknöpfen geschliffene Steine gegen Erlegung von Einem bis zwei Speciesthaler hier käuflich erhalten. Mit dem Weltauge (oculus mundi) einer Hornsteingattung, die nach Delius Behauptung verwitterter Spath seyn soll, machte der Herr Doktor Lieberkühn den Versuch seiner Durchsichtigkeit im Wasser. Es hat nemlich das Weltauge die besondere Eigenschaft, daſs, wenn es einige Minuten im Wasser liegt, es fast völlig durchsichtig wird, und einen schönen rothgrünlichen Schimmer von sich wirft. Herr Doktor Lieberkühn war so gefällig, uns diesen Abend zu besuchen; mit willkommner Geselligkeit unterhielt er uns von den Sitten, Meinungen und Gebräuchen mehrerer rohen Völker, von der Lebensgefahr, welcher jene Emissarien ausgesetzt gewesen, die unter den wildesten Horden durch den christlichen Glauben den ersten Grund der Cultur gelegt haben. —

Sonnabend den 19ten Mai reisten wir von Barby über Wespen, Klein- und Grofs - Mühlingen, Eikendorf, Azendorf, dem Amte Atensleben, Boernecke, rechts Kochstedt vorbei über Schadeleben und Gatersleben, nach Quedlinburg. Gern würden wir auf dieser Tagereise, die in dem von Barby eine kleine Meile entfernten Gnadau befindliche Colonie der Brüdergemeinde besucht haben, wofern solches die Zeit, unserm Verlangen gemäfs verstattet hätte. Dieses daselbst 1767 errichtete Etablissement, welches in Zierde und Reinigkeit mit den holländischen Dörfern verglichen werden kann, hat sich überdiefs durch die vortrefflichen Fabricate der Brüderschaft besonders in Lederwaaren berühmt gemacht.

Je näher man Quedlinburg kömmt, je freudiger wird die dämmernde Entfernung des Brocken und der perspectivischen Harzgebürge.

Er,

Er, der über weite Länder
Hinüber schaut,
Er, aller die ihn sehn, Kalender,
Der heute lacht, und morgen braut; *)
Den man mit Achtung nennen muſs,
Den Riesen Bructerus!

Doch, selbst diese colossalische Gröſse des Brockens, was bleibt sie im Vergleich des unermeſslichen Weltalls! Beim Gedanken des Uralters seiner Entstehung und der Naturrevolutionen, welche ihm sein jetziges Ansehen gaben, erinnerte ich mich der Worte Klopstocks:

„Wie der Tropfen an dem Eymer, so rann die Erde aus der Hand des Allmächtigen!“

Der erste Gasthof zum bunten Lamm in Quedlinburg schien uns nach der vorfindenden Einrichtung und Bewirthung

*) Die dicken rauchähnlichen Wolken, die bei einfallendem Regenwetter diesen Berg umziehn, pflegt man in hiesigen Gegenden das Brauen des Brocken zu nennen.

eine Verwechselung mit einem der geringsten Wirthshäuser für Ausspänner und reisende Juden zu seyn. Da uns aber sowohl das Schild des scheckigten Lammes, als der Wirth Lerche, die unglaublichen Versicherungen gaben, es sei der erste Gasthof, so mufsten wir uns dessen überzeugt halten. — Die engen Strassen, so wie die hohen mit hölzernem Schnitzwerk überhäuften Giebelhäuser geben der Stadt kein sonderliches Ansehen. Hierzu kommt das sehr schlechte Steinpflaster, über welches in der Mitte mehrerer Gassen die Bode oder Bude fliefst. Dieser westwärts auf dem Brocken entspringende Flufs, ohnerachtet seiner anscheinenden Niedrigkeit schwillt gewöhnlich im Frühjahr bei Erweichung des Schnees und Eises in den Gebirgen, oder bei sonstigen heftigen Regengüssen, überaus hoch an. Mit wild strömender Schnelligkeit, durch den Zuflufs des Bergwassers weit über die gewöhnliche Grenzen aus-

getreten, reifst oftmals die Bode alles fort, was sich ihrer Gewalt entgegen stellt. Es mag übrigens der Durchfluſs dieses Flusses zur vernachläſsigten Reinlichkeit der Gassen eben so zuträglich, als für die Gesundheit der Quedlinburger vortheilhaft seyn, indem die hohen Berge, welche die Stadt umgeben, bei warmen Tagen die Dünste und drückende Schwüle vermehren. Die Volksmenge soll neun bis zehn tausend Menschen betragen, wozu noch die Garnison eines Bataillons vom Regiment des regierenden Herzog von Braunschweig gerechnet wird.

Von dem zwischen den Jahren 931 und 936 unter König Heinrich den I. hieselbst errichteten weltlichen Stifte, dessen jetzige Aebtissin seit 1787 die Prinzessin Sophie Albertine von Schweden ist, hat der verstorbene Conrektor des fürstlichen Stadtgymnasiums, Herr Voigt, eine ausführliche Beschreibung in 3 Octavbänden, Leipzig 1785. geliefert. Die Aebtissin hat Sitz und Stimme auf dem

Reichstage und den obersächsischen Kreistagen. Der Churfürst von Brandenburg ist Erbvoigt und Schutzherr; er hat in der Stadt, welche der eigentliche Sitz der Aebtissin und des Kapitels ist, eine Garnison, und geniefst die ausgesetzten Steuern und Accisegefalle. Die ehemaligen beträchtlichen hiesigen Brandtweinbrennereien haben sich merklich vermindert, dagegen finden verschiedene Wollmanufakturen und eine Siegellackfabrike guten Abgang. Dafs die Schweinezucht vorzüglich stark betrieben wird, riecht man auf den meisten Gassen. Die gut verfertigten Würste werden häufig versandt. Vor einigen Jahren ward die hiesige Gegend von einer ungeheuren Menge Hamster heimgesucht, welche nach des Syndikus Voigt Berechnung in einem Jahre für 595,840 Rthlr. Getraide verzehrt haben. Ueber den bei der Stadt befindlichen Gesundbrunnen hat Eisfeld in seinen zu Leipzig und Quedlinburg im

Jahre 1761 herausgegebenen Versuch eine natürliche Beschreibung geliefert.

Sonntags den 20ten Mai. Diesen Vormittag wollte ich meinen hier wohnenden alten Freund, den Stiftshauptmann, geheimen Rath von A...dt besuchen. Ich traf weder denselben, noch seine Frau zu Hause; man hatte aber die Nachricht hinterlassen, daſs ich sofort nach Ballenstädt folgen sollte, um die Ehre zu haben, daselbst dem Durchlauchtigsten Anhalt-Bärenburgischen Hofe vorgestellt zu werden. Diesem gemäſs, fuhr ich mit Extrapost gegen halb 3 Uhr Nachmittags nach dem genannten, von Quedlinburg zwei kleine Meilen entfernten, auf einer sehr weit übersehbaren Höhe gelegenen Residenzschloſs des regierenden Fürsten von Baerenburg. Ohngefähr auf der Hälfte der Entfernung zwischen Quedlinburg und Ballenstädt, stehn dicht am Feldwege zwei groſse einzelne Steinmassen, die Gegensteine ge-

nannt. So neu oder vielmehr lange entzogen mir auch der Wiedergenuſs schöner Harzgegenden war, so wenig gestattete mir doch die von der vortägigen Reise merkliche Ermüdung, und die heutige nach dem Fahrenheitschen Thermometer auf 85 Grad stehende Hitze, einen lebhaften Eindruck. Die läſsige Trägheit des Körpers wurde vom schläfrigen Taumel überwältiget. — Das Amt und Städtchen Ballenstädt umgiebt eine sehr angenehme Gegend am Fuſse des Harzes. Letzteres wird von dem kleinen Fluſs Getel bewässert; seine zierlichen Häuser, welche mit Inbegriff der Alt- und Neustadt, etwa 300 Feuerstellen und 2000 Einwohner enthalten, bilden eine breite lange Hauptstraſse, auf welcher eine hohe Lindenallee bis zum Schlosse heranführt. Bei meiner Ankunft ward ich daselbst von meinem Freunde empfangen; meine Seele fühlte durch die Freude des Wiedersehens sich jetzt völlig ermuntert! In dem Zimmer, wo ich eingeführt ward,

machte ich die Bekanntschaft eines verdienstvollen Lieblings des Fürsten, des Herrn von A***s, des Oberstallmeisters von L***n, Reisestallmeisters von S***g, Hauptmanns von G***f, des Kanzlers der Aebtissin zu Quedlinburg, Herrn von M***r, und des fürstlich Bärenburgischen Legationsraths Herrn M***r. —

Der Herr von A***s, welcher unter besonderer Werthschätzung des regierenden Fürsten und allgemeiner Achtung des Hofes, hier den Herbst seiner Jahre verlebt, war einst ein Liebling Friedrich des Grossen, unter dessen Garde er Officier gewesen ist. Da der Fürst gleich nach aufgehobener Tafel sich nach dem Jagdschloſs Friedrichshöhe begeben hatte, so konnte ich nur dem Herrn Erbprinzen Alexander Friedrich, geboren den 12ten Juni 1767, und dessen Schwester der Prinzessin Pauline Christine Wilhelmine Durchlauchten, geboren den 25ten Juni 1769 meine Cour machen.

Diese Prinzessin besitzt bei dem ihrer Würde anständigen Betragen vollkommen die Eigenschaft, in der Unterhaltung von ihren wissenschaftlichen Kenntnissen und Belesenheit die untrüglichsten Proben zu geben. Geschmack an den schönen Künsten, selbst glückliche Versuche in der Poesie, so wie systematische Einsichten in die Botanik und Mineralogie, sollen derselben vorzüglich eigen seyn. Den Erbprinzen beschäftigt aufser der Jagd, die Musik, in der Anordnung und dem Erforderlichen des gut eingerichteten Schauspielsaals bezeigt derselbe nicht geringe Einsichten in diesem Fache bildender Künste. — Unter den Damen des Hofes hatte ich die Ehre, die Bekanntschaft der Fran des Herrn Oberstallmeisters von L***u, der Hofdame der Prinzessin Pauline des Fräuleins von B***c, und der Frau von B***e ihrer Mutter, zu machen. In diesem Zirkel fand ich auch die liebenswürdige Frau meines Freundes, die bei

meiner Anwesenheit vor neun Jahren in Magdeburg mit ihrem Mann als damaligen Kriegs- und Domainenrath lebte. — Dem hiesigen Hofe ist in Vergleich viel gröſserer deutschen Höfe eine besondere wohlgefällige Lebensart eigen. Entfernt von üppiger Pracht, welche mancher Fürst in der unverhältniſsmäſsigen Zahl seiner dürftigen Dienerschaft oder imposanten Etiquette vergeblich zu finden glaubt, trifft man hier Wahl wirklicher Vergnügungen mit guter Ordnung beisammen. Ich wage diese Aeuſserung weder aus leidigem Hofton, noch aus Eigennutz in irgend einer Absicht zu thun. Der Grund ungeheuchelter Wahrheit wird sich solchem gewöhnlichen Verdacht leicht entgegen stellen können. — Abgesondert vom wilden Geräusch und der langweiligen Unmuth, welche nur zu oft die Palläste der Städte bezieht, — residirt zu Ballenstädt nach patriarchalischer Sitte; auf seinem der Gesundheit zuträglichen Felsschloſs, im ruhigen Schooſse

waldbedeckter Harzgebirge, der Herr eines von der Natur gesegneten Fürstenthums. Die anmuthigste Lage der Landschaften gewährt hier mit dem Wechsel jeder Jahrszeit eine Neuheit, bei deren Genuſs der fühlbare denkende Mensch — gleich mächtig zur anhänglichen Bewunderung und zum Nachdenken aufgefodert wird! —

Einen schönen herzrührenden Anblick liefert das frohe Lächeln des ehrwürdigen Fürsten, wenn derselbe von der Terrasse des Schloſsgartens über die tief umherliegende Thäler bis zu jenen waldigten Harzwäldern hinschaut, unter deren Bergreihen sich ihr Altvater der Brocken erhebt. Welch sanfter Uebergang von diesem seeligen Genuſs zu den Erzeugnissen der Künste — wie unerwartend ward ich am heutigen Abend von einem durch die fürstliche Capelle vortrefflich aufgeführten Concert überrascht! Sowohl die Harmonie der Instrumente, als die Präcision des Vortrags ward mit ungemeiner Achtsamkeit behan-

delt. Unter den Musicis zeichneten sich vornemlich Herr Tauber auf der Flöte, Herr Schroedel, ohnerachtet seines mittelmäſsigen Instruments, als Meister des Violoncells, und zwei aus der ehemaligen Kapelle des Fürsten Esterhazy engagirte Jagdpfeiffer auf dem Waldhorn aus. Weniger gefällig war dagegen der sehr forcirte Gesang des Signor *** Die Gnade des Fürsten, welcher bereits seit einem Jahre diesen geschwächten Contra-Altisten wegen seiner Gutmüthigkeit und leidenschaftlichen Liebe zur Jagd in Ballenstädt den Aufenthalt gestattet, schafft selbigem daselbst sehr vergnügende Tage. Bei der nicht prunkvollen, aber wohl besetzten Abendtafel herrschte die lauterste Unbefangenheit; ein Umstand, der gewöhnlich von den Tafeln der Groſsen durch lästige Etiquette sich entfernt findet. — Welcher Unterschied, dachte ich, gegen einen gewissen herzoglichen Hof — wo gemeine Musikanten die Kapelle ausmachen, und

die schlechtesten Speisen von einem stolzen Haufen überflüssiger Bedienten dargereicht werden! — Nach aufgehobener Tafel fuhr ich von Ballenstädt in Gesellschaft meines Freundes, seiner Frau, und des Kanzlers von M***r nach Quedlinburg zurück. Zu den Annehmlichkeiten der lieblichen Kühle einer heitern Frühlingsnacht gesellten sich die Scherze unserer fröhlichen Gespräche.

Montag den 21ten Mai. Der Höflichkeit, mit welcher ich bei meinem Besuch vom Kanzler von M***r empfangen ward, verdankte ich, von selbigem in dem auf dem Schlosse für die Aebtissin neu eingerichteten Zimmern herum geführt zu werden. Die Einrichtung und Verzierungen des im modernsten Geschmack von dem von M***r angeordneten Meublements veranlaſst gegen das Aeuſsere des uralten Schloſsgebäudes, und die von den Zeiten der ersten hiesigen Aebtissin noch

vorhandenen Gemächer einen recht auffallenden Contrast. Das reich vergoldete Leistenwerk, die Spiegelrahme, Tischfüfse und Stühle der neuen Zimmer sind theils in Schweden, theils zu Berlin verfertigt. Die schwedische Vergoldung zeichnet sich sowohl im Glanz als Feinheit weit vor der Berliner aus. Sämtliche sauber gearbeitete Fensterbeschläge und Thürenschlösser hat ein Schlosser in Quedlinburg verfertigt, und geben fast der englisch geschliffenen Stahlarbeit nichts nach. Eine aufserordentlich reizende Aussicht gewährt der Theil des Schlosses, welcher eigentlich das Abtei-Gebäude in sich sehliefst. So weit das Auge zu dringen vermag, erblickt es hier Gefilde, die jenen Gegenden gleichen, welche die malerische Fantasie der Dichter zu schildern pflegt, und für empfängliche Seelen so vielen Reiz haben! Gerührt schaut der Blick bis zu jener bläulichen Ferne hin, die den Horizont umschwebt, und von der Sonnen

Glanz erhöht wird. Ein angenehmer Spatziergang ist wegen seiner schattenvollen Alleen der beim Schlosse liegende Brühl, seine Grenzen stoſsen zum Theil an grasreiche Wiesen, die jedoch wegen des auf ihnen häufig wachsenden Knoblauchs dem Geruch eben nicht die wohlriechendste Würze geben. — Bei meinem Freunde traf ich zum Mittage, auſser dessen Schwägerin, der Frau von E***r und ihrem Manne, seinen jüngsten Bruder, welcher zur Zeit Referendarius bei der Kriegs- und Domainen - Kammer in Halberstadt ist. Die Frau von E***r, deren schätzbare Bekanntschaft ich vor neun Jahren zu Magdeburg gemacht hatte, bestätigte in ihrem sanften Betragen und angenehmen Unterhaltung, meine bereits damals gemachte Bemerkung in Absicht ihres vortrefflichen Charakters und gebildeten Verstandes. Wir beschlossen den heutigen Tag mit einer Abendspatzierfahrt um die Stadt, deren angränzende Feldmarken weit

mehr Heiterkeit erregen, als das ohne Hinsicht auf Gesellschaft an sich traurige Quedlinburg mit seinen winklicht holperichten Gassen! —

Dienstag den 22ten Mai machte ich bei einem, obgleich regenhaften Morgen mit meinem trauten Freunde dennoch einen unvergeſslich angenehmen Spatzierritt nach dem von Quedlinburg etwa eine kleine Meile entfernten bärenburgschen Amtsstädtchen Gernrode. Dicht an selbigem befindet sich der Stuffenberg, wodurch der Ort ein sehr romantisches Ansehen erhält. In dem geräumigen Gasthofe findet man verschiedene Säle und Zimmer, auch sind auſser einzelnen Lusthäusern und Lauben andere zur Unterhaltung gereichende Anstalten, als Caroussel, Kegelbahn, Schiesstangen, nicht vergessen. Die herrlichen Gegenden, welche sich von hier verbreiten, ziehen nebst der guten Bewirthung des Wirths SACHSE an Sonn- und

Festtagen eine Menge Menschen aus Quedlinburg, Halberstadt, Blankenburg und andern Orten herbei, die unter Scherz und Tanz sich hier ihres Daseyns freun. Es ist ein entzückender Anblick, diese berg- und waldvolle Gegend zu schauen. Welche Anmuth in der Mischung felsichter mit jahrreichen Eichen überschatteter Höhen und der von schlängelndem Gebüsche behangenen Klüfte, die durch beblümte Thäler getrennt in ihrem Schoofse den sanft rieselnden Schmerlenbach betten! — Mit welchem innigen Wohlgefallen überblickt das Auge von den kleinen Pavillons des Wirthshauses alle diese Gegenstände, deren Reize sich noch durch das tief unten hart am Berge liegende Gernrode und einige Strecken wallender Saatfelder vermehrt finden! Verstummt safs ich meinem Freunde gegen über, staunte über die Herrlichkeiten, welche trotz des vom Regen-Gewölke umschwebenden Nebels einenEindruck des Gefühls in mir erregten,

den

den kein Ausdruck der Sprache zu schildern vermag! —

Heil dir, du stiller Ort, zwar leichte
Hütten nur
Beschatten hie und da die angenehme
Flur,
Von altem Moose grau, mit Erlenlaub
umwunden,
In Büschen halb versteckt, still, wie
die Abendstunden,
Einfältig, wie die Treu, von Menschen
leer, allein,
Vergessen von der Welt, — wie ich gewünscht zu seyn!

Während des vorjährigen Sommers hat sich ein junger unbekannter Mann einen dieser Pavillons gemiethet, und indem er allen Umgang mit Menschen vermieden, seine Tage hier höchst einsam zugebracht.

Die geschäftige Freundschaft meines Begleiters hatte, unterdessen ich in süfse Schwärmerei versenkt war, für ein will-

kommenes Frühstück Sorge getragen, welches meinerseits wohl so bald nicht wieder mit gleicher Zufriedenheit genossen werden möchte. — Freudig und gestärkt trabten wir nun durch ununterbrochene Laubwaldungen auf immer steiler werdenden Wegen nach Haberfeld zu, um ohnfern diesem Dorfe den von der Prinzessin Pauline von Anhalt-Baerenburg im vorigen Sommer entdeckten Wasserfall zu besehen. Nach vielen hin und her reiten trafen wir einen Holzhauer an, welcher zwischen völlig undurchsichtbaren Waldungen auf sehr verengtem Pfade uns zu erwähnten Wasserfall führte. Schauerlich hohe Felsen umziehen die buschvolle Wildniſs, deren Stille nur durch das Rauschen der Baumgipfel und des fallenden Regens unterbrochen ward. Ohne noch den Wasserfall selbst zu erblicken, hört man bereits sein dumpfes Getöse, bis er endlich von hohen überhangenden Felsmassen in der schmalen Tiefe mittelst ver-

schiedener Absätze ſchnell schäumend dem Auge entgegen stürzt. Dieſs zornige Toben gleicht dem cholerischen Temperamente, welches nach heftigem Brausen sich mildert. Sein wildromantisches unaufhaltsames Plätschern bezaubert, erschüttert und erhebet die Seele mit Gefühlen, die für gewisse Empfindungen des Herzens — weit interessanter sind, als die Gegenstände, welche gewöhnlich die anklotzende Bewunderung des Pöbels erregt. — In dieser von hohen Bergen und Felsen umthürmten Kluft findet sich alle Aussicht versperrt. Nahe an einander stehende Laubbäume, dicht gedrängtes Gebüsch, überdecken mit dunklem Grün diese Wildniſs unter weit verbreitete Schatten. Von den Gipfeln der Bäume säuselt hohles Geräusch, welches das Herz in gelassene Vergessenheit der Dinge wiegt — die oft seine Ruhe unterbrechen! — Gegenwärtig werden an den Seiten der Berge in gekrümmter Richtung Fuſswege und Ruhe-

plätze geebnet, um mit mehrerer Gemächlichkeit die Schönheit des Wasserfalls zu übersehen.

Mittwochs den 23ten Mai besuchten wir den Herrn Pastor Goetze, welcher als einsichtsvoller Naturforscher sich der gelehrten Welt in vielen Schriften mittelst angestellter Naturversuche und Beobachtungen, so wie durch die Verbesserung des hiezu dienenden Microscops rühmlichst bekannt gemacht hat. Sein Naturalienkabinet besteht mehrentheils aus sehr unterrichtenden Stücken, besonders zeigte er uns eine Sammlung von Embryonen, die in der Materie von der Erzeugung als facta sprechen, und viele Hypothesen hinter sich lassen. Im gegenwärtigen Jahr ist in der Weidmannschen Buchhandlung zu Leipzig ein Katalogus unter dem Titel: J. A. E. Götze Verzeichnifs der Naturalien seines Kabinets, besonders aus dem Thierreich, mehrentheils in Weingeist, mit

naturhistorischen Anmerkungen gedruckt worden. Eine sehr seltene Sammlung der Eingeweide von allerlei Thieren hat Pastor Götze vor einigen Jahren nach Padua veräufsert. In dem Vorbericht des gedachten Verzeichnisses finden sich zugleich die Bedingungen angeführt, unter welchen derselbe auch sein jetziges Kabinet zu verkaufen gesonnen ist. Unter die seltensten Stücke gehören; der Embryo des grofsen Ameisenbärs, *Myrmacophaga jubata Linnei*, mit den Mähnen in Weingeist, der Embryo des zehngürtlichten Panzerthiers oder Armadills, *Dasipus decemcinctus Linn.*, der Embryo des Tigers, *Felis Tigris* u. a. m.

Die Besichtigung dieser Merkwürdigkeiten, welche Herr Goetze mit sehr unterhaltenden Erklärungen begleitete, verkürzte uns die Zeit auf solche unmerkbare Art, dafs wir eilen mufsten, um, der Einladung des Fürsten von Bärenburg gemäfs, noch in Ballenstädt zur Mittagstafel einzutreffen.

Wenn manche Fürsten unter dem Nimbus thörichter Gebräuche einhertreten, um dem vorgestellten Fremden nach gewohnheitsmäſsiger Formel — einige Fragen zu thun; so macht dagegen der regierende Fürst FRIEDRICH ANHALT VON BAERENBURG, geboren den 15ten August 1735, eine sehr ehrenvolle Ausnahme. Kein abschreckendes Etiquett wartet hier an der Schwelle der Antichamber; biedere edle Gröſse, deutsche Redlichkeit genannt, umschwebt die liebreiche heitere Miene dieses gütigen Fürsten. Wir finden hier die Wahrheit bestätiget: daſs ein Fürst, welcher gewohnt ist, in stillem Wohlthun und ländlichen Vergnügungen wahre Annehmlichkeiten des Lebens zu genieſsen, als Verehrer der Natur, nur diese zur Richtschnur seiner edlen Laufbahn macht. Die nächste Wirkung dieses Einflusses bezeugen beide fürstliche Kinder, welche sich bestreben, ihrem ehrwürdigen väterlichen Vorbilde nachzuleben. —

Das Fürstenthum Anhalt-Bärenburg hat einen starken fetten Erdboden, der zum Waizen- und Gerstenbau vorzüglich ergiebig ist, ausserdem besitzt es reichhaltige Holzungen, einige Mineralien, gute Viehzucht und vortreffliche Wildjagden. Die landesväterliche Vorsorge ist besonders auf die forstwirthschaftliche Benutzung der reichhaltigen Laubholzwaldungen, der ökonomischen Einrichtung guter Viehzucht, und anderer Theile der Landwirthschaft gerichtet. Als Lieblingswissenschaft des Fürsten wird auch der Bergbau an einigen Gegenden des Unterharzes mit Vortheil betrieben. Selbst bei dem Vergnügen der Jagd weiss dieser gütige Landesherr das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Jene patriotischen Vorschläge und Beispiele, deren Ewald in seinem geschätzten Werk über Revolutionen, unter Nr. XXIV. in Absicht des Wildhegens erwähnt, sind in diesem Lande längst eingeführt worden. Keine übertriebene Jagd-

lust, welche als wilde Leidenschaft vor nicht gar langen Zeiten in einigen Gegenden Deutschlands — jagdbare Hirsche dem Wohl der Unterthanen vorzog, wird hier geduldet. Der genau verzeichnete zahlreiche Wildstand findet sich auf einem weitläuftigen Reviere, von einem Gehege, das Gatter genannt, umschlossen, welche musterhafte Einrichtung die Saaten des Landmannes wenigstens für die Verheerungen des Groſswildprets sichert. Auſserdem wird durch häufige Jagden und Schieſsen der Revier-Forstbedienten der zu überhäuften Vermehrung der Jagd- und Raubthiere vorgebeugt. Die bei Ballenstädt und vorzüglich bei Bärenburg befindliche Fasanerien gehören zu den vollkommensten Anstalten dieser Art. Als Beweis der kenntniſsvollen ökonomischen Einsichten des Fürsten dient die Einrichtung derjenigen Vorwerker, welche derselbe selbst bewirthschaftet, und wo Käse bereitet werden, die

dem Schweitzer und Limburger an Geschmack und Ansehen völlig ähnlich sind.

Aufser dem regierenden Fürsten ward ich dessen Durchlauchtigsten Schwester, der Fürstin Christine Elisabeth Albertine von Schwarzburg-Sondershausen, geboren den 14ten November 1746, und deren zweiten Tochter, der Prinzessinn Friederike Albertine Johanne Elisabeth, geboren den 4ten October 1774, vorgestellt. Nach Beiwohnung eines wohlbesetzten Koncerts fuhr ich mit meinem Freunde gegen Abend recht vergnügt nach Quedlinburg zurück.

Donnerstag den 24ten Mai. Vormittags hatte Herr Pastor Goetze die Gefälligkeit, der gestrigen genommenen Abrede gemäfs, uns die Seltenheiten der Stiftskirche, welche dem heiligen Servatio gewidmet ist, vorzuzeigen. Unter andern befindet sich in der Kirchenbibliothek ein ächtes Original des Sachsenspiegels, der Bart-

kamm Kaiser Heinrichs des Vogelers, welcher von 919 bis 936 regierte. Verschiedene Reliquienkasten, worunter besonders an einem die in Elfenbein geschnitzte Figuren sehr sauber gearbeitet sind. Der ausgezeichneten Höflichkeit des Kanzlers von M * * * r verdankten wir die Oeffnung des Sarges der in der fürstlichen Gruft beigesetzten Aurora von Königsmark. Diese bekannte Courtisane Friedrich Augusts I. Königs von Pohlen, welche den höchsten körperlichen Liebreiz mit den seltensten Eigenschaften des Geistes und Verstandes vereinigte, findet sich als ehemalige Pröbstin von Quedlinburg, bereits über 50 Jahr in diesem Gewölbe versenkt. Ohnerachtet des beträchtlichen Zeitlaufs scheint es, als wollte selbst die Verwesung die zerstörbaren Ueberreste dieser königlichen Geliebten nicht ganz in Staub verwandeln. Aurora von Königsmark, sie, die in der Morgenröthe ihres

Lebens die süfseste Herrschsucht übte. — Sie ists, die jetzt im goldbetrefsten Sarge dahin gestreckt liegt, ohne mehr der Sinne Lüsternheit zu wecken. Ihre erdfarbene Hülle von einem wolligten Schimmel bedeckt, dient nun blofs als merkwürdige Seltenheit einer wohl erhaltenen Leiche, oder eines rührenden Memento irdischer Vollkommenheiten! — Ihre Erhaltung verdient übrigens um so mehr Bewunderung, da seit dem gefährlichen Wochenbette der Gräfin, welches die Geburt des berühmten Grafen von Sachsen veranlafste, selbige einer fast ununterbrochenen widrigen Ausdünstung ausgesetzt gewesen ist. Es bleibt ein herzerschütternder Anblick, wenn man nach dem vollkommensten Ideal — oder vielleicht selbst bei der wachen Erinnerung einer bekannten Schönheit — sich hier im Anschauen schnellen Verblühens, der alles unterworfenen Zerstörung überzeugt fühlt. — Da beseelt kein Lächeln, kein sanftes Roth, kein fleischigter Arm,

oder anderer körperlicher Reiz, diese einst so vollkommenen weiblichen Züge; da hebt keine Muskel mehr den von Natur und Grazien geformten Gliederbau; trocken und verdorrt ruht sie nun, zusammengeschrumpft wie die Mumie einer heiligen, welche der Aberglaube vergöttert! — Wer auf körperliche Schönheit eitel ist oder seyn kann — der bleibe es immer, so lange sein stolzer Wahn ihn glücklich zu täuschen vermag. Hier am Sarge einer einst so vollkommenen Frau, welche die Bewunderung Europens, die Wonnegeberin eines Königs war — hier mufs bei wehmüthiger Rührung alle Eitelkeit, wie die erloschenen Reize der Aurora verschwinden! — Wir alle werden das seyn, was hier schon Wirklichkeit ist! —

Wie wahr ist bei dieser Erwägung folgende Stelle aus dem 3ten Bande von HERDERS zerstreuten Blättern:

Ach der Unterschied der Erdendinge
Scheinet grofs, und ist so oft geringe,

Alter und Gestalt und Raum und Zeit;
Sind ein Traumbild nur der Wirklichkeit. —
Ein Traumreich ist das Reich der Erden.
Was wir waren? was wir einst noch werden?
Niemand weiſs es; glücklich sind wir blind,
Laſst uns dies nur wissen, was wir sind! —

Das 900 Jahr alte Grabmal König Heinrich des Voglers, welcher Quedlinburg erbauet hat, soll sich auch in dieser Stiftskirche befinden.

Wegen Anwesenheit der Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen war zu Ballenstädt heute die Aufführung der bekannten Operette: das rothe Käppchen von Vulpius bestimmt. Neugierde und nicht geringe Erwartung des mir bekannten guten Orchesters in der Ausführung der vortrefflichen Musik eines Dittersdorff, waren Ursache, mich als

Zuschauer von dieser Vermuthung zu überzeugen. Die überaus willfährige Bereitwilligkeit meines Freundes merkte nicht alsobald dieses Verlangen, als schon die Pferde gesattelt vorgeführt waren, und wir in sausendem Galopp nach Ballenstädt sprengten. Obgleich ich gestern mich daselbst bereits empfohlen hatte, so wurde ich doch bei unsern unerwarteten Eintritt in die fürstliche Loge sehr gnädig aufgenommen und zur Abendtafel eingeladen. Ich fand mich auf die vielfachste Weise angenehm überrascht! Man bilde sich die schönen ländlichen Harzgegenden, wo herrlich wilde Natur überall hervorblickt, und eine kleine Schwelle breit von diesen — in einen gefällig eingerichteten Tempel der theatralischen Musen versetzt. — Solche schnelle Uebergänge wirken so romantisch auf Sinn und Herz — daſs bei einiger natürlichen Lebhaftigkeit — es schwer wird, diese Eindrücke nach hergebrachtem Anstand zu mildern. — Mit bescheidener

Freimüthigkeit suchte ich dem Fürsten nicht wie die Schmeichler der Höfe zu thun gewohnt sind, meine wahrheitsmäſsige Freude in der vorfindenden schätzbaren Veranlassung zu äuſsern. Die Anordnungen zu den Verzierungen des Schauspielsaals, welcher auſser dem Parterre mit einer Reihe Logen und einer Gallerie versehen ist, sind, so wie die gut gemalten Dekorationen, nach Angabe des *Erbprinzen* verfertiget. Es ist eins der edelsten und erhabensten Schauspiele, wenn man in diesem Saale, zu welchem jedem, der eine gute Aufführung voraussetzt, der Eingang frei steht, eine Menge Menschen aus Ballenstädt, Bärenburg, Quedlinburg und andern benachbarten Gegenden in dichten Haufen zusammengereiht erblickt. Wenn man in jedem Gesicht den lebhaftesten Ausdruck der Freude wahrnimmt, mit der leutseeligen Landesherrschaft so nahe und ungestört den Genuſs schöner Musik und Decorationen theilen zu dürfen! —

Das Orchester behandelt die Musik mit einer Pünktlichkeit, welche durch das aufmerksame Gehör des Herrn von A***s den harmonischten Einklang zu gewinnen versteht. —

Sämtliche Rollenfächer werden von Dilettanten und der fürstlichen Dienerschaft nach Anweisung des Erbprinzen ausgeführt. Natürliche Anlagen, häufige Proben, bewirken, daſs die Vorstellungen im Ganzen wirklich gut ausfallen müssen. Die Rollen des heutigen Stücks wurden von folgenden Personen vorgestellt:

Emmerich von Landau	Herr Groſs.
Lina, seine Nichte .	Dem. Krause.
Lieutenant von Felsenburg	Hr. Mengershausen.
Sander, Kastell. des Schlosses.	Herr Gerlach.
Mariane, seine Frau .	Dem. Albert. Schäffer.
Hans Nitsche, Dorfschulze.	Hr. Secret. Wildemer.
Hedwig, seine Frau .	Dem. Ernest. Schäffer.
Ein Korporal . .	Herr Klee.
Ein Bauer . .	Hr. Wildm. Kirchner.

Am

Am vorzüglichsten spielten Demoiselle Ernestine Schäffer und Herr Sekretair Wildemer. Erstere ist ein artiges junges Frauenzimmer, welche bei ihrer empfehlenden Figur, guten Anstand mit Ausdruck in Gebärden und Mienen verbindet. Ihre musikalische Fähigkeiten begünstigen eine angenehme und feste Stimme. Die Talente der Mademoiselle Schäffer sind um so mehr eigener Bildung zuzuschreiben, da sie aufser dem Aufenthalt in Ballenstädt nicht Gelegenheit findet, als Sängerin und Schauspielerin das zu seyn, was sie leistet. Es befinden sich zu Ballenstädt, wo die holde Nymphe Natur mit ihren Stiefschwestern den schönen Künsten in trauter Vereinigung lebt, zwei geschickte Portraitmaler, die Herren Burchard und Kehner, welcher letztere, wo ich nicht irre, jetzt mit dem Familienstück beider Demoiselles Schäffer beschäftiget ist.

Freitags den 25ten Mai fuhr ich in Gesellschaft meines Reisebegleiters nach

dem in der ehemaligen Grafschaft Regenstein liegenden Dorfe Thale, woselbst seit einigen Jahren ein Königlich Preufsisches Hüttenwerk errichtet worden ist. Aufser dem in dieser Gegend sich findenden Kupfererz und Eisenstein, wird auch daselbst viel Blech geschlagen, desgleichen Drahteisen für die Niederfinoer Drathhütte geschmiedet. Der Anblick der Ruinen des uralten festen Bergschlosses Regenstein, welches im siebenjährigen Kriege völlig geschleift worden, liefert einen Prospekt, der an das abentheuerliche der Vorzeiten erinnert. — Die damaligen Besitzer dieser Grafschaft streiften von hier, sonderlich zu den Zeiten des Faustrechts, mit wildem Ungestüm umher, und wufsten ihre räuberartigen Anfälle gewöhnlich mittelst eines schlauen Rückzugs nach diesem Schlupfwinkel zu decken. Endlich gelang es den oft beleidigten Quedlinburgern, einen dieser Raubgrafen gefangen zu nehmen. Er ward in einem auf dem Rathhause zu

Quedlinburg annoch vorhandenen Käfig so lange eingesperrt, bis er alle Bedingungen, die ihm vorgelegt wurden, zu halten gedrungen war. Das Behältniſs hat in seiner sehr plumpen Bauart vollkommene Aehnlichkeit mit den Kastens, in welchen zu unsern Zeiten reiſsende Thiere zur Schau herum geführt werden. —

Das Dorf Thale ist einerseits von sehr hohen waldigten Bergen und Felsen begränzt, unter welchen wegen der ganz vortrefflichen Aussicht sonderlich der sogenannte Roſstrapp bestiegen zu werden verdient. Es führen zu dieser feierlich romantischen Anhöhe schlängelnde, sehr ungleiche, theils ausgewitterte Felssteige hinauf. Um sich nicht in diesen gebirgigten von Gebüsch und Waldung umgebenen Wegen zu verirren, pflegt man in Thale einen Führer anzunehmen; der unsrige war ein ehrlicher alter Invalide, welcher seit mehr, denn zwanzig Jahren mit den, diese Gegenden besuchenden Fremden nah und ferne

Harzberge auf- und abgestiegen ist. Die An- und Aussichten fürchterlich schöner Felsberge, zwischen welche unvollendet scheinende oder abgerissene Klippen wundersam sich erheben, und in jähen Abgründen senken, das schwärzliche Grün verworrener Baumzweige, die einen Theil der Klüfte bedecken, in welchen unter bebendem Moose klare Bergwasser flüstern, der arcadische Anblick der Dorfhütten von Thale und seiner neben der Bude erbauten Hüttenwerke, die immer tiefer dem Auge entschwinden, diese Prospekte geben dem Beobachter einen Anklang von Empfindungen, die bei dem Gedanken an den Urheber jener Vollkommenheiten in ein frohes dankbares Lächeln übergehen. — Die Roſstrappe führt, der alten Sage nach, ihren Namen von einem Sprunge, welchen einst ein Ritter mit seinem Pferde, gewiſs viel kühner, als der englische Bereiter VALANCIEN in unsern Tagen zu thun gewohnt ist, von einem Felsen nach dem ziemlich weit

entferntenüberliegenden gemacht haben soll. Der vermeintliche Hufschlag des Pferdes wird dem Neugierigen, doch wol schwerlich Gläubigen, noch am Felsen gewiesen.

Man lacht der Posse, und strengt von neuem die ermüdeten Kräfte an, um den höchsten Gipfel des Gebirges zu erklimmen, von welchen zwischen jenseitigen enggepreſsten Felsen die Bude in grausende Klüfte sich dickschäumend herabwälzt. Ihr Bette trägt die Spuren der Gewaltthätigkeit und der Wuth, es ist ungleich, zerrissen, zerwühlt, mit Steinen und Felsstücken angefüllt; Gesträuche an ihren Wurzeln entblöſst trauren umher, oder hangende Rothtannen, die ihren nahen Fall verkündigen. Feierlich ernste Stille verbreitet sich auf diesen Höhen, man hört kein Geräusch, als nur vom Wasserfalle.

Fern von der Trommel Lärm, und der
Trompeten Schalle,
Fern von der Krämer Schwur, und der
Gerichte Streit.

Mehrere dieser und der umliegenden Gegenden hat der herzoglich-braunschweigische Hoflandschaftsmaler Weitsch bei seinen öfteren Sommerreisen auf den Harz, eben so fleifsig als vortrefflich nach der Natur gezeichnet. Zwischen Thale und Blankenburg erblickt man die monströse Struktur der sich weit fortziehenden sogenannten Teufelsmauer. Es gleichen diese gigantischen Sandsteinklippen in ihren knorrigten Umrissen zerstörten Mauern, deren schwarzgraue Basaltfarbe die Spuren des höchsten Alterthums an sich tragen.

Die Stadt Blankenburg, in welcher 1788 drei hundert sechs und achtzig Häuser und 2526 Einwohner gezählt wurden, liegt am Fufse hoher Berge, wo auf einem das herzogliche Schlofs steht. In dem Gasthofe, der einem gewesenen Lieutenant Hörnecke gehört, wird man recht gut aufgenommen. Der artige kleine Garten hinter diesem Hause enthält ein Behältnifs, aus welchen die

trefflichsten Lachsforellen so lebend und frisch, wie aus dem Bache, vor unsern Augen gestochen und als ein sehr leckeres Gericht gesotten wurden. Bei dieser Gelegenheit hatte ich das unerwartete Vergnügen, den deutschen Anacreon, den würdigen Canonicus GLEIM zu sprechen. Der Hang zur Geselligkeit hatte mit eigenthümlicher Offenherzigkeit ihn uns zur Seite geführt, bis bei neugieriger Auswechselung unserer Namen er sich sogleich meiner vor neun Jahren zu Magdeburg gemachten Bekanntschaft erinnerte. Er gedachte meines Freundes in Quedlinburg, und der Frau von E***r unter besonderm Wohlgefallen, mit dem Beifügen: daſs er bei letzterer die Stelle des Bibliothekars versehe. — Es findet zwischen der poetischen Muse dieses Mannes und seinem freundlichen Lebensgenius, welcher ihm so sanfte heitere Tage verschafft, die beglückendste Harmonie statt!

In der hiesigen Niederlage des im Waldeckschen zu Fürstenberg verfertigten Porcellains findet man recht artige Gefäſse, welche sowohl in Form, als Malerei, dem Dresdner und Berliner Porcellain nahe kommen. Zu den vorzüglichsten Fabricaten gehört die Bisquitmasse, aus welcher man, feiner als in Berlin, sehr hübsche Figuren und Büsten alter und neuer berühmter Personen vorfindet. — Der Spediteur der Niederlage, Herr Voigt, welcher auch einen ansehnlichen Weinhandel führt, zeichnet sich durch sehr zuvorkommende Höflichkeit aus. Nachmittags fuhren wir nach der etwa zwei Stunden von Blankenburg entfernten, von ihrem Entdecker benannten Baumanns Höhle. Diese berühmte Grotte, deren kellerartiger Eingang auf einem sehr hohen Berge befindlich ist, enthält sieben verschiedene unterirdische Höhlen, die wegen ihrer wunderlich gebildeten Gestalten häufig befahren werden. Die Entstehung der

mannigfaltigen Figuren rührt von den durch die Stein- und Erdlagen des Gebürges träufelnden Feuchtigkeiten her, welche anfänglich einen mit Kalk, Gyps oder andern Erdtheilen imprägnirten Schlamm absetzen, der durch die Länge der Zeit meist in zapfenartige Gestalten (*Stalactiten*) erhärtet, und von dem nachseigernden Wasser neue Röhrschichten erhält, die auf dem Bruch *circulos concentricos*, wie die Jahrringe der Bäume haben. — Ihre verschiedene Farbe entsteht von dem dem Wasser beigemischten Eisen- oder andern aufgelöseten körperlichen Theilen. Nachdem wir unsere Uhren der Frau des Führers abgegeben, und einen bergmännischen Ueberwurf angezogen hatten, wurden wir von selbigem durch eine gereimte Anrede begrüſst. Da der gute Mann aber fast in einem Athem die ziemlich lange Episode rasch fort erzählte, so war auſser dem Namen der Höhle eben nicht viel deutliches zu entnehmen. Wir fuhren in fünf Höhlen

hierunter, ohne in den letztern irgend etwas sehenswürdiges, als in den zwei ersten zu finden. — Man kann füglich es bei der Fahrt in den Vorderhöhlen bewenden lassen, da die Ungemächlichkeit des, an und über schlüpfrigten Felsstücken sauren Herumklimmens wirklich nicht der Mühe lohnt. Hierzu kömmt die dichte Finsternifs dieser bald hohen, bald niedrigen, bald geräumigen, bald engen Grotten, deren ockerfarbige Wände von den Grubenlichtern nur sehr dürftig erhellt werden. Bei Vorzeigung der aus Stalactiten gebildeten Körper mufs gröfstentheils eine starke Imagination zu Hülfe genommen werden, um die Stadt Jerusalem — und eine unzähliche Menge, laut der Geschwätzigkeit des Führers, ihren erborgten Namen ähnlich seyn sollende Gegenstände sich vorzustellen.

Eine nähere Aufmerksamkeit verdienen, wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Natur, die Orgel, die behangene Kanzel, das Leiden Christi, der Taufstein, der Mönch,

die klingende Säule und eine weibliche pudenda. — Mehr Eindruck aber, als alles dieses, veranlaſst das Fürchterliche der Höhlen, die tiefe Stille, in welcher der Schall eines lauten Rufs schauerlich verhallet, und das gleich dem Gang vieler Taschenuhren dumpfe Ticken abtröpfelnder Wassertropfen. Gewiſs diese Grotten könnten zu den schicklichsten Präparationshallen gewisser Sekten dienen — welche ihre blöde Kandidaten gern in ſinsterer Erwartung von einem Zweck oder aufgehenden Lichte predigen, dessen flammenden Stern die meisten so wenig, als ihre unbekannten Oberen erkennen lernen. — Eine andere ähnliche Höhle in dieser Gegend ist die seit 1788 fahrbar gemachte Bielsteinshöhle, an deren Eingang sich bei trockenem Wetter eine in zarten weiſsen Staub zerfallende Erde, die Mondmehl, Mehlkreide, Himmelsmehl, *lac lunae* heiſst, gefunden wird. Während der Theurung vom Jahre 1771 hat man nicht ohne Lebensgefahr

die Mehlkreide mit gutem Mehl verbacken. Auf dem Pilatusberge in der Schweitz giebt es, so wie zwischen mehreren kalkartigen Felsspalten, dergleichen wahrscheinlich verwitterte Kalkerde. Das an der Baumannshöhle befindliche Rübland ist ein im Schoofse roher Natur angenehm gelegenes Thal. Wir stiegen zu ihm herunter, und sahen uns bei Erreichung seiner stillen Hütten rund herum von hohen mit finstern Nadelhölzern bedeckten Gebirgen umgeben. Die Stille des Thals wird durch das schläfrige Murmeln der vorbei fliefsenden Bude sanft unterbrochen. In der Wohnung unsers gutmüthigen Führers erfrischten wir uns mit Milch, und zeichneten im vieljährigen Buch zahlreicher Besuchenden unsere Namen ein. Bei der hier befindlichen Marmormühle, welche ein oberschlächtiges Rad treibt, verdient der Mechanismus Erwähnung, mittelst welchen der in diesen Gegenden häufig vorhandene Marmor geschnitten und polirt wird. Die Art, nach

welcher mehrere Gefäſse auf eingesetzten Walzen zugleich gedreht und abgeschliffen werden, hat Aehnlichkeit mit den Spuhlen der bekannten Seide- oder Zwirnmühlen. Oberhalb des Thals liegt der sogenannte Schreckenfels, in dessen Nachbarschaft mächtige grau und schwarze Marmorflötze auch reichhaltige Eisenerden anzutreffen sind. Siehe Mylius physikalische Belustigungen, 2ter Band. pag. 158 etc.; so wie über die Baumannshöhle Schröders ausführliche Beschreibung derselben und der Bielshöhle. Leipzig und Hildesheim. 1789. Teutsches Museum vom Jahre 1779. No. I. pag. 21 etc. Eine Abbildung des Einganges der Baumannshöhle findet man im Journal von und für Deutschland vom Jahr 1784. No. I. Die Gewinnung des Marmors geschieht durch Sprengung mit Pulver, und verursacht eine eben so beschwerliche Arbeit, als die Aussicht entzückend ist, welche von dem Schreckenfels sich über der tief unten lie-

genden Marmormühle und dem Rübeland verbreitet. Ungern trennte ich mich von dieser überaus gefälligen Gegend, welche schwerlich dem Schreckenfels seinen Namen gegeben hat; hier kann man mit Hagedorn sagen:

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Lust und Sommer schmückt,
Euch ungestört zu sehen,
Ist, was das Herz erquickt.
Die Reizung freier Felder
Beschämt der Garten Pracht,
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.

Unweit dem Rübelande zu Neuwerk, Oldenbrock und Tanne, befinden sich einige hohe Ofen, Frischhammer, Eisenstein und Schlackenpuchwerke; so wie in den walkenriedschen Dörfern Zorge und Wilda ein Zinnhammer, ein Blechhammer und ein Drathhüttenwerk. In der Gegend des Klosters und Flecken Walkenried an der Zorge, sollen gute Agate vor-

gefunden werden. Dieses hornsteinartige Fossil unterscheidet sich durch seine starke einfache wellenförmige Farbenspielung, es ist halb durchsichtig auf dem Bruch wie Glas, nimmt eine schöne Politur an. Das Feuer macht den Agat undurchsichtig, durch die Feile wird er nicht leicht angegriffen, er kommt theils als eigener Stein, theils adericht und kugelförmig in andern Steinen vor. Eine Stunde nordwestlich von Blankenburg liegt das seit 1655 zu diesem Fürstenthum gehörige Kloster Michaelstein, welches Kaiser Otto I. im Jahre 950 dem Reichsstifte Quedlinburg schenkte, und über welchen die dortige Aebtissin noch die Lehnshoheit verwaltet.

Zu dem in der benachbarten Grafschaft Klettenberg gelegenen ehemaligen Stifte Walkenried, welches jetzt ein braunschweigwolffenbüttelsches Amt ist, gehörte vor Alters die an das Fürstenthum Halberstadt und der Grafschaft Wernigerode grenzende unmittelbare freie Reichsherr-

schaft Schauen, der Kaiser Ferdinand III. die erste Belehnung 1668 ertheilte. Seit 1765 ist der Reichsfreiherr von Grote Besitzer derselben, welcher in viele seltsame Prozesse verwickelt seyn soll, und die Ausübung seines landesherrlichen Postrechts bei unserer Ankunft in Blankenburg mittelst des stattlich einhertrabenden Postillons laut blasend verkündigen liefs. — Als Friedrich der Einzige auf einer seiner Revuereisen einst die Grenze der kleinen Schauenschen Reichsherrschaft passirte, und an selbiger von dem Vater des Freyherrn von Grote empfangen ward, sagte der König zu ihm; *Ah! Monsieur! voila deux Souverains qui se rencontrent!*

Sonnabend den 26ten Mai. Wegen des eingefallenen Regenwetters mufsten wir die Besteigung des Brockens um so mehr entsagen, da nach der Versicherung unsers wetterkundigen Führers der Brocken in vielen Tagen sein erhabenes Haupt nicht entschleiern

schleiern würde. Wir begnügten uns daher, das hart an der Stadt Blankenburg belegene herzogliche Bergschloſs in näheren Augenschein zu nehmen. Der Schloſs- oder Hausmeister EBERLEIN, Bruder des herzoglich-braunschweigischen Bildergallerie-Inspektors zu Salzdahlen, erinnerte mich an einen bekannten Fabeldichter der Alten. — Er führte uns im Schlosse herum, und verrieth eben so viel Geschichtskenntnisse als scharfsinnigen Witz bei Erwähnung verschiedener europäischer Hofanekdoten. — Die beträchtliche Höhe des Schloſsberges veranlaſst die schönste Ansicht der Stadt, nebst ihren umliegenden Gärten und Waldbergen. Die Nachrichten der ehemaligen Grafen von Blankenburg verlieren sich in das graue Alterthum. Der erste Graf, dessen die Geschichte unter dem Namen BURCHARD erwähnt, soll 938 bei einem Turniere zu Nürnberg gegenwärtig gewesen seyn. Das weitläuftige Schloſs wurde 1547 durch die fanatische Schwärmerei katholischer

Pfaffen in Brand gesteckt, und bis auf einen Seitenflügel völlig eingeäschert. In dieser Feuersbrunst fand die Gräfin Ulrich von Blankenburg mit zwei ihrer Kinder, und deren Oberhofmeisterin einen jämmerlichen Tod. Der von den Flammen unverletzt gebliebene Schloſsflügel ist 1071 gebauet worden, steht demnach 721 Jahr! 1556 ward der neue Theil des Schlosses wieder aufgeführt. Als ein für die Bildhauerkunst wichtiges Denkmal verdient das in der Schloſskapelle vorhandene von Mich. Angelo verfertigte Crucifix die aufmerksamste Betrachtung. Es ist von Kaiser Karl den VI. mit tausend Dukaten bezahlt, und 1709 von selbigem aus der Augustinerkapelle zu Wien hieher geschenkt worden. Jedermann muſs in diesem Werke die Naturnachahmende Kunst bewundern. Mit innigem Vergnügen verehren wir das Genie des Künstlers, der das genaueste Verhältniſs des menschlichen Gliederbaues so meisterhaft in der Person des Gekreuzigten beobachtet hat! Der Ausdruck

des Schmerzes im Gesicht, die Anspannung der von Krämpfen zuckenden Muskeln, alles wie die Wirklichkeit selbst, so groſs und glücklich vollführt, als die Meisterhand eines Michael Angelo erwarten läſst! Schade, daſs dieses Kunstwerk hier in einer wenig besuchten Kapelle aufbewahrt wird, wo es wohl selten mehr, als die flüchtigen Blicke der vorübergehenden an sich zieht. —

Gleiche Bewandniſs hat es mit den in einigen Zimmern, und dem groſsen Saale befindlichen Gemälden, unter welchen ihrer Schönheit wegen bemerkt zu werden verdienen:

Ein Brustbild von Raphael Urbino.

Ein Nachtstück von Schalcken.

Der Pabst Benedict der XII. von Titian dem jüngern.

Ein Sturm von Zeemann.

Tycho de Brahe, geb. 1546, gest. 1601. von Crayer.

Die Auferweckung Lazari von Rubens.

Die Belagerung von Fleury von Rugendans

Ein Rehkopf von Röselig.

Argus und Merkur von Snyders.

Eine Schule von Lucas Kranach.

Christus lehrt im Tempel von Albrecht Dürer, mit dem gewöhnlichen Zeichen |D| und der Jahreszahl 1527.

Der Maler Rubens von einem Unbekannten.

Die Gräfin Sporck von Ferdinand Mangiocki.

Ein Salzburger Emigrant von Eichler.

Ein sehr schöner Kopf von Rubens.

Verschiedene irdene Teller und Schüsseln, wovon die meisten nach Braunschweig ins Naturalienkabinet gekommen sind, gemalt 1540 von Raphael Urbino.

Auf dem Corridor vor diesem Gemäldesaal hängt am Eingange der Thüre eine gedruckte groſse Stammtafel, welche zur Erläuterung der dänischen, sächsischen und braunschweigischen Geschichte mit Vortheil zu gebrauchen ist. Die hiesige 1676

gestiftete lateinische Schule führt den Namen RUDOLPH AUGUSTEUM. Das Rathhaus zeichnet sich durch eine sonderbare Inschrift aus, welche im Jahr 1584 der Rath über dem Thor desselben setzen liess, und ein Beweis des seltenen Gleichmuths der damaligen Bürger ist. — Sie lautet also;

Die Bauherrn haben bei Vergrösserung dieses Hauses bekommen gar geringen Lohn,
Denn wer dient jungen Kindern und einer ganzen Gemein,
Desselben wird sein Dank und Lohn viel zu klein.

Kurze Bemerkungen über Blankenburg finden sich im deutschen Musäo vom Jahre 1779 No. V., und ausführlichere Nachrichten giebt Stübner in den Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg und des demselben incorporirten Stifts Amts Walkenried. Wernigerode, 1788 u. 1790. 2 Theile.

Nachdem ich bei unserer Zurückkunft in Quedlinburg von meinem werthen

Freunde A** und seiner Gattin Abschied genommen hatte, reisete ich mit meinem Reisebegleiter über den fürstlich-anhalt-schaumburgischen Flecken Hoym, nach Aschersleben, dem ehemaligen Hauptort der alten Grafen von Ascanien. Einer im Jahre 1782 angestellten Volkszählung gemäſs, enthält die Stadt mit ihren Vorstädten 6365 Einwohner, ausschlieſslich der Besatzung von 3 Escadrons des Herzogl. Weimarschen Cuirassier-Regiments. Bei einem Spaziergange von dem dichte vor der Stadt gelegenen Gasthofe zum schwarzen Roſs, erfreuten wir uns an dem martialischen Ansehen der Mannschaft dieses Regiments, welches zu seinem bevorstehenden Abmarsch nach dem Rhein hier im Stabsquartiere sich bereits versammlet hatte. Die meisten Reuter sind starke breitschulterigte Leute, deren stier entschloſsner Blick den scheinbaren Entschluſs ihrer handfesten Palaschführung verkündet, durch welche sie hoffentlich ein siegreiches Ça ira, über die

Feinde erfechten werden! In der Gegend von Aschersleben ist das Städtchen Ermsleben, wegen seines starken Flachsbaues, das Steinkohlenbergwerk zu Meifsdorf und Schadeleben wegen der sehr ergiebigen Torfgruben merkwürdig.

Sonntags den 27ten Mai ging die Reise auf Güsten, Ilberstädt, Berenburg, Peifsen, Lependorf, rechts Könnern vorbei nach Etlau, Siegelitz, Dalehne, Merbitz, Nauendorf, nächst den an der Landstrafse liegenden Wirthshäusern: der Sattel und das Rofs benannt, nach Beidersee, Trothe und Halle.

Berenburg ist ein ziemlich grofser aber öder Ort. Das uralte eigentliche fürstliche Residenzschlofs dieser Anhältschen Linie liegt auf hohen Felsen, an deren Fufse die Saale fliefst, über welche eine steinerne mit einem ansehnlichen Portal gezierte Brücke nach der sogenannten Stadt vor dem

Berge führt. Der Brückenzoll mufs beträchtliche Abgaben, besonders zu den Zeiten der Leipziger Messe einbringen, da von Magdeburg eine Hauptstrafse über Berenburg nach Leipzig geht.

Die fürstliche zahlreiche Fasanerie wird von angenehmen Buschholz gedeckt, in dessen geräuschlosem Dunkel die gefiederten Bewohner die affektirte Zärtlichkeit der Menschen, womit beide Geschlechter anjetzt öffentlich sich Liebe heucheln, zu verlachen scheinen. — Der Rektor bei hiesiger Stadtschule Herr STARKE hat sich dem lesenden Publikum in seinen Gemälden und Erzählungen aus dem häuslichen Leben sehr vortheilhaft empfohlen. Als Beläge von der guten Schreibart des Verfassers können sonderlich die Aufsätze dienen, welche Blumenflor in Venstädt, Mutterliebe; der Mann mit fröhlichem Sinn, und das Pfarrhaus in Wasendorf zur Ueberschrift führen.

In dem Dorfe Peifsen ereignete sich vor 6 Jahren der traurige Vorfall, dafs

wegen Grenzstreitigkeiten zwischen den preufsischen und barenburgischen Landesunterthanen bei dem Ausbruch ihrer groben Thätlichkeiten einige Menschen erschossen wurden. In der Gegend von Merbitz erblickt man links auf der Landstrafse nach Beidersee zu, den in einer weiten Ebene gelegenen Petersberg mit den Ruinen seines ehemaligen berühmten Augustinerklosters, welches 1128 von einem Grafen von Wetten gestiftet ward. Zwischen Beidersee und Trothe führt die Strafse durch die sogenannte Hölle. Dieser Weg gehört zu den abscheulichsten, die sich denken lassen. Mein Reisebegleiter verzweifelte fast, hier mit seiner leichten schmalspurigten Gabelchaise fortzukommen. Schande für jedes Land, und Schmach für das deutsche Fuhrwesen insbesondere, wo ohnerachtet hoher Zölle solche Wege zu passiren sind. —

Die Stadt Halle hat binnen 10 Jahren ihr äufseres verschönert, wenn anders die

Schönheit eines Orts Erwähnung verdient, der wenigstens noch vor 12 Jahren durch die gröſste Roheit der Sitten seiner zeitigen Bewohner sowohl, als durch die plumpe Gewinnsucht seiner Bürger sich auszeichnete. Man versichert, daſs der sonst so unbändige Ton der Studenten, die Art ihrer wilden Vergnügungen, welche besonders die Mitglieder fameuser Orden unter sogenannten academischen Freiheiten verfechten, daſs alles dieses zwar nicht völlig vertilget, aber doch gemildert sei!

Bei gegenwärtigen Pfingstfeiertagen konnte ich mich von der Begründung dieser Versicherung nicht mit Gewiſsheit überzeugen, da gewöhnlich zu solchen Zeiten die Musensöhne ihre Fidelität auf benachbarten Orten betreiben. Dagegen gaben diese Festtage Gelegenheit an dem Putze der hiesigen Frauenzimmer nicht undeutlich wahrzunehmen, wie sehr, ohnerachtet ihrer geringen körperlichen Reize, und ihres wenigen Geschmacks, der Luxus unter

selbigen zugenommen hat. Da dieser Fall nicht allein bei den einträglichsten Gewerbsklassen der Bürgerfrauen und Töchter, sondern selbst bei den Aufwärterinnen zutrifft, so kann solchen Umständen nach wol mit Recht gesagt werden, daſs der Luxus seine Verehrer, wie der Strick den Gehangenen halte. — Bei vielen mag die Ausbeute ihres festlichen Prunks auch wol von der Gutmüthigkeit feuriger Musensöhne herrühren, die trotz häufiger Prellereien, der Sinne Lüsternheit zu befriedigen sich gedrängt fühlen. Wollte ich, oder lieſsen sich die angeblich verfeinerten Sitten der Studenten nach dem verpfuschten Schnitt ihrer vermeintlich modernen Kleider beurtheilen; so dürfte bei den meisten das anzunehmende Sittenmaaſs wol eben so knapp, als der Raum ihrer gezerrten Röcke zureichen. —

Der Gasthof zum Kronprinzen verdient bei weitem den Vorzug vor dem goldnen Ringe; wir waren im erstern mit der

Einrichtung und Bewirthung des Herrn Leveaux vollkommen zufrieden.

Montag den 28ten Mai. Die in dem sogenannten Thale oder der Halle neuerlich abgebrochene Kothen veranlassen einen sehr wüsten Anblick! Die Pfännerschaft hat bei dem verminderten Salzdebit solche in ein grofses Siedehaus vereinigt. Bei Abnahme dieses uralten berühmten Salzwerks sehen viele Halloren, welche bei den vor dem Schieferthore befindlichen königlichen Kothen nicht ihren Unterhalt finden, sich genöthiget, solchen durch andere Handarbeiten zu verdienen. In der Fabrike des hiesigen Knopfmachers Schier sind bereits etliche zwanzig ehemalige Bornknechte angestellt, wo selbige wenigstens der Anhänglichkeit an ihre Vaterstadt nicht entsagen dürfen. Vielleicht gewähren mehrere der hier befindlichen ansehnlichen Fabriken, unter welchen nächst den Stärkemachereien und wollenen Strumpfwebereien, wegen

ihres nach allen Weltgegenden ausgebreiteten Debits, vorzüglich die türkische Flanell- und Golgas - Druckerei des thätigen Kammerraths WUCHERER gehört, den übrigen nahrungslosen Halloren eine ähnliche Zuflucht. Zu wünschen ist es, daſs durch die Ausartung ihrer Handthierung die bis jetzt sich erhaltene Originalität dieser braven Nation und ächten Abkömmlinge der alten Wenden nicht ganz erlöschen möge!

Als Zeugniſs der Verdienste, welche der Kanzler von HOFFMANN, während seiner im vorigen Jahre entsagten Amtsverwaltung als Kanzler der Universität mit dem glücklichsten Erfolg sich erworben hat, gehört die Verschönerung und Erweiterung des vor dem Kirchthore gelegenen academischen, botanisch-ökonomischen Gartens, nebst der in selbigem neu erbauten Sternwarte. Selbige ist im edlen, simplen Geschmack aufgeführt, und von theils schlängelnden, theils graden Alleen von mancherlei Holzarten, Sträuchern, me-

dicinischen und ökonomischen Gewächsen umgeben. Jedes verräth eine mit feiner Wahl getroffene Einrichtung. Diese Anstalt gibt aufser der Nützlichkeit ihrer blühenden Pflanzen und Kräuter Gelegenheit zu einer eben so angenehmen als unterhaltenden Promenade.

Den hinter dem Paradeplatz an der Moritzburg gelegenen ehemaligen Janssenschen Garten, von dessen hohen Lage nach der kleinen Wiese sich überaus heitere Aussichten über die Saale verbreiten, hat gegenwärtig die hiesige Freimaurerloge zu den Drei Degen gekauft. Es ist dieses wirklich ein recht schicklicher Versammlungsort für die Brüder dieses Ordens, die hier die allbeleuchtende Vorsteherin der Natur — sowohl bei ihrem ersten Grufs im Orient, als beim Schlufs ihres Heiligthums im Occident, mit stiller Verehrung zu beobachten Gelegenheit finden. — Bei der Wiedererblickung dieser Gegenden und jener während unserer hier verlebten aca-

demischen Jahre oft betrachteten Trümmern der uralten Moritzburg, erinnerten wir uns der vergangenen Zeiten, die nunmehr einem schlafférdernden Rausche gleichen, der mit dem Erwachen entflohen ist. Die Ruinen dieser von dem Erzbischoff Ernst 1484 erbauten Burg, welche im dreifsigjährigen Kriege, theils durch Feuer verwüstet, theils von den Schweden zersprengt wurde, umschliefsen gegenwärtig eine kleine französische Kirche und das Garnisonlazareth. — Das Innere der vormals berühmten und prächtigen Domkirche, deren Hochaltar mit einem vortrefflichen Gemälde, die Geniefsung des Abendmahls vorstellend, geziert ist, ergötzte uns wegen des feierlichen ihres Alterthums. An den düstern Kirchwänden hängen mehrere von dem Rost der Zeit benagte Turnierrüstungen berühmter Familien, unter ihren fast erloschenen Wapenfahnen umher. Da ruhen sie längst im befreundeten Staube vermodert, die tapfern altadlichen Geschlechter! Sie, die für Gott

und die Religion, durch kühne Thaten sich die Ritterwürde errungen, oder denen solche bereits durch würdigere Vorahnen angestammt war. Sie sind, wo nicht vergessen — doch längst begraben! Der versteckte Ueberrest ihres ehemaligen Ansehens dient den jetzigen Enkeln zum erschütternden Memento! Leise wehen die Lüfte durch die zerbrochenen Scheiben in die auf diesen Trauerpanieren gleich Spinngeweben herabhangenden Schleiertücher. *Quiescant in pace!* —

Als eine mineralogische Seltenheit verdient bemerkt zu werden, daſs neuerlich bei Halle ein Geschiebe schielender Feldspath oder Quarz entdeckt worden ist, welcher in seiner Opalisirung zwar dem Labradorstein nicht völlig gleich kommt, übrigens aber alle Bestandtheile dieser Steinart, wozu auch der Labrador gehört, an sich trägt. Auſser bei den Eine Meile und drei Stunden westlich von Halle entlegenen Dörfern Beuchlitz und Langen-

genbogen befindlichen Holzkohlen; *Lignum bituminosum fossile*, und der bei dem Eine Stunde westlich von der Stadt liegenden Dorfe Dölau vorhandenen Steinkohlen, *Lithantrax, charbons de pierre*, befinden sich bei dem Dorfe Lieskau treffliche Kalkbrüche, in denen zugleich ein schöner grüner und ein grauer Marmor voll Versteinerungen bricht. Unter mehreren Mineralien hiesiger Gegenden, worüber Schreber in seiner Lytographia Hallensi Auskunft giebt, findet man Puddingsteine, Puddingstone, welche nach Beckmann unter das Geschlecht der Felssteine, *Saxa*, nach andern unter die Kiesel, *Silices*, gerechnet werden. Mit dieser Steinart, die sich in grofsen Geschieben um der Stadt London befindet, ist ein Theil ihrer Strafsen gepflastert. Ferner trifft man bei Halle Strahlgyps, *Gypsum fibrosum*, eine zu den Gypssteinen gehörige Gattung, die Beckmann unter die Gypsspathen, *Selenites*, rechnet. *Tophus globosus*, Kugeltuf, zu den Sandsteinen, gehörig; sandartige

Olythen, Amethiste, die zu den Quarzarten gehören, und sich vom Bergkrystall nur in Rücksicht der Farben unterscheiden.

Zu den hiesigen Hauptmerkwürdigkeiten gehören aufser der 1694 gestifteten Universität und ihrer in dem am Paradeplatz neu erbauten Bibliothekgebäude vorhandenen 20000 Bände starken Büchersammlung; die Bibliothek der Markt- oder Marienkirche, welche 11000 gedruckte Bücher und wichtige Manuscripte besitzt, worunter vornemlich eine 66½ Elle lange Pergamentrolle mit dem hebräischen Pentateuch zu bemerken ist; auch befindet sich daselbst das sehr ähnlich seyn sollende Bildnifs Martin Luthers in Wachs poussirt. Der auf dem Marktplatz stehende 268 rheinländische Schuh hohe sogenannte rothe Thurm mit seiner 130 Centner schweren Glocke, besonders aber das vor dem Ranstädter Thore gelegene Waisenhaus. Dieses vier Stock hohe Gebäude, welches in der Vorderseite 125 Fufs breit

und mit zwei 820 Fuſs langen Hinterflügeln verbunden ist, ward 1698 von dem bekannten Professor August Herrmann Franke blos durch milde Beiträge aufgeführt. Mit der Vorderseite steht an den Enden beider Flügel das Gebäude des Pädagogiums in paralleler Richtung, welches 1711 ebenfalls von gedachtem Franke erbauet ward.

Das Waisenhaus hat eine berühmte Buchhandlung, eine ansehnliche Bibliothek, eine vortreffliche Apotheke, ein Naturalien- und Kunstkabinet; es sind dieses alles eben so sehenswürdige Anstalten, als die von Cansteinsche Bibeldruckerei, in welcher seit 1711 bis 1786 überhaupt 274 Auflagen der Bibel in verschiedenem Format und Sprachen erschienen, und 1 Million 996400 Exemplaria gedruckt seyn sollen.

Zu den bekannten verstorbenen Gelehrten welche sich bei der hiesigen Universität berühmt gemacht haben, gehören: der Kanzler von Ludewig, v. Wolf, v. Gundling,

Thomasius, Hoffmann, Boehmer, Semler, Klotz, Hausen, Thunmann, Westphal, Bahrdt, Nettelbladt etc., so wie unter den noch lebenden Gelehrten: Noesselt, Eberhard, Meckel, Klein, Sprengel, Forster, Krause u. s. w.

Die Zahl der Einwohner erstreckte sich im Jahr 1790 auf 4310 Personen vom Militair des von Thaddenschen Infanterieregiments und zweier leichten Füselierbataillons. Vom Civilstande zählte man 20540 Seelen, worunter 1150 Studenten und 570 Schüler des Waisenhauses sich befanden. Der Nahrungsstand ist, wenn gleich in Ansehung der Salzwerke, nicht so blühend als vor Entdeckung der in Sachsen ergiebigen Salzquellen, doch im Ganzen von nicht geringer Bedeutung; wozu die Universität, die Pflanzung des Kümmels und der Kardeln für die Tuchmacher, so wie die bereits erwähnten Fabriken beitragen. Noch muſs ich hier der

zu Krölwitz, einem Fischerdorfe an der Saale, Giebichenstein gegenüber befindlichen sehenswerthen Kefersteinschen Papiermühle erwähnen, deren Einrichtung eben so vortrefflich, als die von dem Besitzer angelegten kleinen Gärten mit der Aussicht von den dahinter liegenden Bergen romantisch ist.

Bei unserer heutigen Abendreise nach Lauchstädt ward ich vor dem Schieferthor durch ein; willkommen Schwager! meines ehemaligen Halloren recht freudig überrascht, mit treuherzigem Lächeln näherte sich mir dies gute Geschöpf:

recht wie zur Zeit der Alten,
da noch Treu' und Liebe galten.

Nicht mindere Freuden erweckten das Wiedersehen der Pulverweiden, und jene herrlichen Wiesen, welche hinter der hohen Brücke gegen Passendorf bis Beuchlitz hin ihren grünen Teppich verbreiten. In Schlettau erschalten die Jubel der gewallfahrteten Hallenser ohngefähr noch auf

eben die Weise, wie solches sonst daselbst an Sonn- und Festtagen gebräuchlich war!

Ausführliche Nachrichten über Halle und seinen Gegenden findet man in:

v. Dreyhaupts Beschreibung des zum Herzogthum Magdeburg gehörigen Saalkreises. Halle, 1750. Zwei Foliobände mit Kupfern.

Heineccius topographische Beschreibung des Herzogthums Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld, magdeburgischen Antheils. Groſs 4. Berlin, 1785.

Beschreibung der Stadt Halle. Grottkau, 1788. in 8.

Academisches Taschenbuch. 1791 u. 1792.

Bothes Beschreibung des Petersberges. Halle, 1748.

Bemerkungen auf einer kleinen Reise auf den Petersberg im Saalkreise. Dresden, 1791.

Dienstag den 29ten Mai. Wegen der zur Zeit noch wenigen Badegäste war es in unserm Absteigequartier zu Lauchstadt im Posthause, bei Rummel, eben so leer, als einsam auf der grofsen Promenade.

Die hiesige mineralische Quelle, welche vorzüglich zum baden dient, ist zu Anfang dieses Jahrhunderts von dem Amtsschlossermeister Ettling entdeckt, 1710 von dem Herzog zu Merseburg gefafst, und durch die Empfehlung des berühmten Hallischen Arztes Hoffmann zuerst in Ruf gesetzt worden. Ein hübsches Gebäude ist der 1779 massiv erbaute Tanzsaal. Die an der 400 Schritt langen Allee aufgeführten hölzernen Arcaden dienen zu 24 Buden für Kaufleute und Restaurateurs. Neben dem Tanzsaal und am Ende der Allee befinden sich zwei artige Pavillons, in welchen gespielt wird und auch Erfrischungen zu haben sind. Der zur Seite der Promenade liegende Bassin mit seinen artigen Schwanenhäuschen, und die hinten an der Allee an-

stoſsenden Wiesen, sind in diesem Bezirk die einzigen Annehmlichkeiten, deren die Brunnengäste bei der Dürftigkeit der Gegend sich zu erfreuen haben. An der Straſse hinter dem Tanzsaal läſst ein gewisser Ch...s ein massives ansehnliches Haus erbauen. Dieser Mann soll, der Sage nach, an König Pharaos Spieltisch sein Glück verbessert haben, und jetzt seinen Gewinnst hier zu deponiren gesonnen seyn. Wohl ihm, wenn die Dauer seines Wohlstandes durch keine Volte von Fortunens Hand zerstört wird!

Die Zahl der gewöhnlichen Einwohner von Lauchstädt betrug im Jahr 1779. 750 Seelen.

Kochs Beschreibung des Brunnens zu Lauchstädt, nebst einer kurzen Beschreibung des Städtchens. Leipz. 1790:

Lauchstädt, ein kleines Gemälde an Herrn D. H. in Z. 1787.

Der Weg von Lauchstädt auf Naumburg führt auf Schadendorf, Benndorf, ein gräflich von Zechsches Dorf mit

schönem Haus und Garten, auf Neumark, Schkopau, Leüen und Markröhlitz. Zu Neumark war unter einer hohen mit Bändern geschmückten Maye das ganze Dorf zur Pfingstfeier versammelt. Indessen wir uns von der hübschen Krügerin und ihrer noch hübscheren Schwester einige Erfrischungen reichen liefsen, ergötzten wir uns hier beim Zuschauen fröhlicher Tänze. In dulci jubilo drehten die kecken Bursche nach dem Schall kreischender Geigen und Schallmeyen in langsamen Kreisen ihre leicht gekleideten Mädchen umher. Lächelnd ruhten sie in ihren nervigten Armen, jauchzend mit stampfenden Füfsen drückten die freudigtaumelnden Tänzer den Hut in die Stirn und schienen unter schelmischem Aeugeln der Schnürbrust gepreſste Schranken, oder die durch weit abschwenkende Zirkel der Röcke so einladenden Waden zu messen! —

Diese ländlichen Tänze gleichen dem Bilde irdischer Freuden, die bei langsamen

Schreiten im Zirkel mäſsigen Glücks, dauernder und genieſsbarer bleiben, als jene erhöhte Sinnlichkeit, welche durch die eigensinnige Launen der leichtfüſsigen Kugelgöttin nur zu oft in ihren raschen Wendungen uns täuscht! — Zwischen Leüen und Markröhlitz erstrecken sich schöne Laubwälder, die einen anmuthigen Prospekt liefern. Sehr unangenehm ist dagegen die Ungleichheit der auf diesem Wege ausgefahrnen Geleise, besonders, wo die Straſse über kalksteinigte Abhänge ziemlich steil herunter geht. Eine halbe Stunde nördlich von Markröhlitz liegt das durch den von den Preussen über die Franzosen am 5ten November 1757 erfochtenen Sieg berühmte Roſsbach. — Die sanfte Stille des lieblichsten Frühlingsabends hatte mich in dieser Gegend von meinem Reisebegleiter unbemerkt entfernt. Langsam lieſs ich mein Pferd des Weges schleichen, schwärmte im Geist und mit Blicken beim Anschauen des sinkenden Tages süſsen Betrachtungen ent-

gegen! Wie schnell floh da die Seele zu der Einzigen hin, von der für mich die schönsten meiner Tage ihre Reize borgen!

Der scharf prüfende Helvetius bemerkt sehr richtig, dafs in Augenblicken, wo selbst das äufsere der Seele nicht von der leisesten Bewegung quälender Leidenschaft sich getrübt fühlt, alsdann die Gegenstände, welche das Ohngefähr uns darstellt, alle Aufmerksamkeit an sich ziehen. Man prüft mit mehrerer Mufse die verschiedenen Seiten, und der Eindruck, welchen bei solcher Gemüthsruhe die Gegenstände dem Gedächtnifs darstellen, wird dann um so viel reiner und tiefer empfunden. O! dafs sie hätte um mich seyn können, oder einer der wenigen Trauten, mit welchen die Gleichheit der Empfindungen mich so innigst verbunden hat!

Durchdrungen von dieser für mich seltenen Stimmung froher Gefühle, welche die holde Natur mit Vereinigung der geheimen Sehnsucht meines Herzens erweckte,

versuchte ich diese Wirkungen dem schwachen Ausdruck der Empfindung anzuvertrauen.

So entstand bei Erinnerung einiger eingeschalteten poetischen Stellen folgende Schilderung, deren Mangel wenigstens nicht der genossenen Wirklichkeit der Eindrücke zuzuschreiben ist. —

Friedliche Stille, die Vorgängerin des einbrechenden Abends, beherrscht den weiten Gesichtskreis der ruhigen Landschaft. Mit lieblichem Glanze senkt sich in milderen Stralen die Sonne am westlichen Horizonte. Zitternd taucht sie ins Feuermeer flammender Wogen hinab. Blendend schön prangen im Brautgewande des Frühlings die westlichen Fluren unter dem zarten Schimmer rosigten Sonnengewölks. —

Aus hoffnungsvollen Saaten erheben sich der Lerche frohen Gesänge; in des Brachfeldes breiten Furchen zirpt die melancholische Grille; vor mir an des Fuhrwegs holprichtem Geleise schwärmen die brummenden Käfer. —

Sanft kühlt der Abendwind die schwülen Lüfte,
Wiese, Hayn und Au'
Streun rings umher balsamisch süſse Düfte
— Erfrischt vom Thau.

Dämmernde Schleier stellen unter dem langsam anrückenden nächtlichen Gefolge dem fernen Prospekte verengende Schranken. — Luna stralt im blassen Silberschein zwischen den dichtbelaubten Aesten des Waldes hindurch und verlängert die gigantischen Schatten seiner schwankenden Wipfel. Schauerliche Einsamkeit umschwebt, wie die Grabstätte entseelter Todesschläfer des romantischen Buchenhains verborgenen Schooſs, wo auſser Philomelens schmachtende Triller jetzt alles verstummt.

Hier, wo alles schweigt, und selbst das Laub, dein Lied zu fühlen,
in jedem Wipfel leiser rauscht,
Wenn auch fern sie — die meine Seele liebet,

Wenn sie auch fern, wie ich, auf deine
Lieder hört,
Bei jedem Wechselsang dir frohen Beifall giebet,
Mit Lächeln jeden Schlag beehrt. —
Dann, Nachtigall, laſs Töne, so wie diese
Entzückender als sonst, und wollustvoller seyn,
Es flöſse dein Gesang der reizenden —
Die angenehmste Schwermuth ein!

Lichte Sterne funkeln bereits an des Firmaments nächtlichen Kranze: Von der sanften Leuchte des Mondes in grauendem Colorit schattirt, ragen dort am Abhange, des öden Dorfs trauliche Hütten mit dem grotesken Kirchthurm hervor, wohlthätige Ruhe erquickt die sorglosen Bewohner.

Wie still ist alles um mich her! Leiser Lüfte Wehen wiegt die schlummernde Natur in entzückender Ruh! — Gerührt starrt mein Blick dem Sternenheer entgegen, wo;

Des Mondes Silberbild
So ruhig, lieblich, mild,
Der Erde lächelt süſse Ruh
Und sanfte Stille zu!

Es war bereits völlig Nacht, als ich hinter Markröhlitz an der bei der Fähre über die Saale gelegenen Schenke, die kahle Henne genannt, anlangte. Eine Menge Bürger des benachbarten Naumburgs tanzten heute am dritten Pfingstfeiertage, hier vermuthlich zu Ehren der philologischen Apostel — und zogen voll süſsen oder sauren Weins, in zärtlichen Gruppen nach ihrem Wohnort zurück. Auch mir wäre das baldige dortige Eintreffen willkommen gewesen, wenn ich nicht auf meinen Reisebegleiter, indessen ich in süſser Selbstvergessenheit voran geritten war, wegen Umwerfen seines leichten schmalgeleisigen Fuhrwerks so lange warten muſste. — Unter Hülfleistung einiger guten Bürger erreichten wir endlich gegen eilf Uhr das Thor von Naumburg, und kehrten in

dem, dem Wirth **Hesse** gehörigen Gasthof zum **schwarzen Roſs** ein.

Mittwoch den 30ten Mai. Die hiesige Gegend ist ungemein schön. Ansehnliche, auf hohen Gebirgen gelegene Waldungen, als das **Buchholz** und der **Spechsartwald**, vereinigen sich mit heitern Weinbergen und anmuthsvollen an der Saale verbreiteten Wiesen. Die mannigfaltige Form und Farben der vielen kleinen Lusthäuser und sporadischen Hütten, welche auf den Weinbergen herum liegen, geben dem Auge die abwechselndste Unterhaltung. Indem die Blicke hier so daherschwärmen, zeigen sich dort in weiterer Ferne die pittoresken Ruinen der Bergschlösser zu **Goseck** und **Neuburg**. Die Trümmern des erstern stammen aus den Zeiten Kaiser Heinrich des III. her, welcher von 1039 bis 1056 regierte. Das Bergschloſs und die tief in einem reizenden Thale an der Unstrut liegende

Stadt

Stadt Neuburg hat Landgraf Ludwig der II. von Thüringen 1076 erbauet. Dieser Ludwig, der die Gemahlin des Pfalzgrafen Friedrich des III. von Sachsen, Namens Adelheid brünstig liebte, und 1065 nach der Ermordung ihres Gemahls heirathete, ist der nemliche, welchen Kaiser Heinrich der IV. auf das Schloſs Giebichenstein einsetzen lieſs, von wo er durch einen Sprung in die Saale soll entkommen seyn, und sich den Beinamen des Springers erworben hat.

Der nicht unbeträchtliche Weinbau bei Naumburg wird auf den steil ansteigenden nordwestlich laufenden Sand- und Kalksteinbergen betrieben. Zu den besten unter allen thüringischen Weinen gehört der um Goseck gezogene. Der stärkste Handel mit diesen Weinen geht nach Hamburg, von wo aus sie als französische Weine, besonders der rothe unter dem Namen des Burgunders, wieder durch Deutschland spedirt werden. Von Mineralien finden sich in

hiesigen Gegenden aufser Sandstein, Gyps und Kalkbrüchen, welche letzte Frauen-eiskrystalle eine spatige Gypsart enthalten; auch Trippel, *Trippela*, eine Thongattung, und Mergel, *Merga*, eine kalkartige Erde. Zu Bibra, einem zwei Meilen von hier entfernten Städtchen, ist vor 200 Jahren ein mineralischer Gesundbrunnen entdeckt worden, der daselbst in einem Garten entspringt, 1680 gefafst wurde, und zu Anfang dieses Jahrhunderts in grofsem Ruf stand; durch wiederholte Feuersbrünste und den Folgen des siebenjährigen Krieges aber gänzlich in Vergessenheit gerieth. Im Jahre 1777 wurde die Quelle wieder aufgeräumt, und mit einem Brunnenhause verschönert, so dafs durch diese Aufnahme seit 1779 bis 1786. 276 Badegäste sich daselbst wieder eingefunden haben.

Noch mufs ich die eine halbe Stunde westlich von Naumburg an den Ufern der Saale belegene berühmte Schulpforte erwähnen, woselbst von 1175 bis 1543 ein

Cistercenser Kloster war, welches nach seiner Secularisirung Churfürst Moritz in eine Land- oder Fürstenschule verwandelte. Pforta ist die gröſste und reichste unter den 3 meiſsnischen Fürstenschulen; stets werden hier 150 Knaben auf Kosten des Staats, in neuern Zeiten etwas weniger mönchsmäſsig, als sonsten, erzogen, wovon unter andern D. Bahrdt in seiner merkwürdigen Lebensgeschichte freimüthige Schilderungen geliefert hat. Grävius, Ernesti, Klopstock, Bahrdt und andere Gelehrte, haben hier einen Theil ihrer Schuljahre zugebracht. Eine halbe Stunde hinter Schulpforte, gleichfalls an den Ufern der Saale, liegt das Vorwerk Alt-Kösen mit wichtigen chursächsischen Salzwerken; noch drei Viertelstunden hinter Kösen sieht man das Pfarrdorf Saaleck mit den malerischen Ruinen des Felsenschlosses Rudolphsburg.

Der Nahrungszustand der Naumburger Einwohner gewinnt sonderlich durch die

vorhandenen ansehnlichen Wollen-, Leder- und Seifenfabriken, deren Fabrikate, so wie ein beträchtlicher Lederhandel durch das nicht weit entfernte Leipzig und die hiesige jährliche vierzehntägige Petri Paul Messe ihren Debit ungemein befördern.

Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehört die auf der Herrenfreiheit gelegene Domkirche. Sie ist ein sehenswerthes altes Gebäude, dessen drei Thürme an die Vorzeit, wie ihre Kirchuhr an die gegenwärtige erinnern. Der Tradition nach soll die schöne Baba, von welcher ich, wegen ihrer in dieser Kirche unter dem Namen der lachenden Braut befindlichen steinernen Bildsäule hier etwas erwähne, den Kirchenbau angefangen haben. Die Eltern der Baba sollen Deddo von Querfurth und Agnes von Stafsfurth gewesen seyn. Nach des Vaters 1059 erfolgten Tode befand sich Baba im Besitz von 12 Tonnen Goldes, welche Erbschaft in Vereinigung mit ihrer Schönheit viele Brautwerber an sich zog;

da jedoch die stolze Sprôde allen Buhlen, selbst ihrem allergetreusten, der ihr gegenüber im steinernen Bilde steht, und mit welchem sie sich vor Aufbruch zum Kreuzzuge gegen die Saracenen, nur zum Scherz verlobt hatte, hohnlächelnd abwies; so erhielt sie den Namen der lachenden Braut. Mit glücklicherm Erfolg wenigstens von Seiten ihres Vermögens wufste der schlaue Bischof Ebbo von Naumburg unter Vorspiegelung des Verdienstes um das Reich Gottes, die reiche Baba zur Gründung dieser Kirche zu überreden. Ihr frommer Eifer verleitete sie so weit, dafs sie in gröfster Dürftigkeit soll gestorben seyn. Die Geschichte nennt als Erbauer des Doms Marggraf Hermann und dessen Bruder Eduard den II., welche um das Jahr 1027 den Grund legen liefsen. Das Gebäude ist ein ächtes Denkmal gothischer Baukunst, wovon unter andern aufser den vielen Verzierungen und mit bunten Farben angemalten steinernen Figuren, die in

dem innern der Kirche von dem Hochaltar zu dem Querchore herauffährende heiligen Staffeln als Beweise dienen. Von mehrern seltenen Gemälden verdient der Vortrefflichkeit wegen ein Bild der Mutter Gottes Erwähnung, welches in der berühmtesten Bildergallerie seinen Platz behaupten könnte. Die vielen uralten und neuern Grabmäler übergehe ich, aufser das Denkmal, welches nach der Zeichnung des Professor Oeser dem römisch-kaiserlichen Generalfeldmarschall Grafen von Marschall mit folgender vom Professor Ernesti verfertigten Inschrift gewidmet ist:

Tutela praesens
Austriae
Germaniaeque
Decus

Zu deutsch: Hier liegt Oesterreichs heldenmüthiger Schutz und Deutschlands Zierde!

Das Kirchengewölbe enthält eine dem innern derselben ähnliche unterirdische Kapelle. Es wird hier der Ort gezeigt, wo

vor Zeiten eine den fleischlichen Lüsten ergebene Nonne lebendig eingemauert worden ist. Unser Führer, welcher von der schönen Baba, den Bischöfen Ebbo und Pflug zu Naumburg, so wie von dem Bischof Benno zu Meiſsen mit einer mystischen Ehrfurcht zu erzählen für gut fand, behauptete unter andern, *incredibile dictu*, noch vor zwanzig Jahren in einem Kloster zu Erfurth einen eingemauerten Mönch gesprochen zu haben. — Bei der Domkirche befinden sich auſser einigen Curien, die groſse in fünf Klassen getheilte Domschule, welche nebst der Raths- oder Stadtschule, dem Waisenhause zu St. Maria, einer Armenschule, der Soldatenschule, und dem Rathsarmenhause, zu den gemeinnützigen Anstalten hiesigen Orts gehören.

Das Hochstift Naumburg ist anfänglich vom Kaiser Otto I. 968 zu Zeitz gestiftet worden, von wo nach Entstehung eines besondern Kollegiatstifts 1029 die Cathedral-

kirche hieher verlegt ward. Das Kapitel besteht aus 12 Kapitularen, (dem Domprobst, dem Dechant, dem Senior oder Kustos, dem Subsenior oder Präsidenten, dem Scholasticus, 2 Residenten und 4 Kapitularen,) aus 6 *Praebendatis majoribus* und 4 *Praebendatis minoribus*.

Im Jahr 1553 ward hier zwischen Herzog August von Sachsen und dessen Vetter Friedrich ein Erbverein getroffen, welcher unter dem Namen des Naumburgischen Vertrags bekannt ist. Das Jahr darauf erneuerte August bei Anwesenheit des Churfürsten von Brandenburg und Landgrafen zu Hessen die Erbverbrüderung, wobei zugleich von diesen Häusern die Aufrechthaltung der Augsburgischen Confession bestätiget ward.

Die Zahl der Einwohner, mit Inbegriff der Vorstädte und der Garnison von Einem Bataillon, erstreckt sich nach einer von Gilbert in seinem Handbuch für Reisende durch Deutschland angestellten genaueren

Berechnung, als die von Leonhardi in seiner Erdbeschreibung von Sachsen nur zu 8000 Menschen angegebenen Volksmenge auf 12,200 Seelen.

C. S. P. historisch-geograph- und topographische Beschreibung des hohen Stifts Naumburg, Zeitz. Dresden, 1789.

Malerische Reisen durch Sachsen. 1tes und 2tes Heft. Dresden, 1786.

Wir unternahmen am heutigen Nachmittage eine Seitenreise über Neu-Flemmingen, Lislau, Kamburg, Rodameuschel, Steinwitz, Dornburg, Zwetzen und Löbstädt nach Jena. Die vortrefflichen Gegenden von Kamburg und Dornburg fesseln die Blicke des Wanderers, wie den Liebhaber das ungestörte Anschauen der Geliebten! Mit welcher Herrlichkeit liegt Kamburg in einem von steil ansteigenden Bergen umgebenen Thal, da vor meinen schwelgenden Blicken! Wie angenehm weilt es sich bei

der dicht an der Strafse befindlichen Warte! Hier überschaut man das Städtchen nebst dem schönen Prospekt seiner über die Saale führenden Brücke und die entfernte Waldberge, so wie vor sich tief unten ein patriarchalisches Thal mit seinen rauschenden Mühlen. —

Hier wird jede süfse Empfindung in der Seele geweckt, die zugleich leise Wehmuth der Erinnerung durchschleicht.

Erkenne * * * dich im Bilde
Von dieser Flur
Sei stets, wie dies Gefilde,
Schön durch Natur;
Erwünschter, als der Morgen,
Hold, wie sein Stral,
So frei von Neid und Sorgen,
Wie dieses Thal!

Die Strafse nach Dornburg führt hinter Kamburg von einer Seite neben mehr oder minder steilen Felsen fort, die theils in nackende Steinlagen auslaufen, theils mit mannigfaltigen Hayngebüschen ihre

Gipfel schmücken. Von der andern Seite zeigt sich im tiefen Abgrunde die Saale, welche zwischen anmuthige Thäler dahin gleitet. Bald deckt vielfarbiges Grün der Laubhölzer und Sträucher diese vergnügende Aussichten, bald zeigen sich wieder zwischen nachläſsigen Schlüften die mit dem bunten Schmelz der Blumen prangende Wiesen, und jenseit des Flusses zwischen hohen Bergen die einzelnen Thurmspitzen verborgener Dörfer. Mehrere Felsgewässer sammlen sich hie und da in kleine Quellen, seigern langsam den steinigten Fahrweg fort, verbergen sich unter den duftenden Blüthen der Sträucher, und stürzen dann mit hallender Klage zum Thale herab. —

Ehe man Dornburg erreicht, zeigt sich bereits in der Ferne jenseit der Saale, sein auf senkrecht abgeschnittenen hohen Bergen gelegenes uraltes Schloſs. Diese in der Geschichte berühmte Burg dient jetzt zur Wohnung des Beamten, welcher gewiſs eine der herrlichsten Aussichten in Thürin-

gen geniefst. Die Einwohner von Dornburg, welche Leonhardi in seiner Erdbeschreibung von Sachsen zu 370, die von Kamburg zu 1404 Seelen angiebt, treiben am erstern Orte die Strumpfstrickerei und Baumwollen - Spinnerei, aufser welchen durch zwei jährliche Märkte der Dornburger Nahrungsstand noch begünstiget wird. Malerisch ist der Anblick des Schlosses neben der dicht vor dem Städtchen über die Saale führenden verdeckten Brücke. Unterdessen im Wirthshause unser Coffee bereitet ward, eilten wir nach dieser Stelle zurück, um noch einmal unsere Augen an der herrlichen Landschaft zu weiden.

Voll Jugendschönheit angethan
Lacht hier Natur den Wandrer an,
Der forschend ihre Stimme hört,
Und dann gerührter wiederkehrt.
Sie gab das blumigste Gewand
Der Schöpfung diesem frohen Land.

Dafs die Jenenser Dornburg häufig besuchen, merkten wir beim Eintritt im

Wirthshause an der Gesellschaft und an der Artigkeit der nicht unleidlichen Hausfrau, die uns mit einem Caffee bewirthete, wie man dergleichen in unsern berühmtesten öffentlichen Oertern vergebens verlangen wird. — Nördlich von Jena, ohnweit Dornburg liegt das uralte Städtchen Apolda, welches der Universität gehört, und wegen seiner beträchtlichen Wollenprodukte merkwürdig ist. Es enthält die gröſste Strumpfmanufaktur in Deutschland, und nächst Neu-Aberdeen in Schottland hat keine ähnliche Anstalt gröſsern Debit.— Im Jahr 1779 sind zu Apolda auf 780 Stühlen 40402 Dutzend Paar Strümpfe verfertiget worden. *) — Das benachbarte Städtchen

*) So steht in Schlözers Briefwechsel No. XXXI. pag. 52, welches mir aber nicht wahrscheinlich ist, weil man von 365 Tagen in Sachsen wenigstens 72 Festtage abrechnen kann, binnen 293 Arbeitstagen demnach auf jeden Stuhl täglich 3⅔ Paar Strümpfe verfertiget werden müſsten. Es ist vielleicht die Ausfuhr von dem Jahre 1779 darunter zu verstehn. —

Bürgel findet durch die daselbst gemachten Töpferwaaren gute Nahrung.

Donnerstag den 31ten Mai. Jena ist von steilen kahlen Bergen eingeschlossen, die ein melancholisches Thal bilden, in dessen Schoofse die Saale fliefst, welche bei der Stadt mit dem Bach Leutra sich vereinigt, der oft sehr schnell anläuft, und mittelst einiger Schleusen zur Reinigung der Strafsen dient. Der wegen seiner ehemals häufigen Händel beschriene Marktplatz ist, wie die meisten sehr engen Gassen, mit 4 Stock hohen Häusern bebaut, deren Fachwerk und Gebälke mit bunten Kalkfarben meist sehr bisarr übertüncht sind. Wir mufsten in dem am Markte befindlichen Gasthof zur goldnen Sonne, wegen der vielen zufälligen Fremden mit einer Erkerstube zufrieden seyn. Ich dünkte mich zum Thurmwächter umgeschaffen, als ich von meinem Zimmer den ziemlich öden Markt und die nah liegenden

wüsten Stadtberge mit einem Blick überschaute. Man sieht hier viel weniger Studenten, als in Halle auf den Gassen; der Markt ist bei weiten nicht so lebhaft, als jener, dafür sahen wir aber auch Musensöhne in Schlafröcken mit brennenden Pfeifen recht breitbeinig und brav einhergehen!

Die von JOHANN FRIEDRICH dem Grofsmüthigen 1548 gestiftete, von Kaiser FERDINAND den I. 1557 bestätigte und 1558 eingeweihte Universität hat sich jederzeit, so wie auch jetzt noch durch die berühmtesten Lehrer, als einen Griesbach, Döderlein, Eckardt, Walch, Schmidt, Nicolai, Starke, Loder, Hufland, Gruner, Schiller, Schütz, Reinhold etc., nicht minder aber auch durch die Sittenlosigkeit und wilden Raufereien der Studenten ausgezeichnet. —

Im gegenwärtigen Sommerhalben Jahre besteht die Zahl der academischen Mitbürger aus 921, und die Volksmenge der übrigen Klassen, nach einer im vorigen Jahre

angestellten Zählung, aus 4451 Seelen. Die Einwohner nähren sich meist von der Universität; der Merrettig wird in dieser Gegend stark gebaut, und häufig nach England, Holland und Rufsland verfahren, auch brennt man viel Brandtewein, und Mastvieh wird zum Theil bis nach Berlin verkauft.

Die hiesigen Berge bestehen, aufser Sand- und Gypsflötzen, in welchen letztern gemeiner Gypsstein und Alabaster sich vorfinden, aus Thon und Kalkflötzen, deren dichte graue oder gelblichte Kalksteine Versteinerungen, als; Turbiniten, Chorniten, Mituliten etc. enthalten. Ein mehreres von der Stadt, der Universität und benachbarten Gegenden findet man in Wiedeburgs Beschreibung der Stadt Jena, nach ihrer topographisch- politisch- und academischen Verfassung. Jena, 1786. 3 Bände. Wiedeburgs kurze Nachricht von dem uralten sogenannten Fuchsthurm bei Jena, und den daselbst 1784

ge-

getroffenen Anstalten. Jena, 1784. — Beschreibung von Jena für Reisende und Studirende. Eisenach, 1793. — Briefe über Jena. Frankf. und Leipz., 1793. Academisches Taschenbuch. 1791 u. 92.

Ich überraschte diesen Vormittag die Frau von *** und ihre Tochter mit meinem Besuch, wobei die Freuden des Wiedersehens sich gleich lebhaft äufserten. Es war einer jener Augenblicke, wo die Seele bei Vergleichung der gegenwartigen Zeitumstände in wacher Erinnerung der Vergangenheit durch den Kontrast sich eben so gerührt, als zerstreut fühlt. Wenn schon die Delikatesse den Ausdruck hierüber der Sprache nicht anvertraut, so verrathen doch Aug' und Mienen, was die Redlichkeit der Seele nicht zu unterdrücken vermag. —

In Gesellschaft der Tochter und des Hausfreundes *** ward ich nach den sogenannten Poetenstieg geführt, wo unter muntern Gesprächen ich mich der Bergansichten erfreute, die in dieser Gegend mit den

Prospekten des Dorfs Kunitz, der verwitterten Mauern seines ehemaligen Schlosses, dem Hausberge und dem berühmten Fuchsthurme sich darstellen. In weiterer Entfernung erblickt man neben Weinbergen und Lusthäusern das Städtchen Kahla, dem gegenüber auf hohen Bergen das Sachsengothaische feste Schlofs Leuchtenburg liegt, welches jetzt zu einem Zucht- oder Arbeitshause dient. Der dem Hofrath GRIESBACH gehörige Garten, welcher durch seine nicht minder anmuthige Lage, als die des Poetensteigs, Vergnügen erweckt, gehört nebst dem Fürstenwall, zu den angenehmsten Spatziergängen der Stadt. Die benachbarte buschreiche Hügel und Fluren dieses Gartens, hinter welchem sich schroffe Berge erheben, bewirken jene ungekünstelte Mannigfaltigkeit, welche manche englische Gärten in Ermangelung hülfreicher Natur entbehren müssen.

In dem wohleingerichteten Hause des Hofrath SCHÜTZ, ward ich auf Vorstellung

meiner beiden Freundinnen mit ausgezeichneter Höflichkeit empfangen. Es würde für vaterländischer Litteratur gewifs aufserordentlich empfehlend seyn, wenn die meisten Gelehrten sich in ihrer Unterhaltung so gut, als in ihren Schriften zu benehmen wüfsten. — Hofrath Schütz liefert hievon das vortheilhafteste Zeugnifs, so wie seine Gattin von ihrem Witz und treffenden Bemerkungen. — Den gütigen Gesinnungen meiner Freundinnen verdankte ich, dafs ich bei dem hier studirenden Grafen *** zum heutigen Concert eingeladen ward. Da selbiger auf die meine Gegenwart betreffende Anmeldung gefällig zu äufsern beliebte, dafs mein Besuch gar keinen Anstand finden würde, so nahm ich auch wirklich keinen, um mich der willkommenen Gelegenheit zu bedienen, einige der hiesigen gelehrten und schönen Welt, wenigstens von Ansehen kennen zu lernen.

Hofrath Reinhold ist ein ungemein sanfter und freundlicher Mann, dem

zur Vervollkommnung gesunder Philosophie eine gleiche Leibeskonstitution zu wünschen ist. Hofrath SCHILLER scheint die häusliche Zurückgezogenheit dem gesellschaftlichen Zirkel vorzuziehen, wozu seine interessante Frau, geborne von LENGEFELDT, die im Betragen und Anzug Anstand verräth, wohl die nächste Veranlassung ist. — *) Kammerrath SUCCOW gefällt durch originelle Treuherzigkeit. In Professor FABRI erneuerte ich die Bekanntschaft meines ehemaligen hallischen Docenten, welcher seitdem manche mühsame Beiträge zur Erdbeschreibung gesammlet hat.

Unter den Damen bemerkte ich eine Frau, die ihren Anzug, wie eine alte Griechin anzuordnen, Geschmack findet. — Ich

*) Die freimüthige Jugendgeschichte dieses Mannes von ihm selbst beschrieben, findet man in der Ankündigung seiner im Jahre 1785 angefangenen rheinischen Thalia.

war bei ihrem Anblick der irrigen Meinung, daſs vielleicht Ariadne auf Naxos, oder Medea, statt Koncert sollte aufgeführt werden, und daſs sie die Sprecherin sei, welche, um die Illusion zu befördern, jenes Costum gewählt habe. — Wegen ihrer Jugend und sprechenden Augen zeichnete sich vorzüglich Mademoiselle Zickler, so wie wegen der glücklichen Bildung ein Sohn des Legationsrath Bertuch aus. Doch jetzt zu einer Hauptscene, die ohne alle Uebertreibung meine Augäpfel in einer Anwandlung des Staunens erstarrend machte.

Ich hatte an der Seite meiner Freundin unter vertraulichen Gesprächen über Vergangenheit und Gegenwart, mich jener Selbstvergessenheit überlassen, welche oft die Gedanken von da abwenden, wo wir uns körperlich befinden — als ich bei willkürlichem Umherschauen eine kleine weibliche Figur erblickte, die das zeigte, woran ich wohl am wenigsten dachte. — Ein

völliger Medusenkopf, — — — — Ach Hogarth! so existiren deine Carricaturen doch auch in der wirklichen Welt!! —

Freitag den 1ten Juni. Mit Anbruch des Tages mufste ich meine werthe Freundinnen verlassen, beide begleiteten mich nach dem Gasthof zurück, wo ich mit geprefster Brust so bang und schnell athmend, als hätte ich den Gipfel eines Berges erstiegen, noch einmal das: leben Sie wohl! in ihre weiche Hände drückte. Rührend war mir der Abschied, und wenn schon bei wahrem Gefühl man sich oft arm an Worte findet, so mag dies eben ein Beweis seyn, wie wenig glattzüngigen Komplimenten zu trauen ist. —

Still, in mich selbst versenkt, fuhr ich mit meinem Reisebegleiter nach Naumburg zurück. Der trübe Aether des Tages stimmte mit meinem Gemüth vollkommen überein! Die schönen Gegenden von Dornburg und Kamburg hatten jetzt für mich

weniger Reize. Der schnelle Wechsel der Dinge — die Ungewiſsheit der Zukunft bei Erinnerung der Schicksale mancher meiner Nebenmenschen, alles dieses führte mich auf die Erwägung meiner sehnsuchtsvollsten Wünsche.

Hoffnung! süſse zauberische Bande!
Dich zum Troste haben, ist der Leiden•
den Gewinn,
Wem entsänke nicht die Kraft,
Wenn dein süſser Wahn nicht wäre! —

Wir reiseten Nachmittag von Naumburg auf Schönburg und Leiſsling nach Weissenfels. Die Gegend dieses Weges, besonders bei Schönburg, dessen Häuser sich um hohe Felsen ziehen, aufderen Gipfel man die Ruinen einer gewesenen alten bischöflichen Bergwarte erblickt, hat ungemein viel interessantes. Jenseit der Saale liegt das ansehnliche Dorf Schelsitz, und eine halbe Stunde süd-östlich von Schönburg das durch seinen starken Obst- und Hopfenbau bekannte Possen-

hain. Dichte vor Schönburg sprudelt am Wege aus bemoosten Felsen ein klarer Spring höchst romantisch hervor, indem er sein wohlthätiges Nafs in einem breiten steinernen Becken verbreitet. Das wilde Gebüsch der Brombeeren und Krehenbeeren wächst über Abhänge der Felsen, und schlingt sich hier mit der kletternden Waldwinde noch fester zusammen, um in malerischen Ranken die Quelle zu beschatten. Dieser Springbrunnen verdiente mit Recht, dafs über ihn an dem Felsen nachstehender Zuruf eingegraben würde:

Immer rieselt diese Quelle,
Niemals plaudert ihre Welle,
Komm, Wandrer! hier zu ruhn!
Komm, lern von dieser Quelle,
Stillschweigend gutes thun!

Die Stadt Weissenfels und ihre auf hohe Sandsteinfelsen vom Herzog August, dem Administrator von Magdeburg, 1652 prachtvoll erbaute Burg, begrenzt ein heiteres Thal, welches durch die dazwischen

fließende Saale und umher liegende Weinberge noch anmuthiger wird. Zur linken Seite neben den Ufern des Flusses, wenn man über die dichte vor dem Thore vom churfürstlichen Hofmaschinenmeister Reuss 1780 erbaute hölzerne 170 Ellen lange bedeckte Brücke geht, erstreckt sich auf rasigem Boden munteres Gebüsch, welches ein von der Natur bereiteter Garten zu seyn scheint. Höhere Laubhölzer erheben aus diesen schattigten Büschen ihre schlanke Schäfte empor, und locken den wandelnden herbei, um den sanftesten Regungen des Herzens sich hier ganz ungestört zu überlassen.

Ich fühlt' ein sehnliches Verlangen,
Die Gestalt der Holden hier zu sehn —
Um deren rosenvolle Wangen
Die jungen Weste süßer wehn! —

Das Schloß oder die neue Augustenburg, ist ein geschmackvolles Gebäude, welches sich von seiner hohen Lage sehr schön ausnimmt. Zwei lange Flügel stoßen

mit dem breiten *Corps de Logis* zusammen, indem sie einen geräumigen Vorhof einschliefsen. Es wird seit mehreren Jahren vollkommen ausgebessert; ehemals hat es der mit dem heldenmüthigen Herzog Johann Adolph II. 1746 ausgestorbenen Sachsen-Weissenfelsischen Linie zur Residenz gedient. In der geräumigen Gruft der Schlofskirche liegen die Herzöge von Sachsen-Weissenfels begraben. Ein nicht minder schönes massives Gebäude ist das gewesene Reithaus auf dem Berge neben dem Schlosse, welches gegenwärtig in ein Proviantbaus mit siebenfachen Böden umgeschaffen ist. Von dem beim Schlofs gelegenen mit breitästigen Kastanienbäumen umschatteten Lustplatz, verbreiten sich von verschiedenen Seiten, eben so verschiedene romantische Aussichten. Man kann von hier mittelst steinerner Treppen zur Stadt hinunter steigen. Am Ende dieser Treppen liegt das churfürstliche Amthaus, an dessen Thore wegen der zur Zeit durch den

Tod Leopold des II. eingetretenen chursächsischen Reichs-Vicariats-Verwaltung, mit den hergebrachten weitläuftigen Titulaturgeboten das Vicariatspatent angeheftet war.

Zu den beträchtlichsten Gewerben gehören die Bortenwirkerei und die Stärkenbereitung; es werden viele baumwollene Strümpfe gewirkt, und Schuhe und Hüthe auf Kauf verarbeitet; auch zeichnen sich die hiesigen Gold- und Silberarbeiter vortheilhaft aus. Die Severinsche Buchdruckerei und damit verbnndene Buchhandlung macht ansehnliche Geschäfte; wir sahen daselbst den Herrn Kramer, welcher sich als Verfasser des Erasmus Schleicher, des Lebens Ysops, des deutschen Alcibiades, des Hasper a Spada und vieler anderer Schriften zum Theil günstig empfohlen hat. Die benachbarten Dorfschaften von Weissenfels treiben mit allerlei Obstgattungen, und in den Herbstzeiten mit Versendung der auf ihren Fluren

häufig fangenden Lerchen, einen nicht unbedeutenden Handel. Ohnfern der Stadt liegt an der Saale ein sehr ergiebiges feines Sandsteingebirge, dessen Werkstücke nicht allein zum bauen, sondern auch für Bildhauer und Steinmetzer tauglich sind. Die Zahl der städtischen Einwohner mit Inbegriff eines in Garnison stehenden Bataillons belauft sich auf 7050 Seelen. Der Gasthof des Wirths Artopé zu den drei Schwanen ist Reisenden zu empfehlen. Bemerkungen über Weissenfels finden sich im deutschen Musäo 1778. No. IX u. XI.

Sonnabend den 2ten Juni verliefsen wir Vormittags Weissenfels, und nahmen den Weg auf der Schenke zur ledernen Trompete, nach Lösau, Pürsten, Rippach, Roecken, Lützen, rechts Quesitz vorbei, auf Markranstädt, Schönau, Lindenau und Leipzig. Als wir vor dem Gasthofe in Rippach anhielten, stiegen zu gleicher Zeit von einem mit vier

Pferden bespannten ordinairen Postwagen, zwei Personen herab, deren abentheuerliches Ansehen, besonders das schleichende des mit doppeltem Fernglase umher schielenden Mannes, unsere Aufmerksamkeit erregte. Mit Verwundern erkannte ich in dieser Figur den fameusen Geheimenrath Leuchsenring, oder wie dessen Freunde, die Neufranken, ihn nennen: Liserin. — Wer hätte es vermuthen können, dafs das ihn begleitende Frauenzimmer das Fräulein v. B** sei. Erst in Leipzig erfuhren wir die kürzliche Verbannung Leuchsenrings aus den preufsischen Staaten, und dafs man in dieser Stadt die Trauung mit seiner ihm bis zur Raserei ergebenen Geliebten, nicht habe vollziehen wollen. Jetzt wandert dieses Paar vermuthlich jenem Lande zu, wo unbehosete Freiheitsfrevler dergleichen Gebräuche verhöhnen, und die Brissotiner solchen warmen Anhängern den Schutz nicht versagen werden. — Zwischen Lützen und Altranstädt, welcher letzterer Ort durch den

Frieden merkwürdig ist, der daselbst 1706 zwischen CARL der II. VON SCHWEDEN und AUGUST der II. VON POHLEN geschlossen ward, worin August auf immer der Krone Pohlen entsagen mußte, liegt das Schlachtfeld, wo der heldenmüthige GUSTAV ADOLPH am 6ten November 1632 sein ruhmvolles Leben verlor.

Ein lesenswerther Aufsatz über den eigentlichen Hergang dieser Schlacht, und den Tod des als Sieger über die kaiserlichen Generale WALLENSTEIN und PAPPENHEIM gebliebenen Königs, findet sich in den neusten kritischen Nachrichten vom Jahr 1792. No. 2. Die Stelle, wo der König Gustav todt gefunden ward, deckt ein simpler Stein. Das Gefühl, welches bei seinem Anblick gewiß jeder Redliche im innern empfindet, hat GOECKING im dritten Theile seiner poetischen Werke. Leipzig, 1789. eben so wahr als edel geschildert.

Durch den auf der Strafse von Weissenfels nach Leipzig angefangenen und zum Theil vollendeten Chausseebau, hat man nunmehr den ungemein schlechten Wegen abgeholfen. Eine Verbesserung, die um so nothwendiger ist, da von Leipzig nach Frankfurt am Main hier die Hauptstrafse geht. Wie elend vor Anlegung der Chaussee dieser Weg gewesen, beweiset unter andern die noch unplanirte Landstrafse bei Röcken, welche zur Zeit mit nicht geringer Beschwerde zu befahren ist. Je näher man Leipzig kömmt, je mehr äufsern sich in der Menge wohlunterhaltener Landhäuser die Spuren seiner vermögenden Bewohner. Die anmuthige Lage des dem Leipziger Magistrat zugehörigen Dorfe Lindenau, wird durch den Prospekt der nahgelegenen Stadt ungemein vermehrt. Wir erreichten noch vor Sonnenuntergang das ranstädter Thor und kehrten in dem seit zwei Jahren vom Gastwirth Ernst neu eingerichteten Hotel de Saxe ein.

Die durch ihren ausgebreiteten Handel bereits seit dem zwölften Jahrhundert berühmte Stadt Leipzig, welche eine der vier Legestädte des heiligen römischen Reichs, der Sitz eines Konsistoriums, Oberhofgerichts, Schöppenstuhls und Kreisamts ist; hat ihren Glanz den jährlichen drei wichtigen Messen, den damit verbundenen Vieh- und Rofsmärkten, nebst dem Ruf ihrer blühenden Universität, Maler und Zeichnungsarchitektur-Academie zu verdanken. Wie viel alle diese Gegenstände zum Flor eines Orts beitragen, dessen vortheilhafte Lage nicht nur in der Mitte von Deutschland, sondern fast im Mittelpunkt von Europa sich befindet, wird um so einleuchtender, wenn man die Menge Gelehrter, Künstler und Kaufleute erwägt, welche jene Anstalten für immer, oder nur auf gewisse Zeit hinzuführen. Obgleich die unschiffbare Pleise nicht den Wassertransport der Waaren gestattet, so gehen doch von Leip-

Leipzig aus eine solche Menge grofser Heerstrafsen durch ganz Deutschland, dafs der Transport nicht unterbrochen werden darf. Die Hauptgegenstände des hiesigen Handels bestehen im Geldnegoce und in der Waarenhandlung. Aufser vielen ansehnlichen Privilegien, zu welchen unter andern die Befreiung von aller Feldgarnison gehört, und der ehemals bedeutenden Stapelgerechtigkeit, vermöge welcher alle stapelmäfsige Waaren im Umkreise von 15 Meilen wenigstens drei Tage den wirklich angesessenen Leipziger Kaufleuten zum Verkauf niedergelegt werden mufsten; ist zur Begünstigung des Handels ein besonderes Handelsgericht und eine eigene Wechselordnung angeordnet. Nächst den angeführten beiden Handlungszweigen mufs noch des aufserordentlich starken Bücherumsatzes gedacht werden, welcher in die Millionen steigt, und einen ausgebreiteten litterarischen Büchermarkt veranlafst, dem

eine ressortirende Bücherkommission vorsteht.

Zur Beförderung des Handels finden sich in den meisten Häusern der Stadt Gewölbe, Niederlagen und Keller für Kaufmannswaaren, desgleichen viele Höfe, unter welchen der Auerbachsche, der Hohmannsche, Kochsche und Stiegelitzische vorzüglich bekannt, und zu Gewölben oder Buden, gröſstentheils für Meſsfremde, eingerichtet sind. Eben so dienen als gemeinnützige Anstalten für den Kaufmann und für die mancherlei Gewerbsklassen, die Börse der Kaufleute, das Gewandhaus für die Tuchmacher, das Kramerhaus für die Krämerinnung, das Pelzhaus der Kürschner, die Flachs-, Woll-, Kupfer-, Heu- und Marktwaage, das Oberpostamt, die Zeitungsexpedition und das Intelligenzkomtoir.

Man wird nach dieser kurzen Skitze von Leipzigs Handelsverfassung leicht den

Schluſs machen, daſs es solchem Ort nicht an industriöser Thätigkeit fehlen könne. Wenn schon diese Stadt so wenig, als andere groſse Handelsstädte, ein eigenthümlicher Fabrikort gewesen, so fehlt es doch derselben nicht an manchen guten Fabriken und Manufakturen. Hieher gehören mehrere Gold- und Silbertressen-, Sammt- und Knopffabriken. Die Pelzfärbereien, Ledergerbereien, Seifensiedereien, die Wachsbleichen, Wachslichter, Tabacks, Papiertapeten und Spielkarten-Fabriken. Weitläuftige Schriftgieſsereien, unter welchen die Breitkopfische allein 233 verschiedene Schriften enthält. Zwei sehenswerthe blasende Instrumentenfabriken und viele sauber verfertigte Tischlerarbeiten. Nach Leonhardi sollen sämtliche Fabricata dieser Anstalten jährlich an 30000 Centner betragen.

Die gröſste Verschiedenheit geschäftiger Industrie zeigt sich während den Messen, wo nächst den einheimischen Kaufleuten

viele fremde, nicht allein aus allen Theilen Deutschlands, sondern auch aus der Schweitz, Frankreich, England, Italien, Ungern, Siebenbürgen, Schlesien, Pohlen, Rufsland und der Türkei nach Leipzig kommen, um mit Produkten der Nothwendigkeit und des Luxus ihre Speculation zu machen. Leonhardi, der den jährlichen Betrag des ganzen innern sächsischen Handels zu 12 Millionen Thaler annimmt, rechnet davon 8 Millionen, welche durch die Hände der Leipziger Kaufleute gehen. Gilbert in seinem Handbuch für Reisende, durch Deutschland, bestimmt mit Ausschlufs des Buchhandels, den Leipziger jährlichen Mefshandel auf 18 Millionen Thaler.

Wenn, wie Swinton in seinen Reisen nach Norwegen, Dänemark und Rufsland sehr richtig bemerkt, es ein sicheres Kennzeichen des Handels ist, dafs er den Wohlstand, dieser den Luxus, und der Luxus eine verliebte Complexion erzeuge, so dünkt mir, dafs Leipzig in allem diesen zum Be-

weise dienen kann. — Die ansehnlichen Gebäude der Stadt, die Anzahl anmuthiger, weitläuftiger Gärten, die Menge Landhäuser auf benachbarten Dörfern, sind wenigstens eben so sprechende Zeugnisse des Wohlstandes seiner Bewohner, als das nahliegende Rosenthal, die Funkenburg, die sogenannten Kohl-, Kuchen- und Kaffee-Gärten, zu muntern Volksplätzen dienen.

Unter den beliebtesten Lustörtern gehören Schönefeld, Konnewitz mit seinen angenehmen waldigten Spatziergängen, Gohlitz, Plagewitz, Eutritzsch, Delitz, Etsch und Raschwitz. Auf letzterm Dorfe, so wie in den zu Stetteln und Zöbicker befindlichen schönen Gärten, pflegen gewöhnlich die höhern Stände der feinen Welt sich zu vergnügen, unterdessen in Gautzsch bei dem berüchtigten Haase der unkeusche Gartengott sein Wesen treibt. —

Zu jenen ländlichen Vergnügungen vereinigen sich mannigfaltige Lustbarkeiten feiner geselligen Freuden. Während der Oster- und Michaelismesse werden in dem am hallischen Zwinger wohleingerichteten Komödienhause, von den churfürstlichen sächsischen privilegirten Schauspielern, unter der Direktion des Herrn Franz Seconda, deutsche Schauspiele, des Sommers hingegen binnen einigen Wochen von dessen Bruder mit seiner Gesellschaft, italienische Intermezzos aufgeführt. Das Haus, welches jetzt der Wittwe des Kaufmanns Zernisch gehört, ist 1766 auf Kosten einer Privatgesellschaft aufgebauet worden. Ehemals, als Koch und Eckhoff Epoche in dieser Kunst machten, fanden hier die theatralischen Musen einen ihrer ersten Tempel, so wie späterhin, da beide Reinecke, Sprenglers und Hempel die vaterländische Schaubühne noch zierten. — Vor dem Petersthore in besonders errichteten Buden, pflegen zu den Meſszeiten auch wandernde

Schauspieler, Seiltänzer, englische Kunstreiter, Ombres Chinoises, neben der Ausstellung fremder Thiere und mechanischer Kunstwerke, ihr Handwerk zu treiben.

In dem geräumigen Gewandhause sind nach Angabe des Baudirektors DAUTHE, zwei große Säle zu Koncerts und Bälle eingerichtet, die mit geschmackvollen Platfonds und Architekturmalereien von OESER und GIESEL decorirt worden. Das Koncert wird von Michaelis bis Ostern gewöhnlich alle Donnerstage gegeben. Es gewährt dem Liebhaber der Musik gewiß eine eben so angenehme Unterhaltung, als jene des Tanzes während dem Herbst und Winter auf die an jedem Freitag festgesetzten Bälle Gelegenheit finden, unter Terpsichorens Schutze in verschlungenen Touren mit ihren Schönen sich dicht an einander zu drükken. Ernstere Zeitvertreibe gestatten verschiedene Klubbs, als die sogenannte 1775 gestiftete Harmonie, die Ressource und Societät. Jeder rechtliche Fremde

kann, wenn er von einem Mitgliede derselben eingeführt wird, daselbst mit Spiel, Lektüre, oder Gesprächen mit Gelehrten und andern Honoratioren sich unterhalten. Aufser den Klubbs sind noch eine Menge Kaffeehäuser vorhanden, von denen das Richtersche und Baiersche zu den besten gehören. Das erstere giebt besonders zur Zeit der Messe eine Idee im kleinen von Lloyds berühmten englischen Caffeehause. In Deutschland mag es, selbst Wien nicht ausgenommen, wegen des bunten Gemisches mancherlei Stände und Nationen, so wie in Betreff der guten Einrichtung und Bewirthung, wohl das einzige in seiner Art seyn. Das Haus, ein vortreffliches Gebäude, welches zu den schönsten der Stadt gehört, hat 1702 der damalige Burgemeister Romanus erbauen lassen. Herr Richter, ein eben so beharrlicher, als spekulativischer Diener des Comus, besitzt vollkommen die Gabe, durch erfinderische Neuerungen und Namen, oder durch das bunte Band der Frei-

maurerei, sehende und blinde herbei zu locken. — Zur Zeit beschäftigt sich derselbe mit dem Bau eines neuen Hauses, in seinem vor dem Barfüſser Pförtchen erkauften Garten, der unter dem Namen: *Place de repos* für eine geschlossene Gesellschaft bestimmt ist, und mit mancherlei mystischen Sinnbildern verziert wird. Madame Richter, welche noch Spuren blühender Reize verräth, verbindet mit dem neusten Putze der Modejournale eine zuvorkommende Artigkeit, die man für Empfindsamkeit halten sollte, wenn ihre corpulente Figur nicht andere Eindrücke erregte, als jene süſse Schwärmereien ihrer empfindelnden Mitschwestern. —

So viel im Allgemeinen von Leipzigs Annehmlichkeiten, nun etwas von den gelehrten Anstalten dieses Orts, wo der Arbeitsame Gelegenheit zu Geschäften, der Müſsige zu Vergnügungen, und der Lehrbegierige zur ernsten Laufbahn des Verstandes und Geschmacks beisammen findet.

Die Universität, welche ihren Ursprung den Unruhen verdankt, die unter König Wenzel von Böhmen die Prager Academie zerrütteten, ist 1409 von Markgraf Wilhelm und Friedrich dem Streitbaren gestiftet worden. Zwei tausend Prager Studenten begaben sich mit ihrem Anführer Johann Hoffmann nach Leipzig, und gründeten einen der berühmtesten Musensitze, auf welchem seit seiner Stiftung bis zu Ende des Jahres 1630, binnen 221 Jahren, 3189 Magisters und 13146 Baccalaurei gemacht worden! — Ihre gelehrte Verfassung besteht nach Art der Prager Universität, aus 4 Nationen, nemlich der sächsischen, meifsnischen, baierschen und gothaischen. Desgleichen aus 6 Stiftungen oder Kollegien, nemlich das Paulinum, das grofse, das kleine Fürstenkollegium, das juristische, das Frauen- und das rothe Kollegium. Es hat diese hohe Schule sowohl für Sachsen, als dem Auslande, grofse Männer gebildet, wie z. B.

einen Heyne und Kästner in Göttingen. Die verdienstvollen Namen: Menke, Maskow, Jöcher, Böhme, Ernesti, Hommel, Reiske, Seger, Morus, Kunderbach, Gleditsch, Teller, Carpzow, Mauvillon u. s. w. werden der gelehrten Welt eben so unvergeſslich bleiben; als die Namen: Burscher, Bauer, Biener, Borz, Beck, Cesar, Dauthe, Eschenbach, Ernesti, Eck, Gehler, Hedwig, Hindenburg, Hebenstreit, Plattner, Rosenmüller, Schott; Wenck, Winckler, Wieland u. s. w.

In dem Paulinergebäude befindet sich die 29000 Bände starke Universitätsbibliothek, welche an 2000 wichtige Manuscripte besitzt, und in dem ehemaligen Garten des Fürstenhauses auf der Grimmischen Gasse der sehr wohl versehene medicinisch-botanische Garten. Der öffentliche juristische Hörsaal im *Collegio juridico*, und das Privataudi-

torium des Hofrath PLATTNERS, zeichnen sich durch geschmackvolle Verzierungen aus. Besondere gelehrte Gesellschaften sind die ökonomische auf der Pleissenburg, die deutsche Gesellschaft, die fürstlich Jablonowskysche Societät der Wissenschaften, im churprinzlichen Palais vor dem Petersthore, das *Collegium philobiblicum*, die Gesellschaft der freien Künste, und die zu Beförderung derselben angeordnete Zeichen-, Maler- und Architekturacademie, bei welcher Oeser Direktor, und Männer wie Dauthe, Bause, Geyser etc. Mitglieder sind.

Nicht minder bemerkenswerth sind für Kenner und Liebhaber: das Linkensche Naturalienkabinet, nebst den Richter- und Wincklerschen Gemäldesammlungen, desgleichen die Modelle von Wirthschaftsgebäuden, Instrumenten, Maschinen, nebst architektonischen Rissen und Zeichnungen öffentlicher Gebäude,

welche der ökonomischen Gesellschaft und dem Intelligenzcomtoir gehören. Von dem Linckenschen Kabinet ist 1786 in 3 Theilen ein systematisches Verzeichnifs, und über die Wincklersche Gemäldesammlung 1768 bei Breitkopf eine historische Erklärung erschienen.

Die wichtige Rathsbibliothek auf dem Gewandhause enthält 36000 Bände, 2000 Manuscripte, viele Antiken, eine egyptische Mumie, nebst einem Münzkabinet von 6000 goldenen und silbernen Münzen.

Oeffentliche Schulen sind die beiden Stadtschulen an der Thomas- und Nicolaikirche. Die Schüler der erstern sehen mit ihren schwarzen Kleidern, Mänteln und runden Perücken äufserst lächerlich aus. Man sollte bei Erblickung dieser Knaben glauben, dafs sie sich aus bübischen Muthwillen verkleidet hätten. Noch komischer ist es, wenn man jene wandelnde Perückenstöcke, Chöre aus Dittersdorfs beliebten Operetten anstimmen hört, bei den Ge-

sängen aus Betrug und Aberglauben erscheinen sie auf diese Weise zufällig in einer Art von Schornsteinfegergestalt. Der berühmte Hiller ist Kantor der Schule, und wenn gleich gute Musiker unter seiner Aufsicht erzogen werden, so scheint doch im übrigen bei dieser Anstalt manches in orthodoxen Pedantismus zu bestehen. — Das von dem verstorbenen Heinecke auf churfürstliche Kosten angelegte Taubstummen-Institut, hat sich rühmlichst ausgezeichnet, es steht gegenwärtig unter gemeinschaftlicher Aufsicht der Wittwe und des Herrn Petschke. Ein neues Arbeitshaus neben dem Waisenhause ist erst am 1ten März dieses Jahrs eröffnet worden. Das dicht am Rosenthale gelegene Lazareth ist gleichfalls sehr gut eingerichtet. Von Privat-Schulen sind besonders die Wendlersche, die von Hohenthalsche, und die von den Mitgliedern der Harmonie kürzlich gestiftete Armenfreischule, so wie von öffentlichen An-

stalten noch das Zucht- und Waisenhaus zu merken. Beide letztere Einrichtungen sollen, um die Waisenkinder keinem so nahen bösen Exempel durch die Züchtlinge auszusetzen, getrennt werden. Die vorgedachte Armenfreischule ist nach den pädagogischen Grundsätzen eines von Rochow und Trapps eingerichtet; eingeweiht ward sie am 16ten April dieses Jahrs, und jetzt geniefsen bereits 330 Kinder darinnen freien Unterricht.

Die Hauptkirchen der Stadt sind die Thomas- und Nicolaikirche. Die Erstere ist ein 288 Schuh langes und 115 Schuh breites Gebäude, dessen hohes Gewölbe auf 14 Pfeilern ruht. Ueber der Sakristei befindet sich die 2000 Bände starke Kirchen-Bibliothek. Aufserdem hat die Kirche einen schönen Altar, eine vortrefliche Orgel, und ist mit den Bildnissen sämtlicher in Lebensgröfse gemalten Superintendenten geziert, welche seit der Reformation in Leipzig gelebet haben. In dem

Beichthause darneben, stehen die Bildnisse der Pastoren.

Sehenswürdiger und weit prächtiger, ist die Nicolai- oder gemeinhin genannte Nickelskirche. Sie ist aus einer von Marggraf Otto dem Reichen 1176 erbauten gothischen Masse durch Vorsorge des um Leipzigs Verschönerung so verdienstvollen Geheimen Kriegesrath Müller, mit eben so vieler Kunst als Einsicht umgebildet worden. Die Veränderung ward von Müller, als Vorsteher der Kirche, dem Baudirektor Dauthe übertragen, welcher binnen 8 Jahren das 104 Ellen lange, 12 Ellen breite und 53 Ellen hohe Gebäude, auf die geschmackvollste Art eingerichtet hat, und seine schöne Vollendung nun bald erwarten läſst. Erhaben ist die Wirkung beim Eintritt in diesen köstlichen Tempel, dessen edle — vielleicht manchem überhäuft scheinende — Verzierung, dennoch die lebhafteste Bewunderung einflöſst. Der äuſsre Gottesdienst, da selbiger nach einmal hergebrach-

tem

tem Gebrauch nicht im offenen Tempel der Natur gefeiert wird, kann zwischen eingeschlossenen Mauern keine angemefsnere Bestimmung finden! —

Das Schiff der Kirche unterstützen acht freistehende Säulen, deren vormalige gothische Schäfte, durch die jetzige Canelirung, ein modernes Ansehen gewonnen haben. Sie schliefsen sich an den Platfond in ungemein zierlichen Knäufen von Palmenblätter, welche, so wie die zwischenlaufende Kreuzgewölbe, mit häufigen Stuckatur Laubwerk und Rosetten, fast allzugrell decorirt sind. Diese bunte Anordnung wird jedoch durch den gefälligen meergrün- und weifsen Anstrich, um vieles gemildert. Der beste Standpunkt, die Kirche zu übersehen, ist die Mitte des vor dem Altar befindlichen Geländers, zwischen dessen blau angelaufenen Stäben, sauber vergoldete Zierrathen angebracht sind. Hier erblickt man, dem Altare gegen über, das Chor mit der schönen Orgel, unter welchem 3 Bögen einspringen,

die eben so viele Vorhallen enthalten, deren mittelste zum Haupteingange führt, und die beiden andern zur Taufkapelle und zur Versammlung der Pathen bestimmt sind. Ein Anblick, der durch OESERS täuschende Perspektivmalerei, von noch grösserer Wirkung wird.

Wenn man sich auf der nemlichen Stelle gegen den Altar wendet, so zeigt sich am rechten Vordereingange zu selbigem, die aus weissem Marmor, nach einer schönen Zeichnung erbaute Kanzel. Die Seitenwände um den Altar sind mit Stuck überzogen, und enthalten auf sieben grossen Feldern, in der Mitte das grosse Altarstück, und zu jeder Seite drei andere Gemälde von OESERS Meisterhand. Das Hauptgemälde stellt die Auferstehung Christi vor; ein Blatt von vortrefflichem Ausdruck, welches, obgleich es, wie die übrigen, noch nicht ganz vollendet ist, doch dem unverkennbaren Kunstgenie ihres Verfertigers, bereits vollkommen entspricht. Wie blendend verbreitet sich

um den Sohn Gottes, das aus den Wolken herabströmende Licht, wie seraphisch die Figur des Engels zu seiner Rechten; er ist ganz mit den zu ersinnen möglichsten Mienen, eines himmlischen Bewohners angethan! Ueber dem Gemälde schwebt in einem kleinern der Glaube, nebst der Versöhnung, und in der Kuppel, der Friede mit dem Oelzweige.

Die Nebengemälde enthalten die biblischen Geschichten: des Hauptmanns von Capernaum, des Blinden am Wege, des cananäischen Weibes, des Pharisäer mit dem Zinsgroschen, der Samariterin am Brunnen zu Sichar und die Aufnahme der Kindlein.

Ueber die Seiteneingänge zum Altar hat Oeser die Taufe und das Nachtmahl gemalt. Die kraftvolle Behandlung der Figuren in den Gemälden des Hauptmann von Capernaum, des Blindgebornen, zieht eben so sehr zur Bewunderung hin, als die Reize der Samariterin, deren weiche körperliche

Form, eine schöne Sünderin darstellt, die laut dem Evangelio Johannis im 5ten Kapitel, Vers 18, fünf Männer gehabt, und nach des göttlichen Erlösers prophetischen Ausspruch, einen sechsten sich aufser der Ehe zum Tröster gewählt hatte. —

Der Kirchenfufsboden ist mit einer schwarz und weifsen Marmorähnlichen Steinart ausgelegt, und die Sitzbänke sind nach antiken Geschmack, zum Theil von Mahagoniholz verfertiget. Man mufs bei solcher Pracht natürlich den dazu erforderlichen Kostenaufwand erwägen, welcher an 80 bis 100,000 Rthlr. betragen soll, und gänzlich aus dem eigenen Vermögen der sehr reichen Kirche bestritten wird.

Sonntag den 3ten Juni. Ungemein anmuthig war die heutige Spatzierfahrt nach Gohlis. Man findet zu dergleichen Landparthieen täglich, besonders an Sonn- und Festtagen, vor dem hallischen und Petersthore, viele Miethswagen oder Chai-

sen bereit stehen. Das Fuhrlohn ist, wenn die Concurrenz der Vergnügen suchenden, wie während der Messe, nicht zu groſs wird, in der That sehr billig; besonders im Vergleich des Preises der Berliner Miethkutscher, welche überdem bei weitem nicht so rasch, als die Leipziger, fahren. Auch muſs ich hier der wohleingerichteten Portechaisen gedenken, deren Träger zu allen Zeiten auf dem Naschmarkt bereit stehen, gut eingeschritten sind, und für eine Sänfte in der Stadt 2 Groschen, und hinaus in die Vorstadt 4 Groschen taxmäſsig erhalten. Das Dorf Gohlis gränzt an einer schönen Waldung, die unter dem Namen des Rosenthals allgemein bekannt ist, und dessen schattenvolle reizende Nachbarschaft, das Dorf zu den beliebtesten Lustörtern in der Nähe von Leipzig macht.

Viele Fuſsgänger spatzieren theils längst den blumigten Ufern der Pleiſse, oder auf schlängelnden waldbedeckten Fuſssteigen der groſsen Schenke zu, um dort im grünen

bei mancherlei Erfrischungen und scherzenden Spielen sich zu vergnügen. Unter den zahlreich versammelten Frauenzimmern, welchen hiesigen Orts fast allgemein eine sehr sieche Gesichtsfarbe eigen ist, fanden sich wenige von lebhafter Bildung. Ihre Züge scheinen mehr einem ängstlichen Bestreben zu gefallen, und zärtlichem Kummer über die kurze Dauer des Vergnügens, als einer blühenden Gesundheit zu entsprechen. — Nur eine weibliche Figur, Mademoiselle H**, die gewesene Favoritin des Prinzen C***n von S***n W*** machte, ohne Anspruch auf Schönheit, von Seiten ihrer auffallenden Phisionomie, hierin eine Ausnahme. Es stralt aus den lebhaften Augen derselben ein gewisses jovialisches Feuer, nicht etwa mit der sanften Glut einer Madonna, deren schwärmerischer Blick in zärtlichem Hinbrüten verweilt; sondern jene Begierde, die, indem sie etwas bacchantisches verräth, durch jede Nerve

braust, und voll sinnlicher Lust den Kelch des Vergnügens überströmt. —

Höchst angenehm war unsere Rückfahrt auf der Pleifse, bei Betrachtung der schönen ländlichen Gegenden und des aus Eichen, Rüstern, Buchen und andern Laubholzarten bestehenden Rosenthals. Sanft gleitete die Gondel neben wiesigten Ufern fort, denen die fröhliche Menge der Hin- und Zurückwandelnden so munteres Leben giebt! Manch loses Mädchen nickte uns Fremdlingen freundlich willkommen, und hüpfte dabei am Arm ihres Freundes dem Gebüsche zu, um dort für ihre Gemüthsstimmung einen angemessenern Ruheplatz zu suchen. — Diese Ansichten sind mit unter durch wildverwachsene Stellen völlig verschlossen. Hier erblickt das Auge nichts weiter, als hohe schilfige Ufer, wo in Gemeinschaft herabhängender Pappeln und Weiden, die dichtbelaubten Zweige über den trägen Flufs herabflüstern. — Ein Kontrast, der um so malerischer wird, indem

zwischen lichteren Stellen des wieder eröffneten Prospekts, sich Gohlis mit seinen artigen Landhäusern und Gärten, besonders die Hetzelsche Besitzung, vortrefflich darstellt. —

Auf der Funkenburg trafen wir zahlreiche Gesellschaften mancherlei Stände, im bunten Gemisch neben und unter einander versammelt; die in Vergessenheit städtischer Etiquette hier zu einem gemeinschaftlichen Zweck — sich zu vergnügen, einfinden. Ein geräumiger Saal, in welchem zugleich gespeist, Billard gespielt und getanzt wird, dient; so wie mehrere Zimmer, mit den daran stoſsenden Lauben und Sitzen des Gartens, zur Aufnahme der besuchenden Gäste.

Der ehemalige Besitzer des Hotel de Baviere, verwaltet gegenwärtig die Funkenburg, gewöhnlich pflegt dieser Mann von einem in dem groſsen Saale kathederartigem Sitze, die Gäste und die Art ihrer Bedienung zu beobachten. In seiner Figur, die ich

den Hebel körperlicher Indolenz und Opulenz nennen möchte — glaubt man Vater Silen zu erblicken. Originell ist es, wie diefs Ebenbild desselben, im Schweifse seines fetten Angesichts Befehle ertheilt, die Augen nach allen Seiten wendet, und mit gleicher Behaglichkeit das einkommende Geld zur Kasse, als sein geliebtes Deckelglas zum Munde führt. — Man findet auf diesem Volksplatze, Officiere, Gelehrte, Studenten und Kaufleute, neben den geringern Bürgerklassen von Handwerkern beisammen. Welche Verschiedenheit, welch unterhaltendes Vergnügen, diefs lebhafte Ganze zu überschauen! — Die strenge Doktorin medisirt hier über die ihr zu galant dünkende Kaufmannsfrau, und diese über die Frechheit der sträflich hübschern Junge-Magd, welche den adonisirten Ladendiener ihres Eheherrn gar zu freundlich ins Auge fafst. — Dort liebäugelt die niedliche Kaufmannsdirne mit einem süfsen Musensohn, dessen Tracht erst neuerlich den Kalender

zierte. Aus verzeihlicher Zerstreuung merkt die liebe Mama, wegen des zur Seite stehenden schlanken Officiers, nicht die Entfernung des liebenden Paars. — Tiefer in dem Garten wandeln längst dem See und in anliegenden Alleen, der ehrbare Professor mit einigen Magistern in sonntäglichen Perücken, den Hut unter dem Arm, bei gelehrten Controversen umher. — Noch entfernter vom Gedränge der lästigen Menge, wallen Hand in Hand auf grüner Aue, sich selbst genügende Paare.

Was schleicht so leise hinter jenen Hecken? wer anders, als jene kleine Schwärmerin, die aus Zärtlichkeit mit ihrem Geliebten nicht längst Mamachen ihren Betrachtungen überlassen hatte. Blickt nicht so ängstlich euch um, ich will euch nicht belauschen, durch mich habt ihr keinen bösen Zufall zu fürchten! —

Doch zurück zum dichtern Haufen, wo trauliche Bürger bei Besener Breihahn sich laben, Quandtschen Knaster in die Lüfte

verblasen, und unter politischen Gesprächen manchmal die Pfeife zerbrechen. — Gute Bekannte ihrer muntern Töchter, gesellen sich dann mit diesen im Saale zum Tanze. Hier springen und hüpfen Kaufdiener neben Handwerksgesellen; mit ihren geputzten Mädchen herum, ein leichtfüſsiger Ritter vom Kamm, glaubt sich als Vortänzer nicht wenig bewundert!

Montag den 4ten Juni. Die zum Theil schönen und durchaus saubern Gassen, gereichen Leipzig zu nicht geringer Zierde. Sie sind sämtlich mit unterirdischen Gewölben, Kanälen und Schleusen versehen, welche alle Unreinigkeiten in die Pleiſse leiten. Zur Erleuchtung dienen 700 wohl unterhaltene Laternen, und mittelst zwei in der Petersvorstadt an der Pleiſse, unweit dem Schlosse erbauten Wasserkünste, wird der Stadt das Röhrwasser zum Kochen zugeführt. Die Bestreitung der Erleuchtungskosten wird mit Zuschuſs aus

der Rathskämmerei von dem einkommenden Thor- oder Sperrgelde genommen. Die Thore der Stadt, nicht der Vorstädte, werden nemlich täglich eine Stunde nach Sonnenuntergang geschlossen. Die Person zahlt alsdenn 1 Gr. und ein Wagen 6 Gr., es mögen darin eine oder mehrere Personen sitzen. Die ansehnlichsten Straſsen sind: die Petersstraſse, mit dem 1723 aus Quadersteinen geschmackvoll erbauten Petersthore; die Haynstraſse, die Gatter- oder Catharinenstraſse, und die Grimmische Gasse. Der viereckigte 540 Schuh lange und 242 Schuh breite Marktplatz prangt, so wie die vorbenannten Straſsen, mit schönen Häusern. Die vorzüglichsten, den Markt umgebenden Gebäude sind: das von Hieronimus Lotter, gewesenen Burgemeisters zu Leipzig und Oberbaumeisters Churfürst August des I. 1556 erbaute Rathhaus; desgleichen die groſsen Vorderhäuser des Homannschen, Kochschen und Stiegelitzschen Hofes,

das Schubartsche und Thomassche Haus.

An den gewöhnlichen Markttagen veranlaſst dieser Platz, wegen des muntern Verkehrs der vielen Käufer und Verkäufer, ein heiteres Bild menschlicher Geschäftigkeit. Die schönsten Früchte jeder Jahreszeit, Gemüse mancherlei Art, finden sich da in netten Körben aufgestellt. Fröhliche Landleute laden zum Kauf, und trippelnde Dirnen sieht man dann vielfältig mit freundlichem Eigendünkel, durch diese volkreiche Gruppen sich drängen. — Einen zwar ernstern, aber nicht minder schönern Anblick, giebt der Markt bei einer hellen Mondnacht. Der heutige Abend gewährte uns dies feierliche Vergnügen, jene hohen Häuser mit ihren vielen Fenstern, Erckern und Dachluken im modernen Anstrich, neben dem durch die Zeit grau getünchten Rathhause, von des Mondes blassen Glanz umschimmert zu erblicken. Die umher verbreitete Stille ward nur durch die chroma-

tischen Leiertöne zweier Savoyarden unterbrochen, welche in Begleitung ihres sanften Gesanges die angenehmste Nachtmusik veranlaſsten. Es schien, als wenn diese unlästigen Nachtschwärmer von der Wirkung des Zauberbechers Sarastros, gleich Papageno sich begeistert fühlten. — —

Der vornemlich zur Meſszeit mit Bijouterien, Galanterien und andern kostbaren Waaren angefüllte Auerbachsche Hof, gehört zwar wegen seiner Unregelmäſsigkeit keinesweges zu den architektonischen Schönheiten von Leipzig; wohl aber als Merkwürdigkeit in Hinsicht der enthaltenden Schätze. Während der Zahlwoche pflegt dieser Ort häufig von dem fremden und benachbarten Adel besucht zu werden, wo dann gewöhnlich gegen Mittag einnehmende weibliche Figuren nach Mode oder Laune gekleidet, einhertreten. Daſs dieses, wenn gleich nicht immer Käufer, doch wenigstens viele Liebhaber und Schauer herbeilockt, brauche ich wohl um so weniger zu

versichern; da der Auerbachsche Hof hiervon Scherzweise, einen bekannten schalkhaften Beinamen erhalten hat. — Seinen eigentlichen Namen führt der Hof, von dem aus Auerbach in der Oberpfalz gebürtigen Doktor medicinae Strohmaier, welcher 1530 selbigen erbauen liefs. Gegenwärtig gehört derselbe mit den anstofsenden Vorder- und Hintergebäuden, dem Königlich Preussischen Flügeladjudanten und Oberstallmeister Grafen von Lindenau. Unter den 46 Kaufmannsgewölben, welche dieser Hof enthält, befindet sich auch die bekannte Rostsche Kunsthandlung, deren Eigenthümer sowohl um die Verbeeitung des guten Geschmacks, zls um Begünstigung der Fortschritte verschiedener schöner Künste in Deutschland, sich rühmlichst verdient macht. Das Sortiment des Magazins, nebst den vorhandenen Modellen, nach welchen dieser Mann sich beeifert, die besten Werke griechischen und römischen Alterthümer, in möglichst treuen Abdrücken zn liefern; ent-

sprechen einem denkenden Vorsteher, welcher gründliche Kenntnisse besitzt, und nicht, wie mancher seiner Zeit-Concurrenten, solche auf bloſse Nomenclatur beruhen läſst. —

Eine eigene Annehmlichkeit erhält Leipzig durch die zwischen der Stadt und ihren Vorstädten rund herum führende Promenade, deren Verschönerung und Erweiterung der Magistrat, besonders der feine Geschmack des Hofraths Müller, neuerlich mittelst des gröſstentheils ausgetrockneten Stadtgrabens bewerkstelligt hat. Dieser Graben ist nunmehr in artige kleine Gärten umgeschaffen worden, die sich von der oberen Allee sehr gefällig darstellen. Letztere besteht aus Linden, lombardischen Pappeln, Kastanien-, Nuſsbäumen, und niedrigen an den Seiten des Fahrweges und Stadtgrabens gezogenen Hecken. Zur Vermeidung des Einförmigen, sind hiermit vom hallischen bis zum Petersthor, englische Gartenanlagen verbunden, welche durch die Verschieden-

heit

heit in- und ausländischer Baum- und Straucharten, eine ungemein gute Wirkung machen, und bis zur Esplanade, einen von hochstämmigen Linden zwiefach umgebenen Rasenquarré, fortlaufen. In der Mitte dieses Platzes steht auf einem unverhältnifsmäfsigen Pied d'Estal die von OESER aus sächsischem Marmor gehauene Statue des jetzigen Churfürsten in römischer Kleidung. Die Kleinheit der Figur gegen das Fufsgestell, veranlafst wahrscheinlich nicht durch Verschulden des Künstlers — die fehlende Uebereinstimmung des Ganzen, ohne welche öffentliche Monumente, zum Puppenspiele werden. —

In und neben diesen Lustgängen, befinden sich viele steinerne Bänke oder Rasensitze, welche zu angenehmen Ruheplätzen dienen. Vorzüglich schön ist der Prospekt von dem an dem Grimmaschen Thor aufgeführten Schneckenberge, wo man einen schlängelnden Kanal, mit zierlich weifs angestrichenen Gatterbrücken überschaut; und

von vermischtem Strauchwerke sich umgeben findet. Dieser Berg, welcher eine beträchtliche Höhe erhalten sollte, ist, wegen den im Grimmaschen Zwinger belegenen Pauliner Hintergebäuden, auf Ansuchen der Universität, nur etwa bis zu 30 Fuſs vollführt worden. Am Ranstädter Steinwege thut die nahe Lage, der groſsen aus 10 Gängen bestehenden Angermühle mit ihrem Wellengeräusch, eine romantische Wirkung auf die Promenade. Die Mannigfaltigkeit dieser theils natürlichen, theils durch Kunst glücklich gediehenen Gegenstände, gewährt den Spatziergängern die angenehmste Unterhaltung. Am zahlreichsten pflegt des Abends gegen 6 Uhr, bis zur Thorsperre die Promenade besucht zu werden. Heil dem Manne, der als Schöpfer dieser Freude erweckenden Lustgänge, so väterlich für Leipzigs Vergnügen Sorge trägt! Lange werden seine Mitbürger und der gerechte Ausländer, seiner mit Dankbarkeit gedenken! Welch fröhliches Bild der

Zukunft, welche beglückende Erwartung für kommende Enkel, daſs sie dereinst bei der Fülle dieser Anpflanzung unter noch dichtern Schatten lustwandeln werden. —

Jedes Schattengesträuch wird ihnen dann
ein heiliger Tempel
Wo der Gott der Liebe leise vorüber
wallt,
Jeder Rasen ein Altar seyn,
Woselbst sie seine Macht verehren! —

Der Ueberfluſs oder Wohlstand, den das Glück des Handels erzeugt, die Begierde, sich durch Aufwand und Geschmack auszuzeichnen, sind die Erzeuger zahlreicher hiesiger Privatgärten geworden, welche meistens reichen Kaufleuten gehören, denen ihre Geschäfte keine weit entfernte Vergnügungsorte gestatten. Diese Gärten gereichen nicht sowohl zur Verschönerung der Vorstädte, als zum Theil zur Gelegenheit, sich in ihrer stillen Abgezogenheit beim Genuſs mancherlei Vergnügungen zu ergötzen.

Der zwischen dem Ranstädter und Hallischen Thor gelegene Löhrsche Garten, dessen bemittelter Eigenthümer bei der Anlage, während dem allgemeinen Mangel in den Jahren 1771 und 1772, die edelste Absicht verrathen hat, entspricht in der Ausführung dennoch nicht jener Vollkommenheit des ächt englischen Gartengeschmacks.— Es scheint, als wenn die erforderliche Einsicht und Kenntnifs, das natürlich Schöne durch unmerkbare Kunst zu erreichen, wenigstens von dem ersten Gärtner, bei Behandlung des Plans vernachlässiget sei, was doch in Rücksicht des ansehnlichen Kostenaufwandes, sich wohl hätte vermeiden lassen. —

Der Reichelsche, ehemals Apelsche Garten, am Thomaspförtchen, wird vom jetzigen Besitzer seinem bedrohten Verfall entrissen, und nach gefälliger Anordnung eingerichtet. Die vorhandenen neuen Anlagen lassen den besten Fortgang verhoffen, und in der Benutzung zeigt sich zugleich

der möglichst berechnete Kostenertrag, ohne welchen ein kluger Kaufmann, auch außer seinem Waarenlager nicht leicht etwas zu unternehmen pflegt. —

Daſs der Detailhandel sehr ergiebig seyn muſs, beweiset unter andern der Aufwand, welchen auſser den Grossirern, die sogenannten Ausschneider der hiesigen Kaufmannschaft, in ihren Landhäusern und Gärten verwenden können. Im Reichelschen Garten befindet sich eine Caffeeschenke, ein Billardsaal, und ein wohl eingerichtetes Badehaus an der Pleiſse. Das geräumige Vorhaus neben der Allee, enthält viele Wohnungen für Familien, oder einzelne Personen, welche der angenehmen Jahreszeiten genieſsen wollen, und hierzu nicht allein in dem anliegenden Garten, sondern auch durch die hinter demselben angränzende Wiesenlandschaften der Elster, die nächste Gelegenheit finden.

Der Gauchsche Garten, am Floſsgraben vor dem Petersthore, würde bei rei-

cherer Unterhaltung, wegen der sehr heitern ländlichen Lage und des schönen grofsen Teichs, welcher von der Elster und Pleifse gespeist wird, einer der vorzüglichsten aller hiesigen Gärten seyn. Die auf dem See liegende Insel, zu welcher man mittelst einer durch Trommelwalzen in Bewegung gesetzt werdenden Fähre, hinüber kömmt; bewirkt durch das freie und offene der über dem See sich verbreitenden Wasserfläche, die reizendsten Prospekte nach den übrigen Parthien. Herrlich glanzten am heutigen Abend auf den sanft bebenden Wellen, die roth güldenen Stralen der Sonne herab! Dieser zu still beglückenden Vergnügungen einladende Garten, verliert vieles von seinen Annehmlichkeiten, wegen der Verpachtung an den Gärtner Kürschner, welcher die ökonomische Benutzung desselben durch Darreichung von Kaffee, Milch, Bier und anderen Erfrischungen, zu vermehren trachtet. Wenn gleich mittelst solchen Vertrag das Interesse des Eigenthümers am sicher-

sten gedeckt scheint; so ist es doch gewiss schade, dass dabei die Schönheit des Locals, nicht allein hinlänglich befördert, sondern auch oft durch zügellosen Muthwillen der Gäste, die Pflanzungen beschädiget werden. Der Gärtner leistet seiner Seits mit vier täglichen Arbeitern, was unter so geringer Hülfleistung, nur immer zu erwarten steht. In dem Wohnhause hat der Eigenthümer einen gut decorirten Saal, nebst einigen Zimmern, und das daneben stehende Billardgebäude, zu seinem Privatgebrauch sich vorbehalten.

Der wohl unterhaltene von Einsiedelsche Garten, an der Wasserkunst, wird von der Pleisse in zwei Theile gesondert, wovon die vordere Hälfte einen eleganten französischen Garten mit starker Fontaine enthält, die Andere einen schönen englischen Garten bildet, der von drei Seiten durch den Fluss und von der vierten, durch die weit gedehnten Wiesen, längst der Elster begrenzt wird. Alles dieses leihet dem weitläuftigen

Garten eine besondere Anmuth, man schlendert da so gern unter waldbedeckten Gängen, an den Ufern des Flusses in süfsschwermüthiger Fantasie, dem Strome der Vergangenheit nach — oder überläfst sich dem leisen Wunsche, an solcher Stätte im Genufs des Seelenzauber der Sympathie und anderer milder Gefühle zu wandeln! — Zwei vorhandene Denkmäler, wovon das eine die Dankbarkeit kindlicher Liebe setzte, das zweite die Erinnerung an einen jungen Mann erweckt, der hier, als er sich badete, ein Opfer der Wellen wurde, erhöhen den Eindruck sanft melancholischer Gefühle.

Der zwischen dem Barfüfser Pförtchen und dem Ranstädter Thore, gelegene Richtersche Garten, wird mit vieler Sorgfalt behandelt. Er ward vom verstorbenen Bergrath Richter zum Theil im holländischen Geschmack angelegt. Am besten gefällt unter diesen Uranlagen, ein aus Sandstein gehauener grofser Korb, dessen innerer

Raum mit mancherlei natürlichen Blumen bepflanzt ist, welche die Veranlassung zu der Freude geben, so die auf dem Rande des Korbes tanzende Kinder auszudrücken scheinen. Weniger gefällig ist die unschickliche Verzierung, der mit bunten Steinen, Porcellanscherben und Korallen, bedeckten Seitenparterre, zwischen welchen im Hintergrunde, ein indianischer aus zwei Sälen bestehender artiger Pavillon, sich erhebt. Ueber der Hauptthüre desselben, ist folgende Inschrift zu lesen;

„Mein Garten steht dir zum Vergnügen offen,
Doch schände nicht, ich will es hoffen!
Dieſs Häuschen hier durch schreiben an die Wand,
Du kränkst mich sonst, und miſsbrauchst deine Hand.“

Die Wände des untern Saals sind mit Steinen, Muscheln, Meiſsner Porcellanfliesen und Glaskorallen belegt. Zu dem obern Saal führt von auſsen eine schmale Seiten-

treppe hinauf, die sich mit einer rund herum laufenden Gallerie vereinigt, von wo sich angenehme Aussichten über den Garten, den daran stofsenden Wiesen und Häusern der Vorstadt eröffnen. An der Decke dieses Saals ist das Zifferblatt einer Winduhr angebracht, welche vermöge der durch die Wetterfahne sich bewegenden Zeiger, die verschiedene 32 Winde anzeigt. Aufser diesen holländischen Partieen, enthält der Garten ein hübsches aus mancherlei Sträuchern und Holzarten bestehendes Lustwäldchen, das seine wohlthätige Schatten mit dem düstern Dunkel rund herum gelegener hoher Tannen vereiniget.

In dem, dem allgemein geschätzten Hofrath Wendler gehörigen Garten vor dem Grimmaschen Thore, befindet sich das nach Oesers Angabe, von Schlegel in weifsem Marmor gehauene Gellertsche Monument. Noch verdient einer Laube erwähnt zu werden, die einen simplen Stein beschattet, dessen Inschrift dem philoso-

phischen Geiste ihres Verfassers, die gerechteste Ehre macht.

Oft saſs ich hier bei diesem Steine,
eingedenk der Stunde, nach welcher
ich dereinst, unter ihm ruhen werde. —

In dem stark besuchten Rudolphschen Kaffeegarten, vor dem Schloſsthore der Pleiſsenburg, findet sich gute Einrichtung, prompte und reinliche Bedienung, mit Bescheidenheit des Wirths und seiner Leute verbunden.

Auf der Pleiſsenburg, ein vom Churfürst Moritz 1549 mit verschiedenen Thürmen erbautes Schloſs, ist der sogenannte Trotzer merkwürdig, welcher wegen seiner Festigkeit, besonders zu den Zeiten, als die Stadt noch von hohen Mauern und Wällen umgeben war, mit mehrerm Recht diesen Namen verdient hat. — In den Kellern des einen Seitenflügels, ist die churfürstliche, zur Dresdner Kellerei gehörige Weinniederlage. Auch befindet sich in dem ersten Geschoſs des 3 Stockwerk hohen

Thurmgebäudes, die 1710 eingerichtete catholische Kapelle, mit dem marmornen Grabmal des Fürsten Jablonowsky. Die Spitze des äufsern runden Schlofsthurms, dessen Mauern 7 Ellen stark sind, ist 1787 in eine Sternwarte verwandelt worden. Bei Abtragung des alten Thurms, hat man in dem Knopfe desselben, ausführliche Nachrichten von Erbauung der Pleifsenburg vorgefunden. Die jetzige im 6ten Stockwerk angebrachte Laterne, fällt eben so schön ins Auge, als ihre beträchtliche Höhe die freiste Uebersicht einer ausnehmend weiten Gegend verspricht. Wir hielten zur Ueberführung dieser Vermuthung, bei dem allhier wohnenden Aufseher um deren Eröffnung an, da selber aber die Schlüssel nicht besitzt, und die nahe Abendzeit es nicht gestattete, selbige vom Bauinspecktor Dauthe erbitten zu lassen, so begnügten wir uns mit der lebhaften Aussicht, welche sich von dem auf einer Bastion angelegten kleinen Garten des Aufsehers, über einen

Theil der Promenade verbreitet. Dieser freundliche Alte führte uns an seine sorgfältig gepflegte Blumenbeete, nannte bei verjüngendem Muthe jegliche Gatfung, und brach von jeder ein Blümchen zum Strauſse, den er mit origineller Treuherzigkeit uns darreichte. Seine, betagten Leuten eigene Geschwätzigkeit, war um so weniger lästig, da Gutsinn den Haupteindruck erregte. Obgleich wir nicht über Leibschmerzen klagten, glaubte doch der gute Mann, die von ihm selbst gezogenen Kräuter, als radicale Mittel gegen Kolik und Mutterbeschwerde empfehlen zu müssen. Wenn wir auf diese Weise zwar nicht unsern eigentlichen Zweck erreichten, so fanden wir uns durch diese Episode doch einigermaſsen getröstet.

Dienstag den 5ten Juni. Denen, welchen Zeit und Kostenaufwand keine Hinderniſs stellen, wird es nicht gereuen, zum Vergnügen, oder zur Kenntniſs der Indüstrie

und des Nahrungsstandes, von Leipzig aus eine kleine Nebenreise nach folgende Oerter zu unternehmen.

Als Merkwürdigkeit vergangener Zeiten, verdient das eine Stunde von der Stadt, nach der Delitzschen Straſse gelegene Rittergut Breitenfeld, mit seinem alten Schlosse gesehen zu werden. König Gustav Adolph von Schweden, hat in dieser Gegend 1631 über den kaiserlichen General Tilly einen blutigen Sieg erfochten, und 1642 muſste Piccolomini daselbst den Schweden abermals das Feld räumen.

Das uralte, eine Meile von Leipzig an der Eilenburger Straſse gelegene Städtchen Taucha, ist gegenwärtig wegen seiner geschmackvollen Tischlerarbeiten bekannt, mit welchen ansehnlicher Handel getrieben wird. Zu Sellerhausen, eine halbe Stunde von Leipzig an der Wurzener Straſse, befindet sich auf dem Landgute des verstorbenen Buchhändler Reich, ein schönes von Oeser aus sächsischem Marmor verfertigtes

Monument, welches dem Andenken Gellerts und Sulzers 1781 gewidmet worden.

Eine Stunde östlich von Leipzig liegt in einer angenehmen Gegend das der Hofräthin Hommel gehörige Rittergut Zwei-Nauendorf. Der Garten, welcher ausser seiner nutzbaren Einrichtung, ein den Eltern der Besitzerin errichtetes marmornes Grabmal, auch anmuthige Gänge in dem rechter Hand des Wohngebäudes befindlichen Lustwald enthält; findet sich von fruchtbaren Feldern und Wiesen umschlossen, deren Lage durch verschiedene an hohen Eichen, auf Blech geschriebene Inschriften den Reiz der Aussicht, erhöht. Nach dem Ausruf jenes alten Dichters Latiums: *olim meminisse juvabit!* erinnerte ich mich hier eines sehr abentheuerlicheu Ritts, welchen ich zur Zeit meiner academischen Lebensjahre in Halle, von Leipzig aus, nach Zwei-Nauendorf unternommen, und wozu die Hochzeitsfeier eines

reichen Rigaschen Kaufmanns, Veranlassung gegeben hatte. Wenn stürmende Leidenschaften, philosophische Betrachtungen gestatteten; so hätte ich damals auf dem Rückwege, die Verirrung in einem dicken finstern Walde, mit denen bei Selbstvergessenheit in der Liebe, vergleichen können. —

Borsdorf, ein kleines Dorf an der Parde, verdient bemerkt zu werden, weil es seinen Namen den durch ganz Deutschland berühmten Aepfeln gegeben hat. Bei dem 2 Stunden von Leipzig, an der Zwenkauer Strafse, gelegenen Rittergut Cospuden, ist eine gut eingerichtete Papiermühle und unweit der 3 Stunden von Leipzig entfernten Stadt Zwenkau, eine Salpetersiederei und vorzügliche Pulvermühle befindlich. Nordöstlich von letzterm Orte kommt man nach dem gräflich Wertherschen Gute Eythra, das sich wegen seines schönen Schlosses und Gartens, so wie wegen des nach Oesers Angabe an der Kirche trefflich gearbeiteten Monuments auszeichnet.

net. Mit gleichen ansehnlichen Schlössern, prangen das Rittergut Klein-Deuben an der Pegauer, und das Städtchen Rötha, an der Bornaer Strafse.

Die Stadt Pegau an der Elster, war ehemals wegen der 1095 gestifteten Benediktinerabtei merkwürdig; die Gegend um diesen Ort gehört zu den fruchtbarsten in Sachsen.

Unter den Einwohnern des Städtchen Groitzsch, eine halbe Stunde südöstlich von Pegau, giebt es viele Schumacher, die mit gelben, rothen und grünen Saffianpantoffeln einen beträchtlichen Handel auf den Jahrmärkten und Leipziger Messen treiben. Zu Borna, 2 Meilen von Leipzig, werden viele Wollen- und Töpferwaaren verfertiget, und zu Alt-Penig, jenseits der Mulde, sind gute Zeugmanufakturen im Gange, auch ist daselbst eine Papiermühle vorhanden.

Nach Leonhardi und Gilbert, beträgt die wahrscheinlichste Angabe der Leipziger

Volksmenge 34000 Seelen; worunter 160 Mann Stadtsoldaten, ein in den Vorstädten einquartirtes Infanterie-Bataillon und 2000 zur Universität gehörige Personen, gerechnet sind. Die Zahl der Studenten soll jährlich nach LEONHARDI im Durchschnitt, sich über 1200 belaufen.

Zur Kenntnifs von Leipzig dienen:

Handlungsgeschichte der Stadt Leipzig 1772.

J. C. Müllers Prospekt der Stadt und ihrer Gegend. Leipzig im Intelligenzcomtoir.

Schwarz malerische Aussichten von Leipzig. 2 Hefte quer Folio. 1793.

Leipzig, ein Handbuch für Reisende. Leipz. 1792. 8.

C. W. Gilberts Handbuch für Reisende durch Deutschland. Leipz. 1792. 2ter Theil. pag. 395 seq.

Der jährliche Leipziger Adrefs-, Post- und Reisekalender.

Das Leipziger gelehrte Tagebuch giebt, ausser der gelehrten Zeitung, von der Verfassung der Universität und ihren Schriften, jährlich in einem Hefte Nachricht.

Ueber Leipzigs Vergnügungen, findet man Bemerkungen im 1. 4. 6. und 24. Stück der Ephemeriden der Litteratur und des Theaters, vom Jahre 1785.

Mittwoch den 6ten Juni. Von Leipzig geht die Strasse nach Wurtzen über Paunsdorf, Sommerfeld und Görichshayn, auf das dem Königlich-Preussischen Oberstallmeister Grafen von LINDENAU gehörige Rittergut Machern. Die ansehnlichen Einkünfte, welche demselben von dieser Besitzung, dem zugehörigen Dorfe Zeititzt, dem Auerbachschen Hofe in Leipzig und seiner Bedienung zufliessen; lässt sich an der neuern Verschönerung des Schlosses und Gartens

zu Machern sehr einleuchtend wahrnehmen. — Das Schloſs hat sowohl durch Anbauung, als mittelst einiger Hauptveränderungen, ein seiner Grundlage nach, möglichst modernes Ansehen erhalten. Es wird von einem breiten Graben umwässert, der sich mit dem groſsen Gartenteich durch Kanäle vereinigt. Die Wirthschaftsgebäude, unter welchen die neue Brau- und Brandweinbrennerei allein 14000 Rthlr. kosten soll — sind sämtlich sehr geräumig und massiv erbaut.

Im glücklichsten Verhältniſs steht hiermit die Lage, welche vom Schlosse über den Garten, den schönen Teich und von diesem, nach dem Schlosse zurück, mit ungemeiner Heiterkeit sich ausbreitet. Wenn, wie versichert wird, die neuen Gartenanlagen von dem Grafen nach dem Kunstgeschmack entworfen worden sind, welche derselbe auf seinen Reisen gesammlet hat; so muſs doch auch hierbei der Geschicklichkeit des Gärtners Nöhring in der An-

pflanzung der mancherlei Gattungen von Holzarten und in der Ausführung des Ganzen, eine ehrenvolle Erwähnung geschehen.

Von der Gartenseite des Schlosses führen Staffelbrücken zu der sanft ausgegossenen Fläche des Teiches, die von rasigen Ufern eingefafst wird, auf welchen einzelne Statuen die Blicke fesseln. Sie sind in der Rostschen Kunsthandlung zu Leipzig in einer Masse verfertigt, die das täuschende des Alabasters besitzt, und ohne Schaden jeder Witterung ausgestellet werden kann. Der heitere offene Prospekt über den Teich thut eine gute Wirkung gegen die Parthien, welche sich seitwärts hin mit gleicher Anmuth verbreiten. Die vorzüglichsten der letztern sind:

Der einige Fufs in die Erde vertiefte Gang, welcher durch die auf seine Oberflächen angepflanzte Buchen und Saalweiden, bogenartig überschattet wird. Das der Mutter des Grafen gewidmete steinerne Grabmal mit der Inschrift:

P. M.
Matri dilectae
S. F.
Carol. Heinr. August
Comes a Lindenau
Filius
CIƆIƆCCLXXIV.

Zu deutsch: Gegenwärtiges Denkmal hat seiner geliebten Mutter geweiht, deren Sohn Carl Heinrich August Graf von Lindenau. 1774.

Die im Geschmack gothischer Bauart erbaute Kapelle, so zum Schiefshause dient, und von finstern Gebüschen sich umgeben findet. In einer Seitenblende dieses Gebäudes, steht die Bildsäule des heiligen Antonius von Padua, dem aus einer Kirche zu Merseburg, ich weifs nicht, durch welche sonderbare Veranlassung, hier sein Ruheplatz angewiesen worden ist. Die von dem verstorbenen Vater des Grafen angelegte Eremitage, gewährt dem Geiste jene stille Abgezogenheit, bei der wir uns

öft so gerne in Betrachtungen oder Wünschen vergessen — die, wenn sie schon nicht zur Hauptrolle unsers Lebens gehören, doch gewöhnlich einen mächtigen Einfluſs auf die Stimmung unserer Seele veranlassen. —

Eine andere überaus angenehme kleine Wildniſs, bildet das laubige Dunkel der in grüne Nacht gehüllten Städte, wo eine indianische Bauerhütte errichtet wird, nach deren Vollendung der Bezirk dieses Wäldchens zum Thiergarten bestimmt ist. Anmuthige Fuſssteige führen von hier zu einer Eichwaldung, welche der Graf, zur Verschönerung des Gartens, von den Unterthanen erkauft hat. Die mächtig dicken Stämme dieser Eichen scheinen mit ihren bemoosten Aesten die nah gelegenen Felder in kühner Erhabenheit zu begrüſsen. — Wir wallfahrteten auch zum Grabe des Ritters Ludolph; über den herzförmigen Erdhügel liegt ein ausgestochenes Rasenkreuz, und neben selbigem ragt der

Schaft seines eingesenkten Ritterschwerdts hervor; welches gegen den rohen Stein hingerichtet ist, auf welchen ohngefähr folgende Inschrift gesetzt werden wird;

Hier ruht
Ritter Ludolph
der Däne,
welcher im Kampfe der Unschuld
seinen Tod fand.

Wenn man durch die edle Einfalt dieses Denkmals, in die altritterliche Zeiten versetzt zu seyn glaubt; so wird das prachtvolle Monument, welches der Graf dem Andenken seines Vaters bestimmt, an die Verschiedenheit unserer Zeiten und mancher damit verwandten Dinge erinnern. — Es ist bereits hierzu im Garten, der etwa im Umfange 256 Quadratfuſs enthaltende Grund gelegt, auf welchem das pyramidalische marmorne Monument nach einem sehr beträchtlichen Kostenanschlag errichtet werden soll. Daſs dabei Pracht mit Geschmack

wird verbunden seyn, läſst die Nachbarschaft Leipziger Künstler, und die Einsicht erwarten, welche der Bauinspektor Glaſsbach durch die Vollendung äuſserst kostbarer Stutereigebäude, zu Neustadt an der Dosse bewiesen hat. — Die Anmuth des Gartens gewinnt noch sehr viel durch wohl benutzte Aussichten auf den vorbeiführenden Wurtzener Chausseeweg. Man kann von verschiedenen Plätzen nicht allein selbigen übersehen, sondern auch unter dem weiten Prospekt waldbedeckter Berge, den westlich bei Oschatz, von Machern 5 Meilen entfernten Kollen- oder Kolmberg, erblicken.

Seit der Abwesenheit des Grafen von Lindenau in England, hält sich dessen Gemahlin meist ohne Gesellschaft allhier auf, indem sie unter dieser Eingezogenheit mit strengem Eifer, zwischen ökonomischen und häuslichen Geschäften, ihre Tage verlebt. Es gehört zu den Seltenheiten, daſs eine so wohlgebildete Frau, die gewöhnlich an das Geräusch des Hofes und der

großsen Welt gewöhnt ist, bei jenen Beschäftigungen nicht Langeweile fühlt, von welcher nach Zimmermanns Meinung, schöne Frauen sich oft in der Einsamkeit gequält finden. —

Getreu der goldnen Zeiten Sitte, weiſs die Gräfin von Lindenau ihre häusliche Sorgfalt zwischen dem Vergnügen der Musik und des Gesanges zu theilen. Vielleicht erschallt auf einsamen Spatziergängen im Garten, manch artiges Liedchen oder Ballade ihrer sanft melodischen Stimme — welches denn Veranlassung giebt, Ritter Ludolphs Grab mit den Gedanken zu besuchen; daſs die Ritter unserer Zeiten wol selten im Kampfe der Unschuld erblassen. —

Eine der nachdrücklichsten Rügen verdiente der niederträchtige Thäter, welcher in der Nacht nach der kürzlichen Zurückkunft des Grafen aus England, von den Seitenständern der Brücken, die doppelten Johanniterkreuze abgebrochen, und samt den Sitzbänken in den Kanal geworfen hat.

Dieser heimliche Frevel pöbelhafter Rache, schändet wol mehr den Beleidiger, als Beleidigten. Wohl dem Grafen von Lindenau, wenn er stets nur solche Schandthaten verachten und keines Vorwurfs bewufst, von sich sagen kann:

O wie beglückt ist der, den nie sein
Herz verdammt,
Und den kein leerer Stolz, kein Durst
nach Gold entflammt!
Der, wenn ein ganzes Reich von Neidern um ihn brennt,
Sich immer kalt erhält, nach keinen
Schätzen rennt,
Und fern vom Lerm der falschheitsvollen Stadt,
Frei unter Linden ruht, die er gepflanzet hat.

Von Machern führt die Strafse auf Deuben und Bennewitz nach Wurtzen, unweit dieser Stadt geht eine Fähre über die Mulde. Das hiesige 1114 von dem Bischof Herwig zu Meifsen, gestiftete Domstift,

besteht aus einem Probste, einem Dechanten, sechs Canonicis und einem Stiftssyndikus. Neben der Domkirche befindet sich das hochliegende Schloſs, woselbst die Bischöfe von Meiſsen, bis zur Reformation residirt haben. Die Einwohner, welche Gilbert, ohne die Garnison zweier Infanteriekompagnien, zu 2800 Seelen angiebt, finden von der Bierbrauerei, Strumpfstrickerei, Leinewebereien und Leinewandbleichen gute Nahrung. Das hiesige Bier verdient neben dem Merseburger, zu den besten sächsischen Bieren, gerechnet zu werden.

Nach Verlauf einiger im Gasthofe zum schwarzen Kreuze, gehaltenen Ruhestunden, setzten wir die Reise über Diera, Luppa und Calbitz, nach Oschatz fort. Seitwärts dem ansehnlichen Dorfe Calbitz, woselbst ein schöner dem von Bodenhausen gehöriger Rittersitz befindlich ist; präsentirt sich das Rittergut Groſs-Böhla mit seinem wohlgebauten Herren-

hause. Eine Stunde von diesem Dorfe, liegt das Städtchen Dahlen, welches sich sowohl durch das schöne Schloſs neben einem von Natur und geschmackvollen Anlagen verschönerten Garten, als wegen der musterhaft eingerichteten Oekonomie seines jetzigen Besitzers, des ehemaligen französischen Obrist Grafen von Bünau auszeichnet. Dieses Schloſs ist auch noch wegen den von Friedrich dem Groſsen zur Zeit des siebenjährigen Krieges auf selbigen verschiedentlich genommenen Aufenthalt merkwürdig. Der bereits bei Machern erwähnte, gröſstentheils mit Wald bedeckte Kolmberg, liegt westlich von Oschatz, eine Stunde entfernt. Dieser Berg besteht aus porphyrartigem Gestein, enthält viele Steinbrüche, und ist mit seinem Gipfel, von welchem sich treffliche Aussichten nach Leipzig, dem Erzgebürge, und der Elbe verbreiten, wie Charpentier berechnet hat, 819 Pariser Fuſs über Wittenberg erhaben. Am Fuſse desselben, zwei gute

Stunden von Oschatz, liegt neben der eigentlichen grofsen Dresdner Poststrafse, das vom König August II. in den Jahren 1721 und 1748 erbaute Lust- und Jagdschlofs Hubertsburg, welches ehemals zu den schönsten Schlössern in Sachsen gehörte, im siebenjährigen Kriege aber fast gänzlich zerstört wurde. Es ist auch wegen des daselbst am 12ten Febr. 1763 geschlossenen Friedens merkwürdig, worauf eine Gedächtnifsmünze geschlagen ist, die das Hubertsburger Schlofs sehr gut ausgeprägt darstellt.

In Oschatz nahmen wir das Nachtquartier in dem am Markt gelegenen Gasthof zum goldenen Löwen, wo schlechte Bewirthung und unbillige Berechnung den Wirth nicht empfehlen.

Das hiesige beträchtliche Tuchmachergewerk hält 62 Stühle, und die Leineweber 13 Stühle im Gange. Zum Behuf der erstern sind in der Stadt zwei Schönfärbereien, und in der dicht angrenzenden Dorfmark Zschöllau, 2 Walkmühlen vorhan-

den. Aufser einigen 50 Schumachern, sind auch in Oschatz, verschiedene Gerber ansässig. Einwohner wurden 1789 ohne die Garnison eines Infanterie-Bataillons, mit Einschlufs der Bewohner zu Zschöllau 3250 gezählt.

Donnerstag den 7ten Juni. Auf dem Wege von Oschatz nach Meifsen, passirt man Lonnewitz, Seerhausen, Mehltheuer, Klappendorf, das Vorwerk Herr-Gevatter, Ober-Mufschwitz und Zehren.

Die einförmige traurige Gegend, welche hinter Deuben bis Seerhausen, wenigstens den nächsten Gesichtskreis der Chaussee beschränkt, verliert sich allmählig bei letzterm, dem Sachsen-Weimarschen Geheimerath von Fritzsch, gehörigen schönen Rittergut, wo der Prospekt des artigen Wohnhauses, besonders der Garten mit den daran stofsenden Elsenbrüchern, ein liebliches Colorit verbreiten. Zwischen Ober-

Muschwitz und Zehren, nimmt die Landschaft noch mehr an Annehmlichkeit zu, welche unter andern durch die dunkle Thurmspitzen, des seitwärts liegenden Städtchen Lomatzsch, erhöht wird.

Ueberraschend und weit herrlicher ist die Gegend, welche bei Zehren mit magischer Kraft Blick und Seele fesselt! Der Anblick einer solchen romantisch schönen Lage, indem er die Seele zur hinreifsenden Bewunderung auffordert, mufs in selbiger zugleich die natürlichsten Gefühle erwecken. Man empfindet bei dieser süfsen Stimmung sich so lebhaft zur Verehrung des mächtigen Schöpfers durchdrungen, fühlt so innigst die Reize allein beglückender Natur, deren Urquell die Liebe ist! — Das Bild irdischer Vollkommenheiten schwebt hier überall den gernweilenden Blicken entgegen, es erinnert an alles, was auf Erden unsers Lebens Wonne ist, — und nach verschiedenen Verhältnissen, in welchen wir uns befinden, entweder mit selig fröhlichem

Ent-

Entzücken, oder mit sanfter Wehmuth die Seele erfüllt. —

Noch herrlicher und höchst überraschend wird die Gegend, welche sich bei Zehren eröffnet. Dieses an und auf porphyrartigen Gebirgen erbaute Dorf, macht den Eingang zu einem romantischen Thale, in dessen Schoofse, am westlichen Ufer der Elbe, die wohlgeebnete Chaussee angelegt ist.

Dichte neben derselben steigen rauhe hohe Felsen empor, auf deren Rücken, der sogenannte Keulbusch ruht, in welchem der Linsenbaum, *Cysticus nigricans*, wild hervor wächst, und dessen Waldung sich bis an die Vorstadt von Meifsen erstreckt. Die Berglage der Zehrenschen Kirche, vermehrt das erhabene Ansehen ihrer netten Bauart, es sind zu selbiger mehrere Dorfschaften eingepfarrt, daher der Gottesdienst von zwei Predigern gehalten wird. In solcher glücklichen Gegend, wo die unerreichbare Natur selbst den köstlichsten Tempel bildet, da fühlt man sich so ganz

zur lebhaften Verehrung ihres Schöpfers hingerissen, da empfindet man so innigst die Reize seiner Werke.

O Schöpfer! was ich seh', sind deiner Allmacht Werke,
Du bist die Seele der Natur!
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke,
Sind deiner Hand Geschöpf und Spur!

Welche einer Kirche würdige Stätte, wo die weite Aussicht, ein stets sprechender Text zur Verherrlichung des darin verehrten Wesens ist! Da verkündigt sich in augenscheinlichen Beweisen eine Gotteslehre, die viel überzeugender bleibt, als alle geistliche Dogmatik; indem die Sinnlichkeit jener Eindrücke der Wahrheit wol näher kömmt, als manches, was blos auf blinden Glauben beruht. —

Wenn, nach dem Ausspruch der Schrift, die selig sind, die nicht sehen und doch glauben, um wie viel seliger müssen sich nicht diejenigen finden, welche, wie diese

Gemeinden, im Bilde der Natur so nahe Aufforderung zum Gutsein vor sich haben!—

Ueberaus malerisch verbreiten sich von der Strafse hinter Zehren nach Meifsen zu, die entzückendsten Landschaften jenseits der Elbe. Die sanften Fluthen des Welle an Welle hinwogenden Flusses, benetzen seine grasreichen Ufer, deren geblümter Schmelz mosaisch in lichtem grün verschwindet. Nahe und ferne Prospekte mannigfaltiger Aecker, Dörfer, Weinberge, sporadischer Häuser und Wintzerhütten, stellen sich hier im Zauber ihres bunten Colorits, den Blicken des Wanderers dar; die in weiter Entfernung von waldbekrönten Gebirgen beschränkt werden. Bei Gemüthern, welche leicht dem Hange zum Trübsinn unterliegen, wird das Anschauen der neben dem Wege fortlaufenden chaotischen Felsen, eine noch ernstere Stimmung veranlassen. Sonderlich zieht in der Nähe des Spitzhauses, die kolossalische Struktur zusammengeschichteter Felsmassen, das Auge

an sich, die ihre Gipfel so schauerlich himmelwärts strecken, als der Gedanke ihres Alterthums ehrwürdig ist.

Zwischen langen tiefen Felsklüften, hat sich auf dem Grunde des seit Jahrhunderten abgebröckelten Gesteines, hie und da eine Birke angewurzelt, deren schlanker Schaft sich mit der Höhe des Gebirges scheint messen zu wollen; von den auf den Felsspitzen herabhangenden Straufs und Heidelbeersträuchern, aber in viel zackigten Büschen überschattet wird. Ein Blick von hier zu den lichteren Gefilden der Landschaft hinüber, flöfst der Seele mehrere Heiterkeit ein, und wird derselben nichts zu wünschen übrig lassen; als ein theilnehmendes Herz zu finden, welches die Regungen der Sympathie unter dem süfsesten Doppelgenufs, zu huldigen versteht. Ich überliefs mich um so mehr ähnlichen Betrachtungen, da mein Reisegesellschafter von Oschatz nach Meifsen, bereits voran gereist war, fühlte so innigst eine Gemüthserschütte-

rung, welcher keine irdische Behaglichkeit gleich kömmt; wofern jene unbefriedigte Ahndung und Sehnsucht nach dem einzig fehlenden Gegenstand — meinem Herzen völlig Genüge leisteten! — Aus dieser schwärmerischen Fantasie, in welcher Naturreiz, Erinnerungen und Wünsche, den fühlbaren Menschen so leicht versetzen; ward ich durch die Annäherung eines jungen Paars geweckt, welches Arm in Arm von Meifsen dicht unter dem Schatten der Felsen nach Zehren, oder dem romantischen Odiliengrunde lustwandelte. Letzterer führt seinen Namen, von einer ehedem daselbst vorhandenen Kirche, die durch Wallfahrten berühmt war, und wo jetzt ein merkwürdiger Steinbruch betrieben wird, in dessen Klüften schwarze Dendriten von aufgelösten Eisen angeschossen sind. Dafs erwähntes Paar jedoch nicht wegen Nachsuchung mineralogischer Seltenheiten des Weges kam, — schien mir der wechselseitige feurige Blick ihrer Augen

anzudeuten. Die leichte Form der Falten, welche der Kleidung des Frauenzimmers durch einen breiten Bandgürtel, die ungezwungenste Haltung gab; vermehrte jenen Anschein von Lebhaftigkeit, den ihr freies in fliegenden Locken, unter einem kiepenartig gebogenen Strohhut, herabhangendes Haar, so wie das um den stark gewölbten Busen, flüchtig geschlagene Tuch, noch deutlicher vermuthen liefs. Oft sah ich nach den vertrautwandelnden zurück, und freute mich der Regungen, welche der allbelebende Geist der Natur, ohne Rücksicht auf Stand und Geburt, uns so fühlbar eingeimpft hat! Sehr richtig behauptet eine gewisse Dame, nach dem Maafsstabe feiner Empfindungen, in den Briefen ihrer Reisen: dafs das Instinktgefühl, als ein gänzliches Werk der Natur, weit vollkommner seyn müsse, als jene kalte Vernunft, welche wir selbst vervollkommnen sollen, und die nie ein Meisterstück unter unsern Händen werden kann. —

Unweit Meifsen stehen die Ruinen des Klosters zum heiligen Geiste, ihre pittoresken Trümmern vereinigen sich mit der Ansicht, des am westsüdlichen Theil der Stadt befindlichen Bergschlosses und des jenseits der Elbe liegenden Kirchdorfs Zscheila. Gewöhnlich pflegt bei festlichen Gelegenheiten oder Sterbefällen, das vortreffliche Geläute seiner Thurmglocken zu erschallen, deren schöner Klang durch das Thal nach Meissen dringt, und indem er sich gegen ferne Felsen bricht, sanft tönend verhallet. Im Gasthof zum Reh, traf ich wieder mit meinem Reisebegleiter zusammen, woselbst der Wirth Buchner, für recht gute Bewirthung der Gäste sorgt,

Die Stadt Meifsen soll Anno 930 König Heinrich der I. nach Bezwingung der Sorben, erbauet haben; sie liegt theils auf Bergen, theils im Thale an der Elbe, in welcher sich hier die kleinen Flüsse Triebitsch und Meifse ergiefsen. Nördlich ragt über der Stadt, auf einem hohen Berge,

das alte berühmte Schloſs hervor, welches nebst der daneben stehenden merkwürdigen Domkirche, ehrwürdig schön ins Auge fällt. Von ersterm ist nur noch der markgräfliche Antheil vorhanden, welcher die Albrechtsburg genannt wird, und ehemals mit dem burggräflichen und bischöflichen Schlosse zusammen hing. Die Betrachtung seiner schwarzgrauen Mauern, welche den Stempel der Urzeit und Zerstörung an sich tragen, erwecken Empfindungen in der Seele, bei welchen die geschäftigen Bilder der Fantasie mit Wohlgefallen verweilen. Der abentheuerliche Anblick jener vormaligen Hallen, erinnert an die Zeiten; wo fette Bischöfe und Priester in einsamen Zellen sich vom frommen Fasten und keuschen Gelübden heimlich erholten — oder tapfere Burggrafen, nach des blutigen Kampfes beendeter Fehde, in Begleitung ihrer rüstigen Streiter heim kehrten, da dann:

Bei der Freundschaft Rundgesang
Die hochgewölbten Säle hallten,
Und bei der goldnen Becher Klang
Der Freiheitslieder schallten. —

Jene zerfallene Kreuzbögen ertönten einst vielleicht, von dem Lautenklange liebeharrender Weiber, welche voll reiner treuer Zärtlichkeit, die Rückkehr ihrer Männer in frohen Liedern besangen, und die Freuden des Wiedersehens, mit denen noch süſseren des lange entbehrten Ehebettes theilten. —

Schon in den frühesten Zeiten haben sich die Sachsen, durch Tapferkeit ausgezeichnet. Carl der Groſse vermochte weder durch Macht, noch durch schändliche Grausamkeiten, dieses freie Volk zur Annehmung des christlichen Glaubens zu bewegen. Belebt von kriegerischem Muth, fochten die Sachsen für Unabhängigkeit, und betrachteten das Wasserbad der Taufe, als ein Band, welches sie an ihre grausamen Feinde anschlieſsen sollte; selbst der Beitritt ihres Anführers zum christlichen

Glauben, vermochte nicht, ihren Starrsinn zu mindern. Ueberaus vortrefflich ist die Aussicht von der gewölbten steinernen Brücke, die vom Schloſsberge nach dem porphyrartigen St. Afrafelsen hinüber führt. In dem daselbst gelegenen ehemaligen Probsteigebäude regulirter Chorherrn des Augustinerordens, befindet sich die vom Churfürst Moritz 1543 gestiftete Meiſsnische Land- oder Fürstenschule. Es sind in selbiger unter mehrern bekannten Gelehrten: Gellert, Rabener, Gärtner, die beiden Lessinge, Klotz und Langbein, gebildet worden. Wenn schon solches der Schule zur Ehre gereicht, so kann es doch nicht zur Empfehlung ihrer Einrichtung dienen; bei welcher, so wie bei den meisten der hiesigen Landesschulen, sich die Barbarei des scholastischen Unsinns nicht entfernen will. — Vorgedachte Bogenbrücke, welche höher, als alle Thürme der Stadt liegt, stellt die Häuser, Straſsen und Gegenden derselben, in einer Uebersicht

dar, die das Auge mit magischem Zauber an sich zieht.

Das hiesige vom Kaiser Otto I. 938. gestiftete Domstift, gehört nächst dem Naumburger, zu den vorzüglichsten der übrigen in Merseburg und Wurtzen, vorhandenen sächsischen Hochstifte. Es besteht aus einem Probst, Dechanten, Senior, Kantor und 5 Domherren. Die Curien neben dem ansehnlichen Probsteigebäude und den dahinter liegenden anmuthigen Gärten, versprechen in Verbindung einträglicher Einkünfte ihren zeitigen Besitzern, eine sehr gemächliche Lebensart. Ohne persönliche Verdienste, hat diese Sorglosigkeit vieles mit dem Schicksale des Supplicaten gemein, dessen Pfeffel im 1ten Theil seiner poetischen Werke erwähnt; oder entspricht dem Anagram, welches jener Schlaukopf in dem Worte Canonicus fand: *C*reatus *A*d *N*ullum *O*fficium *N*isi *I*n *C*ura *V*entri *S*ui. —

Ein seltenes Meisterwerk gothischer Baukunst, ist die um das Jahr 954 vollendete Domkirche, welche neben der Albrechtsburg steht, und aufser verschiedenen Merkwürdigkeiten, manchen Beitrag des ehemaligen mönchischen Unsinns enthält. Die innere Kirche wird zu jeder Seite, von zwölf 39 Ellen hohen Säulen unterstützt, davon 8 das Schiff tragen, welches durch den Chorherrnsitz, vom Hauptaltar getrennt ist. Das Gemälde über selbigen hat Lucas Kranach, und das des kleinen Altars, Albrecht Dürer verfertiget. Unter dem hohen Chor liegen Kaiser Otto III. mit seiner Gemahlin, und in der Fürsten- oder Decuskapelle, sämtliche von Friedrich dem Streitbaren, bis 1539 regierende sächsische Churfürsten, nebst den beiden durch Kuntz von Kauffungen 1455 geraubten Prinzen, Albrecht und Ernst, begraben. Die sogenannte Bennokapelle führt diesen Namen, von dem Bischof Benno, der als ein grofser Wundermann

hier 1487 beigesetzt ward, wegen des starken Geruchs seiner Heiligkeit, aber in der Folge nach Würzburg transportirt worden ist. — Als Reliquie wird noch in einem besondern Schrank dessen Bischofsstab, und zum Wahrzeichen des göttlichen Zorns, an der metallenen Gruftplatte des hier 1351 begrabenen gelehrten Bischofs Pflug, ein Loch gewiesen, welches der Blitz eingeschlagen haben soll. —

Der 160 Ellen lange Kirchboden, verdient gesehen zu werden, besonders aber die sehr künstlich aus schnürkelförmigen Quadersteinen, zusammen gesetzte durchsichtige Pyramide, welche sich von der Gallerie des Thurms 63 Ellen hoch erhebt, dessen Höhe, von der Erdfläche an gerechnet, 593 Ellen betragen soll. Eine Menge in den Steinen der Pyramide gekritzelter Namen und Denksprüche; sind eine Art Register der grofsen Anzahl Personen, welche seit Jahrhunderten diesen Thurm bestiegen haben. Der eben heftig eingefallene Regen, entzog uns

das vielversprechende Vergnügen, von dieser Höhe eine Gegend zu überschauen, die zu den schönsten in Sachsen gehört.

M. J. S. Ursinus Geschichte der Domkirche zu Meifsen, aus ihren Grabmälern historisch und diplomatisch erläutert, nebst dem Prospekt der Kirche. Dresd. 1782. 4.

Binnen dem Jahre 1706 ist in der Albrechtsburg die berühmte Meifsensche Porcellainfabrik, welche zu den ältesten und vortrefflichsten Anstalten dieser Art in Europa gehört, angelegt worden. Die Erfindung des ersten Arcanums rührt von dem Naturforscher Ehrenfried Walther von Tzschirnhaus her, welcher auf der sogenannten Jungfer zu Dresden Versuche damit anstellte, die nachmals der aus Schlaitz im Voigtlande gebürtige Apotheker Johann Friedrich Böttcher, in Ausbildung der Masse, besonders durch das 1709 gelungene weifse Porcellain, ungemein verbessert hat. Der Absatz der Fabrik

ist bei weitem nicht mehr so ausgebreitet, als vormals, wozu die Concurrenz der Berliner und Fürstenbergschen Fabriken; so wie die auf den Leipziger Messen stark Abgang findenden geringen Geraer und Rudolstädter Porcellainsorten, die nächste Veranlassung geben. Der stärkste auswärtige Vertrieb des sächsischen Porcellains, geht nach Pohlen, Rufsland, Italien und in die Türkei. Die für die Türken bestimmten Sachen werden statt der Churschwerdter, mit einem halben Mond bezeichnet, und sind deswegen daselbst um so viel angenehmer. — Gegenwärtig sollen bei der hiesigen Fabrik 700 Personen angestellt seyn, unter welchen geschickte Maler und Chymisten sich befinden. Die Berliner Malerei übertrifft die Meifsner, dagegen scheinen meines Bedünkens, die in ungemein feiner Bisquitmasse ausgebildeten Fabrikate der Meifsner Fabrik, den Vorzug zu verdienen.— Der letztgedruckte hiesige Preiscourant, ist vom Jahre 1765, dessen Verschiedenheit sich

nach guten, mittel und Ausschufssorten; nach dem Reichthum der Vergoldung und Malerei richtet. Neuerlich hat man hier die Erfindung gemacht, eiserne und kupferne Kochgeschirre innerhalb mit einer Art von Porcellaingufs zu überziehen, durch deren dauerhaften Glasirung, der Gebrauch dieser Art Küchengeschirre, unschadhaft wird. Den Porcellainthon zum Behuf der Meifsner Fabrike, gräbt man bei dem im Erzgebirge an der Mulde liegenden Städtchen Aue, und den rothen Bolus, aus welchem ehemals das braunrothe Porcellain bereitet ward, bei dem eine Stunde nordöstlich von Meifsen gelegenen Dorfe Okrilla. Zu den feuerfesten Kapseln, in welchen das modellirte Porcellain gebrannt wird, bedient man sich eines Thons, der bei dem eine Stunde westlich von der Stadt entfernten Dorfe Mehren, vorhanden ist. Aehnliche Thonbergwerke werden jetzt auch bei den etwas nördlicher liegenden Dörfern Mohlis und Seydlitz betrieben.

Bei der theils steinernen, theils hölzernen bedeckten Elbbrücke, dichte vor der Stadt, deren künstliches Hangewerk 1757 von den Preussen abgebrannt ward; ist der aufserordentlich hohe Wasserstand des Jahres 1784 bemerkt. Auch in den zunächst liegenden Strafsen findet sich an mehreren Häusern auf Tafeln aufgezeichnet, dafs das Wasser den 1ten März gedachten Jahres 12½ Elle hoch daselbst gestanden hat.

Ueberaus angenehm ist wegen der schönen Aussichten die Besteigung des neben der Stadt südlich angrenzenden Martin- und Blofsenberges, je höher man steigt, je mehr gefällt die Lieblichkeit der Gegend, zumal bei heiterm Frühlingsabend, wie der heutige. Mit jedem Schritt scheint sich hier eine neue Welt zu eröffnen, die von der unten im Thale eben so verschieden, als erhaben ist. Einsamkeit nnd Stille vermehren den Werth sanfter Gefühle, die reine Atmosphäre erleichtert die Beklom-

menheit des Wandelnden, dessen schwindelnde Blicke in die Tiefe hinabschauen.

Von unwillkürlicher leiser Schwermuth fühlt man sich, bei Näherung der auf dem Martinsberge gelegenen uralten Kirche, umschlichen. Niedrige Wellerwände schliefsen den mit Obstbäumen bepflanzten Kirchhof ein. Laue Weste fächeln die Balsamdüfte ihres Blüthenschnees auf grasbewachsene Grabhügel herab, indem sie an die allgemeine Gruft der Vergänglichkeit erinnern. —

Wer weifs wie bald
Die Glocke schallt,
Dafs wir des Mayeñ
Uns nicht mehr freuen.

Freudige Bilder erweckt dagegen das Umschauen zu den Gegenden hin, wo die Stadt, samt dem Schlofs, und über die Elbe nach dem weitgedehnten Friedewalde zu, Weinberge, Felsen, Aecker, Dörfer und Wälder in der angenehmsten Mischung erscheinen. Die menschenleere Stille des Gebirges liefert den stärksten

Kontrast, gegen die muntere Geschäftigkeit im Thale, wo von der schiffbedeckten Elbe das einförmige Jho! der Schiffer, gegen die schroffe Felsen ertönt.

Hart am jenseitigen Ufer des Flusses, zeigen sich die Drefsdner Strafse mit dem anliegenden Friedrichschen Garten, die ländlichen Wohnhäuser der Dörfer Cölln und Spaar neben Weinbergen verbreitet. Diesseits ergötzt die Lage des Dorfs Siebenmogen das Auge, dessen hohe Felsburg so frei und kühn da steht, als wär ihr Besitzer berufen, von allem Rechenschaft zu fordern, was zu Wasser und zu Lande im weiten Gesichtskreis dieser paradiesischen Gegend vorgeht.

Noch schöner ist die Aussicht von dem höhern südwestlicher am Trübischbache liegenden Blofsenberg, zu dem vom Martinsberge ein Fufssteig zwischen abhangenden Saatfeldern leitet. Die lichtgoldnen Stralen der Abendsonne bebten uns auf diesem Wege entgegen, und den frisch grü-

nenden Saaten entstiegen Mayendüfte, deren Hauch voll von seligem Entzücken die Seele durchschauert. Zahlreiche vom glänzenden Bache bewässerte Thäler und Gärten, das alte Meißsen mit seinen auf- und absteigenden Häusern, über deren dampfende Schornsteine sich eine dicke Rauchwolke sammelt, die am Rande des hohen Schloſsberges in kreiselndem Nebel lang zieht; alle diese Gegenstände stellen sich hier dem bezauberten Auge mit wenigen Blicken dar.—

An den Wurzeln verschiedener auf dem Bloſsenberge wachsender Pflanzen findet sich die sächsische Coccinelle (*coccus polonicus Linn.*) deren im ersten Theil der Leipziger ökonomischen Schriften vom Jahr 1771. Seite 117 u. f. erwähnt wird.

So reizend die um Meiſsen befindlichen Gebirge wegen der schönen Aussichten sind, worunter besonders noch die südlich von Mehren, bei Lothain gelegenen Anhöhen gehören, von welchen 8 bis 10 Meilen weit sich über die Gipfel aller andern Berge die

herrlichsten Gegenden dem Auge entfalten; eben so merkwürdig sind mehrere derselben in Betreff ihrer enthaltenden Mineralien. Hieher gehört die zwischen den ¼ Stunde westlich von der Stadt entfernten Dörfern Korbitz und Schlettau, in einer porphyrartigen Felsreihe vorhandene Masse. Pechstein (*silex piceus*) welches ein mit etwas Eisen vermischter Felsspath (*spathum scintillans, silex spathum, spathum campestre*) ist. Er durchläuft in seiner Farbe alle Nuancen vom grünen und gelben bis zum dunkelschwarzen, bei Korbitz auch in hell- und dunkelroth. Auf dem Bruche sieht dieses Fossil wie Pech aus; es hat die Eigenschaft, daſs es nicht gern Feuer schlägt, und nachdem es anfänglich in selbigem erhärtet, zuletzt zerflieſst. Aehnlichen Pechstein trifft man auch ohnweit Meiſsen bei Garsebach, der zuweilen eingesprengten Quarz (*Quarzum*) und Schörlkörner (*silex scorlus*) bei sich führt. Auf dem eine halbe Stunde von Meiſsen entlegenen Hoheneifer, des-

sen Gipfel die Ruinen eines, unter dem Namen der **Altenburg**, bekannten Schlosses trägt, ſinden sich gelbbraune carniolartige Horn- und Eisensteine oder sogenannter **Glaskopf**; Blutstein (*Haematites*) das sind; erdigte crystallisationsartige Steine mit concentrirten Zirkeln, von verschiedenen ſächer- zellen, oder stachelförmiger Struktur, die ohnerachtet ihrer Eisentheile, selten vom Magnet angezogen, und zum poliren des Glases und Eisens gebraucht werden.

Zu **Robschütz**, fünf Viertelstunden von Meiſsen, wird weiſsgrauer und gelblicher, mehr als steinartiger **Tuffstein** (*Tophus*) gebrochen, der unter dem Namen **Robschützer Stein** bekannt ist. Er gehört unter die spathartige Kalke, deren durch das Wasser abgesetztes kalkigtes Sediment in einer festen Steinmasse erhärtet, die sich schleifen und poliren läſst. Man ſindet daselbst auch **Schneckenstein** (*silex topasius vulgaris*) sächsischen Topaſs,

der in weiſsen feinen körnigen undurchsichtigen Quarz vorkommt, welcher oft mit drüsigten Quarzkrystallen, Schörlkörner und Glimmer vermischt ist. Diese Steinart ward zuerst ungefähr um das Jahr 1727 zu Schneckenstein bei Auerbach im Voigtlande entdeckt, und führt daher auch den Namen. Der gröſste bis jetzt gefundene Schneckenstein, welcher vermuthlich in der Dresdner Mineraliensammlung aufbewahrt wird, wiegt 2¾ Loth, soll aber nicht überall gleich rein seyn. Siehe

J. G. Kern vom Schnekensteine oder dem sächsischen Topasfelsen mit Anmerkungen von J. Edlen von Born, mit 5 Kupfertafeln. Prag, 1776. 7 Bogen in groſs 4.

Bei dem von Heinitzschen Kirchdorfe Miltitz, ist am westlichen Abhange des schieferartigen Gebirges, ein Kalkbruch vorhanden. Von diesem Dorfe bis Roitzschen bestehen die Gebirge, welche das von Meiſsen bis über 3 Meilen südlich in

die Gegend von Grillenberg laufende Trübischthal bilden, aus röthlichem Granit, der zu den härtesten Felssteinen (*Saxa*) gehört.

Hinter Miltitz und Roitzschen, fängt das erzgebirgische Gneus an, welches hier als ein graues, derbes, glimmerartiges Schiefer-Gebirge zum Vorschein kommt, und bei dem südlicher gelegenen Dorfe Munzig an der Trübische, völlig in wahre Gneusgebirge (*Gneuſsa*) übergeht. Letztere sind solche Gebirge, die von Granitbergen nur darin sich unterscheiden, daſs Granit als ein mehr blättriges Gemenge in schieferigten Lagen vorkommt, übrigens aber gleiche Bestandtheile haben. Bei Munzig fängt deshalb auch schon der Bergbau mittelst einer Grube an. Der hier gewonnene Bleiglanz (*Plumbum galena*) ein aus Blei und Schwefel bestehendes Erz, enthält im Centner etwas über 50 Pfund Blei und 6 bis 8 Loth Silber.

Ferner bricht man hier Schwefelkiese (*pyrites*), das sind Körper, in welche von Natur ein oder mehrere Metalle durch Schwefel aufgelöſst worden. Braune und schwarze Blende (*zincum sterile*) so aus Zink, ein dem Blei gleichendes Halbmetall, aus Schwefel und Eisen besteht. Desgleichen vorzüglich schöner Mistpickel (*Arsenicum mineralisatum pyritaceum*) ein fast von der Weiſse des Zinns arsenicalisches mit Eisen vermischtes Erz, von würfelartiger Struktur, so Feuer schlägt, und an der Luft verwittert.

Zu Scharfenberg, hart am Ufer der Elbe, 2 Stunden südöstlich von Meiſsen, werden 2 Gruben betrieben, die mehr Silber Ausbeute geben, als das Munziger Bergwerk. Das hiesige Gebirge ist eine Fortsetzung der röthlichen Granitgebirge des Plaueschen Grundes bei Dresden, die mit porphyrartigen Gebirgen und Pechsteinbergen untermischt, in zusammenhangenden Reihen, bis nach Zehren fortlaufen.

Man bricht bei Scharffenberg eine Menge seltener Erze, worunter rothe und gelbe phosphorescirende Blende (*Zincum sterile*) ehemals befindlich gewesen ist, nach Poetschens mineralogischer Beschreibung der Gegend um Meifsen. Leipzig, 1779. 8. soll jedoch von der rothen phosphorescirenden Blende, keine mehr vorgefunden werden. Das uralte Bergschlofs Scharffenberg, von welchen 6 Städte und 20 Dorfschaften zu übersehen sind, hat Kaiser Heinrich der Erste im Jahr 938 erbaut.

Bei Bohnitsch, eine halbe Stunde östlich von Meifsen, zeigt sich in einem hohlen Wege ein mächtiger Flötz von grauem sehr festen Steinmergel oder Steinmark (*Lythomerga medulla saxorum*), welches eine fette glatte Thon- oder Kalkerde ist, so im Wasser nicht völlig zerfällt und im Feuer erhärtet. In den Thongruben findet sich auch so genannte Beinwolle (*Osteocolla*), zu den Tuffsteinen (*tophi*) ge-

hörig, die an feuchten Oertern unter der Damerde in knotigte gewöhnlich kalkartige hohle Cylinder vorkommt.

Freitag den 8ten Juni. Die Menge der in Sachsen aufser den gewöhnlichen Festzeiten üblichen Bufs- und Bettage, deren einer heute gehalten ward, scheinen viele reuige Sünder vorauszusetzen. Ob im ganzen durch solch frömmelnden Schlendrian mehr gutes erreicht wird, wie in den Staaten, wo zum Vortheil der Gewerbe diese Gewohnheit als Mifsbrauch eingeschränkt worden ist, möchte wohl schwer zu beweisen seyn. — Friedrich der Grofse bezeugte mit der seinem philosophischem Geiste eignen Aufklärung, auch hierüber die weiseste landesväterliche Meinung unter andern in einem lesenswerthen Kabinetsschreiben vom 11ten Mai 1754 an den damaligen Inspektor Burg zu Brefslau, welches im 5ten Stück der schlesischen Provinzialblätter des Jahres 1789 abgedruckt ist.

Allgemein bekannt ist der rühmliche Eifer des sächsischen Militairs bei dem im Jun. 1790 ausgebrochenen Bauernaufstande. In Meifsen wurden unter andern fürchterliche Vorkehrungen zur Vertreibung der Rebellen gemacht, die von dieser Gegend und von Pirna her, die Hauptstadt bedrohten. Alle Pässe waren mit Reuterei besetzt, und vor den Thoren der Stadt machten aufgepflanzte Kanonen das Eindringen bedenklich.

Heil euch biedern Sachsen, die ihr gröfstentheils die Uebereilung eurer Mitbrüder erkanntet, und ohnerachtet der Blutsfreundschaft Bande, die Aufrechthaltung allgemeiner Staatswohlfahrt, als nicht minder starke und höhere Pflichten erfülltet. — Schmach und Wehe euch undeutschen Rathgebern, die ihr als Lieblinge guter Fürsten, ihre besten Absichten hintertreibet, und übermäfsigen Wildstand höher, als kornreiche Fluren der gemeinnützigsten Klasse schätzt. —

Die Verminderung der häufigen Feiertage würde wahrscheinlich in Sachsen um so weniger Schwierigkeit finden, wenn selbige der Landmann zu Besorgung seiner eigenen Wirthschaft benutzen könnte. Die vielen Amts- und Rittergüter erheischen starke Frohndienste, und diesen hängt an sich schon mehr oder weniger Zwang an, welches selbst der Sprachgebrauch durch Zwangdienst zu verstehen giebt. Statt diesem faullenzt freilich der Bauer lieber in der Schenke, wozu die vielen Feiertage ihm willkommene Gelegenheit geben, sobald aber sein Privatinteresse dadurch gewinnen könnte, möchte die Verletzung der Heiligkeit weniger Schwierigkeiten finden. —

Wenn die Erfahrung lehrt, daſs die Meinung die Gebieterin der Welt ist, zu welcher sich oft manches Vorurtheil gesellet, so dünkt mich, daſs man den gemeinen Mann nur so lange in den seinigen lassen muſs, bis man ihm etwas besseres an dessen Stelle zu geben weiſs. — Ich bin weit entfernt,

hier mich zum Reformator aufwerfen zu wollen, diese gelegentliche Aeufserung ist wohl weniger bedenklich; als die Bemerkungen über mifsverstandene Freiheit und absurder Gleichheit, die jetzt so häufig Veranlassung zum Raisonniren giebt, ohne dafs die Rechtlichkeit menschlicher Handlungen an sich selbst dadurch allgemeiner würde! —

Die gesellschaftlichen Zirkel zu Meifsen sollen, wie in den meisten sächsischen Mittelstädten, recht angenehme Unterhaltung gewähren, wozu die glückliche Lage der Stadt nicht wenig beiträgt. Die jährliche Weinlese, das Pfingstschiefsen, anmuthige Gärten und Weinberge, geben hier den für Naturschönheiten empfänglichen Bewohnern, hinlängliche Gelegenheit zu muntern Scherzen und abwechselnden Vergnügungen. Des Winters pflegt zuweilen irgend eine wandernde Schauspieler-Gesellschaft Meifsen auf einige Wochen zu besuchen. Zur Beförderung der Litteratur hat sich

allhier die Erbsteinsche Buchhandlung etablirt, die auch zu Pirna ihren Verlag treibt. In unserm Gasthofe wurden wir von der Wirthin in einen Saal und verschiedene Zimmer geführt, welche zu Konzerts, Bällen und Pickenicks recht artig eingerichtet sind. Die Zahl der Einwohner wird nach der neusten Zählung, mit Inbegriff des in Garnison stehenden Artilleriebataillons, gegen 7000 Köpfe angegeben. Ein hiesiger Maler, Namens Jentsch, hat die vorzüglichsten Prospekte sächsischer Gegenden nach der Natur zu zeichnen angefangen, wovon wir bereits 8 saubere Blätter bei ihm vollendet fanden, die sich in Absicht der Zeichnung und des Colorits, vor andern ähnlichen Unternehmungen, vortheilhaft unterscheiden. Im Jahre 1786 erschienen dichterische Schilderungen der berühmtesten romantischen Lustörter, malerisch schöner Gegenden in Sachsen, vorzüglich um Dresden, Meifsen und Pirna; deren Herausgeber der Advokat Müller in

Dresden ist; die aber sowohl in Ansehung des Textes, als der von Günther radirten Blätter, nicht sonderlich gerathen sind.

Ueberaus angenehm ist der von Meißen nach Dresden führende Chausseeweg, welcher anfänglich hinter der Elbbrücke zwischen hohen Granitfelsen und dem Flusse fortgeht, dann nördlich gegen heitere Weingebirge sich wendet, und außer der Herrlichkeit seiner umliegenden Gegenden, die Dörfer Kölln, Spaar, Sernitz, Brockwitz, Coswig, Schitzewig, Trachau, Pischen und Neudorf durchläuft.

Bei dem Anblick der schönen Lage des an der Elbe gelegenen Dorfs Kölln, erinnerte ich mich ungern des blutigen Scharmützels, welches daselbst 1759 zwischen den Oesterreichern und Preussen vorgefallen ist. Diese lachende Gefilde verheißen seligere Genüsse — als jene schreckende Plagen des Krieges, wo gezückte Schwerdter und metallene Feuerschlünde, Tod und Zernich-

tung

tung verbreiten. Das oberhalb Meifsen am östlichen Elbufer liegende Dorf Spaar, besteht meist aus Weinbergs und Winzerhäusern, die auf dem Spaargebirge bis zu seiner höchsten Kuppel, die Posselt genannt, angebaut sind. Die hiesigen Reben geben nächst den des benachbarten Cossabauder Berges, sehr guten Landwein, welcher jedoch von den bei Hoflösnitz, ohnweit Meifsen wachsenden Trauben, an Vortrefflichkeit noch übertroffen wird. Im aufgelöseten oder durch die Luft verwitterten Granitboden, gedeihen die Senker am besten, dergleichen zuerst aus dem Würtembergischen durch eigene von dort verschriebene Winzer, auf hiesigen Weinbergen angepflanzt worden sind. Dafs der Weinbau schon lange in Sachsen betrieben worden, beweisen die zu Dresden, Leipzig und Torgau bereits seit 1373 vorhandene churfürstliche Hauptkellereien, in welchen alle einheimische Landweine zu Fasse gebracht werden.

Bei Brockwitz präsentiren sich über der Elbe mehrere Dorfschaften auf die malerischste Weise, als Batzdorf, das gräflich Zinzendorfsche Rittergut Doebritz, und Weistropp, welches dem Grafen Tottleben gehört, dessen ansehnliches Schloſs nebst Kirchthurm in weiter Ferne sichtbar wird.

Das Dorf Schitzewig, welches am 5ten Mai 1790. durch Feuer fast völlig eingeäschert ward, ist nunmehr nach einem besser geordneten Plan wieder aufgebauet worden. Jedes Gebäude ist mit Ziegel gedeckt, und weiter von den nebenstehenden abgerückt, wodurch dieses Dorf das Ansehen einer kleinen Stadt erhält. Bei Schitzewig nähert sich die Chaussee vorzüglich wohl unterhaltenen Weinbergen, welche mit artigen verzierten Landhäusern prangen.

Besonders zeichnet sich der dem Kaufmann Hetzel zu Leipzig gehörige Weinberg aus, dessen mit Thurmkuppel und Schlaguhr versehenes Haus, von einem klei-

nen Lustgarten umgeben ist, der dem ganzen das Ansehen eines Lustschlosses giebt. Wir wurden in dieser Gegend der Unannehmlichkeit heftiger Regenschauer überhoben, die den heutigen Tag mit schwarzgrauen Wolken trübten, und nun bei herannahenden Abend, gleich aufgelösten Nebeln, gegen fern waldigte Berge verschwanden.

In Westen nahm die Sonne unter freundlichen Blicken Abschied vom neigenden Tage, indem sie mit voller Klarheit gegen den östlich dunklen Horizont hinüber stralte, und der siebenfarbigen Iris den Schimmer ihres glänzenden Bogens ertheilte. — Blendend funkelten im feurigen Sonnenlichte, die Fenster der auf hohen Bergen liegenden Häuser, neben einzelnen goldflimmernden Kirchthurmspitzen und den fahlgelben Lehmwänden der Weingärten. —

Seit meiner ersten Anwesenheit in diesem beglückenden Landstrich des Meissenschen Kreises, war es immer mein Lieb-

lingswunsch geblieben, mich dort ansiedeln zu können, und bei Wiedererblickung seiner paradiesischen Gegend, fühlte ich mich aufs neue von gleicher Lust durchdrungen,

Was kann dem Inbegriff irdischer Freuden wohl näher bringen, als auf den Gipfeln der mit Weinreben umpflanzten Berge, ein Landhaus zu besitzen, von dort die köstliche Mischung gesegneter Thäler, neben noch tiefer liegenden Wiesengründen zu überschauen, in deren blumigten Schoofse der Silberglanz des Elbstroms erscheint, und weit am Horizonte das schwarzgrünliche Dunkel waldbekrönter Gebirge, in bläulichem Aether verdämmert!

Wohl ihm, dem unter eignem Dach
Die sel'ge Zeit verfliefst!
So wie ein sanfter Silberbach
Sich durch die Au' ergiefst.
Der sieht die Flur sich ihre Brust
Mit Perlen überziehn;
Der sieht voll jugendlicher Lust

Des Himmels Wange glühn.
Der fühlt, wie Zephyrs linder Hauch
Den schwülen Mittag kühlt,
Indem er hier mit Baum und Strauch
Und dort mit Aehren spielt;
Der trinket süſsen Traubenmost
Und schöpfet frischen Muth;
Dem stets der Feldbau würzt die Kost,
Und schaffet leichtes Blut.
Der schläft, wo ihm ein Platz gefallt,
Zufriednes Herzens ein;
Sein ist die ganze schöne Welt,
Der ganze Himmel sein! —

Wer bei dem Hang zur weisen Eingezogenheit den erprobten Werth selbstgeschaffner Vergnügungen anerkennt, wen das sinnliche Geräusch der gewöhnlichen Weltmenschen, nicht ganz verstimmt hat; — der wird hier gewiſs die ausdaurendsten *Lebensfreuden* in jenen schönen Naturaccorden finden — die alle Wesen in süſser Harmonie beseelt. — O möchte dieser Nieſsbrauch mir bestimmt seyn, ich würde, von

Dürftigkeit und Ueberfluſs gleich weit entfernt, bei ländlicher Geschäftigkeit, der Höfe Stolz, der Opern Pracht, der Bälle Glanz, der Städte Getümmel, nur *** nicht vergessen! —

Sonnabend den 9ten Juni. Dresden ward bald nach der Ankunft der Sorben-Wenden in diesem Landstrich (534) zu beiden Seiten des Elbflusses erbaut; wenige Städte Deutschlands sind von der gütigen Natur mit so mannigfaltigen Schönheiten, mit so viel herrlichen Vorzügen, weit um sich her geschmücket und ausgestattet worden. Die Ortshöhe ist nach Charpentier 140 Pariser Fuſs über Wittenberg, und nach des von Gersdorf zu Rengersdorf Berechnung, 380 Fuſs über der Meeresfläche erhaben. Das der Stadt so viel Reize gebende Thal wird von Anhöhen umgeben, die theils mit Waldungen bedeckt sind, theils fruchtbare Weinberge darstellen, deren Bestandtheile aus eisenschüssigen gel-

ben festen Kalkstein, hier Pläner genannt, aus Granit und Porphyrartigen Steinen bestehen.

Eigentlich fängt das Elbthal von dem nordöstlich bei Oschatz gelegenen Städtchen Strehlen an, und erstreckt sich 5 Meilen lang, bis gegen Pirna. Um Dresden ist das Thal am weitesten, es wird auf der Morgenseite von steilen Bergen mit dicker Waldung, auf der Abendseite von reich angebauten Feldern, einer Menge Dörfer, schönen Gärten und Gartenhäusern umgeben. Viele Weinberge, sonderlich gegen Meissen hin, verherrlichen diese heitere Gegenden.

Besonders verdienen die bei den Dörfern Neudorf und Pieschen gelegene churfürstliche Weinberge, Hof-Lösnitz genannt, besucht zu werden. Das sich daselbst mit einem Thurm erhebende churfürstliche Weinberghaus, zeigt sich überaus weit von verschiedenen Gegenden, und von seiner Höhe geniesst man eine der reizendsten Aussichten.

Gleich vortrefflich sind wegen der Lage mehrere benachbarte Privatweinberge. Unter die schönsten gehören: Der Geblerische Weinberg, Wackerbarts Ruhe, dessen jetzige Besitzer der Geheimerath von Hohenthal ist, der Saulsche, Krebeltsche und Schefersche Weinberg. Ein Vergnügen ist es, in mäfsiger Entfernung von diesen Anhöhen, das reizende Thal im Spiegel des wogigten Elbstroms wieder zu erblicken; das heitere Grün der Ostrawiesen, gleich arcadischen Gefilden, längs dem Ufer des Flusses zu sehen. Weiterhin stellt sich die Elbbrücke dem Auge dar, man sieht die prächtigen Thürme der katholischen und Frauenkirche, und schaut zwischen stolzen Pallästen durch. In einer von der Natur so sehr begünstigten Gegend liegt Dresden, der Aufenthalt der schönen Künste, des Geschmacks und der Indüstrie. Die Stadt besteht überhaupt aus 3 Theilen, dem eigentlichen Dresden, oder der Residenz, der Neustadt und der Frie-

drichstadt. Zum Dresdner Amtsbezirk, dessen Justizverwalter Oberamtmann heiſst, werden 3 Städte, 167 Dörfer, 9 Vorwerke und Freigüter gerechnet, wovon 30½ Dorf und 3 Vorwerke der Stadt Dresden gehören.

Das Wasser zum trinken und kochen erhält der Ort nach Leonhardi, aus 81 öffentlichen Brunnen; theils wird es aus der Weiseritz beim Dorfe Plauen, theils aus dem Brunnen bei Leubnitz und aus der Elbe, mittelst angelegter Röhren, herbei geleitet. Die 61 vorhandenen Straſsen und Gassen sind gut gepflastert, sie sind mit gemauerten bedeckten Schleusen versehen, durch welche zur leichtern Abführung der Unreinigkeiten, der Kaitzerbach geleitet ist. Zur Beleuchtung der Straſsen dienen überhaupt 1212 Stück Laternen, die viel heller, als in mancher grössern Residenz, zu Nachtszeiten ihren Schimmer verbreiten.

Das eigentliche Dresden oder die Residenz, enthält zwei ansehnliche Plätze; den alten und neuen Markt.

Vier Kirchen: die treffliche Frauenkirche, die prachtvolle katholische Hofkirche, die Sophienkirche, und die nunmehro bald vollendete Kreutzkirche. Die drei nach den anstofsenden Vorstädten benannten Thore sind: das Wilsdruffer, das See- und das Pirnaische Thor. Zwei dieser Vorstädte haben Kirchen, in der Pirnaer Vorstadt liegt die St. Johannis oder Böhmische Kirche, nebst der mit dem Waisenhause 1777 wieder erbaueten Waisen- und Zuchthauskirche. In der Wilsdruffer Vorstadt befindet sich die binnen den Jahren 1763 bis 1769 vollführte St. Annen- und die Lazarethkirche. Ueber dem Pirnaischen Thore ist die Festungsbaukirche, und am Ende der Kreuzgasse befindet sich das evangelisch reformirte Bethaus. Unter den Kapellen verdient die in der Seevorstadt des Josephinenstifts Erwähnung, welche gut verziert ist, und ein schönes von Dietrich ge-

maltes Altarblatt besitzt, so den im Tempel lehrenden Christus vorstellt.

Die Neustadt oder das eigentliche Alt-Dresden, hat zwei Plätze: den Neustädter Markt, und einen grofsen vor dem holländischen Palais belegenen Platz. Ihre beiden Hauptthore heifsen: das weifse und schwarze Thor, da das Jägerthor am Jägerhof, und das Wasser- oder Mühlenthor, jetzt keine eigentliche Thore mehr sind. Sie besitzt ihr eigenes 1750 erbautes Rathhaus, eine 1739 eingeweihte Kirche, und viele ansehnliche Häuser.

Der nach ihrem Verschönerer, dem König August den II. benannten Friedrichsstadt, jenseits der Weiseritz; hat Churfürst George II. 1676. das Stadtrecht ertheilt. Sie hiefs sonst Ostra, hat statt der Thore zwei Schlagbäume, den Priesnitzer und den Ostraer, ist mit schönen Häusern, niedlichen Gärten, einem grofsen, zum Theil noch nicht bebauten

Marktplatz, und seit 1730 mit einer Kirche versehen.

Dresden ist zuerst unter Herzog Georg dem bärtigen befestigt, und vom Churfürsten Moritz ungemein in seinen Befestigungen erweitert und verstärkt worden. Die Neustadt hat ihre Befestigungswerke unter Johann George dem I. erhalten, welche in der Folge die Churfürsten George der 2te und 3te befestigen liefsen. Nach dem Brande im Jahre 1685 wurden unter August dem II. die Festungswerke der Neustadt vermehrt und weiter hinaus gerückt.

Durch die Anwesenheit der Preussen im Jahr 1757 erhielt die Stadt ein noch kriegerischers Ansehen, und selbst unter der jetzigen Regierung sind 1787 zur Vervollkommnung dieser Anstalten 125000 Rthlr. angewiesen worden.

Der Nutzen und Vortheil, eine Residenz wie Dresden, mit Festungswerken zu versehen, scheint mir um so weniger einleuch-

tend, da traurige Erfahrungen sowohl hier, als in andern Städten von gleichem Range, die schlimmsten Folgen unbezweifelt dargestellt haben. Die schönen Strafsen von Dresden, und ein Theil ihrer Vorstädte würden im siebenjährigen Kriege, ohne jene Befestigungswerke, mehr als wahrscheinlich, weniger feindlichen Verheerungen ausgesetzt gewesen seyn. —

Ueber die Gröfse sämtlicher chursächsischen Lande findet sich zufolge der von Gilbert in dem Handbuche für Reisende durch Deutschland, Theil I. Seite 268 gemachten Bemerkung, bis zur Vollendung der angefangenen Landesvermessung, keine bessere und neuere Berechnung, als die, welche Canzler in dem Tableau historique de l'Electorat de Saxe Introd. p. 29. Tab. B. zu 717¼ Quadratmeilen angiebt. Leonhardi in seiner Erdbeschreibung Sachsens Theil I. Seite 34 ist der irrigen Meinung, dafs Canzler darunter die fremden, blofs unter chursächsischer

Landeshoheit stehenden Herrschaften nicht mitbegriffen habe.

In Ansehung der Volksmenge finden nach Gilberts Bemerkungen Th. I. Seite 270 bis 274, sowohl bei Canzler, als Leonhardi, Verwirrungen statt, die durch Verwechselung ganz verschiedener Jahreslisten entstanden und von allen andern Statistikern als richtig angenommen worden sind.

Nach der wahrscheinlichsten Schätzung ist anzunehmen, dafs auf obige

717¼	Quadratmeilen, im Jahre 1790	2016876
	Menschen lebten. Zieht man davon die fremden blofs unter chursächsischer Landeshoheit stehenden Reichsländer ab mit:	
15½	Quadratmeilen, und die Bevölkerung des Jahres 1790 mit:	45301
	Seelen, so bleiben	
701¾	Quadratmeilen und	1971575

Menschen; welches auf die Quadratmeile 2809 Menschen beträgt. — Eine Bevölke-

rung, die im Vergleich einiger anderen Staaten um so ansehnlicher ist, da aufser dem nordischen Krieg, welcher 36648 Soldaten das Leben gekostet hat, durch den siebenjährigen Krieg 88272 Soldaten, und in der schrecklichen Hungersnoth während den Jahren 1772 u. 73. 151522 Menschen; binnen diesen letzten 17 Jahren, ohne die an Krankheiten gestorbenen, 239594 Menschen das Leben eingebüfst haben. —

Von gedachter 1971575 starker Volksmenge, lebten im Jahre 1790 zu Dresden in 2450 Häusern, einschliefslich des neuen Anbaues der Scheuern und der Brandstellen, in allen Theilen der Stadt,

vom Civilstande	53000
Zum Militairstande gehörig	6000
überhaupt	59000

Einwohner, worunter 5000 Katholiken, und 891 Juden befindlich sind. In Dafsdorfs Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten von Dresden pag. 27. wird die dortige Bevölkerung des Jahres 1782 zu etlichen

40000 Menschen angegeben. Der reisende Franzose durch Deutschland hat solche in seinen Briefen vom Jahre 1784 auf 50000 Seelen bestimmt, und Büsching giebt die Dresdner Volksmenge des Jahres 1777 zu 30000 Menschen an.

Das churfürstliche Schloſs ist wegen des in ältern Zeiten verschiedentlich geschehenen Auf- und Anbaues ein unregelmäſsiges Gebäude, von nicht sonderlich äuſserem Ansehen. Im Jahr 1702 brannte das vom Herzog George 1534. erbaute Georgenschloſs fast völlig ab, worauf ihm August der 2te, König von Pohlen, Churfürst zu Sachsen, die möglichste Verschönerung geben lieſs. Es steht gegen Mitternacht der schönen Elbbrücke entgegen, ist mit einem 177½ Ellen hohen Thurm geziert, und hat ein gewölbtes Thor, welches das Georgen- oder Schloſsthor genannt wird. An selbigem schlieſst sich die Schloſsgasse, wodurch aus dieser die Passage nach der katholischen Hofkirche,

kirche, der Elbbrücke und Neustadt verbunden ist. Das Schloſs liegt gegen Abend am Zwinger, gegen Mittag nach dem churprinzlichen Palais zu, und die Morgenseite desselben verbindet sich mit dem groſsen churfürstlichen Stallgebäude.

Der prachtvolle Bau der katholischen Kirche erhebt solche zu den glänzendsten Tempeln in Deutschland. Sie ist unter August dem 3ten von dem Hofbaumeister Gaetano Chiaveri 1737 angefangen, und während seiner Abwesenheit nach dessen Plane, von dem Konducteur Sebastian und den beiden Oberlandbaumeistern Knöfel und Schwarz, binnen 18 Jahren, 1756 vollendet worden; worauf die Einweihung am 9ten Juni 1751 erfolgte. Um bei diesem Bau nach den Regeln der Kunst, Schönheit mit Festigkeit zu vereinigen, wurden zu mehrerer Dauer des 28 Ellen tiefen Fundaments, zwei Bogen der Elbbrücke verschüttet, und dann am 28. Juli 1739 der Grundstein gelegt.

Die Kirche ist von länglicher Form, ihre flache mit Kupfer gedeckte Dachung, wird von zwei über einander stehenden Gallerien umgeben. Aus der Mitte der erstern erhebt sich über dem Schiffe eine hohe Attica, deren Dockengeländer, nebst mehrern an dem Thurm befindlichen Blenden und Postementern; so wie die das Dach umschliessende Gallerien, von 64 fünf bis sechs Ellen hohen Aposteln und Heiligen-Statuen besetzt sind, welche Matielli nach Stephans Torelli Zeichnung, vortrefflich verfertiget hat. Unter dem 151 Ellen hohen Thurm, liegt das Hauptportal, zu dem eine ovale steinerne Freitreppe heran führt. Man tritt von hier in die zirkelrunde Vorhalle, und demnächst in die innere ringsherum laufende Gallerie des mittelsten Bogens unter dem Musikchore, in das von 13 Säulen Weiten umgebene Kirchenschiff. Dieser Standpunkt zeigt in gerader Linie den prächtigen Hochaltar, der am Ende des Schiffs drei in Cirkelbögen liegende Säulenweiten

einnimmt. Die Kirche besteht aus drei Kirchen und vier Kapellen, der mittelsten Hauptkirche und den Seitenkirchen des heiligen Xaver und Benno. Der durch einige marmorne Stufen erhabene mit Ballustraden versehene Hauptaltar, welcher ein sehr kostbares Stück sächsischen Marmors ist, befindet sich zu jeder Seite von zwei röthlichen Marmorsäulen mit vergoldeten Kapitälern, und oberhalb durch einen von Engeln getragenen im Feuer vergoldeten Baldachin decorirt. Für diesen und die übrigen sechs Nebenaltäre, sind den Stukkateurs Gebrüdern Aglio binnen den Jahren 1740 bis 1756 23370 Rthlr. bezahlt worden. Die neben dem Hauptaltar auf den Emporkirchen befindliche churfürstliche Tribunen, sind nicht minder prächtig verziert. Der Kirchenfufsboden ist mit dunkelbraun und weifsen italienischen Marmorfliesen belegt, davon das Stück mit den Einsetzkosten zu 3 Rthlr. berechnet ist.

Leonhardi in seiner Erdbeschreibung von Sachsen, giebt die ganze Bausumme, welche von 1740 bis 1763 auf diese eigentlich noch nicht völlig ausgebaute Kirche, mit Ausschluſs der Orgel, der Altarschätze und heiligen Gefäſse, verwandt worden ist, zu 906954 Rthlr. 21 Gr. 2 Pf. an.

Das 24 Ellen hohe und 14 Ellen breite Altargemälde der mittlern Kirche, stellt die Himmelfahrt Christi vor, es ist mit 30000 Rthlr. bezahlt worden, und ein Meisterstück des berühmten Anton Raphael Mengs, der solches zu Rom angefangen, und in Madrit vollendet hat. Bei Betrachtung des leichten Hinaufschwebens des Erlösers bewundert man seinen himmelwärts gerichteten, warlich göttlichen Blick! mit welchem er voller Zuversicht von Engeln umgeben, dem Himmel sich entgegen schwingt! Vortrefflich strömt aus ätherischer Sphäre über diese Figuren himmlische Klarheit herab, und umleuchtet mit meisterhaftem Colorit, die ihrem Lehrer nach-

starrende Apostel. Unverkennbar ist das grofse Genie des Künstlers der voll glühender Fantasie die Gottheit möglichst ahndend darstellte, und sowohl in diesem Gemälde, als in den beiden von ihm zu Dresden verfertigten Nebenstücken; Die Mutter Gottes und der schlafende Joseph, untrügliche Beweise seltener Talente gegeben hat! Zu früh der Kunst entrissen, starb Mengs zu Rom den 29ten Juni 1779. im 51ten Lebensjahre an den Folgen der Melancholie, in welche ihn der Tod seiner Gattin, einer liebenswürdigen Römerin, versetzt hatte.

Von aufserordentlich hohem Werth sind die Kostbarkeiten und massive silberne Kirchengefäfse, welche die verschiedenen Altäre schmücken. Der Fufs des Crucifixes auf dem Hauptaltar, wiegt allein 7 Centner reinen Silbers. Zur Seite desselben stehen 3 bis 4 Fufs hohe silberne Leuchter von vortrefflicher augsburger Arbeit. Neuerlich hat der Churfürst diesen Kirchenschatz mit einer antiken silbernen Lampe vermehrt,

die 1500 Rthlr. kostet. Unter dem Hochaltar werden in einem gläsernen Kasten, die mit Kleinodien und künstlichen Blumen geschmückten Gebeine der heiligen Candide aufbewahrt. Der anlockende Glanz dieser verschwenderischen Pracht, verleitete im Jahr 1790 den churfürstlichen Plantageninspektor Wogatz, ein Kirchenräuber zu werden. Mit unbegreiflicher List und Dreistigkeit entwendete derselbe, nächst verschiedenem Kirchengeräthe, einige der berühmtesten Kirchengemälde aus der churfürstlichen Bildergallerie. Zum Lohn seiner Lips Tullianschen Kunst, eines berüchtigten Hauptdiebes, der 1713 zu Dresden hingerichtet ward; sitzt Wogatz jetzt im Zuchthause zu Zittau.

Die zwei Seitenkirchen, welche mit den vier Eckkapellen das Schiff der Kirche umgeben, und von der Umgangsgallerie des Haupteinganges sich bis zu einer gleichen Gallerie hinter den Hochaltar erstrecken, haben jede ihren besondern Altar. Der ge-

gen die Abendseite ist dem heiligen Ignatius, der gegen Mittag dem heiligen Xaverius gewidmet. Beide Altarstücke, wovon das erstere die Mutter Gottes, welche dem heiligen Ignatius die Regeln seines fameusen Ordens erklärt, das andere den heiligen Xaverius vorstellt, sind vom Grafen Rotari gemalt. Wofern man die Mutter Gottes nach dem hier gelieferten Sujet beurtheilen wollte, so müſste sie allerdings eine sehr intriguante Frau gewesen seyn. — Hinter dem Hauptaltar befindet sich die Sakristei und eine Umgangsgallerie, welche zu den beiden Seitenkapellen der Kreuz- oder Begräbniſs- und Sacraments-Kapelle führt. Erstere enthält ein schönes von Karl Hutin verfertigtes Altargemälde, welches die Kreutzigung Christi vorstellt. Der Platfond ist von Datty gemalt, und unter dem Altar ruhen in einem gläsernen Behältniſs die Gebeine der heiligen Constantia. Die Sacramentskapelle ziert das von Sylvester verfertigte Altarstück, die

Einsetzung des Abendmahls, und ein von Torelli gemalter Platfond. Die beiden Eckkapellen zu den Seiten des Haupteinganges heifsen: die Benno und Nepomuks-Kapelle. Auf dem Altarblatt der erstern hat Sylvester den heiligen Benno vorgestellt, wie selbiger die heidnischen Wenden in der christlichen Religion unterrichtet. Zugleich ist hierbei die Geschichte, oder vielmehr Legende verbunden, welcher gemäfs, Benno, als er von Meifsen vertrieben ward, die Schlüssel des dasigen Doms aus frommen Eifer in die Elbe geworfen, und bei seiner Zurückberufung unter einer Anzahl Fische, denjenigen angezeigt hat, in welchem sich die Domschlüssel wieder gefunden haben sollen. — Der Platfond in dieser Kapelle ist von Maulbatz gemalt, welcher Künstler vor einigen Jahren zu Wien in einer Kirche, von dem daselbst aufgerichteten Gerüste sich zu Tode fiel.

Das von Balcon über den Altar der Nepomukskapelle verfertigte Gemälde stellt

diesen Heiligen vor, wie er aus der Mulde todt hinweg getragen wird. Bedeckt von Todtenblässe liegt er mit gesenktem Haupt in seinem vom Wasser triefenden Gewande unter den Händen der Träger dahin gestreckt. Sie scheinen entkräftet von der Last, so sie tragen, welches sonderlich die eine Figur deutlich zu erkennen giebt. Aufserordentlich schön ist dem Künstler die Zusammenstellung in der Kraft und Haltung der Farben gelungen. Den Platfond dieser Kapelle hat auch Balcon gemalt. Die Legende gewinnt wirklich an Interesse durch Behandlung solcher Kunstprodukte, mit welchen die katholische Religion die bildenden Künste beschäftiget. —

In der Seitenkirche des heiligen Xaver ist über dem Taufstein in einer Blende, die von Bernini verfertigte weifse marmorne Bildsäule Johannis aufgestellt. Von dem nemlichen Künstler befindet sich in der gegenüber liegenden Seitenkirche des heiligen Benno, die Statue der Magdalena. An

der hintern Wand des geräumigen Musikchors, welches mit den Emporkirchen in gleicher Richtung die ganze Breite der Mittelkirche einnimmt, steht die kostbare silbermannsche Orgel. Auf der Mittagsseite des Schiffs der Kirche, hat nahe dem Hochaltar an einem Säulenschaft, der berühmte Balthasar Permoser, die hölzerne Kanzel errichtet, welche in Bildhauerarbeit und Lackirung sehr täuschend dem Steine ähnlich ist.

Nach Besichtigung aller dieser prachtvollen Schönheiten, verdient der mit eben so vielem Geschmack als Festigkeit erbaute Thurm, bestiegen zu werden. Er erhebt sich von der Gallerie des flachen Dachs, in vier pyramidalisch zulaufenden Säulenaufsätzen, die in der äussersten Spitze mit einem grossen vergoldeten Knopf und Kreuz geschmückt sind. Ueber der dritten Thurmetage ist in einer grossen Füllung folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben zu lesen;

D. O. M. Hanc sacram aedem Augustus III.
condidit.
MDCCLIV.
das heiſst:
August der 3te hat dieses Gotteshaus 1754 erbauen lassen.

Die verschiedene Thurmetagen haben mittelst steinerner Treppen Verbindung, die zum Theil an der innern Seite der frei stehenden Säulenschäfte spiralförmig hinaufführen, und von ihren zwischenliegenden Ruheplätzen die trefflichsten Aussichten dem Auge entfalten. Wir erblickten da ganz Dresden, die gleich einer Quecksilbermasse hingegossene Elbe, anmuthige Gärten im Neugrün des Frühlings geschmückt, Weinberge, Dörfer und Feldfluren von einer Menge labyrinthischer Haupt- und Nebenwege durchschnitten, schwarz schattigte Waldungen, welche mit dunkeln Gebirgen abwechseln, unter denen der König- und Lilienstein sich vorzüglich erheben, und

weit am Horizont nach Böhmen zu, in fortlaufenden Bergketten verschwinden.

Wer die katholische Hofkirche in ihrem ganzen Umfange besehen will, hat sich bei dem Kirchenaufseher Burggaller zu melden, dessen Adjunktus August Burggaller, ein aufgeklärter bescheidener junger Mann ist, der es sich zum Gesetz macht, jedermann, besonders Fremden, mit empfehlender Artigkeit zu begegnen.

Das sogenannte italiänische Dorf, so von einer Seite die katholische Kirche umgiebt, hat diesen Namen von den meist aus Italien gebürtigen Künstlern erhalten, welchen während des Kirchenbaues dieser Platz von August III. zur Errichtung bretterner Wohnhütten angewiesen ward; die nachmals in 37 artige kleine Häuser sich verändert haben. Besonders angenehm machen diesen Bezirk die reizenden Prospekte der anfliefsenden Elbe und ihrer seitwärts gelegenen Brücke, hinter welcher man die Neustadt, einen Theil der Meifsner Poststrafse,

ländliche Landschaften von Wein- und Waldgebirgen umgeben, mit einem Blick überschaut.

Dem italienischen Dorfe gegen über, steht das 1764 erbaute Komödien- oder kleine Opernhaus. Es werden in selbigem während des Winters abwechselnd deutsche Schauspiele und italienische Operetten gegeben. Das Haus ist 60 Ellen lang und 30 Ellen breit, die Maschinerieen hat der Hofmaschinenmeister Reufs eingerichtet. Zur Zeit besitzt der Schauspieldirektor Franz Seconda das churfürstlich-sächsiche Privilegium, der des Winters sich allhier, im Sommer zu Prag, zu Leipzig während den Jubilate und Michaelismessen aufhält. Der Unternehmer der Opera buffa heifst: Bertholdy, dem von Seiten des Hofes der churfürstliche Hofmarschall, Graf Bose, zur Oberaufsicht vorgesetzt ist, unter dessen Anordnungen die churfürstliche Kapellmusik das Orchester besetzt. Im Sommer wird wöchentlich einmal italieni-

sche Operette auf dem Schloſstheater zu Pillnitz gegeben; auch pflegen reisende Schauspieler zu dieser Zeit auf einige Wochen im Linckeschen Bade, dem Dresdner Publiko durch ihre Vorstellungen die Abende zu verkürzen.

Das zwischen der Haupt- oder Zwingerwache und dem Schlosse liegende Ballhaus, hat durch die hohen mit Drath beflochtenen Arcadenfenster, hinter welchen man seine innere schwarz übertünchte Wände erblickt, das Ansehen eines Darr- oder Brauhauses. Im unteren Geschoſs ist die Wohnung des Ballmeisters, welcher im Ball- oder Tripotspiel, Unterricht giebt, auch mit schon geübten Spielern das Meisterrecht, durch seine Geschicklichkeit beweiset. Gewöhnlich pflegen durchreisende Engländer sich hier des Vormittags beim Tripotspiel zu belustigen, und ihre brittische Gewandheit des Körpers, unter laut schallenden God dams! in Thatigkeit zu setzen. —

Geht man von hier längst dem Schlosse hin, so kommt man zu der Auguststrafse, an deren linken Ecke, das schöne Haus steht, in welchem die 1697 von August II. errichtete, 1764 zu einer Academie der bildenden Künste, erhobene Maleracademie sich befindet. Sowohl diese Anstalt, als die von ihr abhangenden Institute zu Leipzig und Meifsen, haben durch Vorgesetzte, Lehrer und Zöglinge, in Verbreitung bildender Künste, die gröfsten Fortschritte gemacht. Wer kennt wenigstens nicht den Namen nach einen Ludewig Sylvester, gestorben 1760, Hutin, geboren 1715, gest. 1769, und Dietrich, geb. 1712, gest. 1774. Der erste Generaldirektor war der verdienstvolle Legationsrath von Hagedorn, geb. 1717, gest, 1780. Jetzt ist solches der churfürstliche Kammerherr Graf Marcolini, unter welchem die beiden ersten Professoren der Academie Johann Casanova und Eleazar Schönau zu Dresden und Meifsen, ein Jahr um das an-

dere, der Professor Oeser zu Leipzig hingegen auf unbestimmte Zeit, die Direktion führen. Den 5ten Merz, am Namenstage des regierenden Churfürsten, geschieht alljährlich die Ausstellung der Kunstwerke der Academie, zu welcher auch fremde Künstler ihre Werke einsenden können.

Die gegenwärtigen berühmtesten Mitglieder und Pensionairs der Academie sind:

in der Malerei: Cornelius Hoyer zu Kopenhagen, der sich neüerlich durch eine kritische Bemerkung über die Ausstellung der Berliner Academie der bildenden Künste, auch als Schriftsteller bekannt gemacht hat. Anton Graf, Johann Klengel, Christ. Carl Claas zu Dresden.

In der Kupferstecherkunst: George Wille zu Paris, Adrian Zinng in Dresden, Johann Friedrich Bause, Christ. Gottl. Geyser zu Leipzig.

In der Baukunst: Der churfürstlich sächsische Ober-Landbaumeister Christian Friedrich Exner, der Architekt Christ. Friedrich Schurich in Dresden, Joh. Friedrich Dauthe zu Leipzig.

Zur Bildung und Nachahmung der Kunst finden hier sowohl Künstler, als Schüler, neben der köstlichen churfürstlichen Bildergallerie und den seltenen Sammlungen antiker Statuen und Gemmen, in Deutschland mit die beste Gelegenheit, sich durch Vorübungen nach den Studien grosser Meisterwerke des Auslandes geschickt zu machen.

Das ehemalige Brühlsche, jetzt dem Churfürsten gehörige Palais, nimmt auf der Augustenstrasse, welche in krummer Richtung bis zum neuen Markt fortläuft, die Fronte von 22 Fenstern ein. Seit 1775 befindet sich im genannten Palais die Meissensche Porcellainniederlage; vor einigen Jahren ist auch die Oberkämme-

reiexpedition, dahin verlegt worden. Aufser den stolzen Gebäuden, ist wenig mehr von dem sonstigen Glanz seines gewesenen verschwenderischen Besitzers vorhanden. Jene prächtige Meubles und kostbare Kunstwerke, welche unter Brühls schwelgerischen Ministerio, diese Säle und Zimmer füllten, sind gröfstentheils während dem siebenjährigen Kriege die Beute siegender Preussen geworden. Hinter dem Palais liegt an der Elbe, auf der Courtine des Stadtwalles, ein sehr anmuthiger Garten, in welchem ein kleines Komödienhaus, ein langes Gebäude, so die vormalige Brühlsche Gemäldesammlung enthalten hat, und mehrere Lustkabinette sich befinden; aus denen, so wie von der neben der Wasserseite hinlaufenden steinernen Terrasse, sich die mannigfaltigsten Aussichten verbreiten. Dicht bewachsene Bogen und Heckengänge mit Springbrunnen untermischt, laden hier zum Lustwandeln ein, unterdessen die Blicke über einen Theil des Platzes vor der

katholischen Kirche, dem italienischen Dorfe, der Elbbrücke, Neustadt, und den herrlichen Gegenden hinschweifen; mit welchen die Natur das anziehende Dresden so vortheilhaft ausgestattet hat.

An der Ecke der Augustenstrafse und des neuen Markts, stehet das churfürstliche Stallgebäude, welches gegen den Jüdenhof eine grofse englische Freitreppe ziert, die zum ersten Stock bringt, in welchem die berühmte Bildergallerie vorhanden ist. Das Erdgeschofs dieses Gebäudes enthält den auf 130 Pferde eingerichteten churfürstlichen Stall, der Hof eine schöne offene Reitbahn. Zur Seite derselben führt vom Schlosse bis nach den Sälen der Bildergallerie, ein langer Gang, in welchem allerhand Arten Jagdgewehre, Pferdegeschirre und Schlitten, aufbewahrt sind.

Der neue Markt ist ein schöner, obgleich nicht völlig regelmäfsiger Platz, der mit ansehnlichen Häusern, und mit einem

grofsen steinernen Springbrunnen prangt. Das hier gelegene Hotel de Saxe, verdient von Seiten der Aussicht, den Rang unter den ersten Wirthshäusern der Stadt.

Die Frauenkirche, welche von dem anstofsenden Frauenkirchhof einen majestätischen Prospekt darstellt, gehört zu den Gebäuden, welche Deutschland Ehre machen. Sie ist, wie der Hofrath Dasdorf in der Beschreibung von Dresdens Merkwürdigkeiten sehr richtig sagt: „mit so „viel edler Simplicität und wahrem archi„tektonischen Geschmack aufgeführt, dafs „jeder vorübergehende Beobachter mit un„widerstehlicher Gewalt hingezogen, und „beim nähern Anschauen mit einem gehei„men Vergnügen und Bewunderung erfüllt „wird."

Der 1738 verstorbene Rathsbaumeister George Bähr hat diesen erhabenen Tempel, nach dem Muster der Petrikirche in Rom, mit aufserordentlich kühnem Genie angegeben, und bis zur Laterne ausgeführt, die

mit einiger Einschränkung des Plans, von dem Baumeister Schmidt aufgesetzt worden ist. Die Kirche ist 82 Ellen lang und 62 Ellen breit, der Grundstein ward am 26ten August 1726 gelegt, der ganze Bau, welcher 300000 Rthlr. gekostet hat, 1734 vollendet. Sie macht eine zirkelrunde Figur, mit vier an den Seiten vorspringenden Vorlagen, darin die Treppen sind, die auf die Emporkirchen führen. Der Haupteingang, aufser dem noch 6 Nebeneingänge vorhanden sind, ist dem Altar gegenüber, der von der Chorhaube umschlossen wird. Zu sämtlichen Eingängen führen 6 Stufen hohe Freitreppen heran, so, dafs die wagerechte Linie der Kirche, um 1½ Elle höher, als die von der Strafse liegt. Die grofse Kuppel erhebt sich von der Hauptründung und den innern Pfeilern der Kirche, sie hat ein doppeltes Gewölbe, zwischen welchem die Treppe ist, die in die Laterne bringt. Letztere macht ein aus vier Arcaden zusammengesetztes Viereck aus, welches mit

einem runden steinernen Geländer umgeben, und mit einer italienischen, mit Kupfer belegten Haube, bedeckt ist. Um diese groſse Kirchenkuppel befinden sich auf den vier vorspringenden Seiten, vier kleine pyramidalische Glockenthürme, die der Kuppel zum Gegengewicht und zur Zierde dienen. Unter der Kirche sind, so groſs als ihr innerer Raum ist, sehr schöne Katacomben, welche aus rein gearbeiteten Quadersteinen, mit vorliegenden Gurtbögen und dazwischen befindlichen Kreuzgewölben, gewölbt sind. Das ganze Gebäude ist durchgängig von den festesten Pirnaischen Sand- und Quadersteinen, die in ihren Fugen mit eisernen Klammern und Cementguſs verbunden sind, zusammengesetzt. Einen Beweis der unzerstörbaren Festigkeit der Frauenkirche, haben die für Dresden so schrecklichen Belagerungen des siebenjährigen Krieges gegeben.

Nach des von Archenholz Geschichtserzählung des siebenjährigen Krieges, wurden

in der Stadt und ihren Vorstädten, am 10ten November 1758. 266 Gebäude eingeäschert, und zwei Jahre nachher, am 19ten Juli 1760, 6 Kirchen, 416 schöne Palläste und Häuser, aufser 115 stark beschädigten Gebäuden völlig zertrümmert! Mitten unter dem krachenden Donner des feuerschleudernden Geschützes und der einstürzenden Ruinen, trotzte die Frauenkirche den von ihrer Dachwölbung abprallenden Bomben, und blieb in ihrer Pracht unverletzlich stehen.

Die innere Einrichtung dieser Kirche, besteht aus runden auf Pfeilern ruhenden Bögen, zwischen welchen die Emporkirche, und rings herum eine Reihe Betstühle liegen. Obgleich auch hier das Meisterwerk des einsichtsvollen Baumeisters nicht zu verkennen ist, so leidet doch durch den gelbmarmorirten Anstrich der Wände und Säulenschäfte; vornemlich aber durch überhäufte Bildhauerverzierungen, neben der grofsen Anzahl schrankähnlicher Kirchensitze und Beichtstühle, jene edle Simplici-

tät, die an dem Aeufsern dieses Tempels durch keine schnörkelzierrathen sich geschwächt findet. Das grelle der Lackfarben, des Glanz- und Mattgoldes, womit die Bildhauerarbeit überzogen ist, veranlafst einen sonderbaren Kontrast, gegen die Erhabenheit der inneren prächtigen Kuppel, die in 8 Abtheilungen von dem 1748 verstorbenen Hofmaler Grono ausgemalt worden, und die vier Evangelisten mit denen ihnen zur Seite stehenden Tugenden darstellt.

Schade, dafs die Oeffnung der Kuppel, durch welche das Licht aus der Laterne hinein stralt, der Zugluft wegen hat verdeckt werden müssen. Mir fiel bei Betrachtung aller der hier vorhandenen Zierrathen der Gedanke ein, dafs die meisten unserer Kirchen gewöhnlich in ihrer inneren Einrichtung, ein nicht untrügliches Zeugnifs von der Orthodoxie und dem übel verstandenen Religionseifer, derer geben, die nach altchristlichem Schlendrian, solches Mach-

werk angeordnet haben, welches eher dem Zuckerbäcker, als Bildschnitzer, ähnlich sieht. —

Das von Pirnaischen Sandstein durch den Bildhauer Joh. Christ. Feige, *en bas* und *en haut-relief* verfertigte Altarblatt, stellt Christum am Oelberge vor. Man mufs den Fleifs des Künstlers bewundern, aber auch zugleich staunen, wie der Geschmack zwischen dem XIII. und dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts bei der Geschichtsbehandlung so wenig Verschiedenheit zeigt! Vier mit Kornähren und Weinlaub behangene Säulen, deren zwei den Statuen Moses und Aarons zur Seite stehen, schliefsen den Altar ein, über dessen Mitte eine mit Wolken, Sonnenstralen und vergoldeten Festons, umgebene Glorie, von Genien getragen wird. Oberhalb den Arcaden, welche den Umgang um den Altar eröffnen, stehen auf beiden Seiten, zwei vier Ellen hohe Bildsäulen des Apostels Paulus und Philippus. Das Musikchor mit

der vortrefflichen Silbermannschen Orgel, die aus 3 Manualklavieren, 44 Registern und 6000 Pfeifen besteht, ruht auf dem Hauptgebälke über den Altar; sie ist gegen das Gewölbe der Chorhaube, mit einer Menge vergoldeter Cherubim und Wolken gekrönt.

Hinter der Frauenkirche liegt die churfürstliche Münze, deren Druckmaschine, Roſswerke und künstliche Ofen, sehenswerth sind. Alle churfürstlich sächsische Gold- und Silbermünzen werden daselbst geprägt, zu welchem Zweck der Freiberger Silberwagen, alle 14 Tage seine gewöhnliche Lieferung herüber bringt. Die Wichtigkeit des sächsischen Bergbaues, hat der Freiherr von Gartenberg, in seinen Vorschlägen zur Wiederherstellung des guten Zustandes der chursachsischen Länder dargestellt; welche im XI. Theil des Büschingschen Magazins für die neue Historie und Geographie, eingerückt sind. Selbigen zufolge soll der sächsische Bergbau

11000 Menschen ernähren, jährlich an Metallen und andern Mineral-Produkten, einen sogleich umlaufenden Werth von 2 Millionen hervorbringen.

In der grofsen Fischergasse ereignete sich vor etwa 16 Jahren, der rührende Vorfall, dafs ein gewisser la Chapelle mit seiner Geliebten, der Frau von Birnbaum, in dem Hause zum goldenen Fasse, sich gestörter heimlicher Liebe wegen erschossen. Die Frau des Prediger Schlegel, geborne Lucius, hat diese traurige Begebenheit, in einem Drama, *Duval et Charmille*, dargestellt.

Auf dem Zimmerhofe befindet sich das Giefshaus, und die von Churfürst Johann George 1626 angelegte, aber nicht gangbare Rofsmühle. Neben diesen beiden Gebäuden stöfst an der Rampischen Gasse, das Zeughaus. Selbiges bildet ein grofses, fast regulaires Viereck, welches 1559 von Churfürst August erbauet worden ist. Die verschiedenen Flü-

gel, welche einen geräumigen Hof umschliefsen, enthalten allerhand Feld- und Belagerungsgeschütz, viele Bomben und Kugeln, nebst allem, was zum Train und Fuhrwesen der Armee erforderlich ist. Eben so finden sich Gewehre, Degen, Säbel, Kuirasse und andere Kriegsrüstungen, in der besten Ordnung aufgestellt. Durch den siebenjährigen Krieg soll indessen der ehemalige viel reichere Vorrath desselben, sehr vermindert worden seyn. In den Kellern dieses Gebäudes, ist die Haupt-Zeughaus-Kellerei, wohin die auf den churfürstlichen Weinbergen bei Dresden, Pillnitz, Meifsen und Senftenberg, alljährlich gewonnenen Moste, abgeliefert und verwahrt werden. Es hat auf diese Art Mars mit Bacchus, sich hier freundlich zusammen gesellt, welches zum Besten der Menschheit den Wunsch erheischt: dafs dieses Haus mehr unter, als über der Erde geleeret werden möge! — Dicht am Zeughause steht der herzoglich Churländi-

sche Pallast, welcher gut ins Auge fällt, auch mit vieler Pracht und Geschmack eingerichtet ist.

In der Salzgasse zeichnet sich besonders das Coselsche Palais mit seinem Vorhofe aus, es ist eins der schönsten Gebäude in Dresden. Das dem ehemaligen Oberstallmeister Grafen von Brühl zugehörig gewesene Palais, gereicht der grofsen Schiefsgasse zur besondern Zierde.

Die Pirnaer Strafse, welche durch das Bombardement im siebenjährigen Kriege, nebst der Moritzstrafse, vorzüglich gelitten hat, prangen jetzt beide wieder mit sehr schönen Häusern; zu welchen in ersterer das Riesische Palais, das Amthaus, das Hoymsche Palais, das Posthaus, worin für Fremde sehr bequeme Absteigequartiere vorhanden sind, nebst dem prächtigen Landhause, gehören. Letzteres ward 1774 unter Aufsicht des Oberlandbaumeister Krubsacius, mit vielem Geschmack erbauet. Es ist mit folgender,

vom ältern Professor **Ernesti** gefertigten Inschrift versehen:

Curia Ordd. Sax. Frid. Aug. El. P. P. fac.
Curavit
MDCCLXXV.
Zu deutsch;

Friedrich August, Churfürst und Sachsens Vater, hat dieses Landschaftshaus 1775. erbauen lassen.

Die Baukosten mit dem Meublement, ohne Ankauf der Brandstellen und des Röhrwassers, haben 87730 Rthlr. betragen. Die ansehnlichsten Gebäude der **Moritzstrafse** sind: das **Poigksche** Haus, das fürstlich **Dessausche**, das gräflich **Vitzthumsche Palais.**

Das **Dinglingersche** Haus in der **grofsen Frauengasse**, hat Peter **der grofse** 1712. während seines 8tägigen Aufenthalts zu Dresden bewohnt. Es war zu der Zeit mit einem Altan versehen, der über das ganze Haus ging, auf welchem ver-

schiedene mechanische Kunstwerke, Springbrunnen u. s. w. neben einer Windenmaschine sich befanden, welche letztere die Stärke und Beschaffenheit des Windes anzeigte. Dem Kaiser gefiel solches so wohl, daſs er nicht allein mit August II., Könige von Pohlen, und dem Könige von Dännemark, mehrmals auf dem Altan speiste, sondern auch das Modell des Hauses nach Petersburg senden lieſs. Die bekannte Walthersche Hofbuchhandlung, besitzt in dieser Straſse ein groſses Haus, woselbst deren Officin und die Hofbuchdruckerei sich befinden.

Die auch in ihrem innern Bau nunmehro bald vollendete Kreuzkirche, entspricht nicht den unermeſslichen Kosten, welche dazu viele Jahre lang durch Auflagen, Lotterien, Generalkollekten, milde Stiftungen, und andere Privatbeiträge, zusammen gebracht worden sind. Nach dem Tode des ersten Baumeisters, wo wegen der Verdachung dieser Kirche und ihrer Gewölbe,

ein langwieriger Streit entstand, ward der Bau unter Aufsicht des Oberlandbaumeister Exner fortgesetzt, der jedoch jene Fehler nicht mehr verbessern konnte.

An der Ecke der Kreuz- und weifsen Gasse, liegt das kostbare Flemmingsche Palais. Die Haupteinfahrt dieses 3 Stock hohen Prachtgebäudes, ist nach den schönsten Verhältnissen der Kunst gebaut. Zu beiden Seiten desselben ist noch ein Nebenportal befindlich. Mit gleicher Regelmäfsigkeit sind die inneren sehr geräumigen steinernen Treppen angelegt. Die Lage guter und bequemer Treppen, welches eine Hauptschönheit bei öffentlichen und Privatgebäuden ist, wird man überhaupt in vielen hiesigen Häusern zu bewundern Gelegenheit finden; dazu kommt noch, dafs wegen der benachbarten Steinbrüche, die meisten Haupttreppen von massiven Steinen errichtet sind. Die 4 Seiten des Flemmingschen Palais umschliefsen einen grofsen innern Hof und Garten, der mit hochsprin-

gen-

genden Fontainen und angenehmen Grotten gezieret war. Zu bedauern ist es, daſs vor etwa acht Jahren, als der damalige französische Gesandte dieſs geschmackvoll meublirte Palais bewohnte, welches unter andern mit trefflichen Plafonds von dem 1725 verstorbenen Hofmaler Feling, ausgemalt war, solches durch Feuer gröſstentheils bis auf die massive Mauern, abbrandte. Noch jetzt geben seine, unter Schutt begrabenen Trümmern, Zeugnisse ihrer gewesenen meisterhaften architektonischen Verhältnisse.

Ich muſs hier überhaupt bemerken, daſs die Dresdner Bauart im ganzen schön und vortrefflich ist. Wenn gleich in Berlin und Potsdam viel mehrere Gebäude sich vorfinden, so besteht ihr Ansehen jedoch gröſstentheils bloſs im Aeuſserlichen, indem das innere dem äuſsern gänzlich widerspricht, und der Bestimmung der Besitzer gemäſs, wovon die meisten ökonomische Gewerbe treiben, eingerichtet worden ist. Nicht zu gedenken, daſs Palläste, wie das

ehemalige gräflich Schulenburgsche, jetzt fürstlich Sackensche, in der Wilhelmsstrafse zu Berlin, selbst in dieser königlichen Residenz sehr selten sind, und die in Potsdam nach französischen sogenannten Hotels erbauten Façaden mit den equivoquen Aushängseln — sehr auffallend kontrastiren. —

Obzwar die Dresdner Palläste und weitläuftigen Häuser, ebenfalls für ihre jetzigen Bewohner nicht das seyn mögen, und seyn können, was sie zu den Zeiten ihrer ersten Bestimmung, unter den prachtliebenden Königen von Pohlen waren; so kann doch solches um so weniger der darin herrschenden Bauart zum Vorwurf gereichen, die sich sowohl durch Solidität, als Eleganz, hervorthut.

In Berlin und Potsdam, liefs Friedrich der Grofse, um seiner grofsen stehenden Armee in Friedenszeiten Verdienst zu schaffen, eine Menge ansehnlicher Häuser, aus dem Fond einer besonders dazu angelegten

Baukasse errichten, die ohne Hinsicht ihrer grofsen Anzahl und den regelmäfsigen Strassen, mit der soliden Dresdner Bauart, nicht zu vergleichen sind. Sehr richtig ist die Bemerkung jenes Reisenden, der da sagt: „Unsere höchstens einige Jahrhunderte be„stehende Pracht der Gebäude sei auswen„dig abfallender Gyps, inwendig Goldpa„pier, und in der Mitte staubender Back„stein. — Die Römer haben die Gothen in „ihren Gebäuden überlebt, diese überleben „unsere Gebäude und unsers gerühmten „Zeitalters wird keine Nachkommenschaft „gedenken"

Die Gebäude der churfürstlichen Residenz, rühren zum Theil von Architekten her, welche durch das Studium des Alterthums gebildet, nur hie und da bei der Komposition ihrer eigenen Fantasie, sich einige Ausschweifungen erlaubt haben. Von mehrern der hiesigen Palais läfst sich die Erfüllung der Vorschrift behaupten, welche Sulzer in seiner Theorie der schönen

Künste unter dem Artikel Baukunst, mit folgenden Worten giebt:

„Das Wesen dieser Kunst, in so fern sie „die Frucht des vom Geschmack geleite„ten Genies ist, besteht darin, dafs sie „den Gebäuden alle ästhetische Vollkom„menheit gebe, derer sie nach ihrer Be„stimmung fähig sind. Vollkommenheit, „Ordnung, Schicklichkeit der innern Ein„richtung, Schönheit der Form, einen „schicklichen Charakter, Regelmäfsigkeit, „guter Geschmack in den Verzierungen „von aufsen und innen, dieses sind die „Eigenschaften, die der Baumeister jedem „Gebäude geben mufs."

Noch verdienen in der Kreuzgasse das Gewandhaus, mit denen im Erdgeschofs befindlichen Fleischbänken und im ersten Stock vorhandenen Sälen, auf welchen zu Marktzeiten Tücher und wollene Waaren zum Verkauf stehen, nebst dem gräflich Loosischen Palais, ihrer einfach edlen Bauart wegen, nicht übergangen zu werden.

Die Seegasse fängt vom Seethore an, und endiget sich am alten Markt, von wo die Schloſsgasse auf selbiger in gerader Richtung, bis zum Schloſs- oder Georgenthor fortläuft. Nächst dem Seethore steht das groſse wohlgebaute Saulsche Haus, welches einen angenehmen, auf dem Walle liegenden Garten hat. Das Schönbergische Haus giebt der Gasse auch ein gutes Ansehen.

Der alte Markt ist 180 Ellen lang, und fast eben so breit, daher er ein ziemlich regulaires Viereck bildet, dessen wohlgebaute Häuser meist durchgängig im Erdgeschoſs aus Kaufmannsläden bestehen. Der auf diesem Platz befindliche steinerne Springbrunnen mit der Bildsäule der Gerechtigkeit, gereicht ihm zur Zierde. Es wird hier täglich, auſser des Sonntags, besonders des Montags, Mittwochs und Freitags, Markt gehalten. Die eine Hälfte des Markts besetzen Butter-, Käse-, Eier-, Obst- und Federviehhändler; die andere Hälfte Gärt-

ner- Kräuter- und trockene Fruchtverkäufer. Seine Seiten sind mit einer Menge Kram- und Zeugbuden eingeschlossen, wo die mancherlei Bedürfnisse des Lebens, neben denen, welche die Lüsternheit ersonnen hat, feil geboten werden. Es ist ein seelenerheiterndes Bild menschlicher Betriebsamkeit, während den Morgenstunden, das bunte Gemisch der hin und her laufenden Menge zu beobachten, zu sehen, wie der bemittelte Städter, dem Fleifs des Landmanns und der verschiedenen Nahrungsstände zollen mufs. Hier findet man die lebhaften Beispiele der rechtlichen Lehre *de emtione et venditione*, der staatswirthschaftlichen Lehre von Consumtion und Cirkulation, in den anschaulichsten Begriffen dargestellt. — Zu diesem Vergnügen trägt die Reinlichkeit und der Industriefleifs des sächsischen Landmanns und Handwerkers nicht wenig bei. Die schönsten Früchte werden da, neben vortrefflichem Federvieh, in netten spitzigen Kiepen und auf Karren befe-

stigten Käfigen zu Markte gebracht. Das Fordern der Verkäufer und Biethen der Kauflustigen, veranlaſst eine Geschwätzigkeit, die in der gemeinen sächsischen Mundart, nur wenig von dem Gekakele des verkäuflichen Gefieders verschieden ist. — An dem alten Markt steht auch das schöne 4 Stock hohe, mit einem Seigerthurm, verzierte Rathhaus. Unter den vorzüglichsten Häusern der Scheffelgasse, gehört das Moszynskische Palais. Die kleine Brüdergasse stöſst an der Hinterfronte des auf dem sogenannten Taschenberg 1715 erbauten churprinzlichen Palais. Dieses weitläuftige Gebäude erstreckt sich bis zum Zwinger und groſsem Opernhause, es ist durch zwei übereinander liegende hölzerne bedeckte Gänge, mit dem churfürstlichen Schlosse verbunden.

In der groſsen Brüdergasse ist die Wohnung des Oberkammerherrn Grafen Marcolini, welche wegen der gewöhnlich verschlossenen Fensterladen eine strenge

Zurückgezogenheit dieses churfürstlichen Lieblings zu verrathen scheint. —

Die Sophienkirche liegt am Ende der Gasse, sie ist mit einem kostbaren, von dem 1620 verstorbenen Bildhauer Nosseny, gefertigten marmornen Altarblatt und alabasternen *Ecce Homo!* von Walter und Hegewald versehen. Auf der Schlofsgasse, befinden sich an den Ecken der grofsen Brüder- und Rofsmariengasse, einander schräg über, die beiden ersten öffentlichen Wirthshäuser, das Hotel de Pologne und de Baviere. Das erstere ist ein sehr ansehnliches 4 Stock hohes Haus, dessen innere geschmackvolle eingerichtete Zimmer und Bequemlichkeiten, es unter die besten Wirthshäuser in Deutschland stellt. Seine grofsen Säle sind zu Konzerts, Festins und Redouten bestimmt. Nächst diesem empfiehlt sich nicht minder durch gute Bewirthung das Hotel de Baviere. Im ersten Stock desselben, sind die Versammlungszimmer der so genannten Societät,

einer aus den ersten und civilisirtesten Ständen, bestehenden Gesellschaft, an welcher Fremde durch Einführung eines Mitgliedes, auf bestimmte Zeit, Theil nehmen können. Ob auch hier, wie ich bezweifeln mag, bei der Kugelung aufzunehmender Kandidaten, *tout comme chez nous* — niedrige Kabale und heimliche Mifsgunst, allen Gesetzen rechtlicher Menschen entgegen, statt finden, läfst sich a priori nicht beurtheilen. Wie wenig ist doch, an sich selbst betrachtet, zum Klassenbeitritt stimmberechtigter Mitglieder ähnlicher Gesellschaften erforderlich! —

Die Wilsdrufer Strafse, welche nebst der vorigen, der Pirnaer und Moritzstrafse, zu den schönsten in Dresden gehört, fängt von der Schlofsgasse an, und läuft bis zum Wilsdruffer Thore hin. Das wohleingerichtete Wirthshaus zum goldenen Engel, befindet sich auf dieser Strafse, dessen Eigenthümer Eichhof, die Gäste recht gut bewirthet, und in dieser Rück-

sicht, so wie wegen der mit schmackhaften Speisen und angenehmer Gesellschaft, besetzten Table d'hote, Reisenden zu empfehlen ist.

Der Zwinger, ein 250 Schritt langer und 170 Schritt breiter Platz, wird von einem grofsen ovalen Prachtgebäude umgeben, das nur ein Erdgestock ausmacht, über welches sich 6 Pavillons erheben, die durch eine Gallerie, welche aus einem mit Figuren und Vasen gezierten Geländer besteht, verbunden sind. Der innere Platz enthält vier geräumige Rasen parterre, die jede in der Mitte einen kleinen Springbrunnen haben, und rund herum mit schönen Orangeriebäumen besetzt sind, die ihre Blüthe weit in die Lüfte verduften. — König August II. liefs 1711, unter Aufsicht des Oberhofbaumeisters Pöpelmann, das Zwingergebäude zum Vorhof eines neuen Schlosses anlegen, welches aber nicht zu Stande gekommen, wie solches zum Theil an der nur entworfenen Bildhauerarbeit,

des dem Schlosse gegen über stehenden Pavillons, und des Flügels nach dem sogenannten Vorzwinger, zu ersehen ist. Letzterer befindet sich blofs durch eine hölzerne Wand geschlossen, woran die Facade, in Fresco gemalt worden. Die Bauart ist den Regeln des guten Geschmacks entgegen, hier mit zu vielen Verzierungen überhäuft. So meisterhaft auch die Menge der mythologischen Figuren, neben Termen, Büsten, Vasen, Kartuschen, Wappenfeldern, Helmen und Blumengehängen gearbeitet sind; wird doch selbst dem flüchtigen Beobachter, diese Zusammenstellung zu grell ins Auge fallen. — Vortrefflich ist der grofse Eingang zum Pavillon, welcher dem churfürstlichen Palais gegen über steht, und der prachtvolle Prospekt, der unter dem Pavillon gegen Abend liegenden Doppeltreppe, die auf den Wall, und zugleich auf einen der angenehmsten Spatziergänge der Stadt führt. Die Lage dieser Treppe hat etwas eigenes grofses, welches an die stolzen Palläste der

Griechen und Römer erinnert, zu unsern Zeiten in der Wirklichkeit, aufser einigen wenigen Ueberbleibseln der Alterthümer damaliger Baukunst, gewöhnlich nur auf Leinewand nachgebildet wird. — Hinter dem Pavillon findet man auf dem Walle eine artige Grotte, in deren Blenden, viel schön gearbeitete Statuen stehen, die in der Mitte ein Wasserstück in achteckigter Form einschliefsen. Die grofse nicht weit davon befindliche Cascade, welche sonst allen übrigen Wasserkünsten das Wasser gab, ist sowohl in Anordnung der Gruppen, als Bildhauerarbeit, sehr gut ausgeführt. Auch hier geniefst man immer abwechselnde, unumschränkte Aussichten nach der Friedrichs- und Neustadt, welche in Verbindung der weiten ländlichen Gegenden, eine eben so schöne Wirkung thun; als die Uebersicht von der Gallerie neben dem Pavillon, von wo man den ganzen innern Zwinger und die unter der Orangerie lustwandelnden Menschen erblickt. Die Vereinigung der

durch die Kunst verschwenderischen Pracht, neben den von Natur unerborgten Reizen; veranlaſst hier ein nicht ungleiches Bild zweier Schwestern; wovon die eine aus Eitelkeit und Sehnsucht, nach Bewunderung, im sorgfältig gewählten Schmuck sich zeigt; die andere hingegen, begabt mit eigenthümlichen Reizen, ohne Selbstgefälligkeit, durch ihre unerreichbare Grundschönheiten, die siegreiche Nebenbuhlerin der erstern bleibt — indem sie das Resultat der höchsten Freuden auf die einfachste Weise ihren Verehrern gewährt.

In den groſsen Gallerien des Zwingers befinden sich: das churfürstliche Naturalienkabinet, die Kunstkammer und das Kupferstichkabinet. Ersteres enthält die vollständigste Sammlung nach Klassen geordneter, zum Theil sehr seltener Mineralien und Versteinerungen; nebst andern zum Pflanzen- und Thierreich gehörigen Produkten, und ein anatomisches Kabinet. Die Kunstkammer besitzt, auſser dem

sauber gearbeiteten Modell des Tempels Salomons und der Stiftshütte, viele andere köstliche Stücke; besonders verdient das mit den vortrefflichsten Meisterwerken versehene Uhrzimmer bemerkt zu werden. Auffallend ist wegen seiner Gröſse das 2 Ellen hohe und 1½ Ellen breite Schreibzeug Churfürsten Christian des 2ten. Es leistet wenigstens den Vortheil, daſs man nicht so leicht aus Zerstreuung, das Dintefaſs mit dem Sandfasse verwechseln wird. König Friedrich der Groſse bediente sich weit minder Platz erfordernder Schreibzeuge, in welchen jedoch hinlängliche Dinte zur Aufzeichnung seiner unsterblichen Werke vorhanden war. — Der mathematische Salon, begreift die auserlesensten astronomischen, optischen, geometrischen und physikalischen Instrumente in sich.

Das Kupferstichkabinet gehört zu dem vollkommensten in Europa. August II. hat es angelegt, unter August III. als

Selbstkenner der schönen Künste, ist selbiges durch den gelehrten geheimen Kammerrath von Heinecken, vorzüglich geordnet und vermehrt worden. Letzterer hat seine ausgebreitete Kenntnisse unter andern durch das zu Leipzig in 5 Bänden $17\frac{89}{90}$ herausgegebene: *Dictionnaire des Artistes dont nous avons des Estampes, avec une notice de leurs ouvrages gravés*, rühmlichst bekannt gemacht. Die ganze Sammlung des Kabinets, welche die seltensten und ältesten Stücke von Entdeckung der Kupferstecherkunst, bis auf die neusten Zeiten enthält, ist in 12 Klassen abgetheilt. Aus der italienischen Schule findet man die Werke des Michael Angelo; Buonarotti Caraches; Anton Allegri Correggio; Jacob Courtois, genannt Bourguignon; Raphael Sanzio von Urbino; Tiziano Vecelli da Cadore, u. a. m. Die französische Schule, welche nach den Gegenständen der verschiedenen Künstler in 5 Unterklassen geordnet ist,

enthält von Historienmalern: die Werke Carls le Brun, Nicolaus Poussin; unter der Menge der Kupferstecher: die Werke des Grafen Caylus und Picards. Aus der niederländischen Schule erwähne ich: Anton van Dyck, Rembrand van Rhyn, P. P. Rubens. Die englische Schule prangt mit den prächtigsten Stücken auch selbst neuerer Künstler, als: Strange, William, Wollet, Smith, R. Earlom und anderer mehr. Die deutsche Schule ist nach dem Plan des von Heinecke, in vier Abschnitte gesondert. In dem ersten finden sich diejenigen Bücher und Figuren, welche die Geschichte der ältesten Holzschnitte und Kupferstiche erläutern. Im zweiten: die alten Meister, unter denen die Werke Martin Schön, oder des Schöngauer, Martins und Israels von Mecheln und Albert Dürers, vorhanden sind. Im dritten; die sogenannten Kleinmeister, die nur kleinere Kupferstiche geliefert haben,

z. B. Altdorfer, Behma, Bink u.s.w. Im vierten: alle Werke der Maler und Kupferstecher aus der deutschen Schule, welche nach jenen älteren gelebt haben und noch leben, in alphabetischer Ordnung, worunter schöne vollstandige Sammlungen, von Dietrich, Rembrand, Adam Elzheimer, Wilhelm Hollar, derer Kilians u. a. m. Die übrigen Hauptklassen bestehen: aus Sammlungen von Portraitkupfern grofser Potentaten, Fürsten, Kriegshelden, Gelehrten und Künstlern; aus Werken über die Bildhauer- Baukunst und Alterthümer; aus Kupferstichen und Büchern von allerhand Ceremonien, Theorien der bildenden Künste, und kostbaren Handzeichnungen; letztere sind nach den Schulen, in besondern Cartons gesammelt. Unter vielen andern, findet man hier die Handzeichnungen des berühmten Diedrichs, und die seltenen Blätter des J. C. le Blond, in der von ihm entdeckten Kunst, Kupfer mit bunten Farben abzudrucken. Die Aufseher vorbe-

nannter Sammlungen sind; über das Naturalienkabinet: der Inspektor Titius; über den mathematischen Salon und die Kunstkammer: der Inspektor Köhler; über das Kupferstichkabinet: der Inspektor Klafs.

Das grofse Opernhaus hat seinen Haupteingang im Zwinger, es ist ein oval längliches, 122 Ellen tiefes und 50 Ellen breites Gebäude, dessen dreifach erhöhetes Amphitheater, geräumiges Parterre, und vier Reihen Logen, über 7000 Zuschauer einnehmen sollen. Die erste Einrichtung ist gröfstentheils das Werk des italienischen Baumeisters Joseph Galli, genannt Bibienna. Nachmals hat sonderlich die Maschinerie des 75 Ellen langen, und 40 Ellen breiten Theaters, durch den Maschinenmeister Reufs, vortreffliche Verbesserungen erhalten. Am 3ten September 1719 ward auf diesem Schauplatz die erste, 1768 die letzte grofse Oper vorgestellt. Aus dem Zwinger führt eine Brücke über den Stadt-

graben, in die Ostraallee. Selbige fängt von dem dem Zwinger gegenüber liegenden Silberhammer an, sie läuft bis nach der Ostra- oder Weiseritzbrücke fort, welche die Wilsdruffer Vorstadt, mit der Friedrichsstadt verbindet. Zu beiden Seiten des Fahrweges der Allee, befinden sich Fuſswege, die mit zwei Reihen hochstämmiger Kastanienbäume besetzt sind. Der Silberhammer, welcher mit seinem Laboratorium in einer Erdvertiefung liegt, enthält die Schneide- und Druckmaschinen, wodurch das Metall zur Münze vorbereitet wird.

Auf der nemlichen Seite, ist der Herzogin oder Hofküchengarten, der ehemals ein schöner Lustgarten gewesen, auch jetzt noch wegen seiner auſserordentlich hohen und starken Feigenbäume, so wie in Absicht der durch die Sorgfalt des geschickten Hofgärtners Seidel, gezogenen ausländischen Holzarten, Kräuter

und Blumen, von Gartenliebhabern besucht zu werden verdient.

Das geräumige churfürstliche Stallgebäude, so auch an der Ostraallee steht, dient aufser seinen Ställen, zu Wagenbehältnissen, und Wohnungen für die churfürstlichen Stallbedienten. Etwas weiter hin stellt sich das Palais des Prinzen Maximilians sehr gut dem Auge dar. Hinter diesem Palais erstreckt sich bis zur Elbe ein anmuthiger Garten, dem zur Seite man die schöne Ostrawiese, und in gerader Linie, jenseit des Flusses, den japanischen Palaisgarten, neben der Neustadt erblickt.

Die Friedrichsstadt oder Neustadt Ostra, hat zum Theil gepflasterte sehr lange und breite Strafsen. Auf die Weiseritzbrücke stöfst die Ostra- oder Brückenstrafse. Die vorzüglichsten Gebäude derselben sind: das katholische Krankenhaus, mit schöner Kapelle und grofsen Garten; der katholische Begräbnifsplatz, unter dessen marmornen

Denkmälern sich besonders das vortreffliche Monument, des berühmten Bildhauers Balthasar Permoser auszeichnet; welches derselbe selbst angefertiget hat, und die Abnahme Christi vom Kreuz vorstellt.

Die churfürstliche Menagerie, beschränkt ein weitläuftiges Revier, dessen bequeme, regelmäßsige Gebäude, zu ihren verschiedenen Absichten, sehr gut eingerichtet sind. Das churfürstliche Vorwerk, nahe am Ostraschlage, enthält alles, was zur Feldwirthschaft und Viehzucht erforderlich ist. Dem Vorwerk schräg gegen über, steht die Friedrichstädter Kirche, deren Bau 1728 angefangen und 1732 vollendet ward. Das gräflich marcolinische Gartenpalais, ist mit vielem Geschmack und grofser Pracht angelegt; zur Seite stehen die Wirthschaftsgebäude und ein schönes Orangeriehaus. Der Garten gehört zu den ansehnlichsten in Dresden, er enthält nebst einer auserlesenen Orangerie, ein grofses mit trefflichen Statuen und Ar-

kaden, von Hecken umgebenes Parterre, von wo nach allen Seiten hin, sich schattenreiche Lindenalleen eröffnen. Anmuthige Lustgänge mit duftenden Sträuchern eingefaſst, wechseln mit kleinen aus fremden Holzarten, bestehenden Lustwäldchen ab. In der Anordnung sowohl, als in der Unterhaltung und steten Verschönerung dieses Gartens, finden sich die sprechendsten Zeugnisse des vaterländischen Geschmacks, und des erworbenen Vermögens, seines begünstigten Besitzers. — Die prächtigste Zierde ist, die marmorne Gruppe der groſsen Wasserkunst, neben welcher schöne Treppen, in Form eines Hufeisens, angelegt sind. Dies Meisterstück neuerer Bildhauerarbeit, hat Mattielli verfertigt, es stellt die kolossalische Figur des Neptunus, mit seinem mächtigen Dreizack in der Hand vor, wie er im Begriff ist, die Amphitrite mit einem Kranze zu krönen. Die Gruppe erhebt sich über die Hintermauer des Gartens, welche an die Priesnitzer Straſse stöſst, auf

welcher die sehenswerthe churfürstliche Wachsbleiche, angelegt ist. Hier liegt auch das Freimaurerstift, dessen freier Vorplatz mit einer steinernen Mauer umschlossen ist. Das Institut macht den Mitgliedern der hiesigen Logen zu den 3 Schwerdtern, den wahren Freunden, und zu den 3 Schlüsseln, die gröſste Ehre; indem sie ihre Arbeiten nicht bloſs in die mystische Moral alter Hieroglyphen hüllen, sondern den groſsen edlen Zweck, Menschenliebe! durch thätige Erziehung befördern helfen. — Die Schäferstraſse ist die längste in der Friedrichstadt und gut gepflastert. Die Wasserseite oder an der Weiseritz, auf welcher drei Reihen Kastanienbäume stehen, ist eine 18 Ellen breite Straſse, und nur rechter Hand von der Brücke kommend, mit Häusern bebaut. In der Mitte geht der Fahrweg, dem zur Seite ein erhöhter Kiesdamm für die Fuſsgänger sich befindet, welcher zugleich die Ergieſsung der Weiseritz ver-

hindert. Durch einen, gleich rechts, beim Anfange der bereits gedachten Brückenstraſse, mit dem churfürstlichen Wappen bezeichneten Thorweg, kann man in das Ostragehege kommen. Diese herrliche Wiese ist mit langen Alleen von Lindenbäumen bepflanzt, unter deren freundlichem Schatten angenehme Spatziergänge und Ruheplätze vorhanden sind. Der Hof pflegt hier oft, so wie die Dresdner schöne und galante Welt, gewöhnlich gegen Abend, der milden Jahreszeit zu genieſsen.

Lieblich ists im kühlen Schatten
Der dicht belaubten Linden,
Wo sich froh die Vögel gatten;
als Mensch beglückt zu finden!

Wir konnten der Versuchung nicht länger widerstehen, am heutigen Nachmittage einen Spatziergang, nach dem Plaueschen Grund zu machen. Ehe man dieses von der Abendseite der Stadt, eine halbe Stunde entfernte Thal erreicht, kommt man nach dem bei dem Dorfe Plauen, belegenen

Vitzthumschen, oder Reisewitzschen Garten, welcher jetzt dem Kammerherrn von Berlepsch gehört. Dieser Lustort wird wegen seiner schönen Lage und des wohl eingerichteten Wirthshauses, von den Dresdnern stark besucht, die hier auch öfters Pickenicks und Gastmähler anstellen; wo alsdann unter den Speisen, gewöhnlich vortreffliche Forellen, ihren Platz einnehmen. Die Mannigfaltigkeit der Anlagen des Gartens, kömmt gröfstentheils noch von seiner ersten Einrichtung im Jahre 1722 her. Man findet darin viel bejahrte Laubbäume, deren feierliche Schattengänge, neben Kabinettern von lebenden Hecken, dunkeln Lauben und Wiesenkleeplätzen, abwechseln. Besuchende können, ihrer Gemüthsstimmung gemäfs, entweder sich unter die zahlreichen Gesellschaften des eigentlichen Tummelplatzes der Freude, vor dem grofsen Hause gesellen; oder aus entlegenen Buschsitzen, dem angenehm murmelnden Geplätscher, mehrerer Springwas-

ser und den Liebe verkündenden Flötentönen der Nachtigallen zuhorchen. Einen noch höhern Schwung bilderreicher Phantasie, veranlaſst das dumpfe Getöse, der zur Seite des Gartens hinflieſsenden Weiseritz, die dort über bunt gefleckte Kiesel jähe empor braust, indem sie den wildtobenden Sprudel, ihrer schäumenden milchweiſsen Wellen, gegen die von schlanken Erlen beschatteten Ufer drängt, und dann bei verminderter Kraft, in weiten Wasserringeln, sich wieder mit der ruhigen Fläche des Flusses vereinigt. Gern weil man hier:

Denkt an alles, was auf Erden
Seines Lebens Wonne ist, —
Bis in Scenen, die einst werden,
Ahndend sich der Geist vergiſst. —

Wem die Betrachtung dieser einsamen Scene, sanftes Nachdenken erweckt, und die vielen verborgenen Schlupfwinkel des Gartens, mit magischem Zauber zum Genuſs geheimer Freuden winken; der wird seine Seele zu einem Andantino gestimmt

fühlen, das durch den lebhaften Zuspruch der im Vordergrund des Gartens befindlichen Gesellschaften, und der fröhlichen Musik der von Lindtschen Hautboisten, zum völligen Allegro übergeht. —

Die eine Seite des Gartens ist etwas erhöht, mit schönen Spalier-Fruchtbäumen, Küchengewächsen, und einem Gebäude versehen, aus dessen nach dem Felde gehenden Zimmern, man der angenehmsten Aussichten genieſst. Artig ist die Erfindung, nach welcher an der Röhre eines kleinen Springbrunnens zwei Metallplatten befestigt sind, zwischen welchen sich die gepreſste Wassermasse, rund herum verbreitet, und im Herabflieſsen, bei gänzlicher Windstille, ein krystall ähnliches Oval bildet, welches von der geringsten Lufterschütterung, in stets abwechselnder Form zerplatzt. Das Ende des Gartens, begränzt ein niedlicher Pavillon, von dessen Fenstern man den Eingang zum Plaueschen Grund erblickt, der sich von dem anliegenden Dorfe

Plauen, unter diesem Namen etwa eine halbe Meile lang, bis zum Dorfe Pottschapel hinzieht; eigentlich aber als ein zusammenhangendes Thal bis zu dem 3 Stunden von Dresden entfernten Städtchen Tarant, fortläuft. Diefs berühmte Thal, welches eine sächsische Schweitz im kleinen ist, wird durch die aus Böhmen kommende Weiseritz, bewässert. Die höchst romantische Lage desselben, hat für diejenigen, welche die Schönheiten der Natur in ihren vollkommenen Reizen zu betrachten Vergnügen finden, unbeschreibliche Annehmlichkeiten! Der Dichter, Künstler, und Naturforscher, trifft hier manches beisammen, was jenem zur Begeisterung, diesem zur Veredlung des Genies, und letzterm zur Beleuchtung der verschiedenen Fächer, seiner wissenschaftlichen Kenntnisse gereichen kann. —

Das Gebirge, welches in einer Höhe von 80 bis 160 Ellen das Thal umschliefst, läuft an 2 Orten so enge zusammen, dafs zwi-

schen dem Fuſse der Felsen und den Ufern der Weiseritz, nur ein schmaler Fahrweg hindurch führt. Die Gebirgsgattung besteht, auſser Kalkstein, hier Pläner genannt, gröſstentheils aus schwarzgefleckten Granit und einem braunen festen Gestein, oder wildem Porphyr, der wegen seiner auſserordentlichen Härte, weder mit Stahl, noch mit Eisen, zu bearbeiten ist. Zu den mineralischen Merkwürdigkeiten des Plauenschen Grundes, der keine Bergwerke, aber viele Steinbrüche besitzt, gehören: der sogenannte Muschelsteinfelsen, der in einer lichtgelben klaren Sandmasse, glatt streifigte Muscheln, *Chaemae leves*, enthält. Um diese Gegend findet man auch, groſse und kleine Stücke Sandstein, so wie Steine vielerlei Art, worin unterschiedentliche Versteinerungen angetroffen werden. Besonders gehört zu diesen: ein Chalcedongrüner, glatter, fester Hornstein, der eine vortreffliche Politur annimmt, und seine eingesprengte Muscheln deutlich sehen läſst. Bei

Pottschapel, so wie nördlich eine halbe Stunde davon, bei dem Dorfe Pesterwitz, sind wichtige Steinkohlenplätze, in einem derben pechartigen Lager vorhanden, worinnen nicht nur sehr derbe, pechartige und schieferichte Steinkohlen, von verschiedener Beschaffenheit angetroffen werden; sondern auch mehrere Erd- und Steinarten, versteinerte und unversteinerte Hölzer, Muscheln und einige Sorten Erze, mit innliegen. In den Pesterwitzer Kohlen, finden sich fast alle Arten Kiefs, als Arsenik, Schwefel und Kupferkiefse, eingemischt. Ohnweit Pottschapel, bei dem östlich von Plauen gelegenen Dorfe Rofsthal, wird guter Trippelthon gegraben. Die Weiseritz soll Goldkörner und verschiedene Landedelsteine, als: Jaspis, Granitflufs, Türkisse, bei sich führen. Sie vermehrt nicht allein die Anmuth de: Thals, sondern wird auch mittelst der aus selbiger bei dem Dorfe Plauen 1542 angelegten Wasserleitung, wodurch die Residenz und

ein Theil ihrer Vorstädte mit gutem Wasser versorgt sind; so wie zur Holzflöſsung aus dem Gebirge nach Dresden vortheilhaft benutzt. Hinter dem Reisewitzschen Garten steigen, vor dem Eingange des Plauenschen Grundes, rechts der Weiseritz und links der Plauenschen Wassermühle, grünende Hügel empor, die bis oben hinauf mit Fruchtfeldern bedeckt sind, und reizende Aussichten gewähren. Ein überaus entzückendes Landschaftsgemälde, eröffnet sich hier dem Auge, bei dessen Entwurf die bildende Natur ihren zauberischen Pinsel, mit Liebe und zärtlicher Schwermuth vermischte!

In stets veränderten Wendungen und Gestalten, erhebt das Gebirge entweder seinen Fuſs senkrecht, dicht neben dem Wasser, oder läuft an sanft wiesigten Abhängen aus, die ihre Theebougerüche wollüstig durch das Thal verbreiten. Bald wechseln röthliche Klippen, in ursprünglicher Blöſse, mit malerisch bebuschten Felsen ab; bald umgürtet das lebhafte Grün der Ellern, Wei-

den, Buchen und Birken, lachende Rasenplätze; oder schauerliche Schlüfte voll wild verwachsenen Kräutern, lassen ihre schwankende Halme im grünlichen Widerschein der tanzenden Fluthen sich spiegeln. — Angenehmes Staunen durchdringt die Seele bei Erblickung der chaotischen Granitwände, die in ihrem rohen Gepräge, als Zeichen des Weltalters dienen, und gegen welche die ländliche Hegereuterwohnung, so romantisch sich lehnt! Wonnelabend eilt man der schönen groſsen steinernen Brücke zu, um von ihren ausgebogenen Sitzen arkadische Augenweide zu genieſsen; lauscht mit einer beglückter Liebe ähnlichen Empfindung — dem wogigten Rauschen des seitwärts liegenden Wehrs zu, über welchen die Weiseritz bebend herabfällt, starrt mit gerührtem Blick ihren Silberwellen nach, wie sie in tausend Perlen gegen steinigte Ufer zerschellen, und der Scheitel hoher Felsen, sich im Lichtgewölbe der Wolken verliert. Muthwillige Hirtenknaben der zerstreuten

Heer-

Heerde vergessend, waden hier längst dem kühlen Schatten der Felsen, im Bache herum, unterdessen jenseits, laut jauchzende Mitgesellen, sich am widerschallenden Echo ihrer knallenden Peitschen ergötzen.— Bunt gefleckte Kühe weiden einzeln mit monotonisch schallenden Glocken behangen, zwischen Haingebüschen umher, und hoch auf dem höckricht überhangenden Rande der Berge, nagt die klimmende Ziege am schwellenden Moose. —

In gaukelnden Träumen der Hirtenwelt versunken, wandelt man der anmuthigen Buschmühle zu, welche im Hintergrunde des bebuschten Gebirgskessels erscheint, und gleich mehrern in diesem friedlichen Thale gelegenen Mühlen, selbiges durch das klappernde Getriebe und dem Plätschern der Schaufelräder belebt. Seitwärts der Buschmühle steht ein kleines Landhaus, mitten auf einem Teppich von reizendem Grün, der mit Bircken und anderm Gehölze bekränzt ist. Höchst überraschend stellen sich

diese mannigfaltige Schönheiten dem Auge dar! Durchglüht von dem allbelebenden Puls der Natur, fühlt man sympathetisch sein Blut lebhafter wallen, empfindet jene unerforschliche Kraft, die als Aushauch der Gottheit des Menschen Seele belebt, wodurch der Fels sich ballt, die Pflanze vegetirt, das Thier fühlt und wirket. —

Liebe Sympathien regen
Sich in jeder Kreatur.
In des Pulses leisen Schlägen
Und im kühlen Abendregen
Niederfliefsend auf die Flur.
Lieb' entathmet allen Pflanzen,
Liebe rauscht im klaren Bach,
Flötet von dem Hüttendach;
Ihrem schönen Zauber tanzen
Freudig alle Wesen nach! —

Von der Buschmühle führt der Weg zwischen dem Wasser und kleinen beblümten Wiesen, die sich samt dem übereinander stehendem Gehölze, an das majestätische Felsengehänge hinan lehnen, zum Cosel-

schen, jetzt von Bunauschen Landhause. Die versteckte Lage desselben, zu welchem über dem Wasser eine schmale Stegbrücke, gegen den nach und nach sich erhebenden hohlen Weg, heranführt; ist ganz dazu eingerichtet, um in philosophischer Ruhe, den wahren Werth des Lebens zu prüfen, oder mit einer Freundin aus Aspasiens Schule, den süſsesten Gefühlen zu huldigen. — Düsteres Gebüsch umschlieſst diese in einer Felskluft liegende Wildniſs, aus deren grün dämmernden Nacht, die frohen Lieder befiederter Waldbewohner erschallen. Es scheint, als habe die Natur diesen Ort, den ein Geist der Ruhe umweht, zu heimlichen Vergnügungen abgesondert, welche in gewissen Verhältnissen zum höchsten Grad angenehmer Empfindungen leiten. —

Die Ruhe der Natur, das allgemeine
Schweigen,
Das hier aus dicht verflochtnen Zweigen

Allein die Waldmusik der Vögel unterbricht;
Scheint hier wollüstige Melancholie zu zeigen —
Worin der Geist so gern sich mit sich selbst bespricht;
Der äuſs're Sinn entschläft, das Herz allein bleibt wach,
Geschäftig seine Wünsch' in seltsamen Gestalten,
Von Zärtlichkeit und Wonne zu entfalten. —

Tiefer im Hintergrunde, steigt dichtes Gehölz bis zur Höhe des Gebirges an, auf dessen Rande, Koschütz Dorfhütten, hervorschauen, und langsam schreitende Kühe, mit lautem Gebrüll, die Heerden im Thale begrüſsen.

Jenseits dieses Dorfes, liegt auf dem Rücken schroffzackigter Felsen, ein anderes, Döllschen genannt. Vortreffliche Aussichten entfalten sich von Koschütz, nach einem groſsen Theil des zauberischen Grun-

des, der wegen der das Coselsche Landhaus umgebenden Vertiefung, dort fast völlig dem Auge entzogen ist. Bei der Rückkehr zur Stegbrücke, wird dann das Thal wieder sichtbar, indem es sich bis zur **Königsmühle** etwas breiter fortzieht. Wir tranken daselbst in dem häufig von Spatziergängern besuchten Garten des Müllers Caffe, und bemerkten unter den kegelschiebenden Gästen, die Fertigkeit eines sehr muntern Frauenzimmers, welche als Meisterin in diesem Spiele sich auszeichnete. Ich erinnerte mich der Verwunderung jenes Franzosen, der bei ähnlicher Gelegenheit ausrief:

„Quoi! des doigts faits pour les aiguilles
„Dans ce sas l'emportent sur nous?
„J'ai toujours cru qu'au jeu de quilles,
„Les femmes avoient le dessous. —

Wenn man über der Königsmühle hinweg ist, wird man auf der Höhe vor sich zur Rechten, einige kleine Häuser gewahr, die zu Weinbergen gehören, von welchen man unten im Thale, nur einige Parthien

erblickt. Dann kommt man zur Neuenmühle, woselbst, wie in erstgedachten Mühlen, Spatziergänger bewirthet werden. Von der neuen Mühle läuft das Thal immer zwischen schönen Gebirgen und neben dem Wasser, das eiligst über die Steine dahin rollt, zur Pulvermühle fort. Nicht minder reizend ist der Weg von hier nach Pottschapel, wo das Thal in einer breiten fruchtbaren Aue sich öffnet; in welcher, so wie auf den angebauten Hügeln, verschiedene Dörfer und Rittergüter liegen. Noch malerischer macht sich die Scene bei dem Anblick, des hinter den Dörfern: Pottschapel, Deuben und Burg, gelegenen Windbergs, der als der höchste Berg in dieser Gegend hervorragt, von welchem sich die herrlichsten Prospekte weit umher verbreiten. Besonders glücklich ist die Lage der Dörfer: Schweinsdorf und Griesbach, an welchem letztern die Weiseritz vorbei rauscht, und an Arcadiens goldene Zeiten erinnert. Es lohnt sich gewifs der

Mühe, das zwischen Hainsbach und dem an der wilden Weiseritz liegendem Städtchen Tarant, sich wieder verengende Thal zu durchwandern. Auch hier wird man die unvergleichlich nuancirenden Tinten der Natur zu bewundern, Gelegenheit finden, die abwechselnd im milden Rosenlicht, der durch das Laubgebüsch goldglimmernden Sonne, oder im dicken Dunkel der Tannenwälder und sonderbar geformten Felsberge, unter welchen sonderlich die den Namen der Backöfen führende Felskette sich auszeichnet, so kraftvoll kontrastiren! — Höchst romantisch zeigen sich ohngefähr gegen die Mitte eines, den beiden parallellen Gebirgsketten, quer überlaufenden Gebirges, die Ruinen des alten Schlosses, seitwärts etwas niedriger, die Kirche des Städtchens Tarant, und unten in der Ebene ein See, der durch den Widerschein seiner unbewegten Fläche das auffallende Schöne der Gegend vermehrt. — Das uralte Schloſs leistet in seinen Ruinen ein Denkmal mensch-

licher Stärke und Hinfälligkeit — es leitet den Geist zu Gedanken hin, die beim feierlichen Aufgang der Sonne, oder in der stillen Abendstunde, oder bei des schauerlichen Mondscheins täuschenden Schattirung — eben so verschieden seyn werden, als die erweckte Gemüthsstimmung des Beobachters selbst ist. —

Einst sah der Mond aus seiner Sphäre
herab auf dieses alte Schloſs,
wo oft vielleicht der Liebe Zähre
vom sanften schönen Auge floſs. —
Aber nun vorbei auf immer
ist hier Lieb und Freundschafts Glück,
nimmer, stiller Freund, ach nimmer,
wird dein inniglicher Blick,
Kuſs und Liebe mehr belauschen;
wo du Freude hast gesehn,
hört man öde Winde rauschen,
sieht man lange Schatten stehn.
Fürchterliche Eulen fliegen
in den Hallen und im Saal,

„Schlangen, gift'ge Ottern kriechen,
„halten da ihr Schreckenmahl.

Neuerlich ist bei dem Städtchen ein mineralischer Quell entdeckt worden, dessen Wasser sonderlich zum Baden dienlich seyn soll.

Zur Bequemlichkeit der jetzt Tarant, wegen der Neuheit des Bades und seiner schönen Naturgegenden, häufig Besuchenden, hat ein dortiger Barbier die erforderlichen Einrichtungen veranstaltet. Aufser diesem für das Städtchen erwachsenden Vortheil, zeichnet sich die Betriebsamkeit der Tischler und Stuhlmacher aus; besonders erstere durch Verfertigung vortrefflicher Buchbinderpressen, die weit versandt werden.

Auf der nördlich von hier gelegenen Freiberger Strafse ist Kesselsdorf merkwürdig, wegen des von den Preussen über die verschanzten Sachsen, am 15ten December 1745 erfochtenen Sieges, dem 10 Tage nachher am 25ten December, der Dresdner Friede folgte; so wie nach der den Sach-

sen bei Freiberg am 29ten December 1762 gelieferten Schlacht, der Friede zu Hubertsburg am 15ten Februar 1763, dem siebenjährigen Kriege ein erwünschtes Ende machte.

Sonntag den 10ten Juni. Sachsen wird überhaupt in die eigentlichen Chur- und alten Erblande, nebst dazu vereinigten Landen und in die nicht damit vereinigten Lande getheilt. Zu ersterem gehören; das Herzogthum Sachsen oder der Churkreis, ein Theil der Landgrafschaft Thüringen, die Mark- und Burggrafschaft Meissen, einige Aemter des Burggrafthums Magdeburg, ein Theil des Oster- und Pleisserlandes, des Vogtlandes, die Grafschaft Barby, die 3 Haupt- und Kollegiatstifter zu Meissen, Wurtzen und Naumburg, die chursächsischen Lehne der Fürsten von Schwarzburg, der Grafen von Stollberg, von Schönburg und Solms. Zu den nicht vereinigten Landen werden die Markgrafschaft Ober- und Niederlausitz,

das Fürstenthum Querfurt, der chursächsische Antheil der Grafschaft Henneberg in Franken, die Herrschaft Treffurth, und der chursächsische Antheil der Grafschaft Mansfeld gerechnet. Die churfürstlichen Lande gehören zu den gesegnetesten in Deutschland, die fruchtbarsten Gegenden sind, ausser den meiſsnischen, die sogenannte goldene Aue auf den beiden Seiten der Helme bei Nordhausen. Im ganzen ist der Ackerbau sehr ergiebig. Churfürst August der I. geboren 1526, gestorben 1586, und dessen Gemahlin Anna, haben beide um das Wohl Sachsens, als eifrige Beförderer der Landwirthschaft, sich besonders verdient gemacht. Der Ackerbau ist so ergiebig, daſs selbst bei mittelmäſsigen Jahren Getraide auswärts verkauft werden kann; einen noch gröſsern Ueberschuſs verhindert die mehr zu begünstigende Aufhebung der alten Hut- und Triftgerechtigkeit. Nach dem in Schlözers Briefwechsel vom Jahre 1788 befindlichen Ausschreiben der Getraide- Heu-

und Strohlieferung für die preussische Armee im Jahre 1778 befanden sich in sämtlichen 7 Kreisen der eigentlichen Churlande 73396 Hufen Acker- und Wiesenland, die Ober- und Niederlausitz, das Fürstenthum Querfurth, und die Grafschaft Mansfeld nicht mit gerechnet. Ueberdem enthalten obige Lande nach des von Heinitz Tabellen über die Staatswirthschaft 1337003 Morgen Waldungen und 13170 Morgen Weinberge. Leonhardi rechnet, daſs jährlich an Waizen, Roggen, Buchwaizen, Erbsen, Erdäpfeln, Gerste und Hafer über 5 Millionen Scheffel, nach Abzug der Aussaat, erbaut werden. Der Obstbau ward auch zuerst von August dem I. unter andern durch die wohlthätige Landesverordnung, vermöge welcher jedes neue Ehepaar zwei gepfropfte Obstbäume setzen muſste, in Aufnahme gebracht. Die Zahl der 1784 vorhandenen Stämme betrug 33735 ächte und 22420 wilde Obstbäume. Im Meiſsnischen, Leipziger, Thüringschen und Vogtländischen

Kreise, wird der Obstbau am stärksten betrieben. Der Garten- und Hopfenbau war nicht minder das Augenmerk Augusts und seiner Gemahlin. In der Ober- und Niederlausitz, um Zittau, Leipzig, Merseburg, Weissenfels, Pegau und Zeitz findet sich der blühendste Zustand desselben. Weinbau war in Sachsen schon zu den Zeiten der Sorbewenden, welche sich am Ende des fünften Jahrhunderts an der Elbe niederliessen, bekannt. Conrad von Wallhausen, Bischoff zu Meissen, hat binnen den Jahren 1371—75 in seinem Sprengel, um die Aufnahme desselben sich sehr verdient gemacht. Im Meissnischen zählt man gegenwärtig 29 verschiedene Traubensorten, auch im Thüringschen, im Naumburgschen, im Merseburgschen, im Churkreise, und in der Niederlausitz trifft man Weinbau an.

Die Waldungen und der Wildstand sind sehr beträchtlich. Zum erleichterten Betrieb des Holztransports ist das Flosswesen auf der Elbe, Saale, Weiseritz, Elster,

Pleiſse und andern Flüssen in vorzüglich guten Zustand gesetzt, worüber eine besondere Kommission die Aufsicht führt.

Verschiedene Arten Handelspflanzen, als: Flachs, Hanf, Rübsen, Kümmel, Annies, Kamillen u. s. w. werden in manchen Gegenden häufig angebaut. 1768 wurden für 112710 Rthlr. Rüb- und Leinöl auſser Land verfahren. Von Farbekräutern wird sonderlich im Thüringschen, Wald, Krapp, Scharte, und um Langensaltza herum, Safflor gebaut. Gute Walker und Farbenerden sind auch vorhanden, dagegen der Tabacksbau von geringer Bedeutung ist.

Zur Vermehrung und Verbesserung der Viehzucht sind die zweckmäſsigsten Anstalten getroffen. Nach geendigtem siebenjährigen Kriege wurde ein ansehnlicher Transport spanischer Pferde verschrieben, und mehrere Landgestüte eingerichtet, aus welchen jährlich Beschäler in die Aemter zur Belegung der Stuten gesendet wurden. Diese Einrichtung ist aber des Miſsbrauchs wegen,

wieder aufgehoben worden. Gegenwärtig kann jedoch auf den sieben noch im Gange befindlichen landesherrlichen Stutereien, jeder Gutsbesitzer gegen Erlegung eines Dukatens, seine Stuten belegen lassen. 1787 zählte man in den sämtlichen Landen 120387 Pferde. Die Schweinezucht ist in Thüringen, im Churkreise, und in einigen Gegenden des Meiſsnischen Kreises vortrefflich. 1787 wurden 702785 Stück Schweine gezählt. Auf die Rindviehzucht wird vorzüglich im Erzgebirge und Vogtlande gehalten. 1787 waren überhaupt 291965 Ochsen und 418276 Kühe und Fersen im Lande vorhanden.

Die Schafzucht ist vornemlich durch Einführung spanischer Schafe, die man nach geendigtem siebenjährigen Kriege samt spanischen Schäfern und Schafhunden kommen lieſs, ungemein vervollkommnet worden. Die spanische Behandlung ward sowohl in Absicht der Schafe, als Wolle, genau beobachtet. Es wurde eine eigene Schäferschule errichtet, in welcher beständig

6 Schäferknechte diese Behandlung erlernen mufsten. Für rohe Wolle hat 1768 das Land 195264 Rthlr., für gesponnene 31515 Rthlr., zusammen also 226779 Rthlr. gewonnen. Die jährliche Einnahme für Schlachtvieh giebt Leonhardi zu 168898 Rthlr. an.

Der Seidenbau hat lange nicht den Erfolg, wie im Preussischen, wogegen aber die Bienenzucht in grofsem Flor steht. Die verschiedenen patriotischen Gesellschaften, welche sich zur Aufnahme derselben in Muska, Hoyerswerda, Rötha und Dahlen vereiniget haben; sind sowohl durch ihre Schriften als Versuche rühmlichst bekannt. 1768 wurden für 6055 Rthlr. Honig, und für 18999 Rthlr. Wachs ins Ausland verkauft.

Eine vorzügliche Quelle des sächsischen Landesreichthums sowohl, als Hauptstütze des Handels, machen die vielen zum Theil seltenen Mineralien aus. Selbige haben sonderlich im Erzgebirge, in der Ober- und Niederlausitz, im Meifsnischen, im Vogtlande,

lande, im Hennebergischen, im Churkreise, und in einigen Gegenden des Mansfeldischen, eine Menge Fabriken veranlafst, durch welche allein 50000 Menschen ihren Unterhalt verdienen. Ueberhaupt rechnet man, dafs ein Drittheil aller Einwohner in Sachsen sich von Manufakturen, Fabriken und Handwerken ernähret. Leonhardi giebt die Zahl der noch gegenwärtig in den sächsischen Gruben arbeitenden Bergleute, auf 12000, und die jährlichen Produkte des Bergbaues zu 2 Millionen Thaler an. Salzquellen giebt es fünfe, auch wird Salpeter, Alaun, Vitriol, und Borax, in mehreren Gegenden gewonnen. Unter den mineralischen Quellen stehen das Lauchstädter, Radeberger, und das neuerlich entdeckte Taranter Bad, in vorzüglichem Ruf.

Die auf das beste eingerichteten, mit den vortheilhaftesten Maschinen versehenen Wollen- und Baumwollenfabriken, haben sich längst durch schöne und nützliche Fabrikate ausgezeichnet. Zum Behuf dieser

Waaren sind viele vortreffliche Garnspinnereien, Bleichen und Schönfärbereien angelegt worden. Obgleich die Tuch- und Zeugmanufakturen seit dem Jahre 1740 gefallen sind, so schätzte man doch im Jahre 1790, dafs 25000 Menschen noch dabei ihren Unterhalt haben. Einländische Wolle und Garn wird jährlich für 516,283 Rthlr. verarbeitet, wovon für 41,725 Rthlr. aufser Landes geht. Die jährliche Ausfuhr aller Wollenwaaren giebt L e o n h a r d i zu 400000 Rthlr., die der Leinewandmanufakturen, welche sonderlich in der Oberlausitz blühen, über 1½ Millionen, den rohen Woll- und Wollengarn-Handel zu 5 Tonnen Goldes an. Ein ansehnlicher Verkehr wird auch mit gewebten und geknütteten Strümpfen gemacht.

Es gereicht zu eben so grofser Freude, als Verwunderung, wenn man den unbeschreiblich thätigen Geist der sächsischen Nation wahrnimmt, die von Anfang dieses Jahrhunderts bis 1764 sowohl durch schwere

Kriege, als durch die nach Beschaffenheit der Landeseinkünfte übertriebene Prachtliebe ihrer Regenten, dem Staatsbanquerott so nahe war, und sich durch eigene Stärke diesem Verfall mit möglichstem Eifer entzogen hat. Ausserdem liegt in der weisen Administration und klüglichen Sparsamkeit des Prinzen Xaver von Sachsen, die nächste Veranlassung zu dem wiederaufblühenden Flor eines Staats, dessen einstige Hofpolitik, wie Risbeck sagt, in der Sphäre eingeschlossen war, welche die schöne Göttin zu Florenz mit der einen Hand bedeckt. —

Bei den Vortheilen ergiebiger Natur, und dem Eifer des jetzigen Regenten für das gemeine Wohl, unter Vereinigung patriotischer Landstände sich wirksam zu zeigen; sieht Chursachsen dem Ziele seiner ehemaligen beglückten Verfassung in froher Zukunft entgegen.

Ueber den Zustand der Wissenschaften macht der reisende Franzose in seinen Briefen die sehr passende Bemerkung: daſs seit

Luthers Zeiten Sachsen immer in jedem Betracht eine der vornehmsten Provinzen Deutschlands, und in Rücksicht auf Litteratur, das für das übrige Deutschland gewesen ist, was vor einigen Jahrhunderten die Florentiner, für die übrige Völkerschaften Italiens waren. Sachsen ist die Wiege der Litteratur und des Geschmacks in Deutschland gewesen. Nirgends sind die Buchdruckereien häufiger, der Buchhandel ansehnlicher, als zu Leipzig. Die dortige Universität und die zu Wittenberg haben ihren alten Ruhm ziemlich erhalten.

In Leipzig sind Gesellschaften der freien Künste und der deutschen Sprache. Zu Meiſsen, Pforta und Grimma, sind Fürsten- oder Landesschulen. Gymnasia und Schulen finden sich zu Weissenfels, Merseburg, Zeitz, Naumburg, Freiberg, Leipzig, Dresden, Chemnitz, und andern Städten. Alles Anstalten, wodurch nicht allein die Erlernung und Aufnahme der Wissenschaften befördert werden, sondern die auch dem Auf-

enthalte berühmter und gelehrter Männer, einen gemeinnützigern Wirkungskreis verschaffen, und noch mehr verschaffen würden; wenn orthodoxische Hierarchie leider nicht in jedem Jahrhundert der gesunden Vernunft entgegen strebte. —

Nach dem, was hier im kurzen von der sächsischen Landeskultur angeführt ist, wird der Nationalcharakter des Sachsen nicht minder Interesse gewinnen. So anziehend für den Menschen das Studium desselben ist, so grofse Schwierigkeiten finden doch bei dem zu schildernden Charakter eines ganzen Volks statt. Ohne Partheilichkeit glaube ich indessen nachstehendes allgemeines Bild von den Sachsen nicht ganz ohne fehlende Aehnlichkeit einiger Hauptzüge entwerfen zu dürfen, dem weiterhin eine besondere Schilderung der Bewohner von Dresden folgen wird.

Nicht leicht wird man unter irgend einer deutschen Nation mehr allgemeine Aufklärung, mehr Liebe zu den Wissenschaften,

mehr Kunst- und Industriefleiſs, neben geselligen Hang zur Fröhlichkeit, als in Sachsen verbreitet finden. Beseelt von Patriotismus, neben einer unbeschränkten Liebe für den Landesherrn, ist dieses Volk ein abgesagter Feind aller Neuerungen in den einmal hergebrachten Gewohnheiten seiner Rechte, Gebräuche und Einrichtungen. Wenn diese an sich gute Eigenschaften hie und da von einigen Schwindelköpfen, aus Miſstrauen gegen die Beamten, bei erweislichen Landes-Verbesserungen manche Schwierigkeiten stellen, kann solches im Ganzen doch mehr zum Lobe, als zum Tadel gereichen; da in den meisten Gegenden des Landes sich Spuren der Kultur äuſsern, die jene Vorurtheile bei weitem überwiegen, und der Landmann in dem fleiſsigen Anbau seiner Ländereien Ueberlegung und Einsicht beweiset. Wenn eine bis auf die niedrigsten Stände verbreitete Reinlichkeit, als zuverlässiges Kennzeichen von Kultur gelten kann; so wird gröſstentheils, etwa

mit Ausnahme einiger Gegenden des Churkreises und der Niederlausitz, dieses Merkmal in Sachsen zutreffen.

Ueberhaupt zeichnet sich der Sachse von Seiten seines physischen Charakters, durch schlanke Bildung, besonders reizend das Frauenzimmer aus, welches fast allgemein für die Nettigkeit seiner Fufsbekleidung Sorge trägt. Nach Adlung und Hermes, dem Verfasser von Sophiens Reisen, wird das das Deutsche in der Gegend von Dresden und Meifsen am besten gesprochen. Eigentlich ist solches wohl nur von der Richtigkeit, nicht aber von der Mundart zu verstehen. — Wenn gleich der Sachse selten den Dativ mit dem Accusativ verwechselt; so unterscheidet er dagegen bei der Aussprache gemeiniglich nicht das k und g, d und t. Wo sind sie denn keblieben? ich klaubte, tafs sie vor die Kartenthüre gommen würden? klingt im Munde einer hübschen Sachsin vielleicht weniger hart — und mag unter Umständen — einen gefälligen tän-

delnden Anklang gewinnen, welches zwar als Vorzüge eines schönen Mundes, nicht aber der Aussprache gelten kann. —

Die Landstände des Churfürstenthums bilden nicht einen einzigen einstimmenden handelnden Körper, sondern alle seit dem 16ten Jahrhundert erworbene Provinzen, haben ihrer alten Verfassung gemäfs, besondere Stände und Landtage beibehalten, welche unmittelbar mit dem Churfürsten, und nicht mit den übrigen sächsischen Landständen unterhandeln. Nur diejenigen Länder, welche Churfürst August, in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts beherrschte; wurden bis auf die Stifter Merseburg und Zeitz, von diesem thätigen Regenten zu einem einzigen an Rechte und Verfassung gleichen Staatskörper verbunden, der unter dem Namen der Chur- und alten Erblande noch jetzt den Hauptheil des Staats bildet, und dessen Landstände seitdem nur ein einziges Kollegium ausmachen. —

Zu den Chur- und alten Erblanden, nebst den damit vereinigten Landen, deren Stände gewöhnlich alle 6 Jahr in Dresden versammelt werden, gehören folgende 7 Kreise: Der Chur, Thüringische, Meissensche, Leipziger, Erzgebirgische und Neustädter Kreis, nebst den Stiftern Merseburg und Zeitz. Die Stände dieser Churlande bestehen aus 3 verschiedenen Klassen, aus den Prälaten, Grafen, und Universitäten, aus der Ritterschaft und aus den Städten. Der Adel theilt sich in Schriftsassen und Amtsassen. Unter erstern versteht man diejenigen adelichen, welche unmittelbar bei der Regierung zu Lehn gehen, deren Güter eigentlich Rittergüter heissen, weil sie mit Ritterpferden belegt sind. die Rescripte unmittelbar aus der Landesregierung erhalten, und nur vor den Ober- und Hofgerichten zu Leipzig und Wittenberg zu Recht stehen müssen. Letztere hingegen werden diejenigen Besitzer adelicher Güter genannt, deren Güter

den Aemtern untergeordnet sind, von diesen die Rescripte erhalten, und vor ihnen Recht zu stehen verpflichtet sind. Die von den Ständen auf 3 bis 6 Jahr bewilligten gewöhnlichen Steuern und Abgaben sind: die Landpfennig oder Schocksteuer; die Quatembersteuer; die Milizgelder; die Magazinmetze, nach Anzahl der Hufen, die Personensteuer; die Tranksteuer; die Fleischsteuer; der Mahlgroschen; die Land- und Generalconsumtionsaccisen, der Stempelimpost, die Donativ und die Ritterpferdegelder.

Besondere Landtage halten außerdem die Stifter Merseburg und Naumburg-Zeitz, deren Domkapitel unter dem Namen der Prälaten, auch dem allgemeinen Landtage der Churlande beiwohnen. Das Fürstenthum Querfurth, die Stände der Grafschaft Mansfeld, das chursächsische Henneberg und die Lausitz; welche letztere sowohl in Absicht der Landesverfassung, als im Finanzwesen

eine von den Churlanden völlig verschiedene Einrichtung hat. Auf die Landtagsversammlungen gehört alles, was das Religionswesen, die Polizeigerechtigkeitspflege, Krieg und Frieden, Münz-, Manufaktur- und Commercienwesen, besonders aber die Steuern und Auflagen betrifft.

Die Landeskollegia, welche ausser den Ober- und Hofgerichten zu Leipzig und Wittenberg und dortigen Konsistorien, ihren Sitz zu Dresden haben, sind:

Das geheime Kabinet, welches die Staatssachen besorgt, dirigirt 3 Departements, nemlich das Departement der einheimischen Staatssachen, das Departement der Kriegssachen, und das Departement der auswärtigen Staatsangelegenheiten.

Das geheime Rathskollegium, oder geheime Consilium; ist in 6 Departements eingetheilt. Als das eigentlich höchste Landeskollegium wird es von dem Churfürsten selbst dirigirt, besorgt alle geist- und weltlichen Geschäfte, hat auch die Auf-

sicht und Direktion über alle andere Militair- und Civilkollegia. Es macht in Ansehung der Ober- und Niederlausitz, so wie in Direktorialsachen des Corporis evangelici, die höchste Appellationsinstanz aus. Die Reichsvicariatskanzelei nebst der Kriegsrathskanzelei, wenn dergleichen errichtet werden muſs, ressortiren auch von dem geheimen Consilio.

Das geheime Finanzkollegium besteht aus 3 Departements: der Generalhauptkasse, dem Kammer- und dem Bergkollegio. Das Finanzkollegium und die Landesregierung sind einander nicht über, sondern beigeordnet, für jenes gehören alle Finanz, für dieses alle Rechtssachen.

Das geheime Kriegsrathskollegium hat alle Angelegenheiten in Militair-, Landes-, Wirthschafts-, Verpflegungs- und Rechnungssachen unter sich. Seine Grundverfassung beruht auf die 1736 ertheilte geheime Kriegsrathsinstruktion.

Die Landesregierung, deren Verfassung sich auf die Kanzleiverordnungen vom 13ten Julii 1642 und 18ten Juni 1657 gründet, ist dem geheimen Rathskollegio untergeordnet.

Dieses Kollegium ist 1) als ein solches anzusehen, welches die gesetzgebende Gewalt des Landesherrn in allen unmittelbaren und mittelbaren Landen des Churfürstenthums ausübt. Hiervon sind jedoch ausgeschlossen: die Lausitz, der Hennebergsche Antheil, Treffurth, die Graf- und Herrschaften Blankenhayn, Niederkranichfeld und Gleichen, welche für das geheime Konsilium gehören; 2) als die höchste Appellationsinstanz aller in diesen Landen befindlichen Unterregierungen und Untergerichte; 3) als die erste Instanz aller schriftsäſsigen Gerichtshöfe, Personen und Güter, 4) als der chursächsische Lehnshof.

In Ansehung der Gerichtspflege hat der Churfürst von Sachsen in Absicht seiner sämtlichen Lande die *Privilegia de non ap-*

pellando et de non evocandis subditis. Ohnerachtet dieses landesherrliche Recht allen übrigen Churfürsten gmeine, und in Kaiser Carls IV. goldner Bulle Art. XI. §. 3. seq. denselben bestätiget worden; so hat doch das Haus Sachsen dasselbe auf eine ganz auszeichnende Art hergebracht, daſs es nicht allein bloſs dem Churhause, sondern auch allen übrigen herzoglich sächsischen Häusern, sowohl in ihren jetzigen, als künftig zu erwerbenden Landen eigen ist. Kraft dieser Privilegien darf kein sächsischer Unterthan weder an die Reichsgerichte appelliren, noch von ausländischen Gerichten vor Gericht gefordert werden; wenn letzteres geschieht, sich nicht stellen, und verfällt bei Uebertretung des erstern, in die gesetzmäſsige Strafe.

Das Appellations-Gericht. Zur Grundregel dient demselben die Appellationsordnung von 1605 und 1734. Unter diesem Gericht stehen alle diejenigen Personen, welche unter der Landesregierung

selbst stehen; auch der Churfürst nimmt in Kammersachen hier Recht. Es können alle bürgerliche Prozesse, peinliche und Rügesachen ausgenommen, hier anhängig gemacht werden.

Das Obersteuerkollegium besteht aus 11 verschiedenen Kassen, in welchen alle auf den Land- und Ausschufstagen bewilligte ordentliche und aufserordentliche Steuern fliefsen und berechnet werden. Die Mitglieder desselben setzt theils der Churfürst, theils die Landschaft. In Steuerangelegenheiten steht es allein unter dem Churfürsten und dessen geheimen Consilio, in Justiz- und Appellationssachen aber communicirt es mit der Landesregierung.

Die Oberrechnungs-Deputation ist die Landeskontrolle, welche in Ansehung der Einnahmen und Ausgaben die erforderlichen Beläge revidirt, und wo es nöthig ist, nach üblichen Regeln Monita macht.

Der Kirchenrath und das Oberconsistorium sind zwar mit einander ver-

bunden, aber in Betreff der verschiedenen Grenzen ihrer Macht von einander verschieden. In wichtigen Fällen wenden sich beide an das geheime Consilium. Unter dem Oberconsistorium zu Dresden, als Kirchenrath betrachtet, stehen in allen geistlichen und Consistorialsachen, 9 Unterconsistoria nebst den beiden Universitäten zu Leipzig und Wittenberg, denen es jedoch als Oberconsistorium allein nichts zu befehlen hat; welche hingegen in Justiz- und Policeisachen lediglich bei der Landesregierung, die Universitätsgerichte zugleich bei den Oberhof- und Hofgerichten ihre Appellationsinstanz haben. Der Kirchenrath, als das höchste geistliche Gericht, hat eigentlich in allen 7 Kreisen der Chur- und alten Erblande, und den darin befindlichen mittelbaren Graf- und Herrschaften, im Fürstenthum Querfurth, in der gefürsteten Grafschaft Henneberg und der Grafschaft Mansfeld das jus episcopale, oder jus circa sacra, in der höchsten Instanz

auszuüben. In Ansehung der Stiftsconsistorien zu Merseburg und Naumburg, der Ober- und Niederlausitz, hat der Kirchenrath gar keine Gerechtsame auszuüben, weil diese unmittelbar unter dem geheimen Consilio stehen.

Die Landesökonomie- Manufaktur und Commerciendeputation sorgt für die Aufrechthaltung der Gewerbe durch Aufmunterung, Befehle u. s. w.

Die Kommission zu Besorgung der allgemeinen Armen-, Waisen-, Zucht- und Arbeitshäuser zu Waldheim, Torgau und Zwickau; verwaltet alle dahin gehörige Anstalten.

Die Brandschäden Direktorialkommission, ist durch die am 1ten Januar 1787 zu Stande gebrachte Versicherungsanstalt, wegen der Brandschäden veranlaſst worden, sie erstreckt sich über die gesammten alten Erblande über die Stifter Merseburg, Naumburg-Zeitz, und über das Fürstenthum Querfurth. Hiermit ist

auch eine besondere Mobiliar-Brandkasse verbunden. Das Brandschatzungsassecuranzquantum der genannten Lande betrug 1788: Neun und funfzig Millionen, 937675 Rthlr.

Die Kammer-Kreditkassenkommission beschäftigt sich mit Bezahlung der Kammer- und Acciseschulden, sie hört nach Abzahlung derselben auf. Die Scheine lauten auf Kapitale zu 1000, 500, 100 und 50 Rthlr., welche mit 3, gewöhnlich aber nur mit 2 pro Cent verzinset werden. Die Abzahlung geschieht vermittelst halbjähriger Verlosung von einem 300000 Rthlr. starken Fond, der aus den Domainen und Regalieneinkünften erhoben wird.

Die Kassenbillets-Kommission ist 1772 wegen Ausfertigung und Auswechselung der Kassenbillets gegen baares Geld, errichtet worden. sie hört ebenfalls mit Beendigung dieses Geschäfts auf.

Das Sanitätskollegium sorgt für alles, was das medicinische Polizeiwesen angeht.

Das Generalkriegsgericht ist in Gemäſsheit der unterm 31ten Januar 1789 publicirten General-Kriegsgerichtsordnung, das einzige feste militairische Justizkollegium, oder die oberste militairische Justitzinstanz, der alle übrigen Militairjudicia, nicht minder die Gerichte der Leibgarden und sämtlich eximirter Korps, untergeordnet sind.

Die jährlichen Staatseinkünfte sämtlicher churfürstlich sächsischen Lande, nach Randels Annalen der Staatseinkünfte von Europa p. 45. betragen sieben Millionen 500000 Rthlr. Die jährlichen Staatsausgaben zufolge den von Gilbert Theil 2. Seite 302—307. angeführten wahrscheinlichsten Berechnungen sieben Millionen 300000 Rthlr.

Sowohl durch die unglücklichen Kriege, in welche Sachsen binnen diesem Jahrhun-

dert verwickelt worden, und dem Lande 110 Millionen Thaler gekostet haben, als durch die verschwenderische Pracht der beiden Auguste, welche zur Behauptung der Krone Pohlen, allein acht und achtzig Millionen Rthlr. verwandt haben; sind die chursächsischen Staatsschulden ausserordentlich angewachsen. Nach beendigtem siebenjährigen Kriege wurden von dem Churfürsten auf dem Reichstage dreihundert Millionen Verlust liquidirt. — Im Jahre 1764 betrug die ganze Schuldenlast des Staats zwei und vierzig Millionen 686009 Rthlr., die gegenwärtig (1792) überhaupt noch drei und zwanzig Millionen 140000 Rthlr. wahrscheinlich beträgt.

Die religiöse und kirchliche Verfassung hat in Sachsen einen strengen Anstrich der Frömmigkeit. Es giebt ausser den gewöhnlichen Sonntagen, eine Menge grosser und kleiner Festtage, an welchen Predigt und Kommunion gehalten werden. Allein in Dresden, wie Hasche im 2ten

Theil der umständlichen Beschreibung dieser Stadt Seite 683. anzeigt; finden auf 15 evangelischen Kanzeln, wöchentlich 36 Predigten, 15 Katechismusexamen, und 30 Betstunden statt, worunter 3 mit besondern Bufsermahnungen begleitet sind. — Hierzu kommen noch, ohne der vielen Vespern und Metten zu gedenken, die Fasten und sogenannten gestifteten Predigten, davon auch etliche 30 sind, und die Uebungspredigten von 5 besondern Predigerkollegiis. — An Sonn- und Feiertagen werden 21 Predigten, in den übrigen Wochentagen zusammen 15 Predigten gehalten. Des Sonntags früh von halb 5 Uhr, bis um halb 5 Uhr Nachmittags ist Gottesdienst, wo jeder Christ — wenn er will — bequem 4 Predigten mit beiwohnen kann! —

Die evangelisch lutherische Religion ist die herrschende im Lande, sie wird leider selbst in Dresden nicht ohne liturgische Mifsbräuche ausgeübt, wozu die Privatbeichte! — der Exorcismus! — und das alte

Gesangbuch! — wohl nicht mit Unrecht zu rechnen sind. — Der Exorcismus erinnert noch immer an das Unwesen der Mönchsreligion, und könnte denn doch, da Satan ohnerachtet der Austreibung, auf irgend eine Art uns arme Menschenkinder, zu Anhängern der lieben Erbsünde macht — unbeschadet der Religion, sehr wohl abgeschafft werden. Seit dem 1697 erfolgten Uebergang des Churhauses zur katholischen Kirche, muſs bei Antritt der Regierung, jeder Churfürst in einer den Landständen auszustellenden Religions-Versicherung bestätigen: daſs die Religionsveränderung bloſs personell sei, und er sich aller Rechte über die evangelische Kirche, deren Religionsverfassung und Gewissensfreiheit, so wie über die Universitäten und Schulen des Landes entsage. So wohl die hieher gehörigen Angelegenheiten, als das Direktorium des corporis evangelici auf dem Reichstage zu Regenspurg, werden von dem geheimen Rathskollegio in Dresden besorgt.

Den Katholiken ist der Gottesdienst in den Hofkapellen zu Dresden, Leipzig, Meissen, Lichtenberg, Annaburg, Hubertsburg und Weissenfels, erlaubt. Sie dürfen jedoch sich keines Kirchengeläutes bedienen, auch die Processionen nur im innern der Kapellen halten. Eben so wenig sollen sie, aufser in der Lausitz, liegende Gründe besitzen, und überhaupt nicht in Landescivildiensten angestellt werden. Zur Aufrechthaltung der reinen lutherischen Lehre — gilt von den Reformirten ein gleiches, welche in Dresden und Leipzig ein Bethaus haben, und ihre Leichen auf lutherischen Kirchhöfen in der Stille, ohne Beiseyn des Predigers im Ornat, beerdigen lassen können. Den Juden ist blofs Hausgottesdienst gestattet, und zu Dresden ein eigener Begräbnifsplatz angewiesen. In Leipzig ist zur Begünstigung des Handels dieser Nation eine Synagoge, den Griechen Privatgottesdienst zugestanden. Wegen des Begrabens der Todten findet dort bei den Juden manche

Schwierigkeit statt, deshalb sie ihre Leichen oft 7 Meilen weit, nach Dessau transportiren lassen: um in diesem toleranten Fürstenthum, unter dem befreundeten Staub ihrer Religionsverwandten zu ruhen. Ueber das Begräbnifs fremder Religionsverwandten in Chursachsen, findet sich im 6ten Stück des Journals von und für Deutschland vom Jahre 1789 ein Beitrag, gegen den im X. Stück dieses Journals vom nemlichen Jahre eine seyn sollende Widerlegung eingerückt worden.

Der churfürstliche Hof hat seine Kapelle in allen Schlössern, wo er sich aufhält. Des Churfürsten Beichtvater, Pater Herz, soll ein Mann seyn, der die Sprache seines Namens vollkommen zu gewinnen versteht. — Die gröfsten Feierlichkeiten sind in der Charwoche und am Fronleichnamsfeste. An diesem Tage folgt der ganze Hof in Galla, mit brennenden Wachskerzen, auf 30 Patres im Ornate, der unter einem goldenen Thronhimmel, in der Hofkirche vorgetragenen

Monstranz. Vom Charfreitage bis zum ersten Osterfeiertage, wird das Spiel der Trommel beim Militair eingestellt. In Sommerszeiten kommt alle Sonnabend die churfürstliche Familie von dem Lustschlofs Pillnitz zur Stadt herein, um dem Gottesdienst allhier mit beizuwohnen. Am Schlosse ist in der zweiten Etage gegen der Kirche, eine verdeckte, durch grofse Fenstern erleuchtete Gallerie, hinüber gebaut, auf welcher der Hof, unter ceremonieuser Vortretung der Hofbedienungen, nach selbiger sich hin und zurück begiebt. Jeder rechtlich gekleideten Person steht es frei, sämtlichen Hofstaat hier vorüber gehen zu sehen, welches gewöhnlich des Vormittags mit dem Glockenschlag 11 Uhr, und des Nachmittags um 4 Uhr zu geschehen pflegt.

Wegen des neuerlichen Hinsterbens Kaisers Leopold des 2ten war gegenwärtig der gröfste Theil des Hofes in tiefe Trauer gekleidet. Der religiöse Ernst, die tiefe Inbrunst, mit welchen diese fürst-

liche Personen, und ihre zahlreiche Glaubensgenossen, hier kniegebeugt zu dem König aller Könige flehen, hatte für unsere protestantische Augen etwas eigenes frappantes! Die Gewalt der herzerschütternden Musik, der vortrefflichen churfürstlichen Kapelle, so unter Anführung des berühmten Naumanns, während des Hochamtes erschallt, die Pracht der Altäre, die reichen Meſsgewände der Priester, und die Weihrauchdüfte der Rauchfässer — alles dieses dient wenigstens zur sinnlichen Gottesweihe, durch die der Geist des Menschen, so verschieden auch die Art seiner Anbetung ist — doch nur ein Ziel zu beabsichtigen strebt. Die ausdruckvolle Behandlung der ungemeiu schönen Kirchenmusik, welche die katholische Liturgie zu begleiten pflegt, bewog uns auch den Nachmittaggottesdienst zu besuchen. Ein unerwarteter Vorfall begegnete mir, als ich dem harmonischen Rauschen des vollen Orchesters zuhörte, und mit meinem Fernglase den vortrefflichen

Sänger aufsuchen wollte, dessen ungemein liebliche Stimme zur höchsten Aufmerksamkeit hinzog. Es war die Figur eines mürrischen Kirchenportiers; der mir durch seine plumpe Pantomime von ferne diese unschuldige Neubegierde untersagte. So wenig es gesitteten Menschen einfallen wird, an einer Gott geweiheten Stätte freche Possen zu treiben, so sehr wunderte ich mich, durch drohende Zeichen belehrt zu werden, daſs es unschicklich seyn soll, in einer Kirche mit dem Fernglase umher zu schauen. — Ich suchte solches mit reuiger Mine dem strengen Sittenlehrer verständlich zu machen, welches das vielleicht nicht minder sträfliche Lächeln der zunächst anwesenden veranlaſste. —

In unwillkürlicher Zerstreuung meiner Gedanken, bemerkte ich ohne Fernglas die junge Gräfin C. J. B***, deren lebhaft feurige Blicke, so wie ihr Gang und Mine, auſserordentlich viel Petulanz, und ein gewisses, ich weiſs nicht was, verrathen. —

Die Verwandschaft der Ideen führt uns oft auf ähnliche Gegenstände hin. Eine Wahrheit, von der ich mich um so mehr überzeugt fühlte, als ich in der Seitenkirche des heiligen Xavers, zwei andere Frauenzimmer wahrnahm, die bei der Manipulirung ihres Rosenkranzes, durch sehr artige Gestalten sich auszeichneten. Ich weiſs nicht, ob aus Vorliebe zum heiligen Xaver, oder aus welch irgend einer andern Absicht — die meisten Dresdner Schönen in dieser Seitenkirche gewöhnlich Platz nehmen. Vorzüglich verband die eine beider gedachter Frauenzimmer, in ihren sanften Gesichtszügen und freundlichen Geberden, den reizendsten Ausdruck, der natürlich gleichen Eindruck veranlassen muſs. In der knienden Lage einer Büſsenden erblickte ich die holde Beterin, ihr enges blaſsgrünes Gewand bezeichnete deutlich die schöne schlanke Form der Schultern, und der auf dem Betpulte ruhenden Arme. Die niedlich gefaltenen Hände, zwischen welchen

der Rosenkranz herab hing, hatte sie an die sich leise bewegenden Lippen gedrückt, und in dieser von Frömmigkeit fingirten Stellung, die um Erhörung schmachtenden Augen himmelwärts gerichtet. — Oft schlug sie dann wieder die Blicke demüthig zur Erde, und schien überall, wohin sie sich wendete, Absolution zu verlangen. Der unschuldvollesten Miene ihres im hochemporstehenden Busenschleier gesenkten Gesichts, hätte selbst der eifrigste Zelote, jenen Trost nicht versagen können. Lange starrte ich die liebenswürdige Gestalt an, vielleicht schien ihr mein getroffenes Auge zu fragen: Wer sind sie? denn entgegen lächelnd sah sie mich an, und schien zu fragen: Wer bist du? —

Ein unbekannter Dichter sagt von dem Eindruck ähnlicher Anwandlung;

Die Liebe winkt, die Seele spricht,
Flieh ihren Eigensinn!
Sieht uns solch Mädchen ins Gesicht,
Ist alle Weisheit hin.

An diesem Vormittage sahen wir nach geendigtem Gottesdienst die Wachparade aufziehen, welche gewöhnlich gegen 11 Uhr auf dem Judenhof anzutreten pflegt. Laut der von Bachenschwanz zu Dresden jährlich herauszugebenden Geschichte des gegenwärtigen Zustandes der chursächsischen Armee, besteht solche aus:

1 Regiment Garde du Corps zu 4 Escadrons und 8 Comp.	428 M.	
8 Regim. Cavallerie, nemlich:		
3 schwere, 4 Dragoner } Regim. jedes zu 734 Mann	5138	
1 Husarenregiment zu -	1065	
Das Palaiswacht - Detaschement im sächsischen Pallast zu Warschau - -	75	
welche sämtlich mit 6060 Pferden beritten sind.		
Beträgt an Cavallerie	6706 M.	6706
1 Regiment Leibgrenadiergarde zu 2 Bataillons oder		

Transport		6706
10 Kompagnien - -	912	
12 Infanterieregim. zu 30 Bat. das Regim. zu 1654 Mann	19848	
Beträgt an Infanterie	20760 M.	20760
1 Regiment zu 2 Bataillons oder 13 Compagnien Feldartillerie, nebst 1 Comp. Pontonniers - - -	1656	
1 Compagnie Hausartillerie	141	
Beträgt an Artillerie	1797 M.	1797
Hierzu noch:		
Die Schweitzer-Garde, oder Fuſstrabanten - -	120	
Das adeliche Cadettencorps	146	
Das Ingenieurcorps -	52	
und 4 Compagnien Invaliden	610	
Betragen	928 M.	928
Macht überhaupt für die Summa der ganzen Armee -		30191

Mann.

Zu den eximirten Corps, so unter dem eigenen Kommando des Churfürsten stehen,

gehören; die Garde du Corps, das adeliche Cadettencorps, die Schweitzer Leibgarde, die Grenadierleibgarde, das Ingenieurcorps, die Feldartillerie mit den Pontonniers und der Hausartilleriecompagnie. Die höchste Militairjustizinstanz ist, wie schon angeführt worden, bei dem Generalkriegsgericht, welchem alle übrige Militairjudicia, nicht minder die Gerichte der Leibgarden, und sämtlicher eximirten Corps untergeordnet sind.

Das Feldzeichen der Armee besteht in carmosinrothen und silbernen Portepées, der gleichen Scherpen, nebst weifsen Schleifen an den Hüten. Zur Belohnung kriegerischer Verdienste stiftete August III. zu Hubertsburg 1736 den Heinrichsorden, der 1768 unter Administration des Prinzen Xaver, erneuert ward. Das Grofsmeisterthum dieses Ordens, welcher seinen Namen von dem sächsischen Kaiser Heinrich dem heiligen führt, ist mit dem Churfürstenthum unzertrennbar vereint. Die Ordensritter sind

sind in Groſskreuze, Kommandeurs und Kleinkreuze getheilt. Das Ordenszeichen ist ein goldener achteckigter Stern, mit weiſs emaillirter Einfassung, in der Mitte befindet sich das geharnischte Bildniſs des Kaisers Heinrich im gelben Felde, und auf der andern Seite im blauen Felde, das Motto: *Virtute bellica.* Die Ritter der beiden ersten Klassen haben ein groſses, die von der dritten Klasse, ein kleines Kreuz. Die Groſskreuze tragen das Ordenszeichen an einem handbreiten himmelblau seidenem Bande, mit citronengelber Einfassung, von der rechten Schulter nach der linken Hüfte, und auf dem Rock an der linken Brust, einen gestickten Stern. Die Commandeurs tragen ein gleiches Band, ohne gestickten Stern, die Kleinkreuze haben das Ordenszeichen an einem kleinen Bande, im dritten Knopfloch des Rocks hangen.

Frei sind in Sachsen vom Soldatenstande, alle angesessene Unterthanen, die einzigen Söhne, Studirende, Künstler, Handelsleute,

Fabrikanten und die Bergleute. Letztere müssen jedoch in Kriegszeiten die Mineurs und Sappeurs, so wie die Fischer, Schiffer und Fuhrleute an der Elbe, Saale und Mulde, die Pontonniers stellen. Jeder Soldat dient auf Capitulation von 3 bis 10, auch wohl 15 Jahren.

Bei der Infanterie werden Compagnienweise nur 6 Ausländer angenommen, alle übrigen sollen Landeskinder seyn. Die Soldatenehen finden keine Hindernisse; zur Erleichterung derselben, und absichtlich zweckmäſsigern Erziehung ihrer Kinder, sind Soldaten-Knaben-Institute errichtet, in welchen die Söhne freien Unterhalt und Unterricht genieſsen. Für jedes Mädchen bekommen dagegen die Eltern vom 6ten bis 14ten Jahre jährlich 6 Rthlr.

An Montirungsstücken erhält jeder Soldat, auſser Tuchrock, Ermelweste, Tuchhosen, Hemden und Schuhen, einen grauen Zwillichkittel, nebst Oberhosen; der Cavallerist noch auſserdem einen groſsen Tuch-

mantel. In Sommerszeiten verrichten Cavallerie und Infanterie den Dienst in Ermelwesten. Der gemeine Garde du Corps hat monatlich 3 Rthlr., der Schweitzer oder Fuſstrabant 6 Rthlr., der Leibgrenadier 2 Rthlr. 12 Gr., der gemeine Cavallerist 2 Rthlr. 12 Gr., und der Infanterist 1 Rthlr. 8 Gr. Löhnung. Die Cavallerie führt etwas gebogene Rückenklingen, aber keine beschlagene Degenscheiden, die Infanterie durchaus Cylinder Ladestöcke, die Artilleristen statt der Seitengewehre breite Faschinenmesser. Die Grenadier tragen schwarze Bärmützen, Stutzbärte, und krumme etwas längere Pallasche, als die Musquetiers; auch zur Zierde am Patrontaschenriemen, das ehemals zum Abbrennen der Handgranaten, gebräuchliche messingene Luntenfässel. Ihre Officiers führen statt der Degen, im Dienste Flinten mit kurzen spontonartigen Bajonetten.

Zur Dresdner Garnison, welche unveränderlich aus der Garde du

Corps, der Leibgrenadier - Garde, den Schweitzer oder Fufstrabanten, dem adelichen Cadettencorps, dem Ingenieurkorps, der Artillerieschule, der Artillerie - Hausbestellungs-Compagnie, einer jährlich abwechselnden Feldartilleriecompagnie und dem zum Gouvernement und Hauptzeughause gehörigen Personale besteht; rücken alle Jahr am 1ten Juni noch 2 andere Infanterieregimenter ein, welche in folgenden Jahren wieder von 2 andern abgelöset werden.

Die Paradeuniform der Garde du Corps besteht in paille Collets, langen ungerischen weifsen Tuchhosen, hellblauen Kragen, Aufschlägen, Unterfutter und Westen; bei den Officiers mit breiten goldenen Tressen, bei den Unterofficiers und Gemeinen, mit Borten besetzt. Die Officiere tragen weifse Federn und goldene Bogentressen um die Hüte, die Unterofficiers und Gemeinen blofs glatte goldene Tressen. Beim Exerciren tragen die Officiers weifse Collets mit blauem Sammt, bei den Unter-

officiers und Gemeinen mit Borten besetzt, lange weiſse lederne Beinkleider; das ganze Regiment schwarze Hüte mit weiſsen Cocarden und Cordons. Die tägliche Uniform ist ein rother Rock mit hellblauem Kragen, Aufschlägen und Unterfutter; die Officiers haben paille Westen und Beinkleider, die Unterofficiere und Gemeinen weiſse Tuchhosen und gelbe Knöpfe. Die Officiersröcke sind auf beiden Seiten auf den Taschen und Aufschlägen mit goldenen Schleifen gestickt; die Westen der Stabsofficiere mit Tressen besetzt. Die Officiere tragen Achselbänder. Das Regiment führt keine Kürasse, die Mäntel sind weiſs mit hellblauen Kragen, und bei den Officiers mit einer goldenen Tresse besetzt.

Die Leibgrenadiergarde hat rothe Röcke, gelbe Kragen, Rabatten, Aufschläge, Unterfutter und Westen, weiſse Knöpfe und Beinkleider; in Galla und Revuetagen weiſse, im täglichen Dienst schwarze Kamaschen. Das ganze Regiment trägt Epau-

letten, die Officiere 2 silberne, die Sergeanten 2, die Korporale 1 roth und Silber, und die Grenadiers 2 von weifsen Borten. Der Officiers Gallauniform ist mit einer silbernen Einfassung auf Kragen, Rabatten und Aufschlägen und mit Schleifen darauf, wie auch auf den Taschen gestickt. Zum Exerciren und übrigen Wachdienst, tragen die Officiers rothe Röcke, mit gelben stehenden Kragen, gelben Aufschlag, Westen und Unterfutter, nebst 2 silbernen Epaulets. Das ganze Regiment trägt Bärenmützen. Die Officiers haben emaillirte und vergoldete Schilder darauf, silberne Schnüre und Quasten. Die Unterofficiers und Grenadiers gelbe Schilder, wollene weifse Schnüre und Quasten. Aufser dem Dienst tragen die Officiere Hüte mit weifsen Federn und silbernen Tressen, die Unterofficiers silberne Tressen, die Gemeinen weifse Bogenborten um die Hüte. Officiere und Unterofficiere führen Flinten und Patrontaschen.

Der Schweitzer oder Fuſstrabanten Paradeuniform, besteht für die Officiers, in hellblauen Röcken mit gelben Aufschlägen, Weste, Beinkleider und Unterfutter, die Röcke auf allen Nähten mit breiten silbernen Tressen besetzt, Schleifen mit Quasten auf beiden Seiten des Rocks, auf den Aufschlägen und Taschen, die Westen mit Tressen, weiſse Knöpfe, weiſse Federn auf den mit einer silbernen Point d'Espagne eingefaſsten Hüten. Die Unterofficiere und Gemeinen tragen nach alter Schweitzertracht, zur Paradeuniform knappe gelbe Brusttücher, mit hellblauen Knopflöchern, woran hellblaue doppelt geschlitzte Ermel, mit silbernen Tressen besetzt, befindlich sind; dergleichen farbige sehr weite Beinkleider, wie die Ermel geschlitzt und besetzt. Dazu haben sie runde hohe Hüte, mit einer silbernen Tresse eingefaſst, und mit dreifachem gelb und blauen Federbüschel, um den Hals weiſse gefaltete Krausen. Ihre tägliche Uniform ist für die Officiere, ein hellblauer

Rock mit gelben Aufschlägen, Weste, Beinkleider und Unterfutter. Die Röcke auf beiden Seiten, auf den Aufschlägen und Taschen besetzt, weiſse Knöpfe, Hüte mit silbernen Tressen. Unterofficiere und Gemeine gelbe Röcke, hellblaue Aufschläge, Weste, Beinkleider und Strümpfe. Die Röcke mit Bortenschleifen besetzt, silberne dreieckigte Tressenhüte, mit dreifach gelb und hellblauen Federbüschel, weiſse Knöpfe, gelbe Mäntel mit hellblauen Kragen. Das ganze Korps führt Partisanen und Säbel, welchen letztern sie von der rechten Schulter über den Leib an einem hellblauen Bandelier tragen. Die Federbüsche stecken die Schweitzer nur bei Anwesenheit des Churfürsten auf, daher, wenn sie ohne selbige Schildwacht stehen, es als Merkmal gilt, daſs der Churfürst sich nicht in der Stadt befindet. Die Stiftung dieses Korps ist sehr alt, sie hängt unzertrennlich mit dem Reichserzmarschallamte zusammen. Zu jeder Kaiserwahl wird ein Detachement nach Frankfurt am Mayn

geschickt. Ihre Jurisdiction ist das Oberhofmarschallamt in Dresden.

Das adeliche Kadettenkorps trägt scharlachrothe Röcke, weiſse Kragen, Rabatten, Aufschläge, Unterfutter, Westen und Beinkleider, weiſse Knöpfe und Kamaschen, 2 silberne Epauletten, silberne Tressen um die Hüte; die Officiers und Unterofficiers weiſse Federn auf denselben. Die Officieruniform ist mit silbernen Schleifen auf den Rabatten, Aufschlägen und Taschen gestickt; die Röcke der Unterofficiers sind mit Tressen besetzt. Im täglichen Dienst tragen die Officiers rothe Fracks, mit weiſsen Kragen, Weste und Aufschlägen; Unterofficiers und Gemeine aber ganz rothe Fracks wit dergleichen Tuchknöpfen, die ersten haben auf der Weste eine schmale silberne Tresse.

Das Ingenieurkorps hat dunkelgrüne Röcke, rothe Kragen, Aufschläge, Westen, Beinkleider und Unterfutter, weiſse Knöpfe, silberne Tressen um die Hüte.

Die Unterofficiers tragen silberne Tressen auf Kragen und Aufschlag.

Die Feldartillerie und Pontoniers haben sämtlich dunkelgrüne Röcke, rothe Kragen, Rabatten, Aufschläge, Unterfutter, paille Westen und Beinkleider, schwarze Tuchkamaschen; die Pontoniers aber Stiefeln, gelbe Knöpfe; alle Officiers tragen 2 goldene Epaulets, die Staabsofficiere Tressen auf den Westen. Die Kragen, Rabatten und Aufschläge der Unterofficiers, und ihre Hüte, so wie auch die Hüte der Officiers, sind mit goldenen Tressen eingefaſst. Die Gemeinen haben eine gelbe Borte um den Hut. Die Unterofficier tragen weiſse Federbüsche, mit schwarzer, die Gemeinen schwarze Federbüsche mit weiſser Füllung auf den Hüten. Zum täglichen Dienst tragen die Officiers grüne Fracks mit rothen Aufschlägen und kleinen Kragen, paille Westen und goldene Epauletten.

Die Gouvernementsuniform besteht in einem dunkelblauen Rock mit der-

gleichen Kragen und Aufschlägen, rothe Westen und Beinkleider, weiſse Knöpfe, die Weste mit silbernen Tressen besetzt. Die Uniform des Gouvernementsadjudanten ist mit silberner Rundschnur eingefaſst, er trägt gleich dem Platzmajor und Platzadjudanten, ein silbernes Epaulet; seine Gallauniform ist mit breiten gestickten silbernen Schleifen, die des Platzmajors mit silbernen Litzen geziert.

Der zeitige Gouverneur und Obercommandant von Dresden und Neustadt, auch Präsident des General-Kriegs-Gerichts-Collegiums, ist der General von der Infanterie, Freiherr von Riedesel zu Eisenbach aus dem Hause Lauterbach; Commendant in Neustadt, der General der Infanterie, von Pfeilitzer, genannt Frank.

Nach der Angabe des von Fischbach, in seinen historisch-politisch-militairischen Beiträgen, betrugen 1768 die Kosten des ganzen Militairetats Eine Million 905872 Rthlr., eine Summe, die seit der 1778 um den drit-

ten Theil geschehenen Truppenvermehrung, sich gegenwärtig viel höher belaufen muſs. Bemerkungen über das sächsische Militair, von einem wandernden Hypochondristen durch Deutschland, finden sich im 17ten Stück des deutschen Merkurs vom Jahre 1785, die von einem Officier dieser Armee in einer kleinen 1786 zu Lemgo erschienenen Schrift widerlegt worden sind.

Wenn gleich das, was in jenen Bemerkungen von der Subordination des sächsischen Soldaten behauptet wird, sehr übertrieben zu seyn scheint; so ist dagegen im Ganzen der Unterschied zwischen dieser Armee und der preussischen eben so groſs, als die Verschiedenheit ihrer Stärke. Anzug und tactische Fertigkeit entfernen sich merklig von der preussischen Art, besonders die kurzen, langen, schnellen und langsamen Schritte der einzelnen Glieder nach dem Takt der Musik; welche trippelnde Bewegung beim Einschwenken und Aufmarsch en fronte, eben nicht die schnellste und

schärfste Richtung befördert. — Das neueste bei der Armee eingeführte Exercierreglement ist vom Jahre 1775.

Ein auserlesenes Regiment schöner grofser Leute, ist die Leibgrenadiergarde, welche sowohl in Absicht der Accuratesse des Anzugs, als in Fertigkeit der Handgriffe, sich vorzüglich auszeichnet. Ihre roth und gelbe Montur, die hohen schwarzen Bärenmützen und aufgestutzten Bärte, liefern in Parade, einen trefflich martialischen Anblick!

Besonders gefällig ist auch die sächsische Infanteriemusik der wohl eingeblasenen Spielleute, deren Anzahl, wie ich glaube, bei jedem Regiment sich an 20 Mann beläuft. Es wird selbigen von dem Regimentstambour, der mit breitem Bandelier, woran ein silbernes Brustschild und reiche Quasten hangen, ausgezeichnet ist; durch Schwenkung seines mit dickem silbernen Knopf und Troddeln gezierten Stocks, Takt und Wendung angedeutet. Die herrliche Musik der Clarinetten, Hautbois, Bassons, Fagots,

Trompeten, Hörner, Serpents u. s. w., welche bei der Parade und Zapfenstreich erschallt; ist eine wirklich verführerische Lockung zum Soldatenstande, jeder Ton flöſst da Harmonie und Leben ein! Auffallend muſs es dagegen einem Preussen seyn, wenn er besonders in der Residenz, wachthabende Officiere mit Surtoutröcken erblickt. —

Die Pferde der Cavallerie sind gut, aber der Anzug und die Art zu reiten, haben nicht das elegante der Gleichheit, welches das Ansehen regulairer Truppen, vorzüglich der preussischen, erhöht; obgleich einzeln betrachtet, die Zuthaten der sächsischen Montirungsstücke viel besser, als die der preussischen sind. Ein übertriebener groſser, an den Spitzen studentenmäſsig herabgebogener Hut, mit auffallenden dicken Puscheln, macht das wahre Extrem, gegen die kleinen plattgedrückten Infanteriehüte aus. — Wer nicht finden sollte, daſs diese Hüte den Kopf des Reiters entstellen, der wird wenigstens sich leicht vorstellen können, wie ungemein

lästig solche in Sturm und Regen seyn müssen. Ich sah zufällig vor der Wilsdruffer Vorstadt einige Compagnien zu Pferde exerciren. Es scheint, als wenn in geschlossenen Zügen Reiter und Pferde weniger, als im einzelnen Reiten, geübt sind. Ihre Pferde, welche einen sehr unruhigen Schritt gehen, zeigen sich im Trab und Gallop natürlich noch hitziger. Dabei reitet man mit sehr langen Steigriemen, welches einzeln zwar dem Reuter ein sehr schulmäſsiges Ansehen giebt, zugleich aber, besonders geschlossen veranlaſst; daſs der Reuter nicht fest im Kreuze sitzt, sondern mit dem Oberleibe vorfliegt, und die Beine in den gezwängten Bügeln strämmt. Hierzu kommt noch, daſs bei schwerem Gepäck, das Auf- und Absitzen, wo nicht gefährlich, doch beschwerlich fallen muſs. Die meisten Flanqueurpferde folgten ungern den Handwendungen ihrer Reuter, und streckten beim seynsollenden Galop, die Nase zur völligen Carriere. Diese freimüthige Aeuſserung ist übrigens

von allem partheiischen Tadel entfernt, der im ganzen bei einer Armee nicht statt finden kann; die so, wie die sächsische, sich durch einsichtsvolle Officiers auszeichnet, und den Ruhm ihrer Tapferkeit, durch Thaten bewiesen hat, welchen gemäſs, selbige unter die vorzüglichsten deutschen Truppen zu zählen ist.

Die Neustadt Dresden, wird durch die prächtige Elbbrücke mit der Residenz verbunden; diese vortreffliche Brücke gehört unstreitig, unter die vornehmsten Zierden der Stadt, und möchte sowohl in Schönheit, als Dauerhaftigkeit, die einzige ihrer Art in Deutschland seyn. Heinrich der Erlauchte hat, statt der erstern auf Pfeilern stehenden hölzernen Brücke, zwischen den Jahren 1260 bis 1270, durch den Baumeister Mattheus Fotius, selbige massiv erbauen lassen. Ueber den vierten Schwibbogen, linker Hand von Dresden nach Neustadt, befindet sich dieser Baumeister, in der Figur eines kleinen, zu einem Naturbedürf-

dürfnifs mit gekrümmten Beinen, und untergestämmten Arm sitzenden Männchens, in Stein gehauen; welches Fremden gewöhnlich unter dem Namen des Dresdner Wahrzeichens gezeigt zu werden pflegt. Ihre jetzige verschönerte Einrichtung verdankt die Brücke, König August dem 2ten der solche unter Aufsicht des Oberlandbaumeisters Pöpelmann, binnen den Jahren 1727 bis 1731 vollführen liefs. Leonhardi giebt die Summe der hierauf verwandten Kosten zu 96727 Rthlr. an. Die Brücke besteht aus 17 Pfeilern mit 16 Bögen; sie ist 522 Schritte lang, im Fahrwege 13½ Elle breit, auf beiden Seiten durch 2¾ Elle breite Fufssteige erhöht, die mit Quadern belegt, und mit einem 1¼ Elle hohen eisernen Geländer verziert sind. Zwischen den Pfeilern sind Ausbügungen mit steinernen Ruhebänken angebracht, auf denen überhaupt 832 Personen sitzen können. Jeder Pfeiler ist mit 4 Postementen versehen, welche steinerne Vasen und Blumentöpfe tragen, des-

gleichen sind eiserne Stellagen mit ovalen Laternen vorhanden, die bei Nacht durch ihr flimmerndes Licht selbst in weiter Ferne den unterhaltendsten Anblick gewähren. Auf dem linken breiten Hauptpfeiler, wenn man von Dresden nach Neustadt geht, ruhet ein von Pirnaischem Sandstein 12 Ellen hoch gearbeiteter Felsen, mit $\frac{5}{4}$ Ellen hoher Weltkugel, um welche sich eine Schlange windet, die so, wie das darüberstehende 8 Ellen hohe metallene Crucifix, stark vergoldet ist. Auf einer im Felsen angebrachten Marmortafel, liest man in Metallvergoldeten Buchstaben:

Joh. Georg II.
Elector
aere fudit
Frider. August
Rex
Ornavit et
lapide
substruxit.

Das heifst: Churfürst Johann George der II. hat sie in Erz giefsen lassen, König Friedrich August verschönert und steinern aufgeführt.

An diesem nemlichen Pfeiler ist zur Seite ein Elbmesser angebracht, an welchem man aus dem churfürstlichen Schlosse, den Stand des Wassers wahrnehmen kann, und worauf die ordentliche schiffbare Höhe des Flusses mit o bemerkt steht. Dem Pfeiler gegen über, stehen zwei steinerne Statuen, zwischen denen das königlich polnische und churfürstlich sächsische Wappen sich befindet. Zu Vermeidung der Unordnung wird von den bei der Brücke stehenden Schildwachten, genau darauf gehalten, dafs alle Fufsgänger, die nach der Neustadt gehen wollen, rechter Hand, und von dort zurück, linker Hand, ihren Weg nehmen müssen. Die eigentliche Pracht und Annehmlichkeit dieser Brücke, veranlafst die lebhafteste Bewunderung. Man findet hier das unnachahmliche erhabene Original einer von Natur

zusammengestellten Laterna magica, die das im grofsen dem Auge vergönnt, was Pierre und de Gabriel in kleinlichen Vorstellungen ihrer optischen Perspektiven, kürzlich in Berlin durch unerreichbare Kunst zu zeigen sich bemühten. Welche herrliche Composition in dem Licht und Schatten, so diese glänzende Scene erleuchtet! Die lebhafte Passage der Brücke giebt zu mancherlei Beobachtungen Gelegenheit, die mit dem Ergötzenden der schönen anliegenden Landschaften sehr vergnügende Unterhaltung gewähren. Die Geschäftigkeit der verschiedenen Gewerbe, erscheint hier neben dem sorglosen Müfsiggange des blofs Vergnügen suchenden Städters. Der bon ton und die Zierlichkeit der eleganten Welt, zeigt sich da im contrastirenden Bilde der rohen Schiffer, die dort unten auf der Elbe mit ihren Fahrzeugen vor Anker liegen. Ohnerachtet des nahen Geräusches von Wagen, Reutern und Fufsgängern, weilen die Blicke noch lieber beim Anschauen der lachenden Ge-

genden, die neben der Neustadt sich verbreiten. Nicht minder reizend und sanft entzückender erscheinen diese Prospekte, bei einer lieblichen Mondnacht, wo süſse Schwermuth unsern Lieblingsgedanken stärkeres Interesse zu geben pflegt.

Der Mondschein hat dieſs eigen, wie mir däucht,
Er scheinet, uns die Welt der Geister aufzuschlieſsen,
Man fühlt sich federleicht,
Und glaubt in Luft dahin zu flieſsen,
Der Schlummer der Natur hält rings um uns herum
Aus Ehrfurcht alle Wesen stumm,
Und aus den Formen, die in zweifelhaften Schatten
Sich tausendfältig mischen, wandeln, gatten,
Schafft unvermerkt der Geist sich ein Elysium. —
Die Werktagswelt mit allen ihren Scenen

Verschwindet dann — ein wollustreiches
Sehnen
Schwellt sanft das Herz — befreit von
irdischer Begier
Erhebt die Seele sich zum wesentlichen
Schönen
Und hohe Ahndungen entwickeln sich
in ihr!

Wie angenehm ist es dann, von den Brückensitzen tief unter sich die schimmernden Wellen der Elbe zu betrachten, indem sie im schäumenden Strudel gegen die mächtigen Brückenpfeiler sich brechen, und zwischen den Bogen langsam in aufgelöstem Schaume dahin schwimmen. Die schönen Gebäude der Stadt, vorzüglich die herrliche katholische Kirche, erscheinen vom hellsten Colorit des Mondes umleuchtet, unterdessen die dämmernde Ferne, hinter dem unkenntlichen Schleier der Nacht, in düsteren Gruppen verschwindet. Des Abends gegen 9 Uhr pflegen Dresdens Bewohner, nach beendigten ländlichen Spatziergängen, oder

bei Rückkehr von der Lindenallee der Neustadt, hier auszuruhen, und an der schönen Feldmusik sich zu ergötzen, die den Zapfenstreich begleitet. Manche gutmüthige Tochter der Freude mischt sich zu dieser Zeit unter die wandelnde Menge, um durch buhlende Blicke die Langeweile der einbrechenden Nacht zu vertreiben. —

Die Neustadt, oder eigentlich Alt-Dresden, ist zuerst von Marggraf Wilhelm dem Einäugigen im Jahr 1403 mit dem Stadtrecht beschenkt, und 1550 von Churfürst Moritz mit Neu-Dresden oder der Residenz, vereiniget worden. Ihr jetziges Ansehen hat die Neustadt durch König August II. erhalten, welcher selbige nach dem zu Ende des vorigen Jahrhunderts erlittenem schrecklichen Brande, verschönert wieder herstellen liefs.

Wenn man von der Brücke herabkommt, liegt dichte vor selbiger der Neustädter Marktplatz, und zunächst linker Hand derselben, das im edlen guten Geschmack

erbaute Commendanten- oder Blockhaus. Das Erdgeschofs dieses Hauses, enthält die Neustädter Hauptwache, und die Gouvernements-Gerichte. Aufser der Wohnung des jedesmaligen Commendanten, befindet sich daselbst auch die Baucommission und die Zeichenschule der Ingenieurofficiers. Dem Commendantenhause gegen über, zeigt sich zur rechten Seite der Brücke, nebem dem Hause, in welchem die Brückenzolleinnahme ist, am zweiten Stock, ein sauber aus Stein gehauener Saturn, zum Andenken des unglücklichen Brandes, der 1685 fast die ganze Neustadt, bis auf wenige Häuser, in die Asche legte. Eine sehr angemessene Bestimmung hat auf diesem Platz, die aus Kupfer getriebene und im Feuer vergoldete Statue, Königs August des 2ten zu Pferde. Selbige ist von dem aus Augspurg gebürtigen ehemaligen Obristlieutnant Wiedemann, einem gelernten Kupferschmidt, verfertiget, und 1736 dem Wiedererbauer der Neustadt zu Ehren, hier errichtet wor-

den. Dieſs Kunstwerk läſst sich bei weitem nicht mit der Berliner Bildsäule Churfürst Friedrich Wilhelms vergleichen; welche, ohnerachtet ihrer Fehler, gegen die Dresdner ein Meisterstück ist. Die Vergoldung scheint mir wegen des zu starken Glanzes, dem Auge nicht so zuträglich zu seyn, als die überdieſs von der Witterung weniger leidende Bronzefarbe. Man hat vielleicht geglaubt, das schimmernde Attribut des Goldes, einem Könige beilegen zu müssen, der wie August der II. zu Ausführung seiner Unternehmungen und Absichten, dieſs Metall nie geschont hat. — Sehr gute Wirkung machen zu beiden Seiten des Markts, die vor den Ecken des Rathhauses und dem gegenüber liegenden Hause, befindliche Springbrunnen, welche jeder mit einer colossalischen Najade geziert sind, die auf einen Wasser speienden Delphinen ruht, dessen Unterfloſs in die darunter stehenden steinernen Becken rinnt.

Das Neustädter Rathhaus ist ein grofses massives Gebäude von 3 Stock, mit zierlichem Seigerthurm versehen. Im Erdgeschofs sind der Stadtkeller, die Fleisch- und Brodtbänke. Im ersten und 2ten Stock hält der Rath seine Sitzungen; der 3te Stock ist dem Leihhause und der Einnahme gewidmet. Das Leihhaus ist nach dem Vorschlage der ökonomischen Gesellschaft mit churfürstlicher Genehmigung, am 1ten Januar 1769 unter Gewährleistung des Raths, in Gemäfsheit der Leihhausverordnung vom 1ten December 1768 eröffnet worden.

Vom Rathhause geht bis zum schwarzen oder Lausitzer Thore, die schöne breite Hauptstrafse, fast in gerader Linie mit der Brücke fort. Die Mitte der Strafse hat eine 20 Schritt breite und 400 Schritt lange Esplanade, so mit schattigten Lindenbäumen besetzt, und mit hölzernen, auf steinernen Säulen ruhenden Schranken eingefafst ist. Ohngefähr in der Mitte der Promenade, befinden sich 2 steinerne Wasser-

häuser, und längst ihrer Einfassung, mehrere Ruhebänke. Am Eingang derselben kann man in der, einer Italiänerwittwe zugehörigen Bude, die zwei artig eingerichtete Kabinette enthält, gut bereitete Konditorwaaren, Sorbet, auch andere Erfrischungen zu jeder Zeit erhalten. Gegen Mittag und Abends, finden sich hier gemeiniglich die meisten Spatziergänger ein, wo oft einem verabredeten Rendés vous, der Anschein des Ohngefehrs gegeben wird. Hasche, der in seiner umständlichen Beschreibung von Dresden, verschiedene ihm ganz eigene Bemerkungen macht — sagt unter andern bei Gelegenheit dieser beliebten Promenade: „dafs sie bei heitern Abenden von beiden „Geschlechtern fleifsig besucht würde, zu„mal, da das Frauenzimmer hier im Neglige „erscheinen könne, welches ihm allerliebst „stünde, und das muntere, leichte, franzö„sische Ansehen gäbe, das man den Deut„schen sonst zur Unzeit abspräche." Mit welchem Lobspruch hoffentlich alle deut-

sche Schönen, insbesondere die Dresdner, zufrieden seyn werden. — Beide Reihen dieser Straſse sind mit ansehnlichen Gebäuden besetzt, unter welchen die Neustädter Schule, die zwischen den Jahren 1732 bis 1739 erbaute heilige Dreifaltigkeits oder heilige Dreikönigskirche, das gräflich Bosesche Haus, das Richtersche Haus und die Casernen, besonders gut ins Auge fallen. Letztere, welche niemals der ersten Bestimmung ihres königlichen Stifters August des 2ten gemäſs, gebraucht worden; sind gegenwärtig der chirurgischen Academie, dem Sanitätskollegio, der Hebammenschule, der Anatomie und dem Krankenhause, ingleichen der Artillerie und Garnisonschule gewidmet. Auſser einem sehr geräumigen, von 4 Flügeln umgebenen Hofe, findet sich in den Casernen eine wohlgezierte katholische Kapelle, worin Sonn- und Feiertags Messe gelesen wird. Hinter den Casernen liegen 3 groſse Magazingebaude, so zu

den Proviant- und Fouragevorräthen für die churfürstliche Armee bestimmt sind. Wenn man von der Elbbrücke sich nach der rechten Seite zu wendet, so kömmt man in die Klostergasse, in welcher das Gartenbergische, gräflich Salmoursche, Violsche, Exnersche und gräflich Hoffmanneckschen Haus, wegen der netten Bauart und ihrer schönen nach der Elbe zu gehenden Gärten, bemerkt zu werden verdienen. Am Ende dieser Gasse liegt linker Hand der Jägerhof, ein sehr weitläuftiges Gebäude von gothischem Ansehen, dessen grofse Säle und Zimmer manche Seltenheiten, von alten Jagdgemälden und zur Jägerei gehörigen Geräthen enthalten. Es sind daselbst auch Behältnisse nebst Kampfplätzen, und ein Hetzgarten, für wilde Thiere, als, Löwen, Bären etc.; das Jagdzeughaus, ein Hundezwinger, in welchem etliche hundert Jagdhunde gefüttert werden, und die Wohnungen der churfürstlichen Hofjägerei vorhanden. In der breiten

Gasse befindet sich die churfürstliche Ritterakademie, oder das Cadettenhaus; ein grosses freistehendes 4 Stock hohes Gebäude, welches ausser der Wohnung des zeitigen Direktors, General von Schibell, der Zimmer für die Officiere und Eleven, den erforderlichen Hör-, Fecht-, Tanz- und Voltigirsälen, das churfürstliche Reithaus, nebst den Ställen der Schulpferde enthält.

Wenn man von hier hinter den Kasernen vor den Provianthäusern vorbei geht; so gelangt man am Ende der Hauptstrasse, durch ein Seitengässchen, in die mit Lindenbäumen bepflanzte Königsstrasse. Sie ist eine der schönsten und breitesten Strassen in Dresden, deren Häuser alle von gleicher Höhe aufgeführt sind, und ihren Endprospekt gegen das prächtige japanische Palais nimmt. Das fünfte Haus rechter Hand in dieser Strasse, ehe man die beiden am Palaisplatz vorstehenden Kohlschen und Thilemannschen Eckhäuser erreicht; gehört dem jedem Freunde der Künste und

Wissenschaften, besonders durch seine Dactyliothik bekannten Professor Lippert. Diesem verdienstvollen Greise ist zum Ankauf desselben, von dem regierenden Churfürsten, eine Summe Geldes geschenkt worden, worauf folgende über dem Eingange befindliche Schriftafel Bezug nimmt:

Auspiciis
Friderici Augusti P. P. optimi
locum quietis nactus est
Lippertus senex
MDCCLXXVI.

Zu deutsch: Unter den Begünstigungen Friedrich August, des besten Vaters des Vaterlandes hat Lippert als Greis, diesen Ort der Ruhe erhalten 1776.

Das japanische Palais ist im Jahre 1715 von dem damaligen Generalfeldmarschall und Kabinetsminister Grafen von Flemming erbauet worden, von welchem es König August II. im Jahre 1717 erkaufte, und unter Aufsicht des Generals von Bott, durch die Baumeister Pöpelmann

und Knöfler, seine verschönerte Gestalt geben liefs. Den Namen des japanischen oder holländischen Palais, führt selbiges, weil alles an und in diesem Prachtgebäude nach holländisch-japanisch zusammengesetzten Geschmack eingerichtet ward, und es im äufsern nach dem Muster des Amsterdammer Stadthauses soll erbauet seyn. Die Gewalt verheerender Truppen, hat auch hier während des siebenjährigen Krieges, grofse Verwüstungen gestiftet, indem diese Wohnstätte königlicher Pracht, zum Heu- und Strohmagazin dienen mufste. — Das durchaus von reinen Steinen erbaute Palais gehört zu den vollkommensten Gebäuden der Stadt, es macht eine oblonge Figur, welche mit ihren vier Seiten einen Hof umschliefst und aus einem Unterbau, einer sehr hohen obern Etage, nebst kleinem Mazanin Stockwerk besteht. Die schöne mit Statuen und Bildhauerarbeit gezierte Hauptfaçade, ist das Meisterstück des geschickten Architekten, des Generals von Bott. Sie springt

in

in der Mitte arkadenmäſsig vor, wodurch man seitwärts unter selbige mit einem Wagen fahren, und im Trocknen aussteigen kann. Die Vorderansicht hat einen Unterbau von drei sehr breiten, hohen Arcaden, zwischen welchen Schäfte sich hervorkröpfen, die mit Quaderfugen umgeben, sich gut von dem glatten Unterstock auszeichnen. Da solche einen geräumigen Vorsprung haben, so erheben sich auf der obern Stockwerkshöhe, auf Zacken, vier Paar gekuppelte freistehende römische Säulen, deren Hauptsims frei darüber steht, und das Fronton trägt. Nachstehende 3 Inschriften sind hier zu lesen, von welchen die erstere am Friese, die beiden andern an den Seitenfeldern stehen:

Museum usui publico patens.

Zu deutsch: Dieses Museum steht jedermann offen.

Im Felde zur Rechten:

Fridr. August El. instauravit, auxit, ornavit,

Zu deutsch: Friedrich August der Churfürst, hat es so eingerichtet, vermehrt und verschönert.

Im Felde zur Linken:

Condiderunt Augusti primi tres.

Zu deutsch. Die drei ersten Auguste haben es erbaut.

Das Dach ist kuppelförmig in die Höhe gehoben, es schneidet mit seinen vier runden Kappen, an einen geschweiften Aufsatz an, welches eine gute Wirkung thut, weil es die Höhe der übrigen geschwungenen Mansardendächer, die so, wie dieses, gänzlich mit Kupfer bedeckt sind, übersteiget. In diesem herrlichen Gebäude befindet sich die grofse churfürstliche Bibliothek, die köstliche Sammlung der Antiken und Münzen, nebst einem Vorrath der seltensten sächsischen, japanischen und chinesischen Porcellainsorten. Der an das Palais anstofsende Garten, ist theils wegen seiner schönen Lage an der Elbe, theils wegen der vortrefflichen Aussicht auf

die Brücke, und die gegenüber liegende Stadt, überaus reizend und angenehm. Sehr unterscheidend zeigt sich bereits in der Entfernung auf dem Meifsner Wege, so wie beim Hereinkommen zum weifsen Thore, diefs königliche Gebäude, welches in seiner herrlichen Vorlage einem griechischen Tempel vollkommen ähnlich sieht.

In der grofsen meifsnischen Gasse, welche vom Thore dieses Namens bis zum sogenannten Kohlmarkt geht, sind unter die besten Häuser zu rechnen: das Pfundsche, das Thielemannsche, der Gasthof zum blauen Stern, und die Regierung oder das Kollegienhaus, in welchem letztern die General - Kriegs - Zahlamtsexpedition, das geheime Kriegsrathskollegium, das Appellationsgericht und die Lehnscurie mit den zugehörigen Kanzeleien sich befinden. Der kleinen meifsnischen Gasse, welche vom japanischen Palaisplatz bis zum Markt hinläuft, gereichen das gräflich Ka-

lenbergsche Hotel, und das Halbbergsche Haus, zur vorzüglichsten Zierde.

Bei einer heutigen Spatzierfahrt nach dem nahen, vor dem Pirnaischen Thore gelegenen, churfürstlichen grofsen Garten, trafen wir in selbigem, ohnerachtet es Sonntag und recht angenehmes Wetter war, nur sehr wenige Menschen an. Churfürst Johann George der 2te machte die erste Anlage desselben, die seit 1720 unter den beiden Augusten, eine sehr verschönerte Gestalt erhielt. Die Länge des Gartens beträgt 3300, die Breite 1650 Ellen. Er wird durch 4 grofse Thore nach den 4 Himmelsgegenden, von welchen die gegen Morgen und gegen Abend mit schönen Statuen in Lebensgröfse, und mit anderer Bildhauerarbeit verziert sind, geschlossen. Das letzte Thor hat überdem noch zwei Nebeneinfahrten, da das mittelste nur für den Hof eröffnet wird. Drei Hauptalleen von Lindenbäumen gehen längs dem Garten hin, selbige werden von einer vierten, in 2 geraden

Theilen durchschnitten. Die mittelste Allee vom Eingange, welche zugleich für Wagen und Reiter dient, führt auf ein grosses Parterre, bei dessen Eingang man zwei colossalisch schöne Gruppen von weissem Marmor erblickt, welche die auf der Hochzeit des Pirithous, von Centauren geraubte Nymphen vorstellen. Beide Stücke sind im ächten Style der Kunst, von dem venetianischen Bildhauer Corradini verfertiget worden. Das prächtige Palais steht im Mittel dieses Parterrs, welches im Sommer mit Orangeriebäumen geziert, und von künstlich beschnittenen Buchhecken umgeben ist. Jenseits desselben befindet sich ein grosses mit niedrigen Hecken eingefasstes Wasserbassin, in welchem Fische unterhalten und worauf im Winter zahlreich belustigende Eisfahrten sowohl auf Schlittschuhen als auf Eisschlitten gehalten werden. Von dieser Seite schliesst sich das Parterre in einer hufeisenförmigen Allee von Kastanienbäumen, vor deren Oeffnung zwei in Sandstein

wohlgearbeitete Sphynxe stehen. Aus dem Parterre geht bis an das äuſsere Thor, der mit dem ersten gleichlaufende Mittelweg, welcher, wie jener, auf beiden Seiten mit Hecken besetzt ist. Neben dem Parterre sind die Pavillons, welche sonst die kostbaren, jetzt im japanischen Palais befindlichen Antiken enthielten. Die übrigen Gartenpartieen bestehen aus Rasen- und Blumenstücken, die mit künstlichen Bosquets, zwischen Wiesen und wildem Gebüsch mannigfaltiger Holzarten abwechseln, in welchem letztern Fasanen gehegt werden.

Schade, daſs dieserhalb der gröſste Theil dieses anmuthigen Parks verschlossen bleibt, denn er ist:

So schön, so aufgeblüht, und reich an allen Arten
Von Wohlgeruch, als wären ihn zu warten
Die Zephyrs selbst bestellt. Ein ewiger Vertrag

Verbindet Dianen hier mit Floren
Die dieses Tempe sich zugleich zum Sitz
erkohren.

Doch leider werden die ewigen Verträge olympischer Bewohner auf Erden, durch die oft kurz dauernde ewige Frieden der Könige schnell unterbrochen! — Einen traurigen Beweis hiervon gab jenes preussische Heer, welches im Jahre 1760 aus dem grofsen Garten die Oesterreicher delogirte, die zahlreiche Mittelallee in selbigem umhieb, köstliche Statuen zerschlug, und von den niedergerissenen Mauern seine Kanonen gegen die Stadt richtete. Ein fleifsig besuchter, und äufserst angenehm situirter Lustort, ist die hinter dem grofsen Garten, an der Pirnaer Strafse, gelegene grüne Wiese. Das Wirthshaus ist gut eingerichtet, daher daselbst oft Pickenicks gehalten werden. Den heutigen Abend beschlossen wir im Linkeschen Bade, vor dem schwarzen Thore, ohnweit der Elbe, wo man im freien gewöhnlich des Sonntags, ein Vocal- und In-

strumental-Conzert aufführt, wofür eine Kleinigkeit bei der Büchse am Eingange eingelegt wird. Die jeder Stadt so sehr zu empfehlende Badeanstalt, an welcher es selbst dem grofsen Berlin, ohnerachtet seines erstickenden Staubes, bis jetzt leider noch mangelt; ist hier sehr bequem und wohlfeil angeordnet. Der zwar nur kleine Garten, hat dennoch sehr angenehme Partien, besonders wegen der heitern freien Aussicht, die sich von dem Gartenhause und dem Gange nach der Elbseite zu, über und längs diesem Strome; sowohl nach der Stadt, als nach den Gegenden von Pirna und des Königsteins waldbedeckten Gebirgen verbreitet. In einem bei diesem Ort befindlichen Komödienhause, werden des Sommers zuweilen von reisenden Schauspieler-Gesellschaften, Vorstellungen gegeben. Auch sind hier für Familien und einzelne Personen, recht angenehme Sommerwohnungen zu vermiethen. Eine sehr freudige Lage hat der ohngefähr eine kleine halbe Stunde hinter

dem Linkerschen Bade, an der Elbe liegende gräflich Roedersche Weinberg, und das Wirthshaus auf der Bautzner-Strafse zum weifsen Hirsch, wohin öfters von Dresden aus Lustpartien angestellt werden.

Montag den 11ten Juni genossen wir einen sehr angenehmen Morgen, in der Königsmühle des Plauenschen Grundes, der mit seinen Herrlichkeiten so ganz dazu geschaffen ist, sanfte Freuden zu erwecken. Nichts fehlte zu meiner vollkommensten Zufriedenheit, als das Daseyn entfernter schätzbarer Personen — um mit ihnen das ewige Leben der Liebe hier feiern zu können! Diesen Vormittag besuchte ich auch den schönen gräflich Moszinskaschen Garten vor dem Dohnaer Schlage, der zu den reizendsten um die Residenz gelegenen Gärten gehört. Selten in ihrer Art ist die vortreffliche hochstämmige Lindenallee, die in selbigem ihre schattigten Zweige bogenartig gegen einander neigen, und zu einem auf beiden Seiten, mit Bogengängen von Buchen

und Linden eingeschlossenen Parterr führt, an welches das schöne vom ehemaligen Oberlandbaumeister Schwarze, erbaute Palais stöfst. Man geniefst sowohl von verschiedenen blofs durch einen ausgemauerten Graben befriedigten Grenzplätzen, als von verschiedenen kleinen Erhöhungen des Gartens der trefflichsten Aussichten auf die herumliegenden Gegenden und Dorfschaften. Die vorhandenen künstlich gearbeiteten Fontainen und Gruppen, stimmen vollkommen mit dem grofsen Geschmack überein, in welchem das ansehnliche Palais aufgeführt ist. Wenn gleich manches durch Zeit und Umstände, sich dem Verfall nähert; so ist doch auch zugleich die Zeit Beförderin dieser lieblich beschatteten Gartenpartien geworden. Der melodische Gesang mancherlei Vögel, so hier aus den Gebüschen ertönt, lockt gewifs oft solche Personen herbei, welche die Einsamkeit lieben, und sich selbst genug zur Unterhaltung, gern lästige Zeugen entbehren. — Jedermann

steht es frei, in dem Garten ungehindert spatzieren zu gehen, auch kann man in dem zugehörigen Vorwerk Milch zur Erfrischung bekommen.

Es ist hier weder der Ort, noch die Absicht, eine genaue Beschreibung aller Seltenheiten zu liefern, die sich in Dresden, als Vorzug vor so vielen Residenzstädten Deutschlands, beisammen finden; ich werde bloſs, ohne zu behaupten, daſs es gerade das vortrefflichste und kostbarste sei, nur dasjenige bemerken, was unter den seltenen Schätzen des Schlosses, einiger Kabinetter und Sammlungen am meisten Bewunderung verdient. Den Anfang mit Besichtigung dieser Sehenswürdigkeiten, machten wir am heutigen Nachmittage mit der churfürstlichen Rüstkammer, auf der Schösser-gasse. Es findet sich da alles beisammen, was man nur kostbares und seltenes an Pferdezeug, Decken, Schabaracken, Waffen, Gewehren, Zierrathen, Kleidungen und Geräthschaften sehen kann; welche den chur-

fürstlichen Regenten theils geschenkt, von ihnen im Kriege erobert, oder zu Aufzügen, Ritterspielen und andern Feierlichkeiten verfertigt worden sind.

Man findet hier;

Ein Schwerdt, welches im Mansfeldischen beim Welfsholz gefunden worden, und vermuthlich in der daselbst 1115 vorgefallenen Schlacht verloren gegangen ist.

Zwölf alte gothische Sessel von Ebenholz, mit Sitzen von Serpentinstein, auf deren Rücklehnen viele sauber gearbeitete Figuren und in Porphyr geschnittene Büsten, der römischen Kaiser, zu den Zeiten Churfürst Christian des 2ten verfertigt worden sind.

Die prächtige mit Topasen und Edelgesteinen geschmückte Reitequipage, welcher König Friedrich IV. von Dänemark, beim Ringelrennen des Jahrs 1709 zu Dresden sich bedient hat. Der Säbel ist vorzüglich prächtig.

Ein von Churfürst August selbst geschnitztes Pulverhorn, auf welchem der ac-

tus coitus, und die resectio membri virilis etwas auffallend sind. —

Das Reutzeug, so der Tartarchan 1714 an August II. geschenkt hat.

Churfürst August I. Gärtner- und Drechslergeräthschaften.

Ein kostbares Reitzeug mit lapis nephriticus besetzt, so Kaiser Ferdinand II. Churfürst Johann George I. verehrt hat.

Ein paar schön gearbeitete, mit Silber belegte Pistolen, auf welchen das Bildniſs, das Wappen, und die Siege George I. gravirt sind.

Die Pistolen, so Karl XII. bei Friedrichshall 1717 in den Sattelholftern gehabt hat.

Sechshundert Pistolen, so unter August I. die Garde du Corps geführt, deren jegliche Kolbe mit einem sächsischen Gulden beschlagen ist.

Die erste von Berthold Schwarz erfundene Büchse ohne Schaft, welche statt des Schlosses eine längst dem Zündloch beweglich hinlaufende Feile hat, die so lange

hin und her gezogen wird, bis der durch die Friction entstehende Funke, das Pulver entzündet.

Die Parade-Reitequipage Churfürst George III. bei der römischen Kaiserwahl.

Eine Reitequipage August II. mit sächsischen oder Zabeltitzschen Diamanten besetzt.

Attribute und Schilde, so 1719 beim Ringelrennen gebraucht worden.

Die von Churfürst Georg III. beim Entsatz von Wien eroberten türkischen Rofsschweife, Fahnen, Agastäbe und Pauken etc.

Viele indianische Messer und Dolche, darunter verschiedene geschlängelt, auch vergiftet sind. Ein grofses Waldhorn aus einem Elephantenzahn gemacht. Pfeile und Bögen, japanische Kürasse von Fischbein, und Harpunen zum Wallfischfang; ein indianisches Frauenhemde, Hangematten, verschiedene Arten Schuhe, eine lappländische Zaubertrommel, und dergleichen mehr.

Den Küraſs, welchen Johann Sobiesky beim Entsatz von Wien getragen.

Das Henkerschwerdt, womit Doktor Krell wegen Abstellung des Exorcismus 1601 auf dem Jüdenhofe zu Dresden enthauptet ward.

Trauerpferde mit ganz eiserner Equipage, dergleichen Ritterharnische, welche ehedem bei Beerdigung der churfürstlichen Leichen nach Freiberg, bis auf Johann George IV. gebraucht worden sind. Unter diesen beim ersten Anblick Schauer erregenden Figuren, befindet sich König Gustav Adolph von Schweden; Churfürst Georg I. in ganz vergoldeter Rüstung. Wehmüthig tritt man leise hier umher, und fühlt sich mächtig an den Wahlspruch: *sic transit gloria mundi*, erinnert. —

Eine grofse Anzahl Schilder, so beim Ringelrennen 1709 gebraucht worden, unter andern zwei mit folgenden Inschriften:

über eine Fortuna: La fortune
comme la Lune.

über den Mond: Elle éclaire
sans éblouir.

Beide sehr passend, denn das Glück nimmt ab und zu — wie der Mond; zum Nutzen der Menschheit gereicht es, wenn das Glück dem, den es leuchtet, nicht blendet! —

Ein von der Churfürstin Anne, Gemahlin August I. schön gesticktes Gewand.

Ein vortrefflich gearbeiteter persianischer Küraſs mit Turban und Schärpe, von dem feinsten roth filetähnlichen Zeuge.

Der Harnisch Gustav Adolphs, Königs von Schweden.

Die Krönungskleidung August II. mit Pantalon Beinkleidern von Tricot.

Peter der groſse, neben Carl XII., in Wachs poussirt, und mit gediegenem silbernen Rüstzeug bekleidet.

Ein prächtiges mit Rubinen besetztes Reitzeug, woran die goldenen Steigbügel emaillirt sind, welches ein Herzog von Savoyen an Churfürst Georg I. geschenkt hat.

Das

Das mit ächten Perlen und Diamanten gestickte Reitzeug August II., dessen er sich am Krönungstage in Warschau bedient hat.

Das Schwerdt und der Dolch des Churfürsten Johann I., wo in dem Griff des letztern eine Uhr befindlich ist.

Das Schwerdt des Churfürsten Moritz von Sachsen.

Peter des grofsen höchst einfacher Hut und Degen, so er zum Beweis der Freundschaft gegen August des 2ten prächtigen Hut und Degen gewechselt hat.

Die völlige Rüstungen, welche 1709 bei dem Ritterspiel auf dem alten Markt in Dresden gebraucht worden sind.

Fünf Rüstungen und Reitzeuge, zu sogenannten Freudenpferden, bei feierlichen Aufzügen, mit aufserordentlichem Fleifs zu Augspurg verfertigt, welche Churfürst Christian der 2te im Jahr 1611 das Stück mit 10000 Rthlr. bezahlt haben soll.

Der Küraſs und das Caskett August II., beides weit über einen Centner schwer;

den Küraſs konnte ich nur mit Anstrengung von der Erde aufheben.

Ein sehr schöner stählerner Helm und Küraſs von englischer Arbeit, welchen Churfürst Johann George getragen hat.

Der Küraſs und Helm, welchen Churfürst Georg III. beim Entsatz von Wien 1683 getragen hat.

Das Reitzeug des Churfürsten Johann George I. auſserordentlich schön mit ächten Perlen gestickt, dessen Steigbügel und Gebiſs von Silber sind.

Sehr reiche Reit- und Pistolenholfter-Decken, welche Ludwig XIV. von Frankreich an August II. geschenkt hat.

Ein überaus prächtiges Reitzeug des Churfürsten Christian II. mit Granaten und Amethisten besetzt, nebst einem sehr groſsen Topasen, statt des Sattelknopfs.

Ein Reitzeug, dessen August II. als Phöbus beim Ringelrennen des Jahres 1709 sich bedient hat.

Eine sogenannte Plume d'Esprit, oder ein Kopfputz aus den Federn des indianischen Vogels Foca zusammen gebunden, der über 1000 Dukaten gekostet hat. —

Das Hochzeitskleid des Churfürsten Moritz, dessen Beinkleider gewaltigen Spielraum haben. Hier finden sich auch die Leibkleidungsstücke sämtlich regierender Churfürsten von Sachsen, bis auf August den 2ten, der sogar goldgewirkte Strümpfe getragen hat!

In dieser ausserordentlich reichhaltigen Sammlung, sind eine Menge Sachen vorhanden, deren bloſse Benennung ein besonderes Buch erfordern würde. Kenner und Liebhaber der Geschichte, werden gewiſs Vergnügen finden, Tage lang hier Beläge zu Sitten und Gebräuchen verschiedener Nationen aufzusuchen, unter denen die Deutsche den gröſsten Platz einnimmt. Die veränderliche Göttin der Mode, erscheint dabei in sehr anschaulichen Beispielen; so wie die kriegerischen Waffen unserer Vorfahren,

einen Kunstfleifs bezeugen, den man von jenen rohen Zeiten nicht erwarten sollte.

Wenn dem Alterthumsforscher diese Dinge Freude machen, so denke ich mich als Contrast, die lebhafte Begierde Geldreducirender Wucherer, die beim Anblick dieser Kostbarkeiten, ohne Hinsicht auf die Ehrwürdigkeit des Zeitalters; ächt jüdisch das grofse todt liegende Kapital bedauern möchten, welches durch sorgfältiges Ausbrennen und Schmelzen so leicht in Cirkulation gebracht werden könnte! —

Dienstag den 12ten Juni. Die **Hauskapelle der heiligen Constantia** im churprinzlichen Palais auf dem Taschenberge, ist für den täglichen Gottesdienst der churfürstlichen Herrschaften ungemein prächtig eingerichtet. Die Stucverzierung derselben ist weifs, auf apfelgrünen Grund erhaben; die Altäre, Glasschränke und Thüren sind glänzend versilbert und apfelgrün lackirt. Von den dreien Altären der Kapelle

ist der mittelste vorzüglich reich geschmückt, unter denselben werden in Kasten, mit Golde und Sammt bedeckt, die zerstörten Ueberreste unsterblich bleibender Heiligen aufbewahrt. —

Das vergoldete Tabernakel ziert die an einem schwarzen Kreuz von Ebenholz, in Elfenbein verfertigte Heilandsfigur und 6 massiv silberne kostbare Leuchter. An der Rückwand dieses Altars, hängt in einem 18 Zoll breiten massiv silbernen Rahm, auf welchem alle Kreuzigungsinstrumente ausgearbeitet sind, und der 600 Mark wiegen soll; das ohngefähr 6 Ellen hohe und 4 Ellen breite, in Sammt gewirkte Bildnifs, des neben den Schächern gekreuzigten Erlösers. Die Gemahlin Kaisers Joseph, Wilhelmine Amalie, hatte es an ihre Tochter, Marie Josephe, Gemahlin August III. von Sachsen, geschenkt. Die Seitenaltäre sind mit 2 Oelgemälden versehen, davon das eine die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde; das andere den heiligen Johannes

von Nepomuk im Kerker vorstellt. Auch stehen hier zwei vortreffliche Figuren, eine Madonna, und ein gegeißelter Heiland, 1728 von Balthasar Permoser, aus bunten Marmor verfertiget. In den vielen saubern Glasschränken werden als Geschenke, der Päbste, Kardinäle u. a. aus den ältesten Zeiten an das Haus Sachsen, eine große Anzahl Reliquien aufbewahrt; die in Gold und Silber schön gefaßt, auch mit Brillanten und andern Edelgesteinen mehrentheils besetzt sind. Neben der Sacristei, steht auf einer vergoldeten Console, ein tragbarer Altar von schwarz Ebenholz mit marmornen Säulen und gegossenen Silberfiguren geziert. Oben ist das Baiersche Wappen von Porcellain und unten in 3 viereckigten Abtheilungen, sind in Elfenbein sauber gearbeiteten Basreliefs: der Kreuzzug Christi angebracht. Die verstorbene Churfürstin Marie Antonie, hat es mit aus Baiern gebracht. Seiner außerordentlichen Feinheit wegen, verdient ein 20 Ellen langer Non-

nenschleier Erwähnung, der in einer 9 Zoll langen und 6 Zoll breiten Kapsel Raum hat. Der Werth dieser Hauskapelle wird zu 1½ Millionen angegeben. Bei Vorzeigung der vielen seltsamen Reliquien, erinnerte ich mich an Goeckings Erzählung, der bei einer ähnlichen Gelegenheit sagt:

Dann ging der Küster mit mir weiter,
Und blieb vor einem Schranke stehn,
Und zeigte mir ein Stückchen von der Leiter,
Die Jacob einst im Traum gesehn. —

Mehr bedeutend ist von Seiten der Kunst die hier hängende Passionsgeschichte, welche Torelli in 14 Gemälden vortrefflich dargestellt hat.

Die weitläuftige, labyrinthisch zusammenhängende Zimmer des churprinzlichen Palais und churfürstlichen Schlosses, übertreffen in ihrer innern Pracht bei weitem das äufsere Ansehen derselben. Im churprinzlichen Palais zeichnet sich, aufser vorbeschriebener Hauskapelle, das

Baiersche und chursächsische Familienzimmer aus. In welchem erstern man die von den berühmtesten Meistern angefertigten Portraits der samtlichen baierschen Familie vom Churfürst Maximilian, dem Grofsvater der verstorbenen verwittweten Churfürstin Marie Antonie, mit allen Geschwistern; in letzterm die der chursächsischen Familie von August dem 2ten, bis auf die jetzige Zeitfolge, antrifft. Das Porcellainkabinet enthält auserlesene Stücke, selbst die Kanapé und Stuhlgestelle, sind in selbigem mit Porcellain ausgelegt.

Die Gemächer des churfürstlichen Schlosses prangen mit kostbaren Tapeten, goldenen und silbernen Geschirren, unter welchen letztern sich Schwenkkessel und Vasen zu 6 bis 800 Mark befinden. Künstliche Uhren, meisterhafte Gemälde, seltene grofse Spiegel- und Porcellainaufsätze, welche sowohl durch ihren Werth, als der Arbeit wegen, Bewunderung erregen. Hieher gehören vornemlich:

Ein venetianischer 9 Fuſs hoher und 7 Fuſs breiter Spiegel, der 15000 Rthlr. kostet.

Ein groſser zu 24 Lichtern eingerichteter Kronleuchter, vom schönsten böhmischen Krystallglase, sehr reich mit Molüre geziert, mit 19000 Rthlr. bezahlt.

Ein Altar, dessen Säulen und Verzierungen mit lapis lazuli eingefaſst sind, an Churfürst August I. vom Pabst geschenkt.

Eine in cararischem Marmor schön gearbeitete Kamineinfassung, deren Obertheil ein Landschaftsgemälde en mosaique vorstellt.

Das prächtige nach französischer Art eingerichtete Himmelbette in der Churfürstin Schlafzimmer, ist an der Hinterwand mit einem trefflichen Madonnagemälde, nebst einem Stückchen vorgeblichen Holze vom Kreuze Christi geschmückt, und beides reich mit Gold und Brillanten eingefaſst. Wenn diese Bettverzierung Verwunderung erregt, so wird man nicht weniger staunen, wie durch die Macht des Glaubens, die Pfaffen des

ältern Pabstthums, so lange zu Beförderung ihrer menschlichen Absichten solche Illusion sich zu Nutze zu machen wussten. —

Aufser einem grofsen Büffet, dessen Porcellainaufsatz für 28000 Rthlr. angekauft worden, befindet sich in einem, statt der Stühle, mit feinen goldgestickten chinesischen Polsterkissen versehenen Kabinet, eine grofse Vase von Meifsner Porcellain, worin täuschend nach der Natur gemodelte Porcellainblumen stecken, die auf beweglichen Stielen befestigt sind.

In dem Puderzimmer der Churfürstin, verdienen als Seltenheit die grofsen Schildpattenschalen bemerkt zu werden, aus welchen die Toiletten-Geräthschaften gefertigt sind. Der Paradesaal ist mit kostbaren Hautelisse Tapeten ausgeschlagen, auf welchen die Thaten Alexanders, gleich den schönsten Gemälden, vorgestellt sind.

In verschiedenen andern Zimmern hangen meisterhafte Stücke von L u d w i g S y l v e s t e r, welche sehr üppige Scenen, als;

der Proserpinenraub, Acteons Verwandlung, und Geschichten aus dem Ovid vorstellen. Der nemliche Künstler hat auch in dem Audienz oder Propositionssaal, einen Plafond für 25000 Rthlr. gemalt.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der sogenannte Heldensaal, welcher das Schlofs mit dem churfürstlichen Stallgebäude, und der Bildergallerie verbindet. In selbigem befinden sich sämtliche Bildnisse des sächsisch-albertinischen Hauses, in aufsteigender Linie, von dem ersten König Harderich, bis auf August III. beisammen. So ungewifs und dunkel auch die Geschichte der Fürsten ist, welche vor Conrad dem Grofsen, über Sachsen geherrscht haben sollen; so schätzbar bleiben doch diese Denkmäler wegen des Alterthums, an welches sie erinnern. Vorzüglich frappant zeichnet sich Hengst der Angelsachse, der Stammvater des heutigen Englands, und Friedrich mit der gebissenen Wange aus. In dieser Gallerie wird auch

in grofsen Wandschränken, die herrliche churfürstliche Gewehrsammlung alter und neuer Art aufbewahrt.

Die im Kellergeschofs des japanischen Palais vorhandene Porcellainsammlung dient, so wie die vorzüglichsten Kostbarkeiten hiesiger Kabinetter, zum sprechendsten Zeugnifs des verschwenderischen Kostenaufwandes, welchen August II. auf so mancherlei Art gemacht hat. Man findet hier, aufser dem ersten sächsischen Porcellain des Jahres 1630. eine sehr vollständige Sammlung des späterhin erfundenen Böttcherschen braunrothen Porcellains, von welchem mehrere Stücke eine recht gute Façon haben. Täuschend nach natürlicher Farbe und Gröfse, in meifsnischen Porcellain gemodelt, sind allerlei Thiergattungen hier aufgestellt.

Das indianische Porcellain beträgt allein eine halbe Million an Werth, es finden sich darunter 2½ Ellen hohe Vasen, Blumenkasten, Aufsätze und Büsten, welche wegen

ihrer Größse Bewunderung verdienen. Selbst viel meißnisches Porcellain ist nach chinesischem Geschmack bearbeitet worden, auch hat August II. in Japan und China, Gefäße mit dem eingebrannten chursächsischen Wappen expreß verfertigen lassen.

Wahre Meisterstücke der meißnischen Fabrik, sowohl in Rücksicht der Gruppen, als der Kühnheit des Gusses, sind das mit 12000 Rthlr. bezahlte Modell zur Statue August III., und die Kreuzigung Christi. Die Biscuitarbeiten zeichnen sich nächst der Feinheit durch sinnreiche Erfindungen aus. So sieht man z. B. die Zeit von der Liebe mit Rosen gefesselt, und jene, wie sie der Liebe die Flügel beschneidet, die Grazien, den Amorsverkauf u, v. a. m. Noch verdient wegen ihrer Seltenheit, die schätzbare Raphaelsche Malerei auf Fayance, oder sogenannter Majolica Erwähnung, worunter ein Paar Vasen von August II. mit 600 Dukaten bezahlt worden sind.

Das Erdgeschofs dieses Palais enthält die kostbare Antikensammlung, die nach Rom und Florenz, eine der wichtigsten und herrlichsten in Europa ist. Selbige ward vor einigen Jahren aus dem Palais und den Pavillons des grofsen Gartens, nebst der churfürstlichen Bibliothek und Münzsammlung, aus dem Zwingergebäude, hieher gebracht. Churfürst August hat 1569 die Antikensammlung angefangen, welche nachmals unter August II. durch Ankauf der berühmten Gallerien des Prinzen Chigi zu Rom, des Kardinal Albani, Bellori u. a. m. den höchsten Werth und Glanz erhalten hat. Zu den schätzbarsten Kunstwerken derselben gehören;

An Statuen;

Venus von ausserordentlicher Graziengestalt, die selbst mit der Mediceischen, so wie einst diese Göttin auf Ida, unter ihren Concurrenten, um den Preis stritten, um den Vorzug streitet.

Eine vortreffliche Minerva, deren Gewand mit Basreliefs geziert ist, und das einzige Kunstwerk dieser Art in Europa seyn soll.

Ein junger Bacchus, bis auf die Arme und einen Fuſs, antik.

Silen, der trunken mit der rechten Hand nach den Weinschlauch greift, und bald die Erde zur Lagerstätte wählen wird, die sein gesenkter Blick bereits zu messen scheint.

Diana.

Aesculap, vollkommener als die Bildsäule, welche zu Rom von diesem Gott vorhanden ist.

Cupido, eine sehr reizende Gestalt, in welcher der Künstler eben so schön der Sinne Lüsternheit ausgedrückt hat, als im sanften Affekt des Gesichts. Der schadenfrohe Knabe ist in der Stellung gebildet, als ob er von seinem Bogen einen Pfeil abgeschossen hätte.

Tuccia, welche ursprünglich die Statue einer Venus gewesen ist.

Eine bekleidete Bacchantin, die beim wilden Beckenschlagen lächelnd Evan! Evoe! zu schreien scheint.

Niobes erschossener Sohn.

Meleager.

Die drei berühmte herkulanische Vestalinnen oder Matronen, welche 1706 zu Portici bei Entdeckung der herkulanischen Alterthümer gefunden worden, und August III. aus dem Nachlafs des zu Wien verstorbenen Prinzen Eugen von Savoyen, gekauft hat.

Vier colossalische Gladiatoren von meisterhafter Arbeit.

Eine vortreffliche Bildsäule eines Frauenzimmers, die in tiefsinnig nachdenkender Stellung sitzt, nach Winkelmann die ältere Agrippina, Gemahlin des Germanicus seyn soll, von Casanova aber nicht dafür gehalten wird.

Ein Athlete, dessen Leib vortrefflich dargestellt ist, er wird fälschlich für einen Merkur gehalten, und gehört nach Casanovas Ur-

Urtheil, zu den auserlesensten Kunstdenkmälern Europens.

Eben so unvergleichlich ist die colossalische Bildsäule Alexanders des Grofsen.

Ein Discobulus, der wegen seines schönen Gliederbaues oft mit dem Antinous verwechselt worden.

Gruppen.

Venus, Cupido und Psyche, voller Leben und Ausdruck!

Cupido und Psyche, eine so schöne Gruppe, als die im Capitol zu Rom.

Ein alter Faun, der mit einem Hermaphroditen in sehr schlüpfriger Stellung scherzt.

Ein junger Faun, der mit einer Bacchantin scherzt, er scheint den Kitzel des Vergnügens auf eine natürliche Art stillen zu wollen; wozu der schön geformte Leib der lüsternen Bacchantin so nahe Aufforderung ist. —

Büsten.

Cleopatra, ein vortrefflich colossalischer Kopf, voller Ausdruck.

Commodus.

Pyrrhus, der nach einiger Kunstkenner Behauptung, die Büste Hannibals oder des Mars seyn soll.

Juba, ein äusserst seltenes Stück.

Agrippina.

Eine sehr schöne Faustina, oder nach anderer Meinung, Julia, Tochter des Augusts.

Venus — Tuccia — u. s. w.

Zwei vollkommen wohl erhaltene egyptische Mumien, einer männlichen und weiblichen Person, mit vielen Zierrathen bemalt und geschmückt.

Ein hetrurischer und griechischer Altar, Opfergeräthe, Priapen u. d. g. m.

Die beiden Bildnisse des Kaisers Probus, und vermuthlich seiner Gemahlin, aus übermalter Terra cotta verfertigt.

Ueber diese reiche Sammlung antiken Marmors, ist zu empfehlen:

Casanova über die alten Denkmäler der Kunst, besonders aus der churfürstlichen Antikensammlung zu Dresden. Leipzig, 1771. 6 Bogen in Octav.

Sehr nachlässig und schlecht sind dagegen, mit Ausnahme der Preifslerschen Platten, ohngeachtet des theuren Preises, diejenige Abbildungen gerathen, welche in dem *Recueil des Marbres antiques, qui se trouvent dans la gallerie du Roi de Pologne, Electeur de Saxe,* auf 230 Blätter vorgestellt sind. Der gelehrte Antikeninspektor Wacker giebt gegenwärtig Hoffnung zur Herausgabe einer interessanten Ichnographia Musei Dresdensis, an welcher dieser grofse Numismatiker und Alterthumsforscher seit langen Jahren arbeitet. *)

Die grofse churfürstliche Bibliothek, welche in den obern Zimmern des

*) Ist am 7ten Juni 1795 verstorben, der Magister Lipsius wird die Ausgabe jenes Werks besorgen.

japanischen Palais aufgestellt ist, wird über 130000 Bände angegeben, worunter sich etwa 2000 Manuscripte, selbst ein äufserst seltenes mexicanisches, befinden. Den Grund zu selbiger legte Churfürst August I. durch Ankauf der von Wertherschen und Fabricischen Bibliotheken, welche seltene Werke der damals nicht längst erfundenen Druckerei enthalten. Unter Churfürst Johann George I. erhielt die Bibliothek noch gröfsern Zuwachs, mittelst des zahlreichen Büchernachlasses der beiden berühmten Professoren: Friedrich und Christian Taubmann zu Wittenberg, worunter die besten Ausgaben der alten griechischen und lateinischen Klassiker sich auszeichnen, und mit vielen von gedachten Professoren, hineingeschriebenen gelehrten Anmerkungen versehen sind.

Churfürst Johann George III. brachte aus dem ruhmvollen Feldzug gegen die Türken, nach glücklich erfolgten Entsatz von Wien 1683, mehrere seltene morgenländische

arabische, persische und türkische Handschriften der Bibliothek hinzu; unter welchen ein hebräischer Codex und arabischer Alcoran, vorzüglich geschätzt werden. Um eben die Zeit geschahe die betrachtliche Vermehrung durch die Bücher, welche der gelehrte Otto Mencke, als Direktor der noch bis jetzt fortgesetzten Acta Eruditorum, von allen kostbaren und seltenen recensirten Werken, gegen ein jährliches Geschenk des Churfürsten zu der Bibliothek einliefern mufste. Eine neue Zierde gab ihr August II. durch Ankauf der 15000 Bände starken Besserischen Bibliothek, und durch den 20000 Rthlr. kostenden Atlas Royal, der aus 19 Folio Bänden besteht; viele von den geschicktesten Geographen aufgenommene, sehr sauber ausgemalte Charten, Grundrisse von Städten und Festungen, nebst den Bildnissen berühmter Regenten und Feldherrn enthält. August III. kaufte die Braunsche, Fabricische, Bergersche und Leibnitzische Büchersammlungen hinzu. In neuern Zeiten

erhielt die Bibliothek durch die Bünausche, Brühlsche und Heichsche, jenen glänzenden Werth, welchem gemäſs sie der Wiener und Göttinger, wenigstens zur Seite steht. Ihre vorzüglich reichhaltigsten Fächer sind: die klasſischen Autoren der Griechen und Römer, die europäische Staaten-, deutsche Reichs- und Kirchengeschichte, nebst einer der wichtigsten Sammlungen alter Drucke.

Die groſsen hellen Zimmer, in welchen sämtliche Bücher, nach den über den Repositorien befindlichen Schrifttafeln, wissenschaftlich geordnet stehen; sind mit sauber getäfelten Fuſsboden und Oefen im hetrurischen Geschmack geziert. Die Bibliothek wird des Mittwochs und Sonnabends Nachmittags, die Monate December und Januar, Vormittags ausgenommen, täglich des Vormittags von 10 bis 12, und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr geöffnet. Jeder Freund der Wissenschaften hat alsdann die Freiheit, auf derselben zu lesen, nachzuschlagen, und Auszüge zu machen. In dem Zimmer der

Bibliothekarien und Secretarien, pflegt den Fremden zu Aufzeichnung ihres Namens und Vaterlandes, ein grofses Buch vorgelegt zu werden, wo diese dann das Vergnügen geniefsen, gewöhnlich unter Begleitung des Hofrath Dafsdorf, die reichhaltigen Schätze menschlichen Wissens, wenigstens flüchtig zu überschauen. Dieser gefällige Mann, der nebst dem um die vaterländische Sprache so verdienstvollen Hofrath Adlung, hier das Amt eines Bibliothekars verwaltet; ist ungemein zuvorkommend, er äufserte gegen uns die tiefste Verehrung für Friedrich den Grofsen. —

Das Münzkabinet, welches nach Anleitung des Inspektor Wackers, im Erdgeschosse dieses Palais geordnet ist, hat seine Vollständigkeit unter August II. so wie unter der jetzigen Regierung, durch Einverleibung der berühmten Reineckschen und Birckhanschen Münzsammlungen, durch die Erkaufung von 9000 Stück Münzen, des groschen- und groschenförmigen

Kabinets, des berühmten Hofraths von Madai aus Halle erhalten.

Mittwoch den 13ten Juni unternahmen wir eine sehr angenehme Spatzierfahrt nach dem etwa 2 Stunden von Dresden entfernten churfürstlichen Lustschlosse Pillnitz. Der sogenannte Churfürstenweg geht zum Pirnaer Thore hinaus, am grofsen Garten vorbei, nach Striesen, zur rechten Seite von Gruna, auf Tolckwitz und Laubegast, hinter welchem letzten Dorfe zur Ueberfahrt eine fliegende Brücke jederzeit bereit stehet. Man kann von Dresden auch nach Pillnitz jenseits der Elbe, zwischen den Weinbergen und Ufern dieses Flusses, eine Promenade anstellen; die ungewohnte Fufsgänger vielleicht beschwerlich finden möchten, welche ihnen aber, wegen der höchst anmuthigen Gegend, gewifs die vergnügendste Unterhaltung gewähren wird.

Diese beglückende Landschaft erhält durch ihre mannigfaltige Naturschönheiten, die zwischen blumenreichen Wiesen, frucht-

baren Getraidefeldern, romantischen Gründen und Thälern, schattigen Wäldern, malerischen Anhöhen, reizenden Weinbergen und volkreichen Dörfern neben den Ufern der Elbe sich verbreiten; einen Anstrich von Munterkeit, der bei nicht ganz verstimmten Menschen die reinsten Wünsche zum theil in Erfüllung bringen muſs. — Der Anblick der auf diesem Wege liegenden Dörfer: Loschwitz, Wachwitz, Popritz und Hosterwitz, mit ihren wohlgebauten Häusern, und der hinter letztern Ort befindlichen 2000 Ellen langen Maillebahn, die mit einer Kastanienallee besetzt ist; kann das Auge nicht anders, als ungemein ergötzen. Man macht hier überall, nach dem Ausspruch eines gewissen Schriftstellers sehr leicht die Bemerkung: „daſs „die Menschen wenigstens von Natur glück-„lich seyn müssen, die die schönsten Ge-„genden bewohnen, selbst wenn sie ihr Glück „auch nicht erkennen, oder durch Staats-„verhältnisse in diesem beseligenden Genuſs

„gekümmert seyn sollten. Sie haben schon „an und für sich frohere Gefühle, als die „andern, ihre Freuden sind natürlicher „und abwechselnder. Sie leben mehr an „Leib und Seele gegen die Geschöpfe der „Sandebenen, die keinen hohen Reiz von „Auf- und Untergang fühlen, keine Kon- „traste von Berg und Thal. Nur die äufserste „Noth und Verzweiflung, kann Menschen „antreiben, sich in ungesunder Luft, schlech- „tem Wasser, Sumpf, Koth und Sand ein- „zunisten." Dagegen zog der Reiz einer Gegend, wie die hiesige ist, viele Menschen herbei, um in dichten Haufen in und neben dem Schoofse des heiteren Elbthals, das möglichste Menschenglück zu erzielen. In Tolkwitz präsentiren sich die Dahlsternsche und Römersche Besitzungen ungemein gefällig, besonders aber das bei Laubegast, von dem vormaligen dänischen Gesandten, Grafen Knuth angelegte Landhaus, welches jetzt der Kammerherr von Gablentz bewohnt, und die

lachendste Perspective über die Elbe gegen Hosterwitz und Pillnitz darstellt. Vor dem Wirthshause des Dorfs Laubegast, am Ufer des Flusses, steht nach alter römischer Art, am öffentlichen Heerwege, das der ehemaligen deutschen Schauspielerin Neuberinn, von einer Gesellschaft Patrioten der Künste, gewidmete Denkmal. Es ist solches nach den besten Regeln der Baukunst, von einem geschickten Meifsel ausgearbeitet, 6 Fufs ins Gevierdte, und 12 Fufs hoch, aus zwei Stücken des besten, festesten Pirnaischen Steines gehauen. Es zeigt oberhalb des bäurischen Fundaments, auf der einen Seite, die nachfolgende Inschrift, auf den 3 andern, aber dazu schickliche Verzierungen; als auf der einen den Lorbeerkranz, auf der andern; die Maske mit dem Dolche, und auf der dritten; zwei geschränkte antike Flöten. Die Aufschrift lautet folgendergestalt:

Dem verdienten Andenken
einer Frau voll männlichen Geistes,
der berühmtesten Schauspielerin ihrer Zeit,
der Urheberin des guten Geschmacks
auf der deutschen Bühne,
CAROLINEN FRIEDERIKEN NEUBERINN,
gebohrne WEISSENBORNIN aus Zwickau,
welche
nachdem sie 30 Jahr hindurch
sich um Deutschland Ehre gemacht
endlich zum Lohn ihrer Arbeiten
Zehn ganze Jahre lang
alle Beschwerlichkeiten des Alters
und der Armuth
mit christlicher Großmuth
gelassen ertragen hatte,
aus dem durch Bomben eingeäscherten Dresden
mit schon krankem Leibe flüchtend
hier in Laubegast elend starb,
und in Leuben armselig begraben ward,
widmeten diesen Stein
einige Kenner ihrer Verdienste
und Liebhaber der Kunst
in Dresden
im Jahre 1776.

Schön und friedlich ruht sichs hier im Leben unter den hochbepflanzten Linden, friedlicher noch im Grabe! Wohl dem, der während seiner Lebensrolle Spiel bis zur Gruft überzeugend sagen konnte;

„Freundschaft flieht ins Thal der Sterblichkeit
„Besucht verkappt die niedern Dächer,
„Und mischt in den Wermuthsbecher
„Des Lebens reinste Seligkeit. —

Das alte Pillnitzer Schloſs ist im gothischen, das neuere im chinesischen Geschmack erbaut, und von dem jetzigen Churfürsten durch zwei gleiche gegenüber stehende Pavillons verschönert worden, die nach ihrer Lage das Berg- und Wasserpalais genannt werden. In dem erstern wohnt der Churfürst mit seiner Gemahlin, hinter diesem Palais ist ein englischer Garten angelegt, der viele seltene ausländische Holzgattungen und Pflanzen enthält; meist aber verschlossen bleibt, weil der Churfürst als eifriger Liebhaber der Botanik, hier gewöhnlich bei

diesen wissenschaftlichen Betrachtungen, seinem Privatvergnügen sich zu überlassen pflegt. An den Zimmern der Churfürstin stöſst eine kleine Menagerie, die aus verschiedenen volierenartig eingerichteten Häuschen besteht, in welchen allerlei Gattungen Gefieder gefüttert, und zur Zuzucht gehegt werden. Im Wasser- oder Elbpalais wohnen die churfürstlichen Brüder, die Prinzen Anton und Maximilian mit ihren Gemahlinnen.

Pillnitz ist auſser seinen umgebenden Naturschönheiten, in neuern Zeiten durch den Vertrag merkwürdig geworden, der daselbst am 27ten August 1791. zwischen dem verstorbenen Kaiser Leopold, dem Könige von Preussen, im Beiseyn des Grafen von Artois, und Churfürsten zu Sachsen geschlossen ward. Eine Zusammenkunft, die auf die politische Verfassung Europens von überaus fühlbaren Einflüssen geworden ist! — Beim Eintritt in das gewesene Conferenzzimmer, überfiel mich ein

Gemisch von Empfindung oder Laune, welches die Erwägung bei mir veranlaſste, daſs hier in diesem friedlichen Tempe, wo alles auf die Gesetze einfacher Natur zurück zu führen scheint — die Hydra der Politik, die Machination der Kabinetter, die Rodomontaden hinterlistiger Personen, Projekte entwarfen und beschlossen, wodurch edle Fürsten so oft sich getäuscht fanden! — Meine Gedanken führten mich bei Erwegung dieser Ereignisse auf folgende sehr passende Verse aus du Belois Belagerung von Calais:

Dieu! que la politique affoiblit les couronnes
que la probité simple honnoreroit les trônes!

Dem berüchtigten ehemaligen Venustempel, ein Saal von beträchtlicher Gröſse, sind seine Verlangen erregende Schönheiten entzogen worden. Die Portraits der reitzerfüllten Favoritinnen August II. haben zum Theil im Nebenzimmer Platz nehmen müssen; oder die unter selbigen zu

sehr *en pure nature* — gezeichneten, haben eine keusche Augen nicht beleidigende — Draperie erhalten. Die Bildnisse der Gräfin Flemming, Cosel, Königsmark, Löwenthal, Loose, Döhnhoff, der Marquise d'Esterle, und der Frau von Seiffertitz beweisen selbst, in ihren leblosen Copien, welchen süſsen Beruf so schön belebt gewesene Gestalten, zur Mittheiluug berauschender Empfindungen gehabt haben. — Nicht minder reizend zeichnen sich unter den Portraits sechs verschiedener Brittinnen, zwei derselben mit einer Anmuth aus, die durch ihre glückliche Phisionomien, der Seele solche noch anziehender machen.

Neben dem Schlosse steht das 1725 erbaute französische Dorf, dessen gleich gebaute Häuser vom churfürstlichen Gefolge bewohnt werden. Ganz wider Erwarten trifft man hier einen sehr schlechten unreinlichen Gasthof an. Diese Unannehmlichkeit ist wohl um so auffallender, da

hier

hier öfters Fremde, und viele Dresdner sich einfinden. Einige Hofofficianten sollen zwar Fremde gegen Bezahlung beherbergen, welche Gefälligkeit uns aber auf eine sehr misteriöse Art abgeschlagen wurde. — Dagegen gehören die Promenaden um Pillnitz zu den reizendsten die man sich denken kann, besonders der romantische Weg nach dem Porsberg. Der sogenannte Schlofsberg, der sich ohnweit dem Schlosse erhebt, und zur rechten Seite seines Gipfels Ruinen einer alten Burg darstellt, welche durch An- und Zwischenbau zu einem Speisesaal und einer Küche eingerichtet sind; liefert eine überaus schöne Uebersicht in das Thal hinab. Kein Ausdruck der Worte vermag solche Gegend zu schildern, wo das von den Reizen der Natur gerührte Auge, in stummer Betrachtung sich weidet. Am Eingange des Thals, steht eine am Berge gebaute Scheune mit Bäumen umgeben. Eine Strecke von dort, kömmt man in den Wald, der dem, der solchen zum erstenmal

durchwandelt, wegen der schlängelnden baumverschlossenen Gänge labyrinthisch scheinet. Willig folgt man hier der Hand der Liebe und Freundschaft unter glattborkigten Buchen, an welchen beide ihre Namen vielfältig angeschrieben haben.

Nimm, trauter Hayn, im Schattengang mich auf,
In deiner Nacht entschlummern alle Sorgen,
Beschränkt, wie du, ist auch mein Erdenlauf,
Dein Ausgang mir, so wie sein Schluſs, verborgen. —

Bald darauf kommt man an den etwa 500 Fuſs hohen Wasserfall, dem durch drei steinerne Becken, in welchen sich das Berg- und Regenwasser stauet, sein künstlicher Sturz gegeben wird; der, wenn er von immerwährendem Lauf seyn könnte, eine höchst überraschende Wirkung thun müſste! Diese Schweitzerähnliche Scene, senkt sich

zwischen verwachsenem Gebüsch und dunkeln Baumschatten, in eine enge ungleiche Kluft herab, an deren Fuſs man auf einem von süſsen Wohlgerüchen umdufteten Ruheplätze, wenn die Fangschleusen geöffnet werden, dem Sturze des Wassers zusehen kann. Es sind dieserhalb daselbst verschiedene grün angestrichene Gartenbänke hingestellt, die in diesem Schlupfwinkel ungekünstelter Natur, keine gute Wirkung machen; dagegen denen vielmehr die homogene Gestalt, roher Fels- oder Rasensitze gegeben werden sollte. —

Von hier schlingt sich das Thal in mancherlei Krümmungen fort. Schauerliches Dunkel hoher jahrreicher Bäume, ein antikes Landhaus, ein Rasenhügel etc. führt dann neben dem Bache der Weixmühle zu. Am dortigen Müller fanden wir einen guten treuherzigen Mann, der uns in seiner schattigten Philemonshütte, mit Milch erfrischte, und selbst bei seiner patriarchalischen Lebensart, doch auch den Politiker

machte. — Von der Weixmühle geht es bergauf, abwechselnd zwischen Gebüschen und Feldern, zur höchsten Kuppe des Porsberges.

Da sieht man, wie schön die Welt,
So meisterhaft gebaut.
Kein Thal war da, kein Fels, kein Wald,
Es ward von uns geschaut.

Auf diesem Berg ist nach Angabe des Grafen Marcolini, ein künstlicher Felsen errichtet, der eine Grotte enthält, welche die Eremitage benannt wird, und aus einem Kaminzimmer besteht, das mit verschiedenen italienischen Inschriften geziert ist. Um die Eremitage befinden sich breterne Hütten, die äufserlich das Ansehen von Zeltern haben, inwendig mit Papier tapeziert, und zu Kammern für die Hofbedienten bestimmt sind. In dem Felsgemäuer sind zum Gebrauch, wenn der Hof hier speisen will, Kastrolllöcher und andere erforderliche Anstalten zum Kochen vorhanden. Mittelst einer seitwärts der Grotte be-

findlichen Treppe, der ein umgeworfener Baum zur Lehne dient, steigt man auf das flache Altandach, welches mit einem Geländer umgeben ist. Hier übersieht man das Elbthal vom Königstein bis Mühlberg, mit den an der Elbe liegenden Städten und Dörfern, in froher Bewunderung seiner herrlichen Schöpfung. Gegen Mitternacht zeigen sich ganz in der Ferne, hinter einer fast unübersehbaren Heide, die Berge der Oberlausitz im blauen Dufte der Luft verwischt. Gegen Morgen und Mittag erstreckt sich die Aussicht bis an das Erzgebirge, und gegen Abend wird sie nur durch den Horizont beschränkt.

Die Berge decken grüne Wälder,
Wodurch der falbe Schein der Felder,
Mit angenehmen Glanze bricht.
Dort schlängelt sich durchs Land, in unterbrochnen Stellen
Der reinen Elbe wallend Licht,

Hier liegt der Königstein, voll stolzer Zuversicht
In seinen nie erstiegnen Wällen! —

Diese sehenswerthe, auf einen 950 Ellen hohen Sandsteinfelsen, oder nach Charpentier 1400 Pariser Fuſs über die Elbfläche liegende Festung, konnten wir verschiedener Hindernisse wegen, nicht besuchen. Bei ihrem erhabenen Anblick, erinnerte ich mich lebhaft aller der Merkwürdigkeiten, die ich im Jahre 1781 daselbst gesehen hatte.

Der bis auf einem einzigen Wege von allen Seiten unersteigbare Gipfel des Felsen, dessen flacher Umfang etwa eine halbe Stunde beträgt, enthält auſser einer schönen Waldung, mehrere Gärten, ein ansehnliches Kornfeld, ein Provianthaus, die sogenannte Friedrichsburg, mit dem Pagenbette, den Johannissaal, in welchem die Bildnisse der ältesten Churfürsten von Sachsen, der Commandanten der Festung, und anderer Generale aufbewahret werden. Die von Quader- und Werkstücken wohl gebaute

und von innen wohl ausgezierte Georgenkirche. Die Georgenburg mit dem Gefängnifs für Staatsverbrecher. Das mit allerlei Waffen ausgerüstete Zeughaus, die Kellerei mit dem 17 Ellen langen und 12 Ellen tiefen Weinfasse. Das Brunnengebäude mit dem 900 Ellen tiefen Brunnen, und die vortrefflichen in Felsen angelegten Kasematten. Wild romantisch liegt der Königstein, neben seinen Zwillingsbrüdern, dem Lilien- und Pfaffenstein da; indem sie ihre kühne Gipfel, vom bläulichen Aether umschwebt, himmelwärts strecken, und mit den übrigen aufgethürmten Felsgruppen: dem Quirl, dem Jungfernsteine, dem Pfaffen- und Pastenstein, an Böhmens Gränze Wache zu halten scheinen. —

Das frohe Gefühl, welches durch die fast unbeschränkte Aussicht von der Höhe des Porsberges erweckt wird, entspricht dem Ausruf des Dichters, der da sagt:

Auf den Bergen steigt und fällt
In der reinen Atmosphäre,
Unsre Brust so leicht, und hält
Nur Zufriedenheit für Ehre;
Gleich als wenn bereits die Welt
Um uns her versunken wäre.

Noch verdienen in dieser Gegend ihrer malerischen Ansichten wegen, folgende Ortschaften besucht zu werden. Das eine Stunde von Pirna und dem ehemaligen festen Bergschloſs Sonnenstein, an der Wesenitz gelegene Schloſs Lohmen. Die auf sehenswürdigen Basaltfelsen erbaute Stadt Stolpen, neben ihrem 883 Pariser Fuſs über Wittenberg erhabenen Schloſs, und dem nicht weit davon entfernten Bergschloſs Hohenstein. Seifersdorf, ein der gräflich Brühlschen Familie gehöriges Dorf, dessen jetziger Besitzer Graf Moritz, das dabei liegende Thal durch englische Anlagen verschönert, und zu vielen in selbigen angebrachten Reim- und Denksprüchen Veranlassung gegeben hat. Das hinter König-

stein an der Elbe, unter einer Kette von Bergen und Steinwänden, in einer angenehmen Aue liegende Städtchen Schandau. Das im Schoofse eines reizenden Grundes, mit einem schönen Schlofs liegende Rittergut Lockwitz, und das östlich von Maxen gelegene, dem von Uckermann gehörige Schlofs: Wesenstein an der Muglitz, welches ganz in einen weifsen Sandsteinfelsen eingehauen ist. Die Felsen sind hierzu so benutzt, dafs das acht Stock hohe Gebäude aus Mauern von einer nur einzigen Felsplatte besteht, und die Spitze des Felsen in den Schlofsthurm verwandelt worden ist. Neben dem Schlosse liegt der äufserst romantische Garten, dessen überraschender Pavillon zum Augenwärter trefflicher Aussichten gereicht.

Donnerstag den 14ten Juni. Eine Kunstsammlung, deren kostbare Meisterwerke nicht allein das gröfste Kleinod von Dresden, sondern auch ihrer Vollkommenheit und

Anzahl nach, von Deutschland ausmacht; ist: die berühmte churfürstliche Bildergallerie. Die Wände derselben sind mit grünem Damast und reichvergoldeten Schnitzwerk, so wie die Gemälde in gleichen Rähmen eingefaſst. Der Gallerieinspektor Riedel empfängt die Besuchenden mit einer Dienstfertigkeit, die ihm zur Ehre gereicht, und nicht immer die Eigenschaft derer ist, welchen über Kunstsammlungen die Aufsicht anvertrauet worden. Hat man sich einmal bei selbigem gemeldet, so kann man nachher, so oft man will, in wiederholenden Anschauen dieser Kunstschätze sich ergötzen. Die Gallerie ist an Wochentagen gewöhnlich alle Vor- und Nachmittage geöffnet, jedem Künstler steht es frei, nach den schönen Originalen auf selbiger zu copiren. Ohne eigentlich Kenner einer schönen Kunst zu seyn, die mit schöpferischem Genie auf leblose Leinewand, durch die zauberische Polette und den bildenden Pinsel, täuschendes Leben

erweckt; will ich als bloſser Dilettante, es dennoch versuchen, die nach meinem Gefühl mir vorzüglich gefallenen Gemälde, hier anzuführen. Als Leitfaden dient hierbei die Ordnung der Seitenzahlen und Nummern, wie solche in dem von dem Gallerieinspektor Riedel, bei Schwickert zu Leipzig 1771 herausgegebenen Verzeichniſs bemerkt stehen.

Die äuſsere Gallerie.

Erste Abtheilung.

Die Seite gegen die churfürstliche Reitbahn.

Seite 16. No. 48. Alexander bezwingt im Beiseyn mehrerer Personen den Bucephalus. Auf Leinwand, 13 Fuſs 4 Zoll hoch, und eben so breit.
von Zuane Segala, geb. zu Venedig 1663. † 1720.

S. 17. No. 50. Bildniſs der Königin Henriette Marie, Gemahlin Carls I. Königs von England.

Auf Leinwand 4 Fuſs 4½ Zoll hoch,
3 Fuſs 5½ Zoll breit.

S. 17. No. 51. König Carl I. von England, welcher mit der einen Hand nach den Hut greift.

Auf Leinwand 4 Fuſs 4½ Zoll hoch,
3 Fuſs 5½ Zoll breit.

Zwei Stücke voller Kraft und Leben.

v. Anton van Dyk, geb. zu Antwerpen 1599. † zu London 1641.

- - No. 54. Die Kinder Holbeins, ein junges Mädchen mit einem Hunde unter dem Arm, führt ein noch jüngeres bei der Hand, ganze Figur.

Auf Holz 4 Fuſs 3 Zoll hoch, 3 Fuſs
9½ Zoll breit.

Hanns Holbein, geb. zu Augspurg 1498. † zu London 1554.

- 18. No. 58. Die vom Cephalus unvorsichtiger Weise verwundete Procris in einer Landschaft.

Auf Holz 1 Fuſs 6 Zoll breit, 1 Fuſs
4 Zoll hoch.

Wer von beiden mag wohl den gröſsten Schmerz empfunden haben?

Wilhelm Mieris, geb. zu Leiden 1662. † 1747.

S. 18. No. 62. Das Paradies mit allerlei Thieren.

Auf Leinwand 9 Fuſs 9 Zoll breit, 5 Fuſs 2 Zoll hoch.

Sehr schön!

Franz Snyders, ein Schüler Rubens, geb. zu Antwerpen 1597. † 1657.

- 19. No. 64. Der Maler Anton Pesne mit der Kreide in der Hand, bis auf den halben Leib.

Auf Leinwand 2 Fuſs 4 Zoll hoch, 2 Fuſs 4 Zoll breit.

Von A. Pesne selbst gemalt, geb. zu Paris 1684, † zu Berlin 1757.

- - No. 65. Pesnes Tochter mit einem Strohhut auf dem Kopf, und ein paar Tauben in der Hand, bis auf den halben Leib.

Auf Leinwand 2 Fuſs 9 Zoll hoch, 2 Fuſs 2 Zoll breit.

Das schöne Mädchen scheint die Tauben wenigstens nicht würgen zu wollen. —

Anton Pesne.

- - No. 66. Das Bildniſs einer Frauens-

person in blofsen Haaren mit einem Hunde, bis auf den halben Leib.

Auf Leinewand 2 Fuſs 9 Zoll hoch, 2 Fuſs 3 Zoll breit.

Rembrand van Ryn, geb. zu Leiden 1606. † Amsterdam 1674.

S. 20. No. 70. Das Bildniſs von Martin Luther in Priesterkleidung bis auf den halben Leib.

Auf Holz zu Fuſs 8 Zoll hoch, 2 Fuſs 2 Zoll breit.

- - No. 71. Luthers Frau, Catharina von Bohra, mit gefaltenen Händen, bis auf den halben Leib.

Auf Holz von voriger Gröſse.

Beide von Hans Holbein.

Nicht im Verzeichniſs: Eine Vestalinn. Sehr schön!

Angelica Kaufmann, geb. zu Chur in der Schweitz, jetzt in Rom.

S. 22. No. 86. Hunde, die einen Bären anfallen.

Auf Leinewand 7 Fuſs 4 Zoll breit, 4 Fuſs 8 Zoll hoch.

Franz Snyders.

S. 24. No. 97. Eine Kirche von innen, mit Figuren staffirt. Auf der einen Seite kniet eine Frau vor einem Altar.

Auf Holz 2 Fuſs breit, 1 Fuſs $5\frac{1}{2}$ Zoll hoch.

Die Perspektive vortrefflich!

Heinrich Steenwick, geb. zu Steenwick in Flandern 1550. † zu Frankfurth 1604.

- - No. 100. Eine Schlacht bei einer in Brand gesteckten Windmühle.

Auf Leinewand 2 Fuſs $4\frac{1}{2}$ Zoll breit, 1 Fuſs 11 Zoll hoch.

Ueberaus frappant, man glaubt sich wirklich beim Anschauen in wilden Kriegsgetümmel versetzt.

Philipp Wouwermann, geb. zu Harlem 1620. † daselbst 1668.

Nicht im Verzeichniſs: Zwei holländische Familienstücke, einen Einkauf vorstellend.

Von vortrefflicher Oelmalerei, die so fein und in der Nähe als Miniatur zu betrachten ist.

Gabriel Mezu, geb. zu Leiden. 1615. † zu Amsterdam 1658.

Nicht im Verzeichnifs: Ein historisches Stück. (Ohne Rahm.)

Täuschend mit einem gemalten Schleier halb überhangen.

Peter Rotari, geb. zu Verona 1708. † zu Petersburg 1762.

Desgleichen: Ein zerstreut lesendes Mädchen. (Ohne Rahm.)

Derselbe.

S. 26. No. 110. Ein alter Graubart — Brustbild auf Holz.

1 Fufs ¾ Zoll hoch, 11 Zoll breit.

Hans Holbein.

Nicht im Verzeichnifs; Prinz Eugen von Dessau.

Lebensgröfse.

Von auffallender Lebhaftigkeit, sowohl in der Figur des Prinzen, als in der Stellung des Pferdes.

Liesiewsky, Hofmaler zu Schwerin.

Zweite Abtheilung.

Die Seite gegen die churfürstliche Rüstkammer.

S. 27. No. 112. Eine Löwenjagd.

Auf

Auf Leinewand 11 Fuſs 2 Zoll breit, 8 Fuſs 6 Zoll hoch.

Peter Paul Rubens, geb. zu Cölln 1577. † zu Antwerpen 1640.

S. 27. No. 113. Der heilige Johannes auf der Erde sitzend.

6 Fuſs 7 Zoll breit, 4 Fuſs 3 Zoll hoch.

Pompejus Hieronimus Battoni, geb. zu Lucca.

- 28. No. 120. Israel Mengs in einen Mantel gehüllt.

Auf Leinewand 3 Fuſs hoch, 2 Fuſs 9 Zoll breit.

Vom Künstler selbst gemalt, geb. zu Kopenhagen 1690. † zu Dresden 1764.

- 29. No. 126. Der trunkene Silen wird vom Bachus unterstützt.

Auf Leinewand 7 Fuſs 10 Zoll breit, 7 Fuſs 2 Zoll hoch.

Ein köstlich Stück!

Peter Paul Rubens.

Nicht im Verzeichniſs: Die fröhlichen Bauern.

David Teniers, geb. zu Antwerpen 1582. † 1649.

Nicht im Verzeichnifs: Der Maler Mieris sitzend, vor ihm steht seine Frau, so er angefangen zu malen; vom Rücken zu sehn.

Ein sehr gefälliges schönes Stück.

Franz Mieris, geb, zu Leiden 1635. † daselbst 1681.

Desgleichen. Ein stehendes Frauenzimmer, so das Clavier spielt, dabei der Claviermeister, so ein Notenbuch hält und singt,

Caspar Netscher, geb. zu Prag 1636. † zu Haag 1684.

S. 33. No. 151. Eine Landschaft mit Felsen, von welchen ein Wasserfall herabstürzt, ein Hirte treibt Schaafe und Rindvieh von der Höhe herab.

Auf Leinewand 5 Fufs 5 Zoll breit, 3 Fufs 11 Zoll hoch.

Nicolaus Bergcheim, geb. zu Harlem 1624. † 1683.

- - No. 154. Eine alte Frau sitzt am Tisch, und wiegt Gold, ein Kniestück.

Auf Leinewand 4 Fufs 3 Zoll hoch, 3 Fufs 6 Zoll breit.

Sehr schön!

Rembrand van Ryn.

Nicht im Verzeichnifs. Eine Dame, welche Toilette macht.

Caspar Netscher.

Desgleichen. Die betrübte Magdalena.

Jacob Jordaens, geb. zu Antwerpen 1594. † 1678.

Desgleichen. Portrait des Gerhard Douw an einem Bogenfenster stehend, und auf der Violine spielend.

Vom Künstler selbst gemalt, geb. zu Leiden 613, † 1680.

S. 33. No. 155. Eine schwarz gekleidete Frau, die ihre ihr sehr ähnliche kleine Tochter, an der Hand führt.

Auf Leinewand 3 Fufs 10 Zoll hoch, 3 Fufs 4 Zoll breit.

Bartholomäus van der Helst. 1613.

Nicht im Verzeichnifs: Ein sitzender Doge. Voller Kraft und Haltung!

Porte de Bassano. Diesen Namen haben zwei Künstler geführt, deren einer Franciscus, zu Bassano 1550. geb. und 1594. gestorben ist. Jacob Bassano, des vorigen Vater geb. 1510. † 1592.

- 36. No. 170. Eine Ruhe auf der Flucht nach Egypten, das Jesuskind wird von Engeln angebetet.

Auf Leinewand 9 Fufs 8 Zoll hoch, 7 Fufs 4 Zoll breit.

Peter Rotari.

S. 36. No. 173. Der Evangelist Matthäus.
- - - 174. — — Marcus.
- - - 175. — — Lucas.
- - - 176. — — Johannes.

4 Kniestücke.

Auf Holz 3 Fuſs 3 Zoll breit; 2 Fuſs 6 Zoll hoch.

Carl Sereta, geb. zu Prag.

- 37. No. 181. Christus mit seinen Jüngern, wie er Kranke gesund macht.

Auf Leinewand 2 Fuſs 7½ Zoll breit, 1 Fuſs 11 Zoll hoch.

Christ. Wilh. Ernst Dietrich, jetziger Hofmaler und Professor der Maleracademie in Dresden.

- 38. No. 187. Promenade des Königs Ludwig XV. bei Fontainebleau.

Auf Leinewand 2 Fuſs 11 Zoll breit, 2 Fuſs hoch.

Derselbe.

- 39. No. 194. Die Tochter Rembrands, welche eine Hand auf ihrer Brust hat, und mit der andern eine Nelke hält.

Vorzüglich hervorspringend und natürlich ist die letztere Hand.

Rembrand van Ryn.

Nicht im Verzeichnifs: Eine Landschaft, in welcher das hinter den Bäumen hervorstechende Licht, über dem Wasser den natürlichsten Widerschein macht, der lockere Baumschlag gegen die hellreine Luft, verursacht die vollkommenste Illusion.

Jacob Ruisdal, geb. zu Harlem 1640. † 1681.

Desgleichen. Anton van Dyk und seine Frau.

Vom Künstler selbst verfertiget.

S. 41. No. 205. Danae auf einem Bette liegend.

Auf Leinewand 6 Fufs 5 Zoll breit, 4 Fufs 7 Zoll hoch.

Der goldne Regen worin Jupiter sich verwandelt hat, fällt auf sie herab. Hingestreckt voll Lüsternheit nach der himmlischen Empfängnifs, liegt das schöne Weib in süfser Ergebung vergessen; in ihren Augen schwimmt eine Gluth, die vom feuchten Thau der Wollust nur gedämpft — nicht verloschen ist. Cupido probt die Reichhaltigkeit des tröpfelnden Goldes. —

Anton van Dyk.

S. 43. No. 221. Ein kleiner Haase, mit Wasserfarben gemalt.

Auf Papier $9\frac{1}{2}$ Zoll breit, 9 Zoll hoch.

Aeusserst natürlich und obgleich 1502 verfertiget, so lebhaft in seinen Farben, als wenn solche erst kürzlich dem Pinsel entquollen wären.

Albert Dürer, geb. zu Nürnberg 1470. † daselbst 528.

Nicht im Verzeichniss: Das Portrait Albert Dürers mit der Jahrzahl 1502 und seinem gewöhnlichen Zeichen |D|.

Vom Künstler selbst gemalt.

S. 45. No. 231. Eine Landschaft mit Löwen, worunter eine Löwin mit ihren Jungen.

Auf Leinewand 13 Fuss 4 Zoll breit, 7 Fuss $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch.

Herrlich ist die Wuth der Löwin ausgedrückt.

Peter Paul Rubens.

Nicht im Verzeichniss: Der Maler Teniers und seine Frau, von ihm selbst.

geb. zu Antwerpen 1582. † 1694. Sein Sohn ward gebohren 1610. † 1690.

S. 47. No. 241. Ein Stilleben, Austern, ein

gesottener Krebs, Weintrauben, eine aufgeschnittene Citrone, und ein rother Fasan.

Auf Leinewand 3 Fufs 6 Zoll hoch, 2 Fufs $\frac{1}{4}$ Zoll breit.

Die Citrone ist wie die Natur.

Anton David de Heem, geb. 1600. † zu Antwerpen 1674.

S. 47. No. 242. Ein in seiner Eremitage sitzender Einsiedler, welcher betet.

Auf Holz 3 Fufs 3 Zoll hoch, 2 Fufs $5\frac{3}{4}$ Zoll breit.

Carl von Moor, geb. zu Leyden 1656. † im Haag 1738.

- 48. No. 248. Meleager überreicht der Atalante den wilden Schweinskopf zum Geschenk.

Auf Leinewand 5 Fufs 11 Zoll breit, 4 Fufs 3 Zoll hoch.

Die reizende Figur der Atalante, wie sie hier mit süfsem Hinstreben und schön nackendem Busen vorgestellt ist, mufs hinlängliche Belohnung für den Meleager seyn.

Peter Paul Rubens.

Dritte Abtheilung.

Die Seite nach dem Jüdenhof.

S. 49. No. 255. Todtes Wildpret, ein aufgehangener Haase, verschiedene Blumen, und eine mit Basreliefs verzierte Vase.

Im verweilenden Anschauen gelüstet man nach dem Genuſs des natürlich scheinenden Wildprets.

Johann Weenix, geb. zu Amsterdam 1644. † daselbst 1719.

- 50. No. 262. Ein Kranz von Blumen und Früchten, hängt mittelst eines blau seidenen Bandes, an einem eisernen Ringe. Darüber sitzen ein Paar Vögel auf zwei Zweigen. —

Auf Leinewand 3 Fuſs 6 Zoll hoch, 2 Fuſs 10 Zoll breit.

Man möchte fragen: wo der Künstler den Thau hergenommen habe, seine schöne Trauben so höchst täuschend zu befeuchten.

Abraham Minjon, geb. zu Frankfurth am Mayn 1640. † 1697.

- 52. No. 276. Bildniſs eines Generals im Harnisch, mit dem Commandostab in der Hand. Figur bis auf den halben Leib.

Auf Leinewand 3 Fuſs 2 Zoll hoch, 2 Fuſs 6 Zoll breit.

Anton van Dyk.

S. 52. No. 283. Clelia wagt sich mit ihren Gefährtinnen durch die Tiber, um den Hetruriern zu entfliehen.

Auf Leinewand 9 Fuſs 5 Zoll breit, 6 Fuſs 5 Zoll hoch.

Man wünscht, daſs das, was die groſse Kunst eines Rubens hier den Empfindungen mittheilt, ohne Rücksicht des bangen Schicksals der schönen Fliehenden Wirklichkeit seyn möchte! Die Hetrurier müssen es doch wirklich arg gemacht haben, daſs sie selbst solchen schönen Geschöpfen Furcht einjagen konnten. — Wenn schon bei Christen und Heiden, solche Flucht nicht gleichgültig aufgenommen werden kann, ähnliche Flüchtlinge, auch ohne Steckbriefe, Nachsetzer genug finden möchten; so würden doch wenigstens Christen dabei sanftern Gesetzen Gehör geben. — Rubens verräth in diesem Gemälde die genaueste Kenntniſs der verborgenen weiblichen Reize.—

P. P. Rubens.

S. 53. No. 284. Ein alter Kopf mit grofsem grauen Bart, und mit einem Hut bedeckt.

Auf Holz 1 Fufs 8 Zoll hoch, 1 Fufs 4 Zoll breit.

Voller Ausdruck und Leben!

Peter Mierevelt, Sohn des Michael Janson Mierevelt, welcher letztere 1568 zu Delfft geboren und 1641 allda gestorben ist.

- 56. No. 303. Portrait eines alten Mannes mit kurzem grauen Haar, schwarz gekleidet, in der einen Hand hält er den Handschuh. Ein Kniestück auf Holz.

2 Fufs 2 Zoll hoch, 3 Fufs 1 Zoll breit.

Peter Mierevelt.

- - No. 304. Eine Frau in Haaren, mit weifsen Halskragen, sie hält das Ende ihres Gürtels in der Hand. — Ein Stück von voriger Gröfse.

Derselbe.

- 58. No. 313. Die Darstellung im Tempel.

Auf Leinewand 15 Fufs 1 Zoll hoch, 10 Fufs 9 Zoll breit.

Simeon voll Glaubens und Verehrungsausdruck — hat das Jesuskind auf dem Arm.

Jacob Jordans.

S. 60. No. 323. Die Verkündigung der Maria. Der Engel kniet vor ihr.

Auf Holz 2 Fuſs 7 Zoll hoch, 1 Fuſs 11 Zoll breit. Unter Glas.

Ungemein fein in der Tingirung, weniger gefällig in Rücksicht des Umrisses der Figuren.

Adrian van der Werfft, geb. zu Rotterdam 1659. † daselbst 1727.

- - No. 325. Ein todter Schwan, Geflügel, Wildpret und Gartenfrüchte. Zur Seiten eine Köchin, welche mit einem Manne, der sie bei der Hand hält, redet.

Auf Leinewand 11 Fuſs 6 Zoll breit, 7 Fuſs 2 Zoll hoch.

Die leblosen Thiere dieses Stücks sind, bis auf die Tauben, ungemein natürlich. Die etwas überreife Köchin scheint durch ihre feisten Reize dem nach dergleichen Fleisch lüsternen Koch zu behagen. Mit verliebt schielendem Blick hat er ihre Hand ohngefähr so ergriffen, als wolle er von diesem Stück Fleisch auf die Beschaffenheit des Ganzen schlieſsen. — Der Begattungstrieb, an welchen hier unter andern die Hündin mit ihren Jungen

erinnert, läſst einen spät werdenden Mittag erwarten. —

Franz Snyders und P. P. Rubens.

S. 62. No. 337. Christus am Kreuze zwischen den beiden Schächern. Maria, Johannes, Magdalena, der Hauptmann zu Pferde u. a. Figuren.

Auf Leinewand 3 Fuſs 10½ Zoll breit, 3 Fuſs 1 Zoll hoch.

Schön in Haltung des Lichts und Schatten.

Christ. Wilh. Ernst Diedrich.

Nicht im Verzeichniſs. Portrait des Malers Lucas Cranach.

Vom Künstler selbst verfertigt im Jahre 1529, er ward geb. zu Cranach im Bayreuthschen 1472, und † zu Weimar 1553.

S. 63. No. 340. Eine Ruhe auf der Flucht nach Egypten. Maria sitzt und stützt den Kopf auf die linke Hand, das Kind Jesus schläft auf ihrem Schooſs, und Joseph steht dabei.

Auf Leinewand 9 Fuſs 3 Zoll breit, 7 Fuſs 2 Zoll hoch.

Ferdinand Boll aus Dordrecht. † 1681.

S. 68. No. 367. Ein Hahn mit jungen Hühnern, die beim Anblick eines Raubvogels schüchtern werden. Der Raubvogel hält ein junges Huhn in den Klauen.

Auf Leinewand 4 Fuſs 11 Zoll breit, 3 Fuſs 10 Zoll hoch.

Melchior von Hondekoeter, geb. zu Utrecht 1636. † zu Amsterdam 1695.

Nicht im Verzeichniſs. Die büſsende Magdalena.

Anton Raphael Mengs, geb. zu Dresden 1728. † in Rom 1779.

S. 71. No. 381. Bathseba, welche aus dem Bade kommt; ein Mohr bringt ihr einen Brief vom König David, welcher von seinem Pallast herabschaut.

Auf Holz 6 Fuſs 2 Zoll hoch, 4 Fuſs 3 Zoll breit.

Bathseba muſs sehr zerstreut gewesen, oder ein kurzes Gesicht gehabt haben, sonst würde sie ja wohl Sr. Majestät dem König David sich nicht so zur Schau geſtellt haben. Man steht vor diesem Bilde da, wie König David.—

P. P. Rubens.

- - No. 387. Büste eines jungen Mädchens,

mit einem weiſsen Schleier bedeckt, wovon sie das eine Ende aufhebt.

Auf Kupfer 1 Fuſs 8 Zoll hoch, 1 Fuſs 3 Zoll breit.

S. 71. No. 388. Büste eines jungen Menschen mit glattem Hut, worauf 2 Federn stecken, er hat eine Pfeife in der Hand.

Auf Kupfer von voriger Gröſse.

Zwei sehr schöne Stücke von Christian Seybold, geb. zu Maynz 1697. † als Kabinetsmaler zu Wien 1749.

Vierte Abtheilung.

Seite gegen die Stallgasse.

S. 74. No. 403. Büste einer alten Frau mit grünem Kopfputz und Pelzkleide.

Auf Kupfer 1 Fuſs 6 Zoll hoch, 1 Fuſs 2 Zoll breit.

Christian Seybold.

- - No. 405. Büste einer alten Frau, welche einen rothen Schleier um den Kopf hat, und in Pelz gekleidet ist.

Auf Kupfer 1 Fuſs $4\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 1 Fuſs 2 Zoll breit.

Balthasar Denner, geb. in Hamburg 1685. † 1749 in Rostock.

Nicht im Verzeichnifs: Die Einsetzung des Abendmahls.

Ein köstlich Stück voll Würde.

Caroline Dolce, geb. zu Florenz 1616. † daselbst 1686.

S. 79. No. 432. Maria sitzt und hält mit einer Hand das auf ihrem Schoofse stehende Jesuskind, und mit der andern einen Scepter.

Kniestück auf Leinewand 4. Fufs 4 Zoll hoch, 3 Fufs 5 Zoll breit.

Die Gesichtszüge der Mutter Gottes sind so reizend, dafs es nicht Wunder nimmt, wie der heilige Geist sie mit seiner Liebe beglücken konnte.

Anton van Dyk.

- - No. 436. Rubens beide Söhne stehend. Der jüngste spielt mit einem Hänfling, den er an den Fufs mit einer Schnur gebunden hat.

Auf Holz 5 Fufs 7 Zoll breit, 3 Fufs 3 Zoll hoch.

Der milde Knabe, trotz seinen bübischen Augen, wird vielleicht bald eben so gefangen seyn.

P. P. Rubens.

S. 80. No. 437. Die Familie von Jacob Meyer, Burgemeister in Basel, knieend vor einem Marienbilde.

Auf Holz 5 Fuſs 9 Zoll hoch, 3 Fuſs 8 Zoll breit.

Hans Holbein.

- 81. No. 446. Ein Gemälde, welches gewöhnlich das Quos ego genennt wird.

Nach dem virgilianischen Vers: Quos ego, sed prästat motos componere fluctus, und hier seine Anspielung findet, indem Neptun dem Meere nicht zu stürmen gebeut, da der Cardinal Ferdinand von Oesterreich aus Spanien nach Italien überschifft. Ein groſses Kompliment für Seine Eminenz, das auf Leinewand wenigstens in Erfüllung geht; wofern die heiligen Gesinnungen eines Cardinals ohne Anstöſsigkeit solche nackende üppige Figuren, wie Rubens nach seiner quabblichten Manier zum Ideal der Najaden dargestellt hat, zu ertragen vermag. — Die schäumenden Wellen scheinen um ihre wohlgeründeten Schenkel zu kosen, ohne das gerade zu verstecken,

was

was nach keinem Modejournal bis jetzt noch in seiner Blöſse erschienen ist, ihr voll athmender Busen strebt den plätschernden Fluthen entgegen.

Auf Leinewand 13 Fuſs 8 Zoll hoch, 11 Fuſs 7 Zoll breit.

P. P. Rubens.

Nicht im Verzeichniſs. Ein Conversationsstück, worauf sich Rubens mit seiner Familie vorgestellt hat.

Desgleichen. Das Urtheil des Paris. Auſserordentlich fein in Oel gemalt, unter Glas; die Carnation der Figuren ist so sanft, als blendend der Liebreiz dieser Göttin unter ihren Mitconcurrenten ist. — Wer würde einen Augenblick anstehen, solcher Göttlichkeit den Preis zu ertheilen? — Es ist eins von den Stücken, welche Wogatsch entwandt hatte.

Adrian van der Werfft.

S. 84, No. 464. Eine sehr grelle Köchin mit jovialischer Mine, welche einen welschen Hahn rupft.

Auf Leinewand 4 Fuſs 9 Zoll hoch, 3 Fuſs 9 Zoll breit.

Die Köchin scheint bei ihrer Arbeit in rei memoriam zu seyn.

Anton Pesne.

S. 85. No. 474. Joseph stellt seinen Vater Jacob dem Könige Pharao vor, der auf seinen Thron sitzt.

Beinahe ganze Figuren auf Leinewand 7 Fuſs 10 Zoll breit 6 Fuſs hoch.

Des Königs Blick ist ganz auf den alten Jacob gerichtet. Josephs Gesichtszüge versprechen ungemein viel Würde und das edelste Selbstgefühl.

Ferdinand Boll.

- 86. No. 478. Bildniſs von Christian Seybold, er hat Palette und Pinsel in Händen.

Auf Leinewand 2 Fuſs 7 Zoll hoch, 2 Fuſs 1 Zoll breit.

Christian Seybold,

- 87. No. 485. Maria mit dem Kinde Jesu auf dem Schooſs, und die heilige Anna sitzend. Von der Seite kommen zwei Männer herum. Es ist das älteste Stück von Erfindung der Oelmalerei.

Auf Holz 2 Fuſs 3 Zoll hoch, 1 Fuſs 8 Zoll breit.

Johann van Eyck oder van Brügge, geb. zu Maseyk 1370. † zu Brügge 1441.

S. 92. No. 514. Das jüngste Gericht.

Auf Holz 4 Fuſs 4 Zoll hoch, 3 Fuſs 4½ Zoll breit.

Ein sehr berühmtes Stück, vielleicht mehr für den Kenner als Liebhaber, wenigstens nach Behandlung des Sujets von nicht gefälligem Eindruck, welches wohl zum Theil im Grundtext selbst liegen mag. —

P. P. Rubens.

Die innere Gallerie über, und auf den Seiten der ersten Thüre.

S. 148. No. 10. Christus mit der Dornenkrone bis auf den halben Leib.

Auf Leinewand 2 Fuſs 9 Zoll hoch, 2 Fuſs 3½ Zoll breit.

Guido Reni, geb. zu Bologna 1575. † daselbst 1642.

- 150. No. 19. Apollo schindet den Marsyas, ein Satyr mit in einander geschlagenen Händen sieht zu.

Ganze Figur auf Leinewand 8 Fuſs 4 Zoll breit, 7 Fuſs 5 Zoll hoch.

Man glaubt den Marsias schreien zu hören.

Johann Babtista Longetti aus Genua lebte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Venedig.

S. 151. No. 25. Die heilige Magdalena, liegt mit gefaltenen Händen in einer Grotte auf der Erde. Sie liest in einem Buche, das auf einem Todtenkopfe ruht.

Auf Leinewand 6 Fuſs 7 Zoll breit, 4 Fuſs 3 Zoll hoch.

Ein vortreffliches Stück! Friedrich der Groſse lieſs 2 Kopien davon machen.

Pompejus Hieronymus Battoni aus Lucca.

- 153. No. 39. Büste einer jungen Dame, deren Haare oben zusammen gedreht sind, darüber ein schwarzer Flor.

Auf Leinewand 2 Fuſs 2 Zoll hoch, 1 Fuſs 11 Zoll breit.

Johann Anton Regillo Pordenone, geb. zu Pardenone 1484. † zu Ferrara 1540.

- 154. No. 41. Der Sabinenraub.

Auf Leinewand 8 Fuſs 2 Zoll breit, 7 Fuſs 2 Zoll hoch.

Man kann es den Römern in ihrer damaligen Verfassung bei dem Besuch solcher schönen Frauen und Mädchen nicht verdenken, daſs sie gegen das uns Christen gesetzte sechste Gebot sündigten und zugriffen. Wie oft wird heutiges Tages in unsern christlichen Zeiten, jenem Gebote entgegen, nicht noch zugegriffen! — Viele der sabinischen Damen scheinen sich auch nur aus Wohlstand zu sträuben, das auf ihren Lippen schwebende: I pfui doch! werden die dringenden Römer bald unter ihren Küssen ersticken.

Lucas Giordano, geb. zu Neapel 1632. † daselbst 1705.

S. 155. No. 51. Venus sieht sich im Spiegel, welchen Cupido hält.

Kniestück auf Leinewand 4 Fuſs 1 Zoll hoch, 3 Fuſs 7 Zoll breit.

Wie nahe steht hier die Eigenliebe und Gegenliebe beisammen! —

Tizian, geb. zu Cadore im Friaul 1477. † zu Venedig 1576.

S. 159. No. 78. Der Kindermord. Ein Soldat, der mit einer Hand ein Kind in die Höhe, und mit der andern den Dolch hält, fällt vorzüglich in die Augen.

Auf Leinewand 16 Fuſs breit, 8 Fuſs 8 Zoll hoch.

Franziscus Trevisani, geb. in Capo d'Istria 1656. † 1746.

- 160. No. 84. Ein allegorisches Bild. Ein Alter mit einem Schleier hält ein Buch, und wird von einem jungen Knaben umarmt. Die andere Hand streckt er aus, und hält in derselben ein gedrehtes hölzernes Gefäſs, worauf man den Kopf eines Löwen, eines Hundes und eines Wolfs sieht.

Auf Leinewand 4 Fuſs 2½ Zoll hoch, 3 Fuſs 6½ Zoll breit.

Petrus Liberi, geb, 1600 zu Padua. † 1677.

- - No. 85. Der Genius des Ruhms und der Erde, unter der Gestalt eines geflügelten Mannes, der mit Lorbeern gekrönt ist, und durch die Luft fliegt. An dem rechten Arm hat er verschiedene Kronen, und in der Linken einen Spieſs.

Auf Leinewand 6 Fuſs 2 Zoll hoch, 4 Fuſs breit.

Möge dieser holde Genius doch nie mit seinen Fittigen unsern deutschen Regionen entfliehen! —

Hannibal Carracci, geb. zu Bologna 1560. † in Rom 1609.

S. 163. No. 94. Ein Heilandskopf.

Auf Kupfer 1 Fuſs 10½ Zoll hoch, 1 Fuſs 5½ Zoll breit.

Hannibal Carracci.

- 166. No. 118. Eine liegende Venus mit einer Flöte in der Hand. Cupido hält einen Blumenkranz über ihren Kopf, zu ihren Füſsen spielt ein junger Mann die Laute.

Auf Leinewand 7 Fuſs 3 Zoll breit, 5 Fuſs 1 Zoll hoch.

Die Carnation dieses Gemäldes ist an allen körperlichen Theilen ungemein sanft, ohne merkliche Schattirung, doch concav hervorspringend.

Tizian.

- 167. No. 124. Der unschuldigen Kinder Mord. In der Mitte sieht man einen Soldaten in der Stellung, als wollte

er ein Kind auf die Erde werfen, das er in die Höhe hält.

Auf Leinewand 17 Fuſs breit, 11 Fuſs 5 Zoll hoch.

Andreas Celesti, geb. zu Venedig 1657. † allda 1706.

S. 174. No. 163. Die Himmelfahrt Mariä.

Auf Leinewand 13 Fuſs 6 Zoll hoch, 8 Fuſs 8 Zoll breit.

Hannibal Carracci.

- - No. 164. Susanne im Bade mit den beiden Alten.

Auf Leinewand 8 Fuſs 5 Zoll hoch, 5 Fuſs 11 Zoll breit.

Wenn diese Frau nicht so keusch gewesen wäre, hätte sie nach dem hier von ihr gelieferten Bilde, wenigstens andere Buhler, als die zwei Alten verdient Es macht ihrem Geschmack Ehre, daſs sie unter solchen Sündern tugendhaft blieb.

Lucas Giordano.

Nicht im Verzeichniſs. Verschiedene äuſserst vortreffliche Oelgemälde unter Glas, die so fein als Miniatur angefertigt sind.

Besonders die Verstoſsung der Hagar. Zwei Kinder.

Ein Frauenzimmer, in deren Augen derAusdruck desSinnkitzels schwimmt, welchen die Hand des hinter ihr stehenden Mannes zu erwecken scheint.

Alle Jr. Adrian van der Werfft.

S. 175. No. 170. Maria sitzt neben dem Kinde auf dem Thron. Bei ihr befindet sich der heilige Georgius, der heilige Germinianus, der heilige Johannes der Täufer und der heilige Petrus der Märtyrer. Dieses köstliche Gemälde, obgleich es 260 Jahr alt ist, sieht noch so frisch aus, als wenn es eben von der Staffelei käme. Es ist unter dem Namen des heiligen Georgius bekannt.

Friedrich der Groſse hat es Stundenlang betrachtet.

Auf Holz 10 Fuſs 1 Zoll hoch, 6 Fuſs 8 Zoll breit.

Anton Allégri Correggio, geb. zu Correggio 1494. † daselbst 1534.

- - No. 172. Der heilige Georg zu Pferde, nachdem er den Drachen erlegt hat. Er hält den Griff seiner abgebrochenen

Lanze in der Hand. Zur Seite kommt ein junges Mädchen mit gefaltenen Händen, welches die Prinzessin Clodelinde von Lydien ist.

Auf Leinewand 7 Fuſs 4 Zoll hoch, 4 Fuſs 4 Zoll breit.

Raphael d'Urbino, geb. am Charfreitage 1483. † am gleichen Tage 1520.

S. 177. No. 183. Die heilige Magdalena. Sie stellt in einer Höhle Betrachtungen über die heilige Schrift an, den Kopf hat sie auf den rechten Arm gestützt. Der Umriſs ihrer schönen vom langen Nachdenken ermatteten Augen ist mit so anziehender Sanftmuth jugendlichen Reizes tingirt, den späte Buſse nicht zu erlöschen vermag. Ein solches Geschöpf muſs an allem, so wie hier an der Schrift hangen. Es gehört dieses Stück zu den seltensten der Gallerie, und war, ehe es Wogatsch entwandte, mit einem silbernen mit ächten Steinen besetzten Rahm eingefaſst.

Auf Kupfer 1 Fuſs $5\frac{3}{4}$ Zoll breit, 1 Fuſs $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch.

Correggio.

S. 180. No. 195. Esther bittet den Ahasverus um Gnade für ihr Volk.

Ein Kniestück auf Leinewand 6 Fuſs 7 Zoll hoch, 5 Fuſs 1 Zoll breit.

Der Ausdruck in den Gesichtszügen des Königs ist vortrefflich, wodurch er seine abschlägige Antwort zu erkennen giebt.

Bernhard Strozzi il Prete Genovese genannt, geb. zu Genua 1581. † zu Venedig 1644,

- 181. No. 205. Die heilige Magdalena hat in Gegenwart einiger Personen von ihrer Familie ihre Kleidung von sich geworfen, und hält eine Geiſsel in der Hand.

Auf Leinewand in Lebensgröſse 8 Fuſs 7 Zoll hoch, 6 Fuſs 1 Zoll breit.

Wenn es wegen der Augenweide angenehm ist, hier mit zur Familie zu gehören, so erregt es doch Mitleiden, daſs ein so schöner Leib sich nicht etwas besserm, als der Geiſsel Preis geben will. —

Marcus Antonius Franceschini geb. zu Bologna 1648. † daselbst 1729.

S. 183. No. 217. Venus sitzt auf einem Bette mit einem Pfeile in der Hand. Bei ihr ist Cupido, welcher auf die Leier des Apollo spielt. Apollo befindet sich hinter der Venus mit seinem Bogen in der Hand.

Auf Kupfer 1 Fuſs 5 Zoll hoch, 11 Zoll breit.

Die Göttin scheint an dem Pfeile ihres Sohnes ein Maaſs zu bezeichnen, wovon eine gewisse Blume den Namen führen soll. —

Franciscus Cairo, geb. zu Varese im Mailändischen 1600. † zu Mailand 1674.

- - No. 220. Die Geburt des Heilandes oder die Anbetung der Hirten, ein, unter dem Namen der Nacht des Correggio (*la notte di Correggio*), sehr berühmtes Bild. Es hat sich ohnerachtet seines drittehalbhundertjährigen Alters, vollkommen in seiner glänzenden Schönheit erhalten. Albertus Pontonerus kaufte es für 40 Rthlr. Ludwig der XIV. hat nachmals 10000 Louisd'ors! dafür geboten. Es ist das Unicum der Kunst, besonders in der Vertheilung des Helldunkeln (*clair*

obscur). Die Verbreitung des von dem Christkinde ausgehenden Lichts, welches alle Gegenstände in der vollkommensten und blendendsten Gradation umleuchtet, ist das non plus ultra der die Natur nachahmenden Kunst.

Auf Leinewand 9 Fuſs 1 Zoll hoch, 6 Fuſs 8 Zoll breit.

Correggio.

S. 184. No. 221. Eine heilige Familie. Das Gemälde wird gemeiniglich Maria mit der Schale genannt. Maria hält im Beiseyn der heiligen Anna das Jesuskind in einer Schale, worin der heilige Johannes Wasser gieſst. Hinten steht der heilige Joseph.

Pippi Julius Romanus, geb. 1492. † zu Mantua 1546.

\- - No. 224. Die Frau des Potiphars will den Joseph zurückhalten.

Ein achteckigtes Gemälde auf Leinewand 3 Fuſs 6 Zoll hoch, 3 Fuſs 6 Zoll breit.

Man muſs keusch wie Joseph seyn, um unter gleichen Umständen nichts mehr als sein Kleid im Stich zu lassen.

Carl Cignani, geb. zu Bologna 1682. † zu Forli 1719.

S. 187. No. 242. Das Opfer des Abrahams.
Auf Holz 7 Fuſs 7 Zoll hoch, 5 Fuſs 8 Zoll breit.
Sehr schön!

Vanucci, gemeiniglich Andreas del Sarto genannt, geb. zu Florenz 1488. † daselbst 1530.

- 189. No. 250. Der Heiland segnet das Brod. Halbe Figur.
Auf Leinewand 3 Fuſs 1 Zoll hoch, 2 Fuſs 7 Zoll breit.

Caroline Dolce.

- - No. 254. Maria mit dem Kinde in einer Glorie. Der heilige Sixtus, und die heilige Barbara beten es an.
Auf Leinewand 9 Fuſs 3 Zoll hoch, 7 Fuſs breit.
Ein überaus treffliches Bild, welches 17000 Dukaten gekostet haben soll.

Raphael d'Urbino.

- 194. No. 278. Maria mit dem Kinde in einer Glorie, von vielen Engeln umgeben. Unten sieht man den heiligen Sebastinus, den heiligen Germinianus und den heiligen Rochus ganz verlassen. Dieses schöne Gemälde ist unter dem

Namen; der heilige Sebastian bekannt.

Correggio.

Nicht im Verzeichnifs: Eine liegende Venus, vom Rücken zu sehen, wobei zwei Amors.

Man sieht schon an der Lage der Göttin, dafs der Künstler ein Italiäner ist, indem sie sich nach etwas umsieht, was sie von hinten zu erwarten scheint. —

Maria Viani, geb. zu Bologna 1670. † daselbst 1711.

Cabinet von Pastellmalereien.

Unter den vielen Bildnissen von Rosalba Carriera geb. zu Venedig 1672, gestorben daselbst 1757 vorzüglich:

Carl der XII.

Eine Florentinerin von äufserst frappanten Gesichtszügen.

Die Kaiserin Elisabeth.

Ludwig XV. als Dauphin.

Ein blonder geharnischter Jüngling.

Eine Sybille,

die, mit der in ihrem himmlischen Blick schwimmenden Entzückung, glühende Begeisterung entspricht.

Cupido, welcher seinen Pfeil schärft.

Der wohlgenährte Götterknabe verkündet durch seinen Blick, daſs sein Pfeil, wohin er zielt, gewiſs nicht fehl trifft. Ein sehr vortreffliches Stück.

Anton Raphael Mengs.

Sein eigenes Bildniſs zweimal.

Derselbe.

Seines Vaters Ismael Mengs Bildniſs, in einem mit Pelz gefütterten Schlafrock.

Bildniſs August III. Königs von Pohlen und Churfürst zu Sachsen.

Die heilige Magdalena;

ein auf Emaille überaus schön gemaltes Bildniſs. Der Künstler hat sich hier das höchste Iddal weiblichen Liebreizes gedacht.

Mit Recht heiſst es von solchen schönen Augen,
Sie sind gemacht, der Liebe Gift, aus ihnen einzusaugen.

Ismael Mengs, geb. zu Copenhagen 1690. † zu Dresden 1764.

Die Nacht, von Correggio,

verjüngt mit dem glücklichsten Kunstfleiſs.

Theresia Mengs, des vorigen Tochter.

Bild-

Bildnifs des Grafen Moritz von Sachsen in der Uniform und den Marschallsstab in der Hand.

Ein Wienerisches Stubenmädchen, welche Chocolate nebst einem Glas Wasser präsentirt.

Das Wasser ist so schön klar und hellglänzend, als wenn es natürlich wäre. Das Mädchen, obgleich es dem sittsamsten Anstande entspricht, hat doch wohl gethan, ihrer Chocolate ein Glas Wasser beizustellen. —

Die sogenannte kleine Lionerin.

Sie liest einen Brief, der vermuthlich durch den Knaben bestellt ist, dessen vorhin bei Schleifung seines Pfeils Erwähnung geschehen. —

Wer vor oder bei Besichtigung der köstlichen Bildergallerie, den artistischen Roman Ardinghello zur Hand nehmen möchte, der dürfte einen doppelten Sinnenrausch beim Anschauen aller der Meisterstücke erdulden! Dem könnte es gehen, als einem, der bei heifsen Sommertagen mit zu viel geistigem Getränk sich gütlich zu thun vermeinte. —

Sehr richtig sagt Dafsdorff in seiner Beschreibung von Dresden, dafs: „da die „Menge so vieler herrlichen Gemälde gleichsam berauscht, und die Kraft des glück.. „lichsten Gedächtnisses unter dem geistigen „Genusse so vieler angenehmen Empfindun„gen leicht unterliegen kann; jeder wohl„thun würde, wenn er nach seinem eigenen „Gefühl; so bald er solchem trauen darf, „oder nach dem Rathe eines geschickten „Führers, eine kluge Auswahl der vorzüg„sten Stücke anstellte, solche besonders und „aufmerksam betrachtete, und sich die „eigenthümlichsten und hervorstechendsten „Schönheiten derselben recht lebhaft einzu„drücken suchte."

Ein hieher gehöriges kostbares Werk ist das:

Recueil d'Estampes d'après les plus célèbres tableaux de la gallerie de Dresde. *Vol. I.* 1753. *Vol. II.* 1757. dessen Fortsetzung nicht vollendet worden.

Freitag den 15ten Juni. Das heutige Uebungsschiefsen der Artillerie, welches im Beiseyn des Churfürsten und dessen Brüder, vor dem schwarzen Thore angestellt wurde,

gab mir Gelegenheit, die Nettigkeit des Anzugs dieses Corps, und seine Fertigkeit im Scheibenschiefsen zu bewundern. Man versichert, dafs der hiesige Artillerist 15 bis 16 mal in einer Minute zu feuern sich getraut, und besonders zur Erlernung aller in diesem Metier erforderlichen Wissenschaften die mustervollsten Anstalten vorhanden sind.

Die heutige Witterung war dem Bombenwerfen in so weit ungünstig, dafs viele Kugeln durch den Wind aus der Linie getrieben wurden, und ich weifs nicht, ob gleicher Ursach halben, die Distance zum Theil nicht erreichten. Nach beendigtem Manoeuvre hatten sich in der Hauptstrafse der Neustadt und vor dem churfürstlichen Schlosse, ungemein viel Menschen eingefunden, die daselbst den Durchmarsch einiger nach Koblenz gehenden preussischen Truppen erwarteten. Alle Fenster dieser Gegend waren gepfropft voll von Dresdens Schönen, die neugierig nach der Musterung fremder Truppen zu seyn schienen. Die

Preussen kommen! erschallte es von Ohr zu Ohr, nur weniger fürchterlich, als wahrscheinlich vor einigen 30 Jahren. — Es war das Regiment des Prinzen von Hohenlohe, und das Bataillon von Forcade, welche mit klingendem Spiele, angezogenem Gewehr und Salutirung der Officiers vor dem Schlosse, auf dessen Balcon der Churfürst mit seinen Brüdern sich befand, vorbei zogen. In der Nachbarschaft von Dresden hatte bereits Tages vorher ein Train schwerer Artillerie, das Bataillon von Thadden, und das Bataillon von Tzschirsky Rasttag gehalten.

Die Besichtigung des grünen Gewölbes, welches im Erdgeschoſs des Schloſshofes befindlich ist, überzeugte uns durch seine reichhaltigen Schätze, von der orientalischen Prachtverschwendung, welcher die erlauchten Ankäufer dieser Kostbarkeiten ergeben gewesen seyn müssen. — Die jetzigen Zimmer führen noch den Namen, von dem ehemaligen grünen Gewölbe, in wel-

chem Churfürst August zuerst seine Kunstsammlungen aufstellen liefs. Vorzüglich sind König August der II. und III. als Bereicherer der vielen seltensten Kostbarkeiten anzusehen, die für unermefsliche Summen aus allen Welttheilen herbeigeschaft wurden.

Bemerken will ich einige der vorzüglichsten Kleinodien, ohne mich an die Ordnung der Zimmer zu binden.

In Bronze: Hercules, wie er einen Titanen erlegt hat. Das Gesicht des Gottes drückt den höchstsprechenden Affekt aus.

In Elfenbein; Christus am Kreuze, unter demselben Maria mit sichtbaren Zügen des Schmerzens.

Von Michael Angelo, geb. 1474. † 1563.

Ein Pocal, auf welchem ein Bachanal meisterhaft geschnitzt ist. Es kann nicht fehlen, dafs wenn man, wie das Sprichwort sagt: zu tief in den Becher gesehen hat — es dann so hergehen mufs,

wie ausserhalb dieses Pocals vorgestellt ist.

Die Opferung Isaacs, eine überaus schöne $2\frac{1}{2}$ Fuss hohe Gruppe.

Von Melchior Barthel, † zu Dresden 1674.

Ein völlig aufgetakeltes Kriegsschiff, mit Tauwerk von fein gedrehtem Golde. Die saubern elfenbeinernen Seegel sind so dünne als Papier gearbeitet, und dennoch befindet sich auf dem grossen Seegel das chursächsische Wappen eingeschnitten. —

Von Jacob Zenger 1622 verfertiget.

In Porcellain und Mineralien; Eine prächtige Kamineinfassung mit sächsischen Bergprodukten, als; Topasen, Agathe, Perlen, Carniole, Amethiste und Dendriden ausgeschmückt. Nach einer sehr geschmackvollen Zeichnung in reichvergoldeter Bronze zusammengestellt

Von Johann Christian Neuber 1782 zu Dresden verfertiget.

In Bernstein: Ein großer Schrank, den Friedrich Wilhelm I. König von Preussen an August II. geschenkt hat, wogegen dieser jenem ein Regiment Dragoner geschenkt haben soll.

In Silber: Ein großes vergoldetes Buffet, so August II. in Augspurg verfertigen lassen, und zu dem kaiserlichen Krönungsfeste jederzeit nach Frankfurth am Mayn gesandt wird. Es sind darunter Vasen die 2 bis 5 Eimer enthalten.

In feinem Golde: Vier massive Becher mit Schaumünzen belegt die Johann George I. seinen vier Prinzen bei Theilung seiner Länder mit der Bedingung gab: daſs wenn ihre Linie ausstürbe, die Becher wieder zurück an die churfürstliche Linie geliefert werden sollten; welches nach Absterben der Sachsen-Zeitzschen, Merseburgschen und Weissenfelsschen Häuser, auch geschehen ist. Jeder dieser Becher wiegt 5 Mark 15 Loth 1 Quentchen reines Gold;

In Emaille: Ein kleines Magdalenenportrait, so neben dem Fenster hängt. Die Anmuth dieses holden Gesichts übertrifft alles, was man sich reizendes zu denken vermag. Der gegen den Himmel gerichtete Blick der würdigen Heiligen, ist so bezaubernd schön, daſs wenn sie Leben hätte, man in ihren Augen, die aller guter Wesen Freund zu seyn scheinen — den Himmel vergessen würde. Wenige idealische Gemälde werden diesem an bezaubernden Eindruck gleich kommen! — Ich sage von ihm, wie Carpiani zu Mailand bei Betrachtung der Sybille von Madame le Brun ausrief: *Mi creder non vuol venga a vedere!* —

Aus mancherlei Kleinodien verfertiget:

Ein Elephant mit auf dem Rücken tragenden Thurm; ein köstliches Stück.

Zwei Vasen mit erhabenen und hohl gegrabenen Kameen und Intagliati ausgelegt.

Eine groſse aus lapis nephriticus gedrehte Schale.

Zwei dergleichen von egyptischen Sonnenstein.

Noch zwei andere mit antik geschnittenen Köpfen aus lapis lazuli.

Eine vortreffliche Antike: der Kopf des Kaisers August in Onyxstein geschnitten.

Eine aus Onyx geformte Schale, die 5 Zoll im Durchschnitt hat.

Mehrere antik emaillirte Gefäſse von sehr hohem Werth.

Menschliche und thierische Figuren, zum Theil aus seltenen groſsen Perlen gebildet, reich mit Edelsteinen besetzt. Z. B. Ein Zwerg, dessen Leib aus einer Perle von der Gröſse einer Nuſs geformt ist. Verschiedene Arten Handwerker, ein Harlequin etc. Ein Adler, der im Schnabel einen Ring hält, mit der Umschrift: *je vole où l'amour m'appelle.* Man muſs dabei gedenken, daſs die Fittige

der Adler gewöhnlich sehr flüchtiger Natur sind. —

Eine dreiseitige $1\frac{1}{2}$ Ellen hohe Pyramide von kostbaren Steinen, auf der einen Seite mit dem Brustbilde August II., auf den beiden andern mit zwei antiken Bruststücken geziert. Dieses auf 100000 Rthlr. geschätzte Kleinod, haben die Gebrüder Dinglinger aus Ulm in Schwaben gebürtig, zu Dresden verfertigt, wo Johann Melchior Dinglinger 1731 verstorben ist.

Ein Ecce homo und Maria } auf Emaille gemalt von Ismael Mengs.

In Email; Magdalena auf einem $\frac{6}{4}$ hohen Oval, welches Emailgemälde in Betracht der Gröfse wohl seines gleichen nicht hat.

Aus Gold, Silber, Email und Edelsteinen.

Hals- oder Ehrenketten; unter andern eine mit geschlungenen Händen und dem dazwischen befindlichen chursächsichen Wappen.

Eine alte Nürnberger Uhr unter einem ächten Topasen, von der Gröſse eines Hühnereies gefaſst.

Eine äuſserst groſse bergkristallene Kugel von 8½ Zoll im Durchmesser, für deren aufzufindenden Pendant, August II. 30000 Rthlr. bestimmt hatte. —

In Golde: Ein Ey, darinnen ein Hahn, eine Krone und ein Ring mit der Devise: *constant et fidele*, sehr künstlich verborgen liegt.

In köstlichem Steinwerk: Eine treffliche Tischplatte, von Mosaique mit 80000 Rthlr. bezahlt.

Vier ähnliche Tischplatten, die König Friedrich Wilhelm I. von Preussen, an August II. geschenkt hat.

Ein Altar von Lapis lazuli mit kostbaren Verzierungen.

Aus Gold, Silber, Email, und allen Gattungen Edelsteinen bestehend:

Der Hof des groſsen Moguls, der auf dem Thron sitzt, und seinen Geburtstag feiert.

Die Figuren sind von emaillirtem Silber, besonders zeichnet sich ein Bedienter aus, der $2\frac{1}{2}$ Zoll lang ist, und aus einem Coffre: Uhren, Dosen, Spiegel, mit allem, was dazu gehört, langet. Johann Melchior Dinglinger hat nebst 15 Personen von 1701 bis 1711 an diesem Kunstwerke gearbeitet, und soll dafür 85000 Rthlr. erhalten haben.

Der Apistempel, worin das Crocodill, der vielen Brillanten und andern Edelsteinen wegen, von auffallendem Glanze ist.

Degen und Schwerdter von sehr künstlicher Arbeit, mit ausserordentlich schönen Edelsteinen besetzt, unter welchen sich auch das Chur- und Reichsvicariatsschwerdt befinden. Noch viele andere prachtvolle Degen, Hirschfänger, Halsketten, Agraffen, Ordenszeichen mit Brillanten, Smaragden, Hyacynthen, Türkissen, Rubinen, böhmischen Grenaten, Opalen, brasilianischen Topasen etc. geschmückt. Etuis, Schu-

schnallen, Rock- Stock- und Peitschenknöpfe, von großer Mannigfaltigkeit und Pracht. Besonders gehören unter diesen: 5 vollständige Garnituren eine von Brillanten, deren Rockknöpfe jeder über ½ Zoll im Durchmesser haben; vier ähnliche Garnituren aus Sapphirn, Smaragden, Rubinen und Türkissen bestehend, sämtlich von außerordentlich hohem Werth.

Zu den drei Wunderstücken des grünen Gewölbes werden ihrer Seltenheit wegen gerechnet: der ¾ Zoll große unschätzbare Brillant, im Ordensstern des goldnen Fließes, welcher 194½ Gran wiegt, und den August II. mit 200000 Rthlr. bezahlt haben soll.

Der vielleicht größte Onyxstein in der Welt, der über eine halbe Elle lang, ⅜ breit, und für 45000 Rthlr. erkauft worden ist.

Ein außerordentlich großer Granatstein.

Noch verdienen: Ein seladongrüner Brillant, der 160 Gran wiegt; ein großer orientalischer Sapphyr; ein außerordentlich mon-

streuser roher Topas; zwei dergleichen auf 60000 Rthlr. geschätzt; ein Aquamarin, in der Gröfse einer Faust, als Wunderstücke angeführt zu werden.

Der Aufseher dieses Schatzes ist der Kämmerer de Poncet, dem in seinem hohen Alter die sichtbare Besorgnifs zu verzeihen ist, welche er bei Vorzeigung der Edelsteine zu erkennen giebt.

Diese aufgehäufte Sammlung von Kostbarkeiten, die in ihren materiellen Bestandtheilen, aufser den hinzu gekommenen Belägen von Indüstrie, auf den relativen Werth beruht, welchen menschliche Speculation zur Befriedigung mancherlei Bedürfnisse bestimmt hat — gab Gelegenheit, bei einer von hier angestellten Spatzierfahrt nach dem Schoner Grunde, die Erfindung menschlicher Kunst und schwelgerischer Pracht, mit dem ungekünstelten Schmuck der Natur, im stärksten Contrast zu vergleichen. —

Gott ists, der Erd und Himmel erfüllt,
Die Unermeſslichkeit Er, und die Natur
sein Bild.

Der Schoner Grund liegt auf der Abendseite von Dresden, etwas über das Dorf Priesnitz hinaus. Die Lage dieses Dorfs ist äuſserst romantisch, sie besitzt, so wie das daselbst dem von Eibeschütz zugehörige Wohnhaus, und der an die Landstraſse stoſsende Garten desselben, eine groſse Mannigfaltigkeit von Naturschönheiten; welche die vorbeiströmende Elbe und die jenseitige Ansicht des Lustschlosses Uebigau, verherrlichen. Schade, daſs dieser baronisirte Israelite, durch überhäufte Anlagen hierbei keine Rücksicht auf Verhältniſs des Raums und Locals genommen hat. —

Ohnerachtet der Nähe der Stadt, neben jener reizenden Anmuth, welche dem wohlgebauten Palais und Garten zu Uebigau eigenthümlich sind, wird es vom Hofe und den Dresdnern nur selten besucht.

Oberhalb des Schoner Grundes, der von dem durch selbigen durch Kesseldorf herfliefsendem Bache: Schone seinen Namen führt, liegt das Dorf Uckerwitz. Als Fremdlinge des Weges unkundig, und durch das Umschauen in diese beglückende Gefilde verleitet, trafen wir auf diefs Dorf zu. Ein sehr steiler Weg führt von dort zum Thale hinunter, in welchem eine Mühle liegt, vor welcher ich auf meinem Pferde dem bedenklichen Lenken meines Begleiters zusah, der mit seiner leichten Chaise, wie ein olympischer Bewohner aus den Wolken zu kommen schien.

Wenn gleich der Schoner Grund nicht die blendenden grofsen Schönheiten und Abwechselungen des Plauenschen Grundes besitzt; so ist er doch gewifs nicht minder reizend. Es ähneln diese Thäler zweien Geschwistern, davon die gröfste, mit allen vollkommensten Naturgaben in reichster Fülle ausgestattet ist; mithin ihres siegreichen Eindrucks gewifs, jede Annehm-

lich-

lichkeit im Selbstgefühl dieses Werths, ihren Verehrern spendet. Die kleinere dagegen scheint bescheiden jeden Vortheil wahrzunehmen, womit sie durch ihre Lieblichkeit, zu fesseln versteht. — Die enge Verschlossenheit des Schoner Grundes, welche von hohen Felslagen und angränzenden Weingebirgen umschränkt wird, ist zum Theil mit dem muntern Grün von Elsen, Pappeln und Birken geschmückt; deren Schatten in tief verborgene Stille sich verlieren, die kein weiterer Laut, als der Gesang der Vögel und das Rauschen des Baches belebt. Wie schön er da in scherzender Wendung vor mir hinfliefst, indem sein klares Gewässer hier schnell herabrollt, dort stille und langsam zwischen schmale Steinbetten hindurch seigert; weiterhin nach langen Umwegen seinen alten Gang nimmt, als wenn er zurückkommend, seinen Lauf noch einmal in einer Gegend vollenden wollte, dessen bezauberten Aufenthalt er ungern, oder wenigstens zögernd verläfst. —

Wonnelabend auf der Begeisterung' Flügeln gewiegt, schleicht man neben seinem Erlen-ufer hin, und ruft mit Hölty aus:

Dein Gemurmel, das leise über die Kiesel hüpft,
Euer zitterndes Laub, duftende Freundinnen
Gieſst ein leises Erbeben
Durch die Saiten der Seele mir!

Von den durch die Abendsonne übergoldeten Gipfeln der Berge, weht reiner Aether zum Thale hinab, der hier mit aromatischen Düften sich gattet, und zwischen den an weiſsborkigten Birken klettenden Hopfenranken, unter lauem Säuseln, wollüstig verhaucht. — Wie froh beglückend und zwiefach süſs müſsten hier häusliche Freuden nicht werden, wenn Redlichkeit und Treue die Mitwandlerinnen von Freuden würden, die, weil sie die natürlichsten sind, den Menschen nur allein beglücken! Freuden, deren Triebe den schönsten Zauber der Jugend enthalten, die durch das Band der

Sympathie, ihre Reize selbst dem Alter gestatten, bei dem sie zwar von dem Verlust ihrer Lebhaftigkeit, nichts aber von ihrer Sanftheit verlieren.

O ruht' ich hier am häuslich stillen Ziel
Und nie entlockt von wichtigen Entwürfen,
O möchte nie das öde Weltgewühl
In seinem Strudel mich verschliefsen dürfen!
Undingbar, keines Fürsten Waffenknecht,
Zu edelstolz um Rang und Sold zu werben —
Entsagt ich nie der bessern Menschheit Recht
Für Häuslich-Glück zusiegen oder sterben.

In der Mühle des Thals wurden wir von der Wirthin, einer jungen nicht unleidlichen Wittwe, sehr freundlich empfangen, und mit recht schmackhaftem Kaffee bewirthet. Fröhlich lagerten wir uns in das kleine Gärtchen hinter dem Hause.

Vom Flüstern der Pappeln sanft umweht
Die grün und weiſs die Blätter wechselnd regen,
Das Mühlenrad, das träg die Schaufeln dreht,
Klappt langsam fort mit gleich gemeſsnen Schlägen. —

Bei der Rückkehr auf dem Wege nach Dresden, zeigt sich sonderlich bei Priesnitz, der herrlichste Prospekt um diese Stadt. Anmuthige Saatfelder erstrecken sich bis zu ihren Thoren hin, indessen zur linken, jenseits der Elbe; schwärzliche Waldungen auf den Rücken hoher Berge ansteigen, und in weiterer Entfernung, im dunkelblauen Colorit, wellenförmiger Gebirge den Horizont amphitheatralisch umkränzen.

Sonnabend den 16ten Juni. Der Garten des Prinzen Anton, in der Pirnaer Vorstadt, ist wegen seiner gegen die offene Feldfluren angränzenden Lage und des gegenüber befindlichen groſsen Gartens; einer der an-

genehmsten Lustörter von Dresden. Der Chevalier de Saxe liefs zuerst im Jahre 1764 diesen seinen damaligen Vergnügensaufenthalt, nach dem geschmackvollen Plan des Oberlandbaumeister Krubsatius anlegen. Ein sehr schönes Ansehen hat das an der langen Gasse stehende Palais, welches ein Corps de Logis mit zwei Seitenpavillons bildet, die einen etwas erhabenen Unterstock, mit mezanin Etage haben. Aus der Mitte des Mansardendachs, im Corps de Logis, erhebt sich ein schön verziertes Observatorium. Nach dem im Jahre 1774 erfolgtem Tode des gedachten Prinzen, erkaufte die höchselige verwittwete Churfürstin von Sachsen, aus dessen Nachlafs das Palais nebst dem Garten, und liefs letztern mit einer Eremitage verschönern, deren Zimmer noch zum Theil von dem heiligen Glauben dieser Prinzessin augenscheinliche Beweise geben. Der jetzige Besitzer Prinz Anton, hat die Benutzung hier vorhandener schöner Natur, mit englischen Anlagen vereinigt, die jedoch in eini-

gen Parthien zu sehr in einander geschränkt sind. Am Anfang und Ende der beiden grofsen Kastanienalleen, stehen vier vortreffliche Statuen, welche als Meisterwerke des berühmten Bildhauers Mattielli betrachtet werden. Niedlich ist die Ausführung eines tempelartigen Saalgebäudes, zu welchem man, wie zu der Eremitage, durch krumme schlangenförmige Gänge kommt; die auf beiden Seiten mit allerlei Arten Bäume und Sträucher bepflanzt sind, deren gewürzreiche Gerüche wollüstig umher duften. Ueber den Eingängen des runden Saalzimmers sind italiänische Inschriften angebracht, welche auf die Annehmlichkeit stiller ländlicher Freuden zielen. Das Innere ist mit Binsenmatten von spanischen Reifsstroh mit Tannenzapfen, Birken- und Fichtenrinden, anmuthig geziert. Die Stühle sind mit ähnlichen Matten überzogen, und die Krone ist auch aus Tannenzapfen und künstlich buntem Laubwerk zusammen gesetzt. Nach den Feldseiten ist der Garten von einer niedrigen

Mauer eingeschlossen, hinter welcher in einer schrägen Erdfläche ein breiter Graben, nach englischer Befriedigungsart ausläuft. Hierdurch wird selbigem nichts von den abwechselnd schönen Aussichten entzogen, die man sowohl längs des an der Mauer gehenden Weges, als besonders aus einigen an selbiger massiv erbauten Pavillons, mit wahrem Vergnügen genieſst.

Im Perrinischen Koffeegarten, auf der Wilsdruffer Vorstadt, findet man neben guter Bedienung, artige Gesellschaft. Der Wirth, welcher als churfürstlicher Kammersänger, längst unter die Invaliden gehört; bezeigt in seinem Betragen doch eine ausnehmende Munterkeit, die der Italiäner mit dem Namen Lazzi bezeichnet, und im fröhlichem Zirkel seiner hier zahlreichen Landsmannschaft, oft zu lautem Gelächter Anlaſs giebt. Der nemliche Perrini hält auch in der Stadt am alten Markt, ein sehr wohl eingerichtetes Coffeehaus, dessen geräumige

Zimmer zu Bällen und Pickenicks bereit stehen.

Bei einem Spatziergang am heutigen Abend, auf dem Walle hinter dem kleinen Opernhause, ergötzte uns das prächtige Schauspiel der untergehenden Sonne, die in der Gestalt einer glühenden Feuerkugel, vom äufsersten Horizont herabsank, und die Gegend weit umher, durch ihre flammigte Wogen im köstlichsten Purpurschein röthete. Vor unsern Füfsen flofs harmonisch in sanften Wellen die Elbe dahin, hinter welcher sich jenseits die Häuser und Gärten der Neustadt im goldschimmernden Lichte zeigten. Zur Rechten die kühne Elbbrücke, von Wagen, Reutern und Fufsgängern belebt, deren lebhaftes Gemisch ungemein schön, gegen die Stille der Landschaften kontrastirt, die um die Stadt im bunten Farbencolorit von Gärten, Dörfern, Waldung und gräulichen Gebirgen, den durch ihre Ansichten gerührten Beobachter, ergötzen.

Luft und Wasser schimmern und schmelzen prismatisch in hoch glühender Ferne zusammen. Alles stimmt in süfser Ruhe die Seele zur reinen Harmonie, deren beglückende Akkorde in dankbare Verehrung übergehen.

Gegrüfset seist du, edles Licht,
O Sonne, die das Angesicht
So glühend uns erhellt.
Wie grofs ist der, der dich gemacht,
Und deine Majestät und Pracht
Ans Firmament gestellt!

Sonntag den 17ten Juni. Die vortreffliche Musik in der katholischen Hofkirche, hat uns während unsers Hierseyns zu fleifsigen Kirchengängern gemacht. Ich bin weit entfernt zu glauben, dafs Coquetterie und Gebet sich zusammen schicken; allein ich habe doch schon bemerkt, dafs beides oft zusammen trifft. — Die anscheinende Inbrunst, mit welcher, besonders in katholischen Kirchen, junge Frauenzimmer beten;

flöſst nur gar zu bald tolerante Gesinnungen gegen ihre kleine Verstellung ein. Es ist viel anlockender, solchen leichtsinnigen Sünderinnen zu vergeben; als den Anblick zu ertragen, den gewöhnlich vor unsern lutherischen Altären, alte Mütterchen mit nicht minderer Verstellung, durch ihr mechanisches Kopfnicken bei Nennung des hochgebenedeiten Erlösers geben. —

Zur absichtlich frommen Erziehung der Jugend und Erlernung nützlicher Wissenschaften, sind in Dresden hinlängliche Anstalten vorhanden, unter denen ich nur kurz berühren will:

Die 1557 von Churfürst August gestiftete, in 6 Klassen abgetheilte, und mit einer ansehnlichen Bibliothek versehene Kreuzschule, in der Schulgasse, hinter der Kreuzkirche, in welcher 36 Alumni unentgeldlich Wohnung, Kost und Unterricht genieſsen.

Die Neustädter Schule, welche nach dem Brande in der Neustadt 1685 ganz

neu erbaut worden ist, und fast eine gleiche Einrichtung, wie die Kreuzschule, hat.

Die von der Gemahlin Churfürst August 1587 gestiftete Annenschule, in der Wilsdruffer Vorstadt.

Nächst der Schule in der Friedrichstadt für die Jugend der geringern Bürgerklassen, und der von den Freimaurern 1772 rühmlichst angelegten Erziehungsanstalt, befindet sich daselbst auch eine neuerlich angeordnete Realschule, welche mit einem Schulmeisterseminarium verbunden ist. Aufser mehrern in der Stadt und ihren Vorstädten, vertheilten Rathsarmenschulen, unter welchen die seit 1743 vorhandene Ehrlichsche Stiftung in der Wilsdruffer Vorstadt, die vorzüglichste ist; sind in den Vorstädten noch besondere Polizeischulen angelegt, wo arme Kinder durch freiwillige Beiträge des Publikums, in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen, unentgeldlich unterrichtet werden. Desgleichen sind eine eigene Garnisonschule, und zwei

besondere Soldatenkinderschulen, für die Garde du Corps und Leibgrenadiergarde, vorhanden. Für die Katholischen ist, aufser verschiedenen deutschen und einer lateinischen Schule im italiänischen Dörfchen, 1786 auf churfürstliche Kosten, nach Art der Normalschulen in Böhmen, eine vortreffliche deutsche Schule eingerichtet worden; in welcher gegen 150 Kinder Unterricht geniefsen. Auch gehört noch zu den für diese Glaubensgenossen bestimmten Erziehungsanstalten: das Josephinenstift und das Institut für die Kapellknaben. Ersteres führt diesen Namen nach der Stifterin desselben, der Königin Josepha, Gemahlin August III., welche im Jahre 1750 solches für adeliche und bürgerliche Mädchen ihrer Religion einrichten liefs, die daselbst ihrem Stande gemäfs erzogen, unterrichtet und gebildet werden, bis die Anverwandten entweder durch Heirath, oder auf andere Weise für sie sorgen können. Diese Stiftung befindet sich auf der Seevorstadt,

in der grofsen Plauenschen Gasse, und verdient wegen der schönen Einrichtung, und der von den jungen Frauenzimmern in der geschmackvollen Kapelle, während des Gottesdienstes aufgeführten Vocalmusik, besucht zu werden. Das Institut der Kapellknaben gereicht zu gleicher Absicht, um die Zöglinge bei freier Kost, Kleidung und Unterricht besonders zum gottesdienstlichen Gesang geschickt zu machen. Neben den vorangeführten Schulen werden in Dresden die Wissenschaften und Künste noch durch mancherlei andere zweckmäfsige Anstalten befördert; dahin gehören:

Die 1763 gegründete Academie der bildenden Künste, welche unter Benutzung der hiesigen vortrefflichen Kunstsammlungen, und durch die sehr wohl eingerichtete Zeichnungsanstalten, glückliche Kunstanlagen befördert, die sowohl in Selbsterfindung, als in Nachahmung grofser Meisterwerke, das Kunstgefühl hiesiger Künstler und Handwerker entwickelt.

Die 1714 gestiftete gelehrte Gesellschaft der christlichen Liebe und Wissenschaften, vermöge welcher die Wittwen und Waisen verstorbener Gelehrten, gegen die bis zu ihrem Tode geleisteten Beiträge, jährlich eine kleine Pension erhalten.

Die 1764, ursprünglich zu Leipzig, errichtete ökonomische Gesellschaft, deren beständiger Secretair, der in Dresden wohnende Kommissionsrath Riem ist; welcher durch vielfältige Schriften und ökonomische Versuche, dem Publiko sich schätzbar macht. Es besitzt derselbe eine vortreffliche Sammlung von Modellen gemeinnütziger Maschinen und Geräthschaften sowohl zum ökonomischen als mechanischen Gebrauch.

Das 1748 gestiftete Collegium Medico-chirurgicum, in den Kasernen der Neustadt, welches in Absicht seiner Zweckmäſsigkeit, dem Straſsburger und Berliner, zur Seite steht. Es hat eine schöne zahl-

reiche Bibliothek, eine Sammlung von Scelets, Präparaten, in Weingeist aufbehaltener Sachen; vortreffliche chirurgische Instrumente zum Gebrauch der angehenden Wundärzte und Eleven, die daselbst ihren Cursum machen wollen. Gleich treffliche, in den nämlichen Kasernen befindliche Anstalten, sind die Hebammenschule und das 1764 erneuerte Collegium Sanitatis.

Hiesige Gelehrte und Künstler, die sich durch ihre Werke und in Ausübung der schönen Künste vorzüglich auszeichnen, sind:

Hofrath Adelung, der grofse vaterländische Sprachforscher, Rupert Becker; Besozzi, Hautboist in der churfürstlichen Kapelle; der Oberrechnungsrath Canzler, Casanova, Professor bei der Akademie der Künste; der Professor Canale ebendaselbst; der Hofrath Dafsdorff; der Conferenzminister Graf von Einsiedel; der Oberlandbaumeister Exner; der geheime Kabinets - Minister Freiherr von Gut-

schmidt; der Landschaftsmaler Giesel; der Portraitmaler Graff; der Festungsbauprediger Hasche; der Bauinspektor Hesse; der Violinist Hunt in der churfürstlichen Kapelle; der Landschaftsmaler Klengel, der Inspektor Klaſs, Aufseher des churfürstlichen Kupferstichkabinets, ein vortrefflicher Zeichner; der Dichter Langbein; der Professor der Antikensammlung Lippert, berühmt durch seine Dactyliotheck; Meiſsner bekannt durch den deutschen Alcibiades und seine Skizzen; der Garnisonprediger Müller; der churfürstliche Kapellmeister und treffliche Komponist Naumann; der Doktor Petzold; der Fagotist Ritter in der churfürstlichen Kapelle; der churfürstliche Hausmarschall Freiherr von Racknitz; der Kommissionsrath Riem; die churfürstlichen Kapellmeister Seydelmann und Schuster; der Architekt Schurig; der Hof- und Portraitmaler Schmidt; der Dichter Wagener; der Antiken- und Münzeninspektor

Wa-

Wacker (gestorben den 6ten Juni 1795.); der Oberbauamtszahlmeister Weinlich; der Amtshauptmann von Watzdorff u. s. w. Ausführlichere Nachrichten giebt: Weiz gelehrtes Sachsen, oder Verzeichniſs derer in den churfürstlich sächsischen und incorporirten Ländern jetzt lebender Schriftsteller und ihrer Schriften. Leipzig 1780. 8. Meusels gelehrtes Deutschland.

Als fernere nützliche Einrichtungen erwähne ich noch:

Das 1685 gestiftete Waisenhaus, auf der Pirnaer Vorstadt, in welchem eine groſse Menge arme verwaisete Kinder Kost, Kleidung und Unterricht erhalten.

Das Findelhaus, auf der Wilsdruffer Vorstadt, woselbst von Eltern verlassene Kinder aus den Allmosenkassen verpflegt werden.

Das 1718 gestiftete neue Arbeitshaus, auf der Wilsdruffer Vorstadt, in welchem die männlichen und weiblichen Mitglieder

Unterhalt und Kleidung durch ihrer Hände Arbeit sich verdienen müssen.

Das Zuchthaus und das Festungsbau-Gefängniſs, am Ende der Kreuzgasse, in welchem letztern die Züchtlinge starke Beinschellen tragen, und zu Reinigung der Gassen und churfürſtlichen Gärten gebraucht werden. Es ist zumal in einer Residenz, ein höchst widriger Anblick, diese zum Theil ehrlose, auf Lebenszeit eingeschmiedete Verbrecher, mit ihren klirrenden Eisen herum gehen zu sehen.

Das katholische Armenhaus, in der Friedrichstadt, dessen vorzügliche Reinlichkeit von der Sorgfalt seiner Vorsteher Beweise giebt.

Endlich noch viele Innungskranken-Häuser und Hospitäler, unter denen ich nur die auf der Wilsdruffer Vorstadt, an der Ostraallee belegene Hofpatientenburg bemerke, in welcher unverheirathete kranke Hofbediente verpflegt werden.

Der Sonntag ist auch hier, wie überall, ein Tag zur Freude bestimmt, wozu der Vergnügen suchende Dresdner, durch die um der Stadt in den ergötzendsten Gegenden liegende Lustörter, für manche andere Grofsstädter so vorzüglich Gelegenheit findet.

Im Reisewitzschen Garten war der Zuspruch von Menschen aus hohen und niedern Ständen, an diesem Tage überaus zahlreich. Eben so fanden wir es in dem auf dem Sande vor dem schwarzen Thore belegenen Coselschen Garten, der gegenwärtig zum öffentlichen Belustigungsort dienet; dessen reizende Lage an der Elbe eine sehr schöne Aussicht auf die Weinberge und die Stadt giebt. Eine Illumination, die eigentlich als Wiederholung der Feierlichkeit veranstaltet war, welche wegen der am 9ten Mai dieses Jahrs erfolgten Vermählung des Prinzen Maximilian, mit der Prinzessin Caroline von Parma, als solche hatte gelten sollen ; gab Veranlassung dafs gegen 8 Uhr viele Menschen sich hier ein-

fanden. Was der Illumination an Glanz ermangelte, und für 2 Groschen Einlafsgeld auch nicht zu erwarten stand — ersetzte dagegen die bunte Mannigfaltigkeit der Besuchenden; unter welchen Gesandte, Hofleute, Officiers, Freudentöchter, neben den aus den verschiedenen Dicasterien und Bürgerständen bestehenden Gesellschaften, umher wandelten, und die lauteste Munterkeit verbreiteten. — Ich traf hier meine schöne Unbekannte mit ihrer Schwester an, die ich beide so eifrig in der katholischen Kirche hatte beten sehen. — Alle männliche Elegants und *aimables roues*, waren um sie her versammelt, indem solchen diese ihre Lüsternheit reizende Geschöpfe, Tribute durch Blicke und Worte zollten. Oft hüpften die schelmischen Mädchen unter verliebter Augencorrespondenz, in grün laubige Bogengänge hin, um dort bei willkommener Einsamkeit ihre Liebhaber fern vom Lampenschein, unter leisem Flüstern zu beglücken. Ich bezeugte mich nun bald von

dem, was die Andacht dieser zwei Geschwister in der Kirche, mir zwar nicht zuverläſsig zu glauben gestattet hatte; wohin aber doch ein gewisses leises Ahndungsgefühl — der Wirklichkeit meiner Vermuthung den Ausschlag zu geben, bereits geneigt gewesen war.

Montag den 18ten Juni. Die natürliche Betriebsamkeit der Einwohner Sachsens, welche zum Theil durch gute Commercienanstalten belebt und zweckmäſsig geleitet wird, hat, obgleich Dresden an sich keine Handelsstadt ist, doch sowohl hier verschiedene Fabriken und Manufakturen entstehen lassen; als besonders, vermöge der speculativischen Thätigkeit hiesiger Kaufleute, den Absatz der in den Provinzen häufigen Gewerksprodukte, mittelst Aufkauf und Niederlagen befördert, wodurch beträchtliche Summen in Umlauf gebracht, und einer groſsen Anzahl Menschen Nahrung und Unterhalt zuflieſst. Dahin gehören:

Die Glashütte mit der Spiegel-, Schleif- und Polirmühle an der Weiseritz vor dem Freiberger Schlage, auf welcher die, in der von August II. 1709 zu Friedrichsthal bei Senftenberg angelegten Spiegelfabrik, gegossene Glastafeln geschliffen und polirt werden. Dieses zuerst von Tschirnhaus eingerichtete Polirwerk, ward im Jahre 1788 nach Anleitung des Maschinendirektors Menden, vortheilhaft verändert. Es können auf selbiger 90 bis 100 Brabanter Zoll hohe Spiegel geschliffen und polirt werden. Die preussische Spiegelschleiferei zu Neustadt an der Dosse, übertrifft zwar an Schönheit die hiesige, deren Fabrikpreise aber auch nicht so theuer, als jene sind. Ein Spiegel in hiesiger Niederlage von 8 Zoll Höhe und 6 Zoll Breite, kostet ohne Facette 5, mit selbiger 6 Rthlr. Ein 80 Zoll hoher und 50 Zoll breiter Spiegel, ohne Facette 700, mit selbiger 740 Rthlr.

Die ganz massiv erbaute Papiermühle an der Weiseritz, ohnweit dem Plauenschen

Grunde, deren jetzige Eigenthümer Schäfer und Tischer heiſsen, und wo mittelst drei Gerinnen, die neun Lochgeschirre und zwei Holländer treiben auf zwei Bütten mit einer Presse gearbeitet wird.

Die gleichfalls von der Weiseritz getriebene **Pulvermühle**, macht mit ihrem Magazin, Läuter- und Schrotthäusern, ein ansehnliches Gebäude aus, welches unter mehrmaligen Unglücksfällen zuletzt im Jahra 1775 aufgeflogen ist.

Die nicht weit von voriger entfernte **Bohrmühle**, durch deren treffliches Maschinenwerk allerlei Geschütz von verschiedenem Caliber gebohrt, ohne besondere churfürstliche Genehmigung aber niemanden gezeigt wird. Die **Marmormühle**, die **Walkmühle** u. s. w.

Die **Tobacksmühle** auf der Schäferstraſse, in der Friedrichstadt, welche von der neben dem Hause anfliesſsenden Weiseritz getrieben wird, und jährlich etwa 4000 Centner Blätter zu Schnupftoback verarbeitet.

Die daselbst befindliche Baiersche Bierbrauerei, die an der Ostraallee und Weiseritz gelegene Bertoldische italienische Nudelmühle, wo so gute Macaroni als in Italien bereitet werden. Die beiden Tapetenfabriken, welche sowohl mit Oel- und Leimfarben bemalte Segeltuchtapeten, als vorzüglich gute Papiertapeten, nach dem neuesten Geschmack verfertigen. Die Wachsbleiche und Wachslichtfabrik in der Preisnitzerstraſse Die Glokken-, Stück- und Eisengieſserei. Die Seidenstrumpffabrik in der Neustadt. Die Messerschmidtsche Ofenfabrik in der Pirnaer Vorstadt, deren feuerfeste thönerne Glasuröfen nach den geschmackvollsten Mustern geformt, weit versandt werden. Mehrere Hutfabriken, unter denen die Janichsche die vorzüglichste ist. Die Mehlichsche Strumpfwirkerfabrike, welche auſserhalb Landes, im Oesterreichschen, nach Italien, Schweden etc. beträchtlichen Absatz macht.

Die Strümpfe sind von verschiedener Gattung und Preisen. Zu 8 bis 12 Rthlr. das Dutzend Mannsstrümpfe, zu 6 bis 8 Rthlr. das Dutzend Frauensstrümpfe. Die 1783 errichtete Rochische Tuchmanufaktur, welche gute 11 Viertel breite Tücher zu 1⅓ bis 2 Rthlr. verarbeitet. Die Ehrlichsche Wollenwaaren-Manufaktur, in welcher hauptsächlich velpelartige Pferdedecken gemacht und weit versendet werden. Die grofsen Vogt- und Steinschen Gold- und Silbermanufakturen, davon erstere schon seit 1734 im Gange ist, und mit unermüdetem Eifer fortgesetzt wird. Sie beschäftigt viele Menschen mit Verfertigung aller Arten Tressen, Spitzen, Gallonen und Schnüre, besorgt die Lieferungen für den Hof, und für die Armee; hält auch stets ein starkes Sortiment zur Befriedigung einheimischer und auswärtiger Bestellnugen auf dem Lager fertig.

Die 1763 angelegte lederne glasirte Handschuhfabrik, deren Handschuh den Dä-

nischen und Französischen gleich kommen; macht auf den Leipziger Messen und aufser-halb Landes beträchtliche Geschäfte. Es soll die Fabrik jährlich 50 bis 60000 Felle verarbeiten, und an 300 Menschen beschäftigen. Desgleichen verfertigt das hiesige zahlreiche Schuhmachergewerk ausnehmend viel Frauensschuhe, die sehr weit versendet werden. Die Borax- und mineralische Blaufarbenfabrik etc.

Mehrere Niederlagen verschiedener Fabrikenprodukte aus den Provinzen; als:

Die Haupt-Wollenniederlage, die jährlich 30 bis 40000 Centner Wolle an ein- und ausländische Fabriken absetzt. Die Meifsner Porcellainniederlage in der Auguststrafse im ehemaligen Brühlschen Palais, welche, so sehr der Debit dieser Waaren sich auch seit Jahren verringert hat, doch noch öftere Geschäfte nach dem Auslande macht. Die Niederlage der sächsischen Koboltfarbe oder des Blaufarbenwerks zu Oberschlemma bei Schneeberg, welche

jährlich einen Vertrieb von wenigstens 500000 Rthlr. hat. Die Altenburger Zinn-, die Schmiedeberger und Mückenbergsche Eisen-Niederlagen; endlich auch die zu Muska in der Oberlausitz und zu Königsbrück an der Pulsnitz verfertigte Töpferwaaren, die sehr beliebt und erstere so hart seyn sollen, daſs sie Feuer schlagen. Die Verfertigung verschiedener Stroharbeiten, als: Strohhüte, Teller, Körbe, Decken etc. beschäftigen sowohl in den Vorstädten von Dresden, als in einigen benachbarten Dörfern zu Lockwitz, Laubegast, Passendorf etc. viele Personen, die damit einige berühmte Messen besuchen, und viel Abgang finden.

Ehemals, besonders im Jahre 1740, war die Weiſsnätherei in Mousselin und Batist, oder die Nesseltuchstickerei besonders weit blühender als jetzt; die einzige Manufaktur in dieser Art, die Bassengesche, beschäftigte damals allein 2000 Menschen. Jetzt

dieses zwar alles sehr gesunken, doch werden diese und einige neuerlich erfundene ähnliche Fabrikate häufig verkauft, und machen einen ganz beträchtlichen Gegenstand des auswärtigen Handels aus.

Die Zwirnspitzen-Manufaktur, die Marly- und Florfabriken in der Friedrichstadt und den Vorstädten. Die Seiden Bandfabrik; die stark betriebene Zwirnstrumpfstrickerei. Der Handel mit Zwirn, welcher unter andern zu Stolpen, 3 Meilen von Dresden, in mancherlei Gattungen verfertiget, und unter dem Namen Dresdner Zwirn häufig im Auslande verkauft wird; sind alles Anstalten, die dem Zustande blühender Gewerke und der Indüstrie entsprechen.

Noch muſs ich einiger hiesigen Künstler erwähnen, deren Arbeit sowohl in als auſserhalb Landes sehr gesucht wird. Diese sind:

Der Hofjuwelier Neuber, welcher mit auſserordentlichem Kunstfleiſs und Ge-

schmack alle in den sächsischen Gebirgen zu findende Edelgesteine, als: Amethiste, Topasen, Carniole, Calcedonier, Jaspis, Agathe etc. so wie die versteinerten Holzarten und dergleichen zu verschiedenen Galanteriesachen verarbeitet. Er hat die Freiheit, in dem sächsichen Gebiet seine Materialien selbst aufsuchen zu lassen. Die von ihm verfertigte Galanteriestücke, Cabinets en Tabatieres und dergleichen, empfehlen sich bei der trefflichsten Arbeit von Gold und Silber, ihrer Schönheit und Leichtigkeit wegen ungemein. Sie werden deshalb hohen Personen nicht selten zu Geschenken bestimmt, wie unter andern ein schönes Consoltischblatt, welches im Jahre 1775 die Churfürstin verfertigen, und ihrem Gemahl zum Geburtstage überreichen liefs. Auf dieser Tischplatte ist der Namenszug des Churfürsten von Oelsnitzer Perlen, der Churhut, das Laub- und Blumenwerk, von 132 guten einländischen Steinarten eingelegt.

Die beiden Steinschneider Klette und Dettelbach, in der Friedrichstadt, sind als grofse Künstler bekannt, welche in dem Geschmack eines Natters und Pichlers, vortreffliche Stücke liefern. Sonderlich werden ihre auf den härtesten Steinen geschnittene Wappen, häufig von ein- und ausländischen Liebhabern verlangt, die gewöhnlich ohne Helmdecke das Stück 9 bis 12 Rthlr. kosten.

Gleichen Debit finden die von kostbaren Steinen zusammengesetzte Tabatieren, und andere Galanteriewaaren, mit schönen im Basrelief gezierten *Figuren*, des Juweliers Stiehl. In Erfindung und Verbesserung mechanischer, mathematischer, optischer Instrumente, ist der Inspektor Köhler, sehr glücklich. Allgemein geschätzt sind die vortrefflichen Wagnerschen Orgeln und Klaviere, besonders sein beliebtes Clavecin royal, welches dieser Künstler selbst im kleinen von $1\frac{3}{4}$ Ellen Länge sehr geschickt verfertigt. Bei den immer zuneh-

menden starken Bestellungen gehen diese Instrumente, nicht allein durch ganz Europa, sondern es sind auch wirklich schon einige davon nach Amerika und Asien versandt worden. Der Preis eines Clavecin royal steigt, nach Beschaffenheit der Bekleidung, von 80 bis 150 Rthlr. Nicht mindern Ruf haben die Hornschen Klaviere, die Grundmannschen Hoboen, Clarinetten und Bassons; die Jaugsschen Violinen; die Genserschen trefflichen Flöten und Fagots; die Leypoldschen Trompeten und Waldhörner.

Wer bestimmtere Anzeigen hierüber zu wissen verlangt, der findet solche in: Kellers Nachrichten von allen in Dresden lebenden Künstlern, Leipzig 1788.

Dienstag den 19ten Juni. Oeffentliche Belustigungsörter, die in oder bei einer Stadt, zur allgemeinen und wenig kostenden Theilnahme ihrer Bewohner einladen;

sind sowohl für diese, als den neugierigen Fremden eine willkommene Gelegenheit, auf solchen Volksplätzen, im bunten Gemisch Freude gebender Geselligkeit, die verschiedenen Stände zu beobachten. Nicht jede grofse ansehnliche Stadt gestattet dieses Vergnügen, so wie Dresden, wo ohnerachtet des Eigendünkels der höhern Stände, und des herrschenden Kleiderluxus, eine gröfstentheils häusliche Frugalität diese Theilnahme befördert. Unter mehreren Anstalten solcher Art gehört das während des Sommers alle Dienstag Abend statt findende Konzert, bei dem Hofgärtner Hübler, im grofsen Garten, zu welchem jedermann für 2 Gr. Einlafsgeld freien Zutritt hat. Es besteht gewöhnlich aus einer Instrumental- und Vokalmusik, die von den Spielleuten der Garnison, den churfürstlichen Jagdpfeifern, und den Schülern der Kreuzschule, aufgeführt wird. Sowohl die Wohnung des Hofgärtners, als die herum befindliche Lauben und Heckengänge, sind alsdann

mit

mit einer Menge Menschen aus allen Klassen angefüllt; um hier unter dem Schatten hoher Bäume und des grünen Gebüsches, sich zu ergötzen. Neben diesem Vergnügen, findet man hier alle Bequemlichkeit mit Wein, Kaffee, Milch und andern Erfrischungen nach Verlangen bewirthet zu werden. Dem grofsen von der Natur sehr stiefmütterlich behandeltem Berlin, fehlen ähnlich reizende Belustigungsörter, in welchen Minister, Grafen, Gesandte, Hofleute, Officiere; neben Künstlern, Kaufleuten, Handwerkern, oder deren Gesellen; ehrbare gnädige Frauen neben freundlichen Bürgerweibern; das in Negligé gekleidete Hoffräulein, neben der geputzten Courtisane, leichtfertige Nathermädchen, neben blinzenden Freudentöchtern einherschreiten.

Die Anmuth des Locals, die Freiheit, hier ohne Hindernifs der Etiquette Vergnügen zu suchen, das geheime Verlangen Eroberungen zu machen, die günstige Gelegenheit angefangene Bekanntschaften, we-

nigstens durch Augensprache fortzusetzen; alles dieses veranlaſst einen Zusammenfluſs von Menschen und oftmals unerwarteter Ereignisse, wovon die Erinnerungen der Seele angenehm bleiben. — Ich traf hier in Gesellschaft des Herrn Himmel, welcher auf Kosten des Königs von Preussen, bei dem Kapellmeister Naumann zum Komponisten sich bildet, einen jungen artigen Liefländer an, der viel gereiset war, und mit welchem ich den Abend recht vergnügt zubrachte. Durch Herrn Himmel fanden wir Gelegenheit, den Namen verschiedener anwesender Frauenzimmer zu erfahren.

Die Frau des *** S**r, obgleich sie nicht mehr in der Blühte jugendlicher Jahre ist, versteht dagegen den Vortheil, durch einen zwar etwas gesuchten, aber doch auf die Erfahrung des Eindrucks berechneten Anzug, ihre Reize geltend zu machen, und bei einer spitzfindigen Geschwätzigkeit, welche der Franzose mit Caquet affilé bezeichnet,

in Worten und Augen, ihre Verehrer zu entzücken. —

Die einst bei der berüchtigten Schubitz in Berlin, durch die Lustkämpfe ihrer verschwendeten Reize, so bekannt gewordene Jeannette M**s, suchte auch hier noch, obgleich mit weniger glücklichem Erfolge, in Gesellschaft zweier Mademoiselles S**ger, für den Gott heimlich geliebter Sünde zu werben. —

Bei fröhlichem Umherschauen unter den mannigfaltigen Gesellschaften, erblickte ich am Fenster in der Wohnung des Hofgärtners ein schönes junges Frauenzimmer, deren auffallende Phisionomie, mich nach ihrem Namen neugierig machte. Durch meinen Begleiter erfuhr ich, dafs es das Fräulein von H**ten sei, die in der schönsten Lebensblühte, Grazie mit Anmuth vereint. Das sanfte Rosenroth ihrer Gesichtsfarbe belebt ein offener Blick, als unbefangenes Eigenthum einer unschuldsvollen Seele. Die erste aus der Knospe jungfräulicher Reize empor

schwellende Wölbung des blendenden Busens, scheint das Vergnügen zu beleben, und das Verlangen unbekannter süfser Empfindungen, noch höhere Spannkraft zu geben. — In ungezwungenen Ringeln fliefst ihr braunes Haar, über den schönen Nacken herab, deckt sittsam in losen Locken, des leichten Halstuchs belebende Schranken, die an ein weifses Sommerkleid sich schliefsen. Mit munterm Lächeln schien sie unter dem fröhlichen Haufen auf diejenigen am längsten zu weilen, die sich im Anblick ihrer stralenden Augen gefielen. Ihre schönen Hände zerblätterten eine kaum entfaltete Rose, deren einzelne Blätter gaukelnd herabfielen, und im Gedankenspiel meiner Seele, mich an das Prognosticon des Dichters erinnerten, der da sagt:

Aufblühen, dahin welken, Staub werden,
Diefs ist das grofse Gesetz der Natur! —
Schau an der Rose Pracht, des Mädchens
Schönheit, des Jünglings Stärke,

Was ist ihr Loos? Aufblühen, dahin welken, Staub werden! —

So wie überhaupt ein höherer Anstrich feiner Kultur, bei den Einwohnern der Hauptstadt, gegen die in der Provinz wahrzunehmen ist; eben so trifft in dem Charakter der Dresdner ein glänzender Anstrich von Höflichkeit und Gewandheit zusammen, welche durch die Gegenwart des Hofes und den Umgang gebildeter Stände, die gewöhnlich scheinbaren Vorzüge solcher Städte sind. Der Einfluſs des Hofes zeigt sich hier, wie überall, wo dergleichen vorhanden ist, in jeder Epoche sichtbar. Ehemals herrschte die äuſserste Verschwendung, gegenwärtig ist dagegen der Hof einer der sparsamsten, und dieſs hat, bei aller unter den verschiedenen Ständen, aus jenen ersten Zeiten noch zurückgebliebenen Galanterie, eine nothwendige an Kärglichkeit gränzende Frugalität erzeugt. Neben einer ziemlich steifen und pünktlichen Etiquette, ist auſser der Kleidung, jedes nach der strengsten

Oekonomie abgemessen. Die Thätigkeit der Einwohner, obgleich sie den Wohlstand zu befördern trachtet, beruht aus sehr weisen Grundsätzen, eben daher auf jene Sparsamkeit, weil das baare Geld meist durch Fabriken und Manufakturen gewonnen wird. Wenn schon der gute Humor und die dem Sachsen eigenthümliche Munterkeit, oftmals vom Mifsvergnügen über den geschmälerten Verdienst getrübt werden; so geniefst doch derselbe, besonders in und um Dresden, mehr wahres Vergnügen, als in mancher andern gröfsern Stadt zu finden seyn möchte. Die Dresdner lieben leidenschaftlich das Vergnügen, und würden vielleicht noch, wie ehemals, bis zur Ueppigkeit darin ausschweifen, wofern mehr allgemeiner Reichthum solches verstattete. — Die reizende Lage der Stadt, giebt indessen schon an sich selbst hinlängliche Gelegenheit, zu abwechselnden und wenig kostspielenden Vergnügungen. Häufige Landparthien nach den benachbarten Weinbergen,

Dörfern, Landhäusern und Gärten, die sich zum Theil längst den lachenden Ufern der schiffbaren Elbe verbreiten; verkünden den zur Fröhlichkeit geneigten Geist ihrer cultivirten Bewohner. Rechnet man zu diesen Vorzügen beglückender Natur, die Annehmlichkeiten, welche die Werke der schönen Künste, zur Verherrlichung des Lebens, hier beitragen; so wird es begreifich seyn, wie solches Gefühl für mannigfaltige Schönheiten der Natur und Kunst, selbst bis unter den Mittelklassen, erweckt hat. Es blühen und haben sich hier durch Künstler vom ersten Range, die Baukunst, die Malerei, die Bildhauer-, die Kupferstichkunst, und die Musik ausgebreitet. Man bewundert in Dresden tausend Schätze des Alterthums von Büsten, von Statuen von geschnittenen Steinen; man besitzt die gröſsten Meisterwerke der Malerei aus allen Schulen der Kunst, und hat, wie gesagt, Geschmack und Gefühl für das Schöne der Natur, das sie hier in den schönsten Land-

schaften verschwendet. Die Lektüre wird allgemein geliebt, wozu aufser vielen vorhandenen Leseanstalten, besonders die für die höhern Stände errichtete Lesegesellschaft der Kenntnifsvollen Frau von Runckel sich auszeichnen soll.

Das schöne Geschlecht hat hier, so wie überhaupt in Sachsen, von Seiten natürlicher Lebhaftigkeit der Geberden und Schlankheit des Wuchses, vor dem männlichen grofse Vorzüge voraus; dahingegen letzteres gewöhnlich durch zu sehr abgemessene und in Steifheit fallende Artigkeit zu gefallen glaubt. — Eine Sächsin weifs mit ihrem gefälligen Wuchs, sprechenden Gesichtszügen, lebhaft gebildeten Geist, in Ründung und Leichtigkeit der Bewegung; eine liebe tändelnde Coquetterie zu gesellen, die bei solcher körperlichen Zartheit gleiche Eindrücke zu erregen, selten fehl geht. In ihrem nicht ohne absichtliche Wahl geordnetem Anzuge, herrscht eine Nettigkeit, die vorzüglich in dem sorgfältig behandelten

Fuſswerk, allen Ständen eigen ist. Der eifrigste Mysogyn muſs diese Eigenheit dem sächsischen Frauenzimmer zugestehen, und ein Hülfe suchender Frigidus, möchte hier, nach dem Versuch jenes in physicis wohlerfahrnen Apothekers — manche Gelegenheit ſinden, beim Anblick reizender Chaussure, nicht ganz an seiner Besserung zu verzweifeln. Das sächsische Frauenzimmer ist wegen seiner körperlichen Bildung und seines lebhaften Geistes, nicht allein in Deutschland, sondern selbst in vielen Hauptörtern des südlichen Europa, als reizend bekannt. Sein rasches, mit jenen Vorzügen verbundenes Temperament, veranlaſst bei leichtsinnig früher Verführung, daſs man oftmals im Auslande hiesige Landsmänninnen antrifft. — Welch warmen Antheil verdient ein gefallenes, von den ihrigen verstoſsenes Mädchen, dessen unverfälschte Seele in jugendlicher Zartheit, bei der erst erwachten Empſindung, aus wahrer Anhänglichkeit oder Ueberredung, sich der Lüsternheit ihres

Geliebten ergab. Das praktische Schulbuch der Erfahrung, führt leider, häufige Beispiele solcher verunglückten Geschöpfe an, die mit den schönsten Naturgaben und besten Anlagen des Herzens, statt Liebeshuldin, Priesterin der Wollust wurden. — Wenn schon von diesem oft aus Noth betretenen Irrwege es schwer hält, wieder auf die Bahn eines minder schrecklichen Verhängnisses zu gelangen; so kann doch nicht ohne Ausnahme, selbst bei misglückendem Versuche, der Mann ein Thor oder Geck gescholten werden, der aus Mitleiden oder Zuneigung, hier ein Probestück wagt. Ich will, wegen Besorgnis alles Misverstandes und gerechter Vorwürfe über diese meine Aeusserung ausdrücklich erklären: dass weibliche Tugend hier, wie überall, nicht zu verkennen ist, und ihre liebenswürdige Verehrerinnen findet. Ich behaupte vielmehr, dass unter Umständen, (und wie viel thun diese nicht auf das Glück des Menschen) dass, sage ich: das sächsische Frauenzimmer bei

seiner gefälligen Grundbildung, zu den wahren Freuden der physischen und feinern Liebe, vorzüglichen Beruf fühlt. —

Der in seiner Beschreibung von Dresden, öfters spaſshafte Hasche sagt; Th. I. S. 184. „daſs die Dresdner Schönen, munter, frei „und lebhaft sind, daſs sie allerliebst zu „schäkern wissen, eine unschuldige Coquet- „terie meisterhaft verstehen" u. s. w.

Ich glaube, daſs die Reizbarkeit der Nerven bei Aufgewecktheit des Geistes und Liebe zur Lektüre, an sich selbst eine groſse Gährung der Lüsternheit veranlaſst, die durch den Einfluſs, ich möchte sagen, romantischer Gegenden, wenn sie nicht wie hier, natürlich wären, einen viel heftigern Drang nach Befriedigung erwecken müssen; als da, wo man das schauerliche der Felsen, das Rauschen der Bäche etc. nur aus Romanen kennt, und mit Hülfe der Einbildung das ergänzen muſs, was hier die mächtige Natur in einem Blicke zeigt. — Sowohl in dem meiſsnischen als erzgebirgischen Kreise,

besitzt das Frauenzimmer gröſstentheils einen feurig zärtlichen Blick, der ein gleich heftiges Temperament verräth, und bei oft blasser Gesichtsfarbe und schnell verblühenden Reizen, noch die geheime Spuren einer Gluth verkündigt, die selbst der minderen Schönen, ein gewisses Interesse leiht. — Ich schlieſse diese Bemerkung mit der Stelle eines unbekannten französischen Schriftstellers, der über den Charakter des Frauenzimmers im Allgemeinen sich folgendermaſsen äuſsert:

„Ein gewisses, ich weiſs nicht was, zieht „uns zu der hin, die in den Jahren ihrer „Blüthe viele Liebhaber *zählte*; ein „Frauenzimmer, welches den guten Ver„stand hat, das Alter der Verirrungen „durch die Hülfsmittel der Vernunft zu „ersetzen, wird weit mehr gesucht wer„den; als dasjenige, welches in lauter „Klugheit grau wurde. Ich bin nur der „Bemerker, nicht der Apostel dieser Art

„zu ertheilen. Ich sage nicht, dafs es „so recht, sondern dafs es so ist."

Mittwoch den 20ten Juni. Die an der Table d'hote des goldnen Engel, gewöhnliche Gesellschaft, fand sich während unserer Anwesenheit, durch den häufigen Zuspruch, der in der Nachbarschaft der Stadt ankommenden preussischen Officiere, aufserordentlich zahlreich vermehrt. Sie bestand öfters aus mehr denn 60 Personen, die bei Wein und muntern Scherz recht brüderlich sich betrugen. Meine auf übermorgen festgesetzte Abreise, gestattete nicht, noch verschiedene Aufsengegenden um Dresden zu besuchen, die wegen ihrer reizenden Aussichten sehenswerth sind. Unter solchen gehören die westlich von Meifsen gelegenen Korbitzer, und die nordöstlich bei Kesselsdorf befindliche Pennericher Anhöhen; der sogenannte letzte Heller vor dem schwarzen Thore u. a. m.

An Mineralien finden sich in hiesiger Gegend, Dachschiefer bei Wilsdruff, Mar-

mor bei Maxen, und südlich von diesem Ort bei Schlottwitz, Agathe, Porpyhr, Kalk am Plauenschen Grunde; Christallkiesel bei Zabeltitz; Torf und Kalksteinbrüche auf dem Friedewald bei Moritzburg.

Letzteres, 3 Stunden von Dresden, an der Straſse nach Groſsenhayn, gelegene Lust- und Jagdschloſs, ist ganz von finsterer Waldung umgeben, in welcher viel roth und schwarz Wildpret gehegt wird. Die schönen Teiche und die waldbedeckte Lage, geben dem Schloſs, so wie der selbiges umgebende 7 bis 800 Fuſs breite Wassergraben, ein überaus romantisches Ansehen. Der Schloſswall ist inwendig mit Kastanienbäumen besetzt, er hat auf seinen vier Ecken kleine thurmartige Schilderhäuser, die so wie die an den 4 Pavillons hervorragende Thurmkuppeln, gut ins Auge fallen. Zum Haupteingang führt eine Zugbrücke, auf der Morgen- und Abendseite, leiten zwei groſse Treppen an das Wasser hinunter, dessen hellglänzende Fläche, gegen die dunkeln

Schatten des Waldes, vortrefflich absticht. Die innere Einrichtung des geräumigen Schlosses, welches mehrere sehr grofse Säle enthält, ist gröfstentheils in Bezug der hier statt findenden Vergnügungen der Jagd, mit vieler Pracht und Schönheit aufgeführt. Auf dem Schlofsteich liegen mehrere Gondeln, welche nebst einem kleinen mit allem Zubehör ausgerüstetem Kriegsschiff, dem Hofe bei angestellten Wasserfahrten, zur Belustigung dienen. Ein anmuthiger Lust- und Fasanengarten, beleben neben der Menagerie und dem ansehnlichen Stallgebäude die reizende Annehmlichkeit des hiesigen Aufenthalts. Aufser den Vergnügungen der Jagd und der Fischerei, gewährt der niedliche Park, mit seinem kleinen Schlofs, noch mildere Genüsse, in deren Befriedigung gefühlvolle Menschen gewifs die vollkommensten Freuden finden.

Ein sehr anmuthiger und häufig des Sommers vom Dresdner besuchter Ort, ist das zwei Meilen von der Stadt entfernte Rade-

berger Bad. Im Jahr 1717 ward es entdeckt, die romantische Gegend seines sogenannten Tannengrundes durch Kunst ungemein verschönert.

Donnerstag den 21ten Juni. Die hiesige Rofsarztschule, an der Contre escarpe, vor dem Wilsdruffer Thore, findet als gemeinnützige Kunstanstalt, wenig ihres gleichen in Deutschland. Sie ist von dem verstorbenen Oberrofsarzt Weber gestiftet worden, der diese Kunst zu Limoges in Frankreich erlernt hatte. Gegenwärtig wird dieses Institut auf churfürstliche Kosten, unter Aufsicht des *Oberthierarztes* Reuter verwaltet. Obgleich das Gebäude *nicht* so prächtig, als die königliche Ecole veterinaire zu Berlin ins Auge fällt, so wird doch an Solidité der Einrichtung, aufser der Wiener, diese Anstalt wohl von keiner andern in Deutschland übertroffen werden. Sie enthält eine wohlversehene Rofsapotheke, einen anatomischen Salon, eine bequeme Schmiede, Ställe für alle Krankheiten der Pfer-

Pferde, wohlangelegte botanische Gärten, eine schöne Sammlung vollständiger Präparate und einen Vorrath von Instrumenten, welche zur Zergliederung und zu Operationen erforderlich sind. Sowohl die Rofsarztschule, als die auf der Neustadt im Kadettenhause befindliche churfürstliche Reitbahn, zieht häufige Scholaren aus dem Auslande herbei, indem letztere, nach Wien und Göttingen, die hohe Schule der Reitkunst in Deutschland bleibt. Der jetzige Lehrer derselben ist der Stallmeister Franke.

Die hiesigen prachtvollen Gärten gehören zwar gröfstentheils nicht unter die, welche nach dem neu englischen Geschmack angelegt sind; sie besitzen aber dagegen von Natur eigenthümliche Schönheiten, welche oftmals bei ermangelndem Local, die leidige Kunst den englischen Gärten Deutschlands mittheilen mufs.

Welch Vergnügen erweckt nicht die Lage des Brühlschen Gartens, wo man zur Seite der Elbe, die volkreiche Brücke, die

gegenüber liegende Neustadt, auf der rechten Seite einen Theil der böhmischen Gebirge, auf der linken die nach Meifsen zu sich erhebende Weingebirge mit einem Blick überschauen kann. In der langen Gallerie des prächtigen Gartenpalais befinden sich köstliche Gemälde von Dietrich, und italiänischen Künstlern, die ehemals dem Grafen Brühl gehörten; desgleichen die Gemmen und Gypsabgüsse der vorzüglichsten römischen Antiken, welche der berühmte Mengs gesammlet hat. Eine nicht minder angenehme Promenade ist der japanische Palaisgarten in der Neustadt, hinter welchem ebenfalls die Elbe vorbei fliefst. Man geniefst unter andern in selbigem von einer hufeisenförmigen Anhöhe, die herrlichste Aussicht über die Stadt, Brücke, Ostrawiese, und nach den gegen Meifsen sich hinziehenden Weingebirgen. Die Verschlossenheit seiner schönen Alleen und Laubensitze, welche wegen ihrer oben sich zusammen neigenden Zweige, Kühlung und

Schatten geben; lockt oft, so wie mehrere der hiesigen Gärten, zu unbelauschten Rendez vous an, bei welchen die übereingekommenen Paare stiller Wonne frohem Beben, in wechselseitigem Glück sich zu überlassen pflegen. Aus den obern Fenstern des Palais, die mit zur churfürstlichen Bibliothek gehören, übersieht man die lachenden Gefilde der Elbe hinter Weinbergen, in der schönsten Abwechselung. An der äufserſten Gränze zeigt sich der sogenannte Spitzberg, auf dem Friedrich der Grofse im siebenjährigen Kriege, das kleine mit Thürmchen gezierte Haus, zu seinen Beobachtungen benutzte.

Der Riefsische Garten in der grofsen Plauenschen Gasse der Seevorstadt, dem Josephinenstifte über, hat einen grofsen Umfang; er war zu den Zeiten des Churfürsten Johann George II. und Königs August II. eine Hauptzierde von Dresden. Noch jetzt enthält derselbe sehr angenehme Parthien, und dient zum Ergötzungsort der Dresdner,

wozu der anliegende schöne Lustwald, von groſsen schattigten Linden vorzüglich einladet. Am Ende der Hauptallee kömmt man auf der rechten Seite, zu einer angenehmen mit Bäumen eingefaſsten Erhöhung, von welcher man die herumliegenden Felder, Gärten und mannigfaltigen Dorfschaften, sehr schön übersehen, und dem Auge die gröſste Unterhaltung verschaffen kann. Noch verdienen die nicht weit von hier entfernte, Horstsche und Nimptzsche Gärten; so wie der vor dem Blasewitzer Schlage, dem Vicekanzler von Hopfgarten gehörige Garten, unter die anmuthigsten Dresdner Gärten, gerechnet zu werden.

Den heutigen Abend und meinen leider zu schnell verschwundenen hiesigen Aufenthalt, beschloſs ich mit einem Spatziergange in dem auf der Friedrichstadt, von dem Prinzen Maximilian neuerlich angelegten Garten. Das vor selbigem gegen die Ostraallee liegende Palais, fällt sowohl durch seine schöne Bauart als Nettigkeit, unge-

mein gut ins Auge; die auch bei dessen geschmackvollen innern Einrichtung statt findet. Der unter der Aufsicht des Gärtner Müllers stehende Garten, wird mit vieler Sorgfalt gewartet. Er besteht aus verschiedenen vortrefflichen englischen Bosquets und andern Parthien, deren geruchreiche Stauden und Blumengewächse, indem sie das Auge ergötzen, zugleich ihre lieblichen Düfte umher verbreiten. Hierzu gesellen sich die Anmuth freudeerregender Prospekte, die unter den grünen Schatten verborgener Gänge und Sitzbänke, aus dem Garten auf allegorische Statuen, nach der angränzenden Ostrawiese, und dem über der Elbe liegenden japanischen Palaisgarten der Neustadt, sich öffnen.

Die Menge schöner hiesiger Gebäude hat, so wie die damit verbundenen Vorzüge herrlicher Gegenden viele Künstler veranlaſst, Grundrisse und Aussichten von solchen zu liefern, von welchen nachstehendes Verzeichniſs zur Uebersicht dienen kann:

Schnitterlan Prospekte von Dresden.

Steins zwei illuminirte Ansichten von Dresden.

Thiele desgleichen auf zwei radirten Folioblättern.

Verzeichniſs einiger zur Beschreibung der churfürstlichen Residenzstadt Dresden gehörigen Kupfer. Dresden 1782.

Canaletto Prospekte von Dresden, unter welchen die Ruinen der 1760 eingeäscherten Vorstädte und die prächtige Frauenkirche sich befinden.

Boetius Prospekt der Elbbrücke, in Schrams Beschreibung merkwürdiger Brücken.

Zuchi äuſserer und innerer Prospekt der katholischen Hofkirche.

Pöpelmanns Vorstellung und Beschreibung des Zwingergebäudes. Dresden 1729.

Groels Grundriſs und Beschreibung des gräflich Brühlschen Gartens, mit dessen 1759 eingerissenen Belvedere. Dresd. 1766.

Das holländisch japanische Palais im Leipziger Taschenkalender vom Jahre 1777.

Bodenehr Ansicht der Ritteracademie zu Neustadt bei Dresden.

Landwagens Ansicht des Landhauses, zwei Querfolioblätter.

Zeichnung und Grundriſs der Freimaurerstiftung, in der Friedrichstadt bei Dresden, finden sich in den gesammleten Nachrichten der Armen-Einrichtung Chursachsens von den Jahren 1771 bis 1775.

Malerische Skizzen und Wanderungen durch Sachsen. Leipzig 1794.

Als topographische Werke sind zu benutzen:

Daſsdorffs Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der churfürstlichen Residenzstadt Dresden und einiger umliegenden Gegenden. Dresden 1782. 8.

Haschens umständliche Beschreibung von Dresden mit allen seinen äuſsern und

innern Merkwürdigkeiten. Leipzig. 1ter Theil 1781. 2ter Theil 1783.

Lehniger Description des curiosités de la ville de Dresde et de ses Environs, avec figures. Dresde 1781. en 8.

Lehniger Explication de 14 Plans et figures pour servir à la Description de la ville de Dresde, 1782 en 8.

Dresdens innere Prospekte, 4 Theile jeder von 18 Blättern für 1½ Rthlr. — Die lustigen Gegenden von Dresden bis Meissen. 12 Blätter für 16 Gr. — Prospekte von Dresden bis Pirna u. s. w. 4 Theile, jeder zu 20 Gr. Dresden 1782.

Weinarts Beschreibung des Plauenschen Grundes mit Kupfern. Dresden 1781. in 4.

Leonhardys Erdbeschreibung der chur-fürstlich und herzoglich sächsischen Lande. Auflage II. Leipzig. 2 Th. 1790.

Briefe über Sachsen, von einem Reisenden. Berlin 1786. in 8.

Charpentiers mineralogische Geographie der chursächsischen Lande. 1778 in 4.

Lehmanns Sammlung einiger mineralischen Merkwürdigkeiten desselben.
Müllers dichterische Schilderungen der berühmtesten sächsischen Lustörter.
Gilberts Handbuch für Reisende durch Deutschland. 2ter Theil. Leipzig, 1792.

Außer den gewöhnlichen Zeitungen, haben hier in diesem Jahre auch wieder die sogenannten Dresdner neuen Mannigfaltigkeiten ihren Anfang genommen.

Freitag den 22ten Juni. Der mit meinem Reisebegleiter genommenen Abrede gemäſs, welcher noch einige Zeit in hiesiger Gegend verblieb; trat ich diesen Morgen gegen 4 Uhr in dessen Chaise die Rückreise an. Der Miſsmuth, welchen die Entfernung von einem Ort auf sanguinische Temperamente veranlaſst, der so wie Dresden, in und um sich her, stolze Schönheiten der Natur und Kunst verbreitet; nähert sich in der Empfindung jener gerührten Gemüthsstimmung, welche die Entziehung geliebter

Gegenstände zu begleiten pflegt, und unter gewissen Umständen nach dem Grade lebhaftet Eindrücke mehr oder weniger reizbar wird. Verstürzt und stumm, mir gänzlich allein überlassen, hatte ich jetzt keine weitere Beschäftigung, als nach dem vorgeschränkten Geleise der Poststraſse, mein eigener Führer zu seyn. Oft sahe ich nach dem schwarzen Thore, der Frauenkirche majestätischen Kuppel, und den erhabenen Dächern der immer mehr entschwindenden Stadt zurück. Meinem von Launen gepreſsten Geist und starrendem Blick, schien die Gegend so eng herum zu werden, als wenn ich sie mit der Hand umspannen könnte; denn ich fühlte ohne hirnlose Schwärmerei, daſs, wofern die Welt nicht oft den sympathetischen Verein innigster Beseligung verhinderte, solche Schönheiten ein Gott der Liebe schuf, um das menschliche Auge zu ergötzen, und sein Herz, wenn es wachen Sinn für wahre Freuden hat, mit Wonne zu beglücken.

Der Weg von Dresden geht auf Dippelsdorf, Grofs Döberitz und Lenz nach Grofsenhayn. Dieses nette Städtchen, dessen die Geschichte bereits um das Jahr 928 erwähnt, ist von den Sorbenwenden erbauet worden, und vier Meilen von Dresden entfernt. Im Jahre 1744 äscherte ein grofser Brand die Stadt bis auf 43 Häuser ein. Sie ist seitdem wieder massiv regelmäfsig aufgebauet worden, enthält gegenwärtig etwa 500 Häuser und 4500 Einwohner, einschliefslich der aus einem Bataillon bestehenden Garnison. Die schöne Hauptkirche fällt gut ins Auge, aufser einer lateinischen Schule, befindet sich hier eine der gröfsten Superintendenturen der chursächsischen Lande. Der Markt ist mit vorzüglich schönen Häusern umgeben, das an selbigem gelegene Wirthshaus zum goldnen Löwen, Reisenden zu empfehlen. Die hiesige grofse Zitz- und Kattunmanufaktur, welche vermittelst der Messen starken Absatz nach Pohlen und Rufsland hat,

gehört, nebst der Wollenweberei, der Gerber und Strumpfwirkerei, und den in vorzüglich gutem Stande befindlichen Wollenfärbereien; zu nicht unbedeutenden Erwerbsverdiensten der Einwohner. Besonders haben die hiesigen Färbereien, durch die Verfertigung des von dem Bergrath Barth 1743 entdeckten sächsischen oder Hayner Grüns, und durch den von seinem Sohn erfundenen Lackmuſs, eine noch gröſsere Vollkommenheit erhalten.

Von Groſsenhayn führt die Poststraſse, links dem Vorwerke Pfeiffe vorbey, auf die Strogaermühle nach Elsterwerda, woselbst der Onkel des Churfürsten, der Herzog Carl von Curland, sich gewöhnlich aufzuhalten pflegt. Dieser Prinz hat das hiesige Schloſs, so wie den Garten seit 1776 ungemein verschönern laſsen, welche beyde seitwärts dem Städtchen sehr anmuthige Prospecte gegen die Landstraſse stellen. Das groſse mit zahlreichen Pferden versehene Stallgebäude bezeugt, so wie das

herzogliche IagdPersonale, dieNeigungen des Prinzen zu Vergnügnngen, bei welchen in jüngeren Jahren sich derselbe als ein sehr geschikter und dreister Reiter ausgezeichnet hat. Das Städschen liegt an der schwarzen Elster, zählt 140 Häuser und 600 Einwohner. Aus dem angrenzenden Schradenwalde wird auf dem 1740 angelegten Canal, eine Menge Holz in Schiffen nach Grödel an der Elbe, und von da weiter nach Meissen und Dresden geführt. Nach gehaltenem Mittagsmahl fuhr ich von Elsterwerda über Hoheneipisch, Fischwasser, Münchhausen, bis Sonnenwalde. Dieser Ort gehört einer Nebenlinie der gräflich Solmschen Hauptlinie, die hier ein Schloſs und eignes Consistorium hat. Der zeitige Besitzer lebt seit mehreren Jahren im Auslande, welches das Ansehen der ohnehin traurigen Stadt, in welcher 700 Einwohner sich befinden sollen, eben nicht befördern kann. Der hiesige Gasthoff ist eben so auſserordentlich schlecht, als dessen Wirth Klink-

müller unter die niedrigsten Gauner gehört. Wie froh war ich:

Sonnabend den 23ten Juni mit Anbruch des Tages eine gräfliche Residenz zu verlassen, wo ich neben unsauberer Abendkost eine höchst unangenehme Nacht hatte zubringen müſsen!

Die Straſse geht rechts bey Dabern nach Bornsdorff und Riedebeck, nach Luckau. Zu Bornsdorff befindet sich ein ansehnliches Rittergut, welches dem von Lange gehört. Die Stadt Luckau liegt in der Mitte eines sumpfigen Thales, durch welches die Perse flieſst. Sie hat auſser einer lateinischen Schule, einem Hospital, noch ein besonderes Zucht-Armen-und Waysenhaus, und etwa 1900 Einwohner. Von Lukkau geht die Straſse links von Wierigsdorff, rechts vor Giesmansdorff nach Reinsdorff und Zützen; welchem letztern Dorfe, der von Kleistsche Rittersitz, ein gutes Ansehen giebt. Hinter Zützen,

komt man auf Golsen und Altengolsen, woselbst der Kammerrath von Schmidt, einen schönen Rittersitz mit Garten hat, nach Baruth.

Aeusserst öde und traurig ist der Anblick der sehr ausgehauenen Waldung zwischen Altengolsen und Baruth. Lichte Sandstellen, welche hier überall die nackenden Stubben gefällter Bäume zeigen, machen diesen Weg höchst langweilig. Die Stadt Baruth gehört dem Grafen von Solms, der auf seinem Residenzschloſs sich gewöhnlich aufhält. Die Einwohner welche zu 1400 Seelen angegeben werden, nähren sich von der Lohgerberei, Pottaschensiederei, und dem Handel mit Schiffbauholz für Havel und Spree Schiffe; auch durch Verfertigung hölzerner Schuppen Mulden und ähnlichen Geräthes, das meistens nach Berlin geht. Das gräfliche Eisenhammerwerck an der Goila, liefert gutes Eisen, so wie die um die Stadt befindliche Pechhütten eine beträchtliche Quantität Pech. So traurig die ausgelichte

Fichtenwaldung auf dem Wege zwischen Alten Golzen und Baruth ins Auge fällt; so herrlich ist dagegen das trefliche Laubholz welches längst dem Wege nach Glasdorff, der Glashütte, und Friedrichshoff steht, von wo die Strafse gegen Lübben führt.

Das Wirthshaus zu Baruth gehört mit dem zu Sonnenwalde in eine Klasse. Der Wirth welcher zugleich das Schlächterhandwerck treibt, scheint auf dieses mehr als auf den Verdienst von selten zusprechenden Reisenden zu rechnen. Ich muste leider! da der kurz angebundene Postmeister R*** mich nicht aufnehmen wollte, in dieser eher einem Schlachthause, als Gasthofe gleichenden Hütte, mit einem sehr schlechten Quartier zufrieden seyn.

Als ich bei willkommenen Morgen, die Haustreppe herunter gieng, umhüllte mich ein dichter Dunst von kochenden Wasser, mit welchem ein geschlachtetes Schwein so eben abgebrüht wurde. Das unerwartete eines solchen Gegenstandes, meine von dem

auf-

aufsteigenden Dunst des siedenden Wassers getrübte Augen, hätten beinahe einen Fehltritt auf der Treppe verursachet, indem ich über verschiedene auf den Stufen derselben hingelegte Kälberfüſse und Kalbsköpfe hinweg stolperte. —

Von Baruth geht es nach Jachzenbrück dem ersten Preuſsischen Orte auf Zossen, welches am Notteflufs liegt. Nach einem Aufenthalt von einigen Stunden zur Mittagszeit, in Groſsmachenow, fuhr ich nach Dahlwitz; dessen Gutsbesitzer erst vor einigen Jahren verschiedene Mühlen und andere Gewerbsanstalten angelegt hat, die bereits in ihrem Fortgange manche Hindernisse finden, und bey dem Zustande der Bewirtschafftung so wie in Rücksicht der verwandten Kosten den versprochenen Vortheil schwerlich erreichen werden. — Hinter Dahlwitz kommt man nach dem dem Landrath von der Lippen gehörigen Dorfe Glasow, vor Groſs- und Klein-Ziethen vorbey nach Buckow und von hier

auf Britz, über dessen öconomische Einrichtung und einsichtsvolle Bewirtschaftung von seiten seines Besitzers, des würdigen Patrioten und Staatsmanns Grafen von Herzberg, der churhannöversche Legationssecretair von Schwarzkopf, im neuen Hannöverschen Magazin vom Jahre 1790 No. 27 und vom Jahre 1793 No. 54 u. 55 eine kurze Beschreibung geliefert hat.

Veränderungen und Druckfehler, welche während des Drucks gemacht worden.

(Vor Seite 9 zu binden.)

Seite	Zeile
18.	3 u. 4. von oben, liefs: der Consistorial-Rath, die Professoren.
—	6. v. o. mufs, wo: Gy- abgebrochen: Gym-, stehn.
31.	7. v. o. statt: oben, eben.
35.	14. v. o. statt: heraafällt, herabfällt.
41.	4. v. o. statt: Brachsteinen, Bruchsteinen
45.	3. v. u. st. Eisen hart, Eisenhart oder Schlacken.
73.	2. v. o. l. Decorateur Fischer.
—	8. v. o. l. Wohnung des Erbprinzen.
75.	2. v. o. l. weil.
81.	11. v. u. l. von Nicolai.
82.	4. v. u. l. der Gräfin.
93.	3. v. u. l. Doctor Lieberkühn.
95.	6 u. 13. v. o. l. Doctor Lieberkühn.
103.	6. v. u. l. dem Erbprinzen.
104.	6. v. u. l. des Oberstallmeisters.
107.	2 u. 3. v. o. l. vornemlich Tauber auf der Flöte, Schrödel u. s. w.
116.	5. v. o. l. den Pastor Götze.
117.	6. v. u. l. welche Pastor Götze.
121.	7. v. u. l. hatte Pastor Götze.
136.	11. v. o. l. der Spediteur der Niederlage Voigt,
140.	13. v. o. l. st. Budo, Bude.
153.	11. v. o. l. st. Wetten, Wettin.
182.	7. mufs wo: behau- abgebrochen, behaup-, stehn.
191.	8. v. u. mufs statt: Hufland, Hufeland stehn.
199.	8. v. o. mufs: auf deren, getrennt seyn.
226.	3. v. u. l. dem.
253.	4. v o. mufs statt: Gatfung, Gattung, stehn.

Seite.	Zeile	
273.	4. v. o.	ist nach den Worten: höchst überraschend wird, wie gesagt, zu setzen.
291.	11. v. o.	mufs statt: Siebenmögen, Siebeneiehen, stehn,
318.	4. v. o.	mufs statt: Gilberts Bemerkungen etc. Theil 1., Theil 2. stehn.
378.	11. v. u.	mufs statt: weil, weilt, stehn.
389.	8. v. u.	st. sas, cas.
467.	2. v. u.	st. dessen Unterflofs, Ausflufs.
486.	2, v. u.	st. seiuer, seiner,
515.	11. v. o.	ist nach den Worten: keine gute Wirkung machen, dagegen, wegzustreichen.
531.	8. v. u.	mufs statt: Basauo, Bassano, stehn.
—	11. v. o.	st. 613 mufs das Geburtsjahr des Malers Gerhard Douw 1613 heifsen.
543.	4. v. u.	st. der milde, der wilde Knabe.
548.	4. v. u.	l. Pardenone.
553.	7. v. o.	mufs es: sämtlich von Adrian van der Werlft, heifsen.
568.	6. v. u.	st. Mi, l. Chi.
603.	1. v. u.	mufs nach Jetzt: ist, stehn.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönheiten der Natur und Kunst dargestellt auf einer Reise durch einen Theil der Sächsischen Staaten

Berlin 1801

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 8711
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250009-1